Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 14 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 2. April 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Ausland.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Deutsche Streiflichter.

Die Regierungs-Organe wiegeln in der Samoa-Frage möglichst ab. Die „Kölnische Zeitung“ bezeichnet die Engländer als das Karnickel.—Eine Erfindung zum Photographiren des Magen-Innern.—Deutscher Alkohol-Ring.

Berlin, 2. April. Durch die Ostern-Betrachtungen der hiesigen Blätter geht ein beinahe so trüber Zug, wie durch ihre heurigen Charfreitags-Artikel. Dazu tragen theils die Samoa-Wirren, aber in noch höherem Grade die innerpolitischen Streitfragen bei. Am verstimmtesten zeigen sich wiederum die agrarischen Blätter, welche bekanntlich auch in der Samoa-Frage den extremsten, d. h. unversöhnlichsten Standpunkt vertreten. Selbst die verdrossensten Zeitungsstimmen aber klingen im Hinblick auf das große Fest der Hoffnung schließlich hoffnungsvoll aus. Auch die „Reichsverdrossenheit“ hat den, von ihr erfaßten Elementen nicht ganz die gewohnte Festfreude verdorben.

Die Witterung ist gegenwärtig hier, wie überhaupt im größten Theile von Deutschland, ein recht „unzeitgemäße“ und ungemüthliche, und das Gespenst der Grippe treibt noch immer bedenklich sein Wesen, in amtlichen Kreisen sowie bei den „gewöhnlichen“ Menschenkindern.

Die günstige Aufnahme des jüngsten Vorschlages Deutschlands an England und die Ver. Staaten bezüglich einer gemeinsamen Untersuchungs-Kommission verleiht Hoffnung, daß schließlich doch die Samoa-Streitigkeiten gütlich beigelegt werden könnten. Uebrigens ist das deutsche Publikum in ziemlich gereizter Stimmung über den amerikanischen Admiral Kautz; die Organe der Regierung thun ihr Möglichstes, diese Stimmung zu besänftigen.

In ihrem neuesten Artikel über diese Angelegenheit sagt die „Kölnische Zeitung“, Deutschland halte England verantwortlich, indem es glaube, daß England von der Unkenntniß des Admirals Kautz hinsichtlich der wahren Sachlage Vortheil gezogen und ihm fälschlicherweise dargestellt habe, daß das Bombardement nothwendig sei.

Diese Auslassung des gelegentlich offiziösen Organs läßt beinahe vermuthen, daß Deutschland einen Versuch machen will, „seine Gegner zu trennen“.

(Vergleiche auch die Depeschen: „Der Samoa-Rummel“.)

Der Alkohol-Ring hat sich jetzt in aller Form gebildet, und angeblich hat er bereits Kontrolle über 80 Millionen von den 220 Millionen Liter Alkohol, welche in Deutschland jährlich erzeugt werden. Sein Erfolg ist auf die Kampagne der deutschen Agrarier zu seinen Gunsten zurückzuführen. Man fragt sich jetzt ernstlich, ob der Ring nicht bald die ganze deutsche Alkohol-Produktion beherrschen wird und sollte! Der Minister Miquel soll im Stillen diesen Gedanken billigen, — in der Erwartung, daß es solcherart schließlich zu einem Staatsmonopol in diesem wichtigen Artikel kommen werde. Auch die Sozialisten sind mit dieser Idee einverstanden; denn sie glauben, daß auch dies dazu beitragen werde, daß endlich alle Manufaktur-Industrien verstaatlicht oder nationalisirt würden.

Eine neue ärztliche Erfindung beschreiben Dr. Lange und Dr. Meltzing in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“: Nämlich einen von ihnen erfundenen Apparat zum Photographiren des Innern des Magens. Sie wollen zu diesem Behuf eine Magen-Tube verwenden, deren (durch den Mund einzuführendes) vorderstes Ende eine mikroskopische Photographir-Dunkelkammer enthält, sowie ein elektrisches Licht. Wenn der Magen ganz geleert und mit Luft gefüllt ist, so soll dieser Apparat selbst die verborgensten, bisher am wenigsten bekannten Magenräume photographiren. Das erlangte photographische Negativ ist nur ungefähr so groß wie ein Kirschenstein, kann aber dann noch weiter vergrößert werden.

Berlin, 1. April. Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, Deutschland habe durchaus keine Absicht, neue Gebiets-Erwerbungen in China zu machen, und der Zweck der (schon erwähnten) neuen deutschen Expedition bestehe lediglich darin, die deutschen Missionäre und die Ingenieure genügend zu schützen, da der Schutz seitens der chinesischen Behörden hierfür nicht ausreiche. Eventuell soll dieser Schutz auch auf Amerikaner in dem betreffenden Territorium ausgedehnt werden.

Im Wahnsinns Nacht?

Berlin, 1. April. Eine Meldung aus Sansibar, Deutsch-Ostafrika, besagt, daß der frühere österreich-ungarische Konsul daselbst, Dr. Oskar Baumann, Verfasser der „Afrikanischen Galgen-Skizzen“ (in welchen auch die deutsche Kolonial-Verwaltung heftig angegriffen wurde, und welche schließlich zur Amtsenthebung Dr. Baumanns führten), irrsinnig geworden sei.

Des Meeres Schrecken!

Ein deutscher Dampfer geht unweit der englischen Küste nach einem Zusammenstoß unter. — Doch sollen nur 6 von den 50 Insassen umgekommen sein.

London, 1. April. Der große deutsche Frachtdampfer „Pontos“ stieß während der Nacht im Britischen Kanal, unweit des Leuchtthurms von Royal Sovereign, mit dem britischen Dampfer „Star of New Zealand“ von Belfast zusammen und ging unter. Das Unglück ereignete sich in dichtem Nebel.

Als die ersten Berichte darüber kamen, glaubte man auf Grund derselben, mindestens 40 Menschen seien umgekommen. Spätere Depeschen ergaben jedoch, daß die Zahl der Ertrunkenen nicht mehr, als 6 betragen kann. Denn über alle die Andern hat man Auskunft.

„Pontos“ hatte eine Besatzung von 50 Mann und führte ein Hornvieh- und Weizen-Kargo. Auch befanden sich einige Passagiere auf dem Schiffe.

18 Mitglieder der Bemannung wurden von einem Fischerboote zu Hastings gelandet, und 12 andere erreichten wohlbehalten Dover. Ein Bootsladung Personen erreichte den andern erwähnten Dampfer, „Star of Zealand“, und wurde von ihm aufgenommen.

Dies ist übrigens nicht das einzige Schiffsunglück, welches aus den benachbarten Gewässern zu vermelden ist. Auf der Höhe von Beachy Head stieß während der Nacht das Sunderlander Kohlenboot „Heathpool“ mit einem unbekannten Fahrzeug zusammen, und die aus 16 Personen bestehende Bemannung des ersteren Schiffs ist wahrscheinlich bis auf Einen mit dem Schiff untergegangen. Dieser eine ist ein Heizer Namens Coulson, den man am Morgen vom Schleppdampfer „Sir W. T. Lewis“ aus an einem kleinen Boot sich festklammern sah. Coulson wurde nach Dover gebracht; er glaubt nicht, daß einer der Uebrigen noch am Leben ist.

Der britische transatlantische Dampfer „Ethelhilda“, von Buenos Aires nach Deptford bestimmt, kam in Sicht, wie er langsam den Kanal herauffuhr, das Vorderkastell mit Wasser gefüllt. Allem Anschein nach war auch er an einem Zusammenstoß betheiligt gewesen.

Ferner ist der Dampfer „Southwestern,“ welcher der „London & Southwestern Co.“ gehört, zu St. Germain de Vaux, Cap de la Hague, gestrandet und ist schlimm beschädigt. Seine Mannschaft befindet sich noch an Bord. „Southwestern“ war beauftragt worden, nach Leichen von Personen zu suchen, welche bei dem (am Freitag berichteten) Untergang des Exkursions-Dampfers „Stella“ (zur selben Linie gehörig) ihr Leben verloren.

London, 2. April. Ein Schleppboot, welches zu Dover eintraf, brachte sieben Mitglieder von der Mannschaft des nach einem Zusammenstoß untergegangenen Kohlendampfers „Heathpool“ an's Land. Darnach sind also nur neun Mann dieses Bootes umgekommen. Es ist jetzt festgestellt, daß der Dampfer, welcher mit dem Kohlenboot zusammenstieß, das schon erwähnte britische transatlantische Schiff „Ethelhilda“ war, welches, schwer beschädigt, sich langsam seinem Bestimmungsort (Deptford) nähert.

Kurioser Prozeß.

Eine verletzte Tänzerin wollte Schadenersatz von einem ungeschickten Tänzer.

Wien, 1. April. Ein Klagefall seltener Art hat einen hiesigen Gerichtshof beschäftigt. Eine Dame verlangte nämlich eine hohe Schadenersatz-Summe von einem jungen Mann, mit welchem sie kürzlich auf einem Balle getanzt hatte. Der Tänzer hatte sie, wie sie sagt, stürzen lassen, und sie hatte bei dem Sturz eine schwere innerliche Verletzung erlitten.

Bei dem Verhör machte der Beklagte geltend, daß die Klägerin einfach eine schlechte Tänzerin sei, und daß es sehr schwer gewesen sei, mit ihr durch den überfüllten Tanzsaal glücklich zu „steuern“. Dagegen behauptete die Klägerin, ihr Gegenpart habe sich in neuen Tanzschritten geübt, die er bei einem Opern-Ballet gesehen habe und nachahmen wollte; er habe seine Tanzbeine phantastisch herumgeschwungen und eine Art russischen Kniebeuge-Tanz versucht! Und dies sei die Ursache gewesen, daß sie stürzte.

Der Richter entschied jedoch, daß der Tänzer nicht für die Sicherheit der Tänzerin verantwortlich gehalten werden könne, und wies daher die Schadenersatz-Anspruch ab.

Mit Pistolen und Degen

Duelliren sich zwei österreichische Militärs.— Der eine, ein Prinz v. Croy-Dulmen, schwer verwundet.

Wien, 1. April. Prinz Alexander v. Croy-Dulmen, ein Lieutenant im 8. österreichischen Dragonerregiment, welches in Pardubitz, Böhmen, liegt, wurde in einem Duell mit dem Oberst seines Regiments schwer verwundet. Man bediente sich erst der Pistolen; da aber keiner der beiden Duellanten getroffen wurde, so setzte man alsdann das Duell mit Säbeln fort. Der Oberst wurde blos leicht geritzt. Ein Streit über ein Frauenzimmer war die Veranlassung des Zweikampfs.

Londoner Kabelbrief.

Auslassungen über Marconi's drahtlose Telegraphie. — Dampfer-Subventionen von der Regierung zurückgezogen.

London, 1. April. Professor Marconi's Versuche mit dem Telegraphiren ohne Drähte finden nach wie vor großes Interesse. Indeß hat Marconi keine befriedigend befundene Antwort auf die Kritik von Nikola Tesla geben können, welche den handelsgeschäftlichen Werth des Marconi'schen Systems berührt. Professor Sylvanus Thompson gibt ebenfalls eine interessante Erklärung über den Gegenstand ab, worin er sagt:

„Vor etwa zehn Jahren kam eines der Dynamos in der elektrischen Beleuchtungsstation von Ferranti, infolge irgend einer Unordnung, in Verbindung mit der Erde. Das hatte zur Folge, daß alle telegraphischen Signalkästen an den Eisenbahnen südlich von London zeitweilig außer Ordnung geriethen, während die nach der Erde gehenden elektrischen Ströme in den telegraphischen Instrumenten nach Norden zu bis nach Leicester und nach Süden zu bis nach Paris aufgenommen wurden.

„Wenn nun Solches auf dem Weg eines bloßen Unfalls geschehen kann, so ist es klar, daß bei entsprechenden Vorkehrungen telegraphische Signale leicht von einem Theil des Erdballs zum andern durch Vermittlung der Erde oder des Wassers gesandt werden könnten.

„Vor neun Jahren dachte ich ernsthaft daran, auf solche Weise telegraphische Verbindung mit dem Kap der guten Hoffnung (an der Südspitze von Afrika) herzustellen, vorausgesetzt, daß mir 50,000 Dollars zu Gebote gestellt würden, um die nöthigen Grundleitungen in den beiden Ländern vorzubereiten und die zur Erzeugung der Strömungen erforderlichen Instrumente zu liefern. Aber man hielt mein Anerbieten für phantastisch, obwohl es doch vollkommen ausführbar war.“

Weit über Liverpool hinaus interessirt man sich gegenwärtig für die Frage, weshalb die britische Regierung die Geld-Subvention für die Kauffahrteischiffe und die bewaffneten Kreuzerboote der Cunard- und der „White Star“-Dampferlinie zurückgezogen hat. Diese Subventions-Entziehung wird einen schweren Verlust namentlich für die letztgenannte Linie bilden, deren berühmter neuer Riesendampfer „Oceanic“ ganz im Einklang mit den Erfordernissen der britischen Admiralität gebaut wurde. Die Dampferlinie machte zusätzliche Auslagen, damit das Schiff nöthigenfalls auch als Kreuzerboot der Marine verwendet werden könnte, und erhält jetzt keine Vergütung dafür. Diese Haltung der Regierung erscheint um so auffälliger, als Deutschland und Rußland zur Zeit rasch ihre schnellfahrenden Kauffahrtei-Dampfer, die sich als Kreuzerboote verwenden lassen, vermehren.

Dagegen scheint die Ansicht der britischen Admiralität folgende zu sein: Großbritannien veräußert rasch seine Segelschiffe und ersetzt sie durch Dampfer. Dies wird u. A. zur Folge haben, daß der Ozean-Handelsverkehr sich mehr auf bekannte Routen beschränkt. Im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten könnten diese Routen noch weiter vereinfacht werden, so daß die Aufgabe des Handelsschutzes nur die Beschützung der großen Handels-Routen betreffen würde. Dies könnte aber theils durch Flottengeschwader, welche Nachrichten-Vermittelungsdienst haben, theils durch fliegende Geschwader bewerkstelligt werden, welche von Punkten aus operiren würden, die von jenen Routen berührt werden.“

Der Direktor der Cunard-Linie glaubt noch immer nicht an eine gänzliche Entziehung der Subventionen.

Die Bemühungen, die irländischen politischen Fraktionen wieder zu versöhnen, sind völlig fehlgeschlagen. Man glaubt, daß John Redmond und Dillon je ein besonderes Manifest an das amerikanische Volk erlassen und dessen finanzielle und sonstige Unterstützung zu gewinnen suchen werden, — wie gewöhnlich.

Festlich empfangen!

Der Hamburger Dampfer „Bulgaria“ und seine heldenmüthigen Mannschaften.

Hamburg, 2. April. Der vielgenannte Hamburg-Amerikanische Liniendampfer „Bulgaria,“ welcher auf hoher See fahruntüchtig wurde und viele Tage für verloren galt, bis er endlich unter eigenem Dampfe an den Azoren-Inseln auftauchte, ist im Geleite des Dampfers „Hungaria“, der ihn von dort abholte, glücklich hier eingetroffen. Das war ein Ereigniß wie der Einzug einer heimgekehrten siegreichen Armee!

Die ganze Stadt prangte in Flaggenschmuck zu Ehren der wackeren „Bulgaria“-Mannschaften. Heeres- und Marine-Offiziere, welche den Kaiser vertraten, besuchten das Schiff, und der Admiral Köster, der Befehlshaber des deutschen Ostsee-Geschwaders, vertheilte Ordens-Dekorationen an die Bemannung. Später wurde auf der Börse ein glänzendes Bankett zu Ehren der Bemannung gegeben, und der Präsident der Hamburger Handelskammer pries auf demselben den Muth und die Pflicht-Hingabe der Leute in den schmeichelhaftesten Ausdrücken.

Frankreichs „Affäre“.

Der „Figaro“ macht sich um die Veröffentlichung von Dreyfus-Zeugenaussagen verdient.—Soll aber dafür verfolgt werden. — Das neueste Anti-Revisions-Plänchen gescheitert.

Paris, 1. April. Das Blatt „Figaro“ soll im Namen der Regierung verfolgt werden, weil es Zeugen-Aussagen veröffentlicht hat, die im Dreyfus-Fall gemacht wurden und ziemliches Aufsehen erregen. Das Schlimmste, was dem Blatt passiren kann, ist die Auferlegung einer Geldstrafe von 50 bis zu 1000 Franken.

Es waren 80 Exemplare der Aussagen, welche auf das vielgenannte Geheim-Protokoll des ersten Dreyfus-Prozesses Bezug hatten, unter die Richter des vereinigten Kassationshofes vertheilt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte 3 Exemplare davon, der Anwalt für die Vertheidigung eins, die Richter-Advokaten je eins, der Minister des Auswärtigen (Delcasse) eins, und der Kriegsminister de Freycinet ebenfalls eins. 27 der Exemplare waren für den Justizminister unter Siegel gelassen worden. Die Beweisstücke in der Angelegenheit wurden in Gegenwart von drei Gerichtsräthen verbrannt. (Merkwürdiges Verfahren in einer Sache, welche noch der endgiltigen Aburtheilung harrt!)

Schon vor zwanzig Tagen erfuhr Gauthier de Clagny, ein Mitglied der Abgeordnetenkammer, daß eines jener Exemplare in unbefugte Hände gelangt sei und in einem Blatt veröffentlicht werden würde. Er glaubte, es werde in einem amerikanischen Blatt erscheinen; darin hatte er sich aber geirrt. Gauthier de Clagny benachrichtigte den Ministerpräsidenten Dupuy und fügte hinzu, er werde, wenn die Veröffentlichung wirklich stattfinden sollte, die Regierung über den Gegenstand in der Kammer interpelliren.

Zu der Veröffentlichung im „Figaro“ gehört das Zeugniß, welches der berüchtigte Oberstlieutenant du Paty de Clam vor dem Kassationsgericht ablegte.

Paul de Cassagnac sagt in einem Schreiben an das Blatt „L'Autorite“, du Paty de Clam sollte mit Schimpf und Schande aus der Armee entlassen werden. Er spricht von diesem und von Esterhazy als einen Paar Schurken.

Das Blatt „Petit Bleu“ sagt, der Kriegsminister de Freycinet beabsichtige, einen Kriegsrath einzusetzen, um sämmtliche Offiziere, die in irgend einer Weise mit dem Dreyfus-Fall in Verbindung standen, einer besonderen Untersuchung zu unterwerfen.

Die besten Elemente der öffentlichen Meinung heißen die Veröffentlichung im „Figaro“ willkommen, da sie endlich den Schleier des Geheimnisses von der Dreyfus-Affäre reiße (soll wohl heißen, von einem Theil derselben!) und dem Publikum es ermögliche, für sich selber zu urtheilen.

London, 1. April. Die „ewige“ Dreyfus-Affäre tritt auf's Neue stärker in den Vordergrund. Der Hauptwerth der neuesten Veröffentlichung im Pariser „Figaro“ bezüglich der Vorgänge vor dem Esterhazy-Kriegsgericht liegt darin, daß sie den neuesten Plan für die Verhinderung einer Revision des Dreyfus-Prozesses zu Schanden macht! Man hatte schon gewichtigen Grund zu der Befürchtung gehabt, daß dieser Plan in den vereinigten Kammern des Kassationsgerichtes Anhänger genug finden werd, um seine Ausführung zu ermöglichen.

Diesem Plane zufolge sollte die Untersuchung seitens der Kriminal-Abtheilung des Kassationsgerichts gar nicht beachtet und auch keine neue Untersuchung vorgenommen, sondern es sollte geltend gemacht werden, daß eine Ungesetzlichkeits-Erklärung hinsichtlich des Dreyfus-Verfahrens von 1894 nothwendigerweise eine Umstoßung jenes Prozesses, ohne ein neues kriegsgerichtliches Verfahren, involviren würde, — daß aber die jetzige Mission des vereinigten Kassationshofes nicht darin bestehe, jenes Verfahren umzustoßen, sondern lediglich zu entscheiden, ob genügender Grund für eine Revision vorhanden sei. Dazu gehöre jedoch, dem Gesetz zufolge, das Auftauchen gewisser entscheidender neuer Thatsachen. Henris eingestandene Fälschung und Selbstmord jedoch bildeten im Sinne des Gesetzes keine neue Thatsache von genügender Bedeutung, um eine Revision zu verlangen, und deshalb sollte der Gerichtshof das Dreyfus'sche Revisions-Gesuch ablehnen, ohne sich über irgend einen anderen Punkt auszusprechen, der außerhalb seines Ressorts liege.

Eine solche Weigerung, auf den wirklichen Streitpunkt überhaupt einzugehen, auf reine Formgründe hin, würde wenigstens zeitweilig ein großer Triumph für die Dreyfus-Feinde sein, würde aber Frankreich in einer erniedrigenderen Lage lassen, als je zuvor, und würde eine Erhöhung der Gefahren bedeuten, die aus der schließlichen Blosstellung der schändlichen Maßnahmen der französischen Generalstäbler zu ihrer eigenen Sicherstellung entständen, — ganz abgesehen von der schweren Ungerechtigkeit gegenüber Dreyfus. Jetzt aber ist es, wie es scheint, auch für die vereinigten Kammern des Kassationshofes nicht mehr möglich, sich um eine wirkliche Untersuchung herumzudrücken, oder es würde mit einem solchen Versuch noch größeres Unheil beschworen.

London, 2. April. Eine Depesche aus Paris an den „Observer“ enthält nach eine interessante Mittheilung über die neulichen aufsehenerregenden Veröffentlichungen im „Figaro“ betreffs des Dreyfus-Prozesses. Darnach befand sich die Copie der geheimen Zeugenaussagen, welche jetzt im „Figaro“ gedruckt ist und eigentlich einen Auszug aus mehreren diesbezüglichen Schriftstücken bildet, ursprünglich im Besitz des Blattes „Le Temps“; dieses Blatt jedoch fürchtete sich, die Schriftstücke abzudrucken, und verkaufte die ganze Geschichte an den „Figaro“.

Die Polizei nahm heute (Sonntag) eine Durchsuchung der Räumlichkeiten des „Figaro“ vor, mußte aber mit leeren Händen wieder abziehen.

Der Samoa-Rummel.

Hat man in Berlin eine Einigung erzielt?

Berlin, 1. April. Der stellvertretende Reichs-Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Richthoffen, hatte heute mit Kaiser Wilhelm eine vertrauliche Berathung, und der amerikanische Botschafter Andrew D. White brachte eine Stunde im Amt des Auswärtigen zu. Man glaubt jetzt allgemein, daß ein diplomatisches Einverständniß erzielt worden sei, welches zu einer freundschaftlichen Lösung der ganzen samonanischen Schwierigkeit führen werde. Wie es heißt, haben die Ver. Staaten und England zwar zwei frühere Vorschläge Deutschlands abgelehnt, aber einen dritten angenommen. Und ein hoher deutscher Beamter sagt, die amerikanischen amtlichen Erklärungen der jüngsten samoanischen Vorgänge seien befriedigend befunden worden. Der jetzt angenommene deutsche Vorschlag soll (wie schon in Aussicht gestellt wurde) in der Absendung einer Untersuchungs-Kommission nach Samoa bestehen.

Auckland, Neuseeland, 1. April. — Der Premierminister R. J. Sodden hat sich erboten, ein Bataillon Truppen und Freiwillige den britischen Kriegsschiffen in Samoa zu Hilfe zu schicken. Die Freiwilligen, die wegen der Ostern-Manöver in Auckland lagern, haben ihre Dienste zu diesem Zweck angeboten. Auf Befehl des Premierministers wird der Dampfer „Tutanekai“ zur Entgegennahme von Depeschen hier bereit gehalten.

Washington, D. C., 1. April. Der Staatssekretär hat vom Admiral Kautz folgende Depesche über die neuerlichen Vorgänge in Samoa erhalten:

„Ueber Newcastle, Neu-Süd-Wales, 30. März. Die Mataafa-Leute gehorchten dem Befehl, die Regierungs-Reservation zu verlassen. Seitdem aber sind sie aggressiv geworden und haben den Gemeinen Holloway und drei britische Soldaten getödtet. Unser Mann fiel, während er das amerikanische Konsulat bewachte. Der deutsche Konsul erließ eine aufreizende Proklomation, worin er sagte, meine Proklomation sei unwahr, und er werde die provisorische (Mataafa'sche) Regierung aufrechterhalten. Die britischen Streitkräfte wirkten mit denjenigen der Ver. Staaten zusammen und bombardiren die Rebellen (damit sind die Mataafa-Leute gemeint) wo immer sie dieselben erreichen können. Kautz.“

Washington, D. C., 1. April. Unsere Regierung hat die deutschländische Regierung in aller Form benachrichtigt, daß sie deren Vorschlag betreffs Einsetzung einer gemeinsamen samoanischen Untersuchungs-Kommission (bestehend aus einem Vertreter von jeder der drei Kontrollmächte) „günstig ansehe.“ Aus der diplomatischen Sprache in die gewöhnliche übertragen, bedeutet der letztere Ausdruck, daß die Ver. Staaten mit Deutschland und Großbritannien zur Ernennung einer solchen Schlichtungs-Kommission zusammenwirken werden. Die formelle Zustimmung Englands wird wahrscheinlich erst erfolgen, wenn der britische Premierminister, Lord Salisbury, wieder nach England heimgekehrt ist.

Nachdem Letzteres geschehen, können dann weitere Einzelheiten hinsichtlich der Arbeiten dieser Kommission vereinbart werden. Es ist bereits der Vorschlag gemacht, daß diese Kommission unbeschränkte Befugniß in Samoa haben sollte, sodaß sie bei ihrem Eintreffen daselbst auch die Obhut über die Regierungs-Angelegenheiten übernehmen und eine Art Appellationshof bilden könnte. Die erwähnte offizielle Depesche von Admiral Kautz, die erste, welche die amerikanische Regierung über die dortigen Wirren erhalten hat, ist noch immer sehr dürftig; doch ergänzt sich die Regierung das Fehlende auf dem Weg der Wahrscheinlichkeits-Vermuthungen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Rotterdam von Rotterdam.

Liverpool: Campania von New York.

Abgegangen.

Antwerpen: Westernland nach New York.

Southampton: St. Louis nach New York.

Liverpool: Etruria und Cevic nach New York.

New York: Pretoria nach Hamburg; La Normandie nach Havre; Rotterdam nach Rotterdam; Umbria nach Liverpool; Thingvalla nach Stettin u.s.w.

In Ungnade bei seiner Regierung?

Der österreichische Gesandte Hengelmüller.— Er wird beschuldigt, in der Lattimer-Affäre sehr „waschlappig“ aufgetreten zu sein.

Wien, 2. April. Allerlei Gerede ist über die Rückkehr von Baron Hengelmüller, dem Vertreter Oesterreich-Ungarns bei den Ver. Staaten, nach Washington, und über die etwaige Erhebung der österreichischen Gesandtschaft (sowie gleichzeitig auch der amerikanischen Gesandtschaft in Wien) zum Rang einer Botschaft verbreitet.

Wie es heißt, ist das amerikanische Staatsdepartement stark dafür, daß diese, längst geplante Rang-Erhöhung auch im vorliegenden Fall baldigst stattfinde, — aber die österreichische Regierung hat bis jetzt über diesen Punkt eine, gelinde gesagt, kalte Reserve gewahrt, und es wird hier auf's Neue versichert, daß sie auf jenen Vorschlag nicht eher eingehen werde, als bis die Ver. Staaten Genugthuung für die Niederschießung österreichischer Unterthanen in Lattimer, Pa., (durch Sheriffsgehilfen während der bekannten Grubenarbeiter-Wirren) geleistet und den verlangten Schadenersatz bezahlt hätten.

Was speziell Herrn Hengelmüller anbelangt, so ist es noch ungewiß, ob er überhaupt nach der amerikanischen Bundeshauptstadt zurückkehren wird! Thatsache ist, daß er gegenwärtig in ziemlich üblem Geruch bei der österreichischen Regierung steht, und sowohl das Amt des Auswärtigen, wie Kaiser Franz Josef persönlich sehr unzufrieden mit ihm ist. Man klagt bitter, daß Hengelmüller nicht Energie und Schlauheit genug habe, um mit Leuten, wie es die Amerikaner sind, diplomatische Geschäfte zu führen, und daß lediglich sein waschlappiges Verhalten daran schuld gewesen sei, daß die Lattimer-Angelegenheit nicht schon lange zur Zufriedenheit Oesterreichs erledigt ist. Sollten also auch wirklich die Gesandtschaften beider Länder nächstdem zum Rang von Botschaften erhoben werden, so ist damit doch lange nicht gesagt, daß Hengelmüller der erste österreichische Botschafter in Washington sein wird.

Inland.

Zur Geschäftslage.

Lebhafte Nachfrage nach Baumwollstoffen und Stapelwaaren.

New York, 1. April. Am Abschluß dieser Woche zeigt sich großes Interesse an Baumwollenwaaren aller Arten. Bedeutend waren die Geschäfts-Umsätze in Stapelwaaren, obwohl die Nachfrage von Tag zu Tag nach den sich verändernden Bedürfnissen der Käufer schwankt. Druck-Zeuge, besonders in Frühjahrssachen, verkaufen sich anhaltend gut. Noch immer ist die Nachfrage nach Ginghams und andern bunten gewobenen Stoffen eine recht starke. Die Preis-Situation hat sich nicht wesentlich geändert. Im Allgemeinen herrscht die Neigung nach einem stärkeren Markt vor; doch sind die Käufer im Allgemeinen mit der Erzwingung von Preis-Erhöhungen konservativ.

Es heißt, daß eine Preis-Erhöhung in verschiedenen Gattungen derber bunter Stoffe in naher Zukunft erwartet werde. Das Geschäft in allen Zweigen des Fütterungs- und Besatzstoffe-Marktes ist sehr stark. Bedruckte Kleiderzeuge behaupten sich noch immer gut und mit hohen Preisen.

Weißwaaren sind in stetiger Nachfrage. Die ziemlich große Quantität Vorräthe von Fall River, Mass., beunruhigt die Fabrikanten nicht besonders.

Obwohl Vorkäufe seit Anfang dieses Jahres, die Ungewißheit betreffs des Vorgehens vieler „Trusts“ und die neue Regel der New Yorker „Clearing House“-Banken betreffs Besteuerung von Checks aus dem Lande einen hemmenden oder verschiebenden Einfluß üben, ist die Geschäftslage im Ganzen noch immer aussichtsvoll, und die Bankerotte im verflossenen Vierteljahr waren hinsichtlich der Höhe der Verbindlichkeiten verhältnißmäßig sehr gering.

Ganz vortrefflich

Geht es jetzt dem greisen Papst Leo.

Rom, 2. April. Der Gesundheitszustand des Papstes Leo wird jetzt als durchaus befriedigend bezeichnet. Der Papst speist, arbeitet und schläft mit der Regelmäßigkeit einer Uhr, und sein Körper-Organismus scheint wieder vollkommen zu arbeiten.

(Dabei hatte sich noch am Samstag Nachmittag eine bekannte „gelbe“ Zeitung in New York eine Lügennachricht über den — Tod des Papstes telegraphiren lassen!)

Die Doktoren Mazzoni und Lapponi entfernten am Samstagnachmittag auch die todte Haut von der Wunde, welche bei der kürzlichen Operation entstanden war. Die Wunde ist jetzt fast vollständig zugeheilt.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 1. April. Das Bundes-Wetteramt stellt für den Staat Illinois folgendes Sonntags- und Montagswetter in Aussicht:

Am Sonntag schön; am Montag aber Regen und gleichzeitig wärmeres Wetter. Lebhafte nordwestliche Winde, welche veränderlich werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Lucania von Liverpool; Diamant von Hamburg; Mannheim von Rotterdam.

Kleine Kämpfe.

Die Hauptarmee der Amerikaner in Malolos ruht sich indeß „auf ihren Lorbeeren aus“. —Im Südosten scheinen die Filipinos wieder thätiger zu sein.

Manila, 1. April (halb 8 Uhr Abends). General MacArthur ließ heute das Land von Malolos nach Calumpit zu auskundschaften. Die Amerikaner drangen bis etwa eine Meile von Calumpit. Sie fanden keine Insurgenten. Die Schatzamts-Gelder, die Munition u. s. w. der Filipinos sind, wie es heißt, von Calumpit nach Balinuag gebracht worden, das acht Meilen östlich von Calumpit am Fuß der Hügel liegt. Dort ist auch Aguinaldo.

Zwei Kompagnien des 1. Nord-Dakota-Infanterie-Regimentes trieben eine Insurgenten-Abtheilung im Süden in die Flucht und tödteten drei Filipinos. Ein amerikanischer Offizier und zwei Gemeine wurden dabei verwundet.

Filipinos-Artillerie in Paranaque feuerte heute auf das amerikanische Kanonenboot „Monadnock“. Letzteres erwiderte das Feuer und brachte die Batterie des Feindes zum Schweigen.

Es wird gemeldet, daß sich die Filipinos wieder in größerer Anzahl zu Cainla und Taytay (südöstlich von Manila, — zwei angeblich von den Amerikanern seinerzeit eingenommene Plätze) zusammenziehen.

Die amerikanischen Truppen in Malolos haben die Ruhe, die sie nothwendig brauchen, und richten sich in der theilweise niedergebrannten Stadt so gut ein, wie sie können. Amerikanische Heeres-Kanonenboote werden, wann es zum Angriff auf Calumpit kommt, vom Fluß her mitzuwirken suchen, und ein gepanzerter Bahnzug wird zur Verwendung weiter nördlich bereit gehalten.

Die Amerikaner fanden nirgends an den von ihnen eingenommenen Positionen bedeutende Lager-Ueberreste. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß die Angaben über die Streitkraft des Feindes stark übertrieben waren.

Washington, D. C., 1. April. Das Kriegsdepartement erhielt heute folgende offizielle Depesche von General Otis:

Manila, 1. April. Es herrscht Ruhe. Habe die Truppen in Malolos und an der Eisenbahn zu Auskundschaftungen beordert. Finde, daß die Insurgenten nur in kleinen Abtheilungen im umgebenden Lande sind, und sich bei der Annäherung unserer Truppen zurückziehen. Einige unserer Truppen rücken nach neuen Positionen. Ich treffe Vorbereitungen für einen anhaltenden aktiven Feldzug. Die Armee befindet sich in ausgezeichneter Stimmung.

Washington, D. C., 1. April. Das Kriegsdepartement hat folgendes Telegramm vom Oberst Smith erhalten, dem Senior-Offizier auf dem Transportboot „Sheridan“ (das am 19. Februar von New York nach Manila abging):

“Colombo, 1. April. Der Gemeine Philip F. McGuire vom 12. Bundes-Infanterieregiment ertrank beim Baden dahier. Der Gesundheitszustand der Truppen bessert sich.“

Auf dem „Sheridan“ sind, außer dem genannten Regiment, vier Kompagnien des 17. Infanterie-Regimentes.

Soll Cuba annektirt werden?

Stimmungsmacherei dafür in Kongreß-Kreisen.

Washington, D. C., 1. April. Die Angliederung der Insel Cuba an die Ver. Staaten wird anscheinend eine der Hauptfragen werden, welche vor den nächsten Kongreß kommen. Nicht allein die Administration, sondern auch die Kongreßmitglieder studiren die künftigen Beziehungen Cubas zu den Ver. Staaten jetzt eifrig, und es heißt, daß alle Diejenigen, welche Cuba besuchten, seit sich der alte Kongreß vertagt hat, in der Angliederung Cubas das einzige Mittel zur Lösung der dortigen Wirren erblicken könnten.

Diese Ansicht beschränkt sich auf keine bestimmte politische Partei, sondern hat bei Demokraten und Republikanern ihre Anhänger. Republikaner, die auf der Insel waren, sollen dem Präsidenten geradeheraus erklärt haben, daß sie glaubten, er könne die militärische Autorität über Cuba nicht eher aufheben, als bis die Insel ein Territorium der Ver. Staaten geworden sei. Und auch manche Demokraten, welche früher ganz entgegengesetzter Ansicht waren und auf der Anerkennung einer cubanischen Regierung bestanden, sollen seit einem Besuch zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die Annektirung die logische und natürliche Entwicklung der jetzigen Sachlage sei. Zu diesen „Bekehrten“ gehört u. A. der Abg. James Hamilton Lewis von Washington.

Einen beträchtlichen Einfluß in dieser Richtung scheinen besonders die neuesten Vorgänge auf Cuba, die Absetzung des Obergenerals Gomez durch die cubanische Militär-Legislatur, der bitterer als jemals hervortretende Fraktionen-Streit u. s. w. geführt zu haben. Lewis hatte auch eine Unterredung mit Gomez selbst, und dieser erörterte zwar die Angliederungsfrage vorläufig nicht —aus Furcht, mißverstanden zu werden — gab jedoch angeblich zu, daß er gar nicht einsehen könne, wie die Ver. Staaten ihre Streitmacht von der Insel zurückziehen könnten, ohne einfach Anarchie hinter sich zu lassen.

Lokalbericht.

Wahlkampagne-Allerlei.

Ein Wahlaufruf bekannter Geschäftsleute und Bürger zu Gunsten Harrisons.

Die deutsche Protestversammlung als Agitationsmittel für einen auf der „schwarzen Liste" stehenden Alderman-Kandidaten.

Statistischer Rückblick auf die letzte Mayorswahl.

Heutige Wahlversammlungen.

Ein von einer Anzahl hervorragender Geschäftsleute und Bürger unterzeichneter Wahlaufruf zu Gunsten Carter H. Harrison's ist gestern in Tausenden von Exemplaren an die Stimmgeber vertheilt worden. Der Inhalt desselben lautet wie folgt:

„Wir, die Unterzeichneten, Vertreter jeder Parteirichtung, ersuchen Sie, die folgenden Gründe für die Wiederwahl Carter H. Harrison's genau und sorgfältig zu prüfen:

1) Der jetzige Mayor hat sich alle Mühe gegeben, die städtischen Angelegenheiten in sparsamer, rein geschäftsmäßiger Weise zu verwalten, ohne sich hierbei von partei-politischen Rücksichten irgendwie beeinflussen zu lassen.

2) Er hat große Reformen im Bureau des Stadt-Kontrolleurs, im Spezialsteueramt, im Wasseramt, im Polizeigerichts-System und anderen Verwaltungs-Bureaux durchgeführt, und auch seine Errungenschaften in der so wichtigen Geleisehochlegungsfrage verdienen hohe Anerkennung.

3) Die Wahrung der städtischen Interessen im Freibriefkampf liegt bei ihm in guten Händen. Der Entscheidungskampf muß noch ausgefochten werden, und es darf nicht übersehen werden, daß in Springfield auch heute noch dunkle Mächte wühlen, die nur zu gerne ein neues Allen-Gesetz dem Volke aufdrängen möchten.

4) Einem Manne, der so wacker in Stunden großer Gefahr die Rechte des Volkes vertheidigt hat, sollte Anerkennung dafür gezollt werden.

Aus allen diesen Gründen, die auf Thatsachen basirt sind, ersuchen wir Sie, für Carter H. Harrison stimmen zu wollen.

Andrew M'Nally, Rand, McNally & Co.; William D. Kerfoot; O. W. Norton, Norton Bros.; O. W. Meysenberg, Präsident der Wells & French C. Co.; J. V. Farwell jr., J. V. Farwell & Co.; Edward B. Butler, Butler Bros.; Franklin H. Head; John F. Barrett, Barrett, Farnum & Co.; Washington Porter; Eugene H. Fishburn, Ogden, Sheldon & Co.; E. S. Hyman, Hyman, Berg & Co.; Dr. John B. Murphy; John G. Garibaldi, Garibaldi & Cuneo; Z. P. Brossequ; Chas. J. Vopicka, Bohemian Brewing Co.; B. R. Wells, M. D. Wells & Co.; Thomas Brenan, Cremin & Brenan; John V. Farwell, J. V. Farwell & Co.; Charles R. Crane, Crane Elevator Company; Henry A. Knott; Paul O. Stensland; Franz A. Lindstrand, Redakteur des Swedish-American; George Beidler; Emanuel Mandel, Mandel Bros.; Fritz Goetz, Goetz & Brady Co.; Rev. Vincent Barzynski, Pfarrer der St. Stanislaus-Kirche; John W. Lowe; Charles H. Wacker, Wacker & Birk Brewing Co.; Joseph Powell, Powell Bros.; Rev. Jenkin Lloyd Jones, Pastor der „All Souls' Church"; William G. Hibbard, Hibbard, Spencer, Bartlett & Co.; C. H. Conover, Hibbard, Spencer, Bartlett & Co.; Paul Juergens, Juergens & Anderson Company.

* * *

Bei der Mayorswahl am 6. April 1897 wurde folgendes Votum abgegeben: Sears, Republ., 59,542 Stimmen; Harrison, Dem., 148,880; Harlan, Unabh., 69,730; Hesing, 15,427; Glembeck, Sozialist, 1230; Parmelee, Prohibitionist, 910; Pierce, 561 und Collier 110 Stimmen. Harrison's Pluralität betrug 89,338 Stimmen. Insgesammt wählten 296,390 Bürger.

* * *

Als Stadtschatzmeister-Kandidaten haben die Demokraten den beliebten und in jeder Beziehung ehrenwerthen Hrn. Adam Ortseifen, Geschäftsführer der McAvoy Brewing Co., aufgestellt. Demselben wird selbst von seinen politischen Gegnern die höchste Achtung gezollt und allgemein wird zugestanden, daß er dem demokratischen Stadt-Ticket eine besondere Stärke verleiht. Der von den Republikanern als Stadtschatzmeister-Kandidat nominirte Emil Schaefer, vom Engros-Departement der Firma Marshall Field & Co. ist ebenfalls in weiten Kreisen vortheilhaft bekannt. Auf dem Altgeld-Ticket figurirt als Kandidat ein Herr Charles F. Driscoll, von der Brewer & Hoffman Brewing Co.

Als Stadtschreiber-Kandidaten haben die Demokraten den jetzigen Amtsinhaber Loeffler wieder nominirt; von den Republikanern ist der wohlhabende Milchhändler Charles G. Pierson für das einträgliche Amt nominirt worden, und Herrn Altgeld hat sich für diese Kandidatur Herr Franz Anton Stauber zur Verfügung gestellt.

Für das Amt des Stadtanwaltes ist von den Demokraten Andew Ryan nominirt worden, von den Republikanern Thomas H. Cannon und von Hrn. Altgeld ein Herr Charles Mitchell. AlleDrei sind junge Advokaten und besonders die beiden ersteren zählen unter ihren irischen Stammesgenossen zahlreiche Freunde.

* * *

Alderman Alwart von der 20. Ward, der auf Grund seines faulen Rekords auf der „schwarzen Liste" steht und dessen Wiederwahl nicht wünschenswerth ist, benützt die jüngsthin stattgehabte deutsche Protestversammlung als — Agitationsmittel für sich! Er läßt in der Ward einen Theil der in jener Versammlung gehaltenen Reden in photographischer Kopie verbreiten und erklärt gleichzeitig, daß auch er ein wackerer deutscher Mann sei, den seine Landsleute schon deshalb unterstützen müßten!

* * *

Unter den Auspizien der „Harrison Liga der 23. Ward" findet heute Nachmittag in der Phoenix-Halle, an Division und Sedgwick Str., eine große demokratische Massenversammlung statt. Ansprachen werden halten Mayor Harrison, Robert Lindblom, D. J. Sullivan, J. X. Gray, B. Redfield, A. O. Sexton und Alderman-Kandidat John T. Gibbons.

* * *

Heute finden die folgenden Wahlversammlungen statt:

Republikaner: Heitmanns Halle, an 53. Straße und S. Ashland Ave., 3 Uhr Nachmittags. Schultz's Halle, an 54. Str. und Western Ave., ½4 Uhr Nachmittags.

Demokraten: Ashland Club-Halle, 5371 Ashland Ave., ½3 Uhr Nachmittags. Kaiser's Halle, 2988 Archer Ave., 3 Uhr Nachmittags. Murray's Halle, No. 7022 S. Halsted Str., 3 Uhr Nachmittags.

Altgeld Demokraten: Hage's Halle, an Southport und Clybourn Ave., 3 Uhr Nachmittags. Rush's Halle, an Lincoln Ave. und Irving Park Boulevard, 4 Uhr Nachmittags.

In Dunkel gehüllt.

Der vor einer Woche in einem Frachtwaggon ermordet aufgefundene Mann noch nicht identifizirt.

Die Coronersjury, welche den Tod des am 24. März in einem Kühlwaggon der Pennsylvania-Bahn in den Stock Yards als Leiche aufgefundenen Mannes zu untersuchen hatte, entschied gestern, daß derselbe mit einem stumpfen Instrument erschlagen worden sei, und empfahl, daß alle Anstrengungen gemacht werden sollten, des unbekannten Mörders habhaft zu werden.

Es war am Morgen des 24. März, als ein Eisenbahnangestellter den Waggon, welcher während der Nacht eingetroffen war, betrat. Er fand dort auf dem Boden ausgestreckt die Leiche eines Mannes, welchem der Schädel eingeschlagen war. Offenbar lag ein Raubmord vor, denn die Taschen des Todten waren nach außen gekehrt. In den Kleidern des Ermordeten fand sich nichts, was zu seiner Identifizirung dienen könnte. Den einzigen Anhaltspunkt boten einige Hosenknöpfe, welche mit dem Namen einer Firma in Newberry, S. C., markirt sind. Da der betreffende Waggon auch von dem Orte Newberry, S. C., abgegangen war, so muthmaßte man, daß der Unbekannte dort ermordet und die Leiche in den Kühlwagen geworfen wurde, und benachrichtigte die dortigen Polizeibehörden, deren Nachforschungen jedoch nicht das geringste Resultat ergeben haben. Die hiesige Polizeibehörde setzte hierauf die Polizeibehörden aller derjenigen Orte, welche der Waggon, seit der Abfahrt von Newberry am 28. Februar, berührt hatte, von dem Leichenfund in Kenntniß und lieferte ihnen eine genaue Beschreibung von dem Todten. Trotz aller dieser Bemühungen ist es bis jetzt nicht gelungen, den anscheinend Ermordeten zu identifiziren.

Abschieds-Versammlung.

Morgen, am Ostermontage, findet in der New England-Kirche, Ecke Dearborn Ave. und Delaware Place, eine deutsche Abschieds-Versammlung zu Ehren der Gräfin Schimmelmann statt. Verschiedene deutsche Kirchengemeinden, zu denen die Gräfin im Verlaufe des Winters gesprochen hat, der Columbia-Damenchor und der Frauenverein des Deutschen Hospitals haben ihre Betheiligung zugesagt.

Das gütigst von Herrn W. Middelschulte für diese Gelegenheit übernommene musikalische Programm lautet wie folgt:

Orgel: a) Fuge in Es-Dur . . . . Bach
b) Skizze eines unvollendeten Satzes der 9. Symphonie von Anton Brückner als Trio für die Orgel eingerichtet von Bernhard Ziehn: „Brückner-Ziehn".
Wilhelm Middelschulte gewidmet.
Passacaglia in D-Moll . . . . Middelschulte
Mit Choral: Ein feste Burg ist unser Gott.
(Auf Verlangen).
Bernhard Ziehn gewidmet.
Ernster Gesang: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete" . . . . Brahms
Sopran-Solo . . . . S. Biden
Arie aus Samson . . . . Händel
Mit Trompeten Obligato.
Kaderly.
Cornet-Arie . . . . Bach
Ch. Bodenkircher.

Die Versammlung ist frei für Jedermann. — Anfang 8 Uhr Abends.

Wo ist die Fahne?

Die Fahne der Sektion 3 des bayrisch-amerikanischen Vereins von Cook County, welche am Montag Abend, den 27. März, mit zur Ausschmückung der Bühne während der Protest-Versammlung verwandt wurde, befindet sich noch immer nicht in Händen des Vereins. Die Auditorium-Beamten behaupten, daß sämmtliche Fahnen abgeholt worden sind, folglich muß auch diese Fahne irgendwo hingebracht worden sein. Wer immer Auskunft über den Verbleib derselben geben kann, ist dringend ersucht, im Bureau dieser Zeitung vorzusprechen, oder schriftlich Mittheilung zu machen.

Die Fahne zeigt auf der einen Seite die weiß und blauen Farben mit dem eingestickten bayrischen Wappen, auf der anderen Seite die Worte „Sektion 3 des bayrisch-amerikanischen Vereins von Cook Co."

* Im Nachlassenschaftsgericht ist gestern das Testament des am 18. März verstorbenen Staatsoberrichters David J. Baker zur Bestätigung eingereicht worden. Der Erblasser bestimmt, daß sein ganzes Vermögen in Höhe von $10,400 der Wittwe, Frau Sarah E. Baker, zufallen soll.

Etwas Geschichte.

Richter Waterman über „diplomatische Beziehungen des Rebellenbundes."

Freundschaftsdienste, die John Bull seinem Vetter Jonathan erwiesen hat.

Richter A. N. Waterman hielt gestern in der Händel-Halle vor dem Verein der Schulvorsteher Chicagos einen Vortrag geschichtlichen Inhaltes. Das Thema desselben lautete: „Die diplomatischen Beziehungen des Rebellenbundes zum Auslande". — Der Inhalt des Vortrages, welcher nachstehend im Auszuge folgt, war sehr belehrender Art und veranschaulicht in deutlichster Weise die freundnachbarlichen und verwandtschaftlichen Gefühle, welche der Gemüthsmensch John Bull für seinen transatlantischen Vetter Jonathan gehegt und bekundet hat.

„Freundschaften zwischen Völkern," sagte der Redner, „pflegen nicht tiefer als unter der Haut zu sitzen. England und Frankreich waren vor dem amerikanischen Rebellionskriege Beide für Abschaffung der Negersklaverei. Zwei Monate nach Ausbruch der Rebellion erkannten trotzdem beide Staaten die Konföderation als kriegführende Macht an. Das ermöglichte es den Südstaaten, eine Flotte auf hoher See zu unterhalten, wozu sie sonst nicht berechtigt gewesen wären. Sie kauften Schiffe in England und bemannten dieselben mit britischen Seeleuten. Ihre Fahrzeuge führten abwechselnd bald die englische, bald die Flagge der Südstaaten. Ehe der Krieg beendet war, hatte England die Oberhand auf allen Weltmeeren gewonnen, die es auch bis auf den heutigen Tag noch behauptet. Als das englische Fahrzeug „Trent" von einem unserer Kriegsschiffe angehalten und zwei Vertreter der Konföderation, welche sich darauf befanden, gefangen genommen wurden, traf England — damals die mächtigste unter den Nationen des Erdballes — mit einem Kostenaufwande von $10,000,000 Kriegsvorbereitungen gegen uns und zwang uns zur Auslieferung der beiden Gefangenen. Das geschah, obwohl England kurz zuvor 6000 Matrosen von amerikanischen Schiffen heruntergeholt und sie, unter dem Vorwande, es seien britische Unterthanen, zum Dienst auf der englischen Flotte gepreßt hatte!

„Europa, und besonders England gerieth in hochgradige Entrüstung, als wir den Hafen von Charleston blockirten, um der Konföderation die Zufuhr von Waffen und Munition abzuschneiden. Frankreich war im Begriff, seinen Einfluß in dieselbe Waagschale zu werfen, doch gelang es zum Glück unserem Thurlow Weed es dem Stiefbruder und Premier-Minister Napoleons, Herzog von Morny, noch rechtzeitig zu Gemüthe zu führen, daß Frankreich unter ähnlichen Verhältnissen einen Hafen nicht nur blockirt, sondern zerstört hatte.

„Die Südstaaten hatten in England zwei gepanzerte Schiffe bestellt, welche unsere hölzernen vernichten und dann unsere Küstenstädte bedrohen sollten. Nie war die Union durch eine größere Gefahr bedroht. Unser Gesandter, Hr. Adams, wurde bei der englischen Regierung vorstellig, und diese erklärte sich mit Widerstreben schließlich auch bereit, die Ablieferung der beiden Panzerschiffe an die Südstaaten zu verhindern, jedoch nur unter der Bedingung, daß unsere Regierung als Sicherheit für etwaige Schadenersatz-Ansprüche der Südstaaten, welche vielleicht späterhin gerichtlich anerkannt werden könnten, fünf Millionen Dollars bei der Bank von England deponire. Das einzige transatlantische Kabel war damals außer Ordnung, Herr Adams konnte sich also nicht telegraphisch mit der Washingtoner Regierung in Verbindung setzen. Er sah sich machtlos und war der Verzweiflung nahe, als ein Fremdling zu ihm kam und ihm den verlangten Betrag zur Verfügung stellte. Unser Schatzamts-Sekretär, Herr Chittenden, sandte später als Sicherheit für diesen Fremdling 12,500 Bundes-Schuldscheine im Betrage von je $1000 an Herrn Adams ab. Damit diese rechtzeitig mit einem englischen Schiffe abgehen konnten — dessen Befehlshaber sich weigerte, seine Abfahrt zu verzögern — mußte Herr Chittenden die 12,500 Bonds (einzeln) innerhalb von 12 Stunden unterzeichnen! Wer jener Fremde gewesen, der damals unser Land gerettet hat, ist heute vielleicht nur einem oder zwei Menschen bekannt. Er hat sein Geld wieder erhalten, weiter aber auch nichts und mehr hat er nie verlangt. —

„Fünf Millionen Frauen in England, Schottland und Irland hatten seiner Zeit an Harriet Beecher Stowe appellirt, sie möge ihre Stimme gegen die Negersklaverei erheben. Als die Südstaaten aber zum Kriege schritten, um den Fortbestand der Sklaverei zu sichern, da hörte man aus England nur Stimmen der Ermunterung für die Rebellion. Selbst der Evangelische Bund in England lehnte es ab, gegen die Konföderation Verdammungs-Beschlüsse anzunehmen, welche ihm von dem Evangelischen Bund in Frankreich zur Gutheißung übermittelt worden waren."

Richter Waterman hat in Vorstehendem eine Reihe von interessanten historischen Thatsachen in Rückerinnerung gebracht, und das ist gerade gegenwärtig sehr nöthig gewesen. Einen Irrthum hat er indessen doch gemacht. Es sind nämlich in England während des Bürgerkrieges Proteststimmen gegen den Fortbestand der Negersklaverei laut geworden, nämlich die Stimmen der englischen Arbeiterverbände, und zwar kamen dieselben zum Theile aus Bezirken, wo in Folge des Krieges die größte Noth herrschte, nämlich aus Manchester und Umgegend, wo die Textil-Industrie darniederlag, weil die Zufuhr von Baumwolle aus Amerika vollständig aufgehört hatte. Die hungernden englischen Weber standen aber nichts destoweniger einhellig für die Sache der Sklavenbefreier ein.

Eine neue Schulvorlage.

Der Unterausschuß der „Civic Federation" einigt sich auf eine solche.

Im Lokale der Civic Federation fand gestern eine Versammlung des Unterausschusses statt, welcher von der genannten Körperschaft beauftragt worden ist, an Stelle des von der Legislatur zurückgewiesenen Rogers-Harper'schen Entwurfes eine neue Schulvorlage auszuarbeiten. Professor French legte dieselbe vor und die Ausschuß-Mitglieder erklärten sich mit ihren einzelnen Bestimmungen, welche übrigens dem seit Jahren für Detroit in Kraft befindlichen Schulgesetz entnommen sind, vollkommen einverstanden. Dieselben lauten im Wesentlichen wie folgt:

Die Erziehungsbehörde der Stadt Chicago besteht aus 11 Mitgliedern, welche von den Bürgern (Männern und Frauen) in geheimer Abstimmung zu erwählen sind. Kandidaten für Schulrathsstellen dürfen nicht von Partei-Organisationen aufgestellt werden, sondern müssen eine bestimmte Anzahl von Unterschriften beibringen, um auf den offiziellen Stimmzettel gesetzt werden zu können.

Die Anstellung der Lehrkräfte ist Sache des Schuldirektors, dessen Empfehlungen von der Schulbehörde nur mit Stimmenmehrheit zurückgewiesen werden dürfen.

Beschwerden, welche gegen Lehrkräfte oder sonstige Angestellte der Erziehungsbehörde erhoben werden mögen, müssen einer Disziplinarbehörde unterbreitet werden, welche mit Stimmenmehrheit die Bestrafung der Schuldigen, gegebenen Falles auch deren Entlassung aus dem Dienste zu verfügen ermächtigt ist.

Die „Schrecken der Westseite".

Als „the Terrors of the Westside", die schneller schießen, als der Blitz einschlägt, haben sich während der letzten Tage einige junge Burschen, die noch nicht einmal den Kinderschuhen erwachsen sind, an der Madison Str. nahe Ogden Ave. aufgespielt und Altersgenossen überfallen und beraubt. Polizist Fitzgerald von der Revierwache an Lake Str. war ihnen auf die Spur gekommen und beobachtete gestern die aus fünf Mitgliedern und einem Hauptmann bestehende jugendliche Räuberbande, wie sie ein Opfer stellte und ausplünderte. Ollie Beecher, elf Jahre alt und mit seinen Eltern No. 52 Warren Ave. wohnhaft, hatte von seiner Mutter den Auftrag erhalten, $2 an eine ihm bestimmte Adresse abzuliefern. „Dein Geld oder Dein Leben", donnerte ihm angeblich der Räuberhauptmann Charles Craig entgegen, der denselben Knaben vor wenigen Tagen schon ein Mal überfallen und um ein Paar Schlittschuhe sowie eine kleine Summe Geldes erleichtert haben soll. Der durch seine frühere böse Erfahrung eingeschüchterte Knabe hielt beide Hände empor und ließ sich willig ausrauben. Da machte Polizist Fitzgerald diesem verbrecherischen Treiben ein Ende und erklärte die sechs Mitglieder für verhaftet. Diese verließen sich auf ihre flinken Beine und eilten nach allen Richtungen der Windrose davon. Dem Beamten blieb, wie er gestern vor Richter Doyle aussagte, nichts anderes übrig, als sich wenigstens einen, den angeblichen „Hauptmann der Bande", auf's Korn zu nehmen. Es gelang ihm, den Flüchtigen nach einer wilden Hetzjagd am Rockkragen zu packen. Craig verlegte sich gestern vor dem Richter auf's Leugnen. Am Montag haben die Eltern des Verhafteten im Gerichtshof der Revierwache an Lake Str. zu erscheinen; Richter Doyle hat den Fall bis dahin verschoben.

„Eustachius".

Der St. Michaels-Leseverein veranstaltet morgen Abend in der Schulhalle der St. Michaels-Gemeinde an North Ave. und Hudson Ave., eine interessante Bühnen-Aufführung. Das Drama „Eustachius" ist vom Verein einstudirt worden und wird in einer Weise zur Darstellung gelangen, die selbst verwöhnte Theaterbesucher befriedigen wird. Konzertvorträge von De Baugh's Orchester werden zur Erhöhung des Genusses beitragen, der den Besuchern dieser Festlichkeit in sicherer Aussicht steht.

Kurz und Neu.

* Der vierte Jahresbericht der städtischen Zivildienst-Kommission, ein 630 Seiten starker Band von gefälliger Ausstattung, ist fertig zum Versandt.

* Der Kellner Dan Doolittle, welcher kürzlich von einer Jury schuldig befunden wurde, aus dem Grand Pacific-Hotel, woselbst er angestellt war, eine Quantität Silberzeug gestohlen zu haben, ist gestern, nachdem er Besserung gelobt, gegen seine eigene Bürgschaft freigelassen worden.

* Bei einem Versuche, aus dem Hause des Bert Goelcher, Nr. 233 W. Van Buren Str., wo seine von ihm getrennt lebende Frau als Stütze der Hausfrau beschäftigt ist, sein zweijähriges Kind zu entführen, verwundete gestern Nachmittag ein gewisser Benjamin Heath den Herrn Goelcher durch einen Revolverschuß am linken Arm. Heath hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen.

* Unter der Anklage des Diebstahls stand gestern James Brogan, bis vor Kurzem Verkäufer in dem Möbelladen von Jacocb Rice auf der Westseite, vor Richter Doyle; er wurde dem Kriminalgericht überwiesen. Brogan soll Eisschränke und Spiegel in großen Mengen „unter der Hand" verkauft und den Erlös in die Tasche gesteckt haben. Er behauptet, daß er sich auf diese Weise für das Salär, das Rice ihm noch schulde, habe schadlos halten wollen.

Wo das Geld hinkam.

Interessante Einzelheiten aus Herrn Fahrigs Klageschrift.

Wie der Verband der Brauereibesitzer sich unliebsamer Konkurrenz zu erwehren sucht.

Es ist von der „Abendpost" bereits kurz mitgetheilt worden, daß unser Mitbürger Franz Fahrig in seiner Eigenschaft als Aktionär der „Milwaukee and Chicago Breweries, Limited", ein gerichtliches Verfahren gegen diese Braugesellschaft angestrengt hat. Höchst interessant sind nun die Einzelheiten, welche die Klageschrift des Herrn Fahrig enthält.

Die „Milw. & Chic. Breweries, Limited" sind eines von den sog. „englischen Brauerei-Syndikaten", die unter doppelter Flagge segeln. In England ist dasselbe unter dem angegebenen Namen inkorporirt und hier ist es bekannt als die „United States Brewing Co." Herr Fahrig behauptet nun, diese doppelte Buchführung gereiche weder den englischen noch den amerikanischen Aktionären, sondern ausschließlich den zu beiden Seiten des Wassers sitzenden Beamten der Gesellschaft zum Vortheil. Die hiesige Geschäftsleitung schiebt die Schuld an den großen Ausgaben und den geringen Profiten auf die kostspielige Londoner Verwaltung, während die Beamten in London den Uebelstand mit der Mißwirthschaft der hiesigen Geschäftsleiter erklärten, die jährlich Unsummen für „Abnutzung an Maschinen, Gespannen u. s. w." in Anrechnung brächten und nebenbei horrende Ausgaben zur Bekämpfung der Konkurrenz machten.

Das Schlimme an der Sache sei, erklärt Herr Fahrig in seiner Angabe, daß die beiderseitigen Beamten von einander die Wahrheit sprächen. Er behauptet, unter Anderem genau unterrichtet zu sein von den Beträgen, welche die United States Brewing Co. an den Verband der Chicago und Milwaukee'r Brauereibesitzer gezahlt habe, um es diesem zu ermöglichen, sich der Konkurrenz unabhängiger Firmen auf ungesetzliche Weise zu erwehren. Der besagte Verband habe unter Anderem drei Brauereien angekauft, nur um sie außer Betrieb setzen zu können. Diese Brauereien seien die folgenden gewesen: die Naperville Brauerei in Naperville, Ill.; die Wheeling Brauerei, in Wheeling, Ill.; die „Excelsior" Brauerei in Chicago, Ill. — Den folgenden Brauerei-Firmen seien aus der Verbandskasse Darlehen gewährt, bezw. Zuschüsse gezahlt worden, um sie von der Herabsetzung des Bierpreises abzuhalten: Banner Brewing Co., Chicago, Ill.; Cantwell-Eagle Brewing Co., Chicago, Ill.; Phoenix Brewing Co., Chicago, Ill. — Vier Brauereifirmen sind nach Herrn Fahrig's Versicherung durch Zahlung größerer Summen veranlaßt worden, dem Chicagoer Markte mit ihren Produkten fern zu bleiben, nämlich: die Milwaukee Brewing Co., Milwaukee, Wis.; Ernst Klinkert, Racine, Ill.; die Peacock Brewery, Rockford, Ill.; Baier & Ohlendorf, Freeport, Ill. — Ein Betrag von $170,000 wurde ferner nach der Darstellung des Herrn Fahrig an die Gebrüder Ernst gezahlt, um dieselben zu bewegen, den von ihnen schon in Angriff genommenen Bau einer neuen Brauerei einzustellen. Die Herren Ernst hätten sich dann die Kontrolle über die Anlage der „Independent Brewing Co." verschafft. — Endlich — und mit dieser Angabe schließt die Liste — habe die United States Brewing Co. an den Verband der Chicagoer und Milwaukee'r Brauer große Summen als Strafe dafür bezahlt, daß sie mehr Bier absetzte, als ihr nach der vom Verbande vorgenommenen Eintheilung des Marktes gestattet war.

Ob Herr Fahrig im Stande sein wird, für seine Behauptungen Beweise zu erbringen, ist fraglich, ja es ist sogar nicht einmal bestimmt, ob das Gericht ihm hierzu Gelegenheit geben wird, weil es ja nicht erlaubt sein soll, daß ein Aktionär ungesetzliche Handlungen der Beamten seiner Gesellschaft zum Vorwande nimmt, um die Einleitung eines Bankerottverfahrens zu beantragen.

Werden zurückgebracht.

Detektive Henry Sims von der Zentralstation ist gestern nach Süd-Dakota abgereist, um von dort zwei Schächer, welche in Chicago von der Grandjury angeklagt worden sind, zurückzuholen. Einer derselben ist der Anwalt Geo. Brennan aus Egan, S. Dakota, welcher der Unterschlagung beschuldigt wird. Der Advokat soll in Chicago einen gewissen Roman Brown veranlaßt haben, ihm Bankaktien im Werthe von $1100 zu übergeben, damit er das nöthige Geld zum Ankauf von Maschinen für ein anzulegendes Bergwerk aufbringen könne. Statt dies zu thun, verpfändete Brennan angeblich die Aktien und machte sich dann aus dem Staube.

Außerdem wird unfreiwillig Dr. Jacob Hartmann, ein jetzt in Sioux Falls, S. D., ansässiger Apotheker, die Rückreise nach Chicago antreten müssen. Der Doktor wird beschuldigt, hier seine Frau und sein Kind im Stich gelassen zu haben.

Ein Dauer-Reden.

In der Central Halle, No. 4567 Wentworth Ave., findet heute eine politische Agitations-Versammlung von achtstündiger Dauer statt! Dieselbe wird von Altgeld-Leuten arrangirt, die es auf die Stimmen der Schlachthaus-Arbeiter abgesehen haben. Die Versammlung wird um halb drei Uhr beginnen und ohne Unterbrechung bis 10 Uhr Abends dauern. Als Redner werden angezeigt: Wm. Condon jr., P. A. O'Ryan, Edgar Madden, James J. St. Lawrence, Leo Richardson, Capt. W. P. Black, J. W. Coultas, D. R. Smith und D. J. Dwyer.

Eine Jahresarbeit.

Ausweis über die Thätigkeit des „Elektrizitäts-Departements" der Stadtverwaltung.

Der städtische Elektriker Ellicott, der mit seinem Departement früher dem Chef der Feuerwehr untergeordnet war, der aber seit Ende Januar selber zum vollwichtigen „Kabinetsmitglied" emporgerückt ist, hat seinen Bericht für das abgelaufene Verwaltungsjahr fertig gestellt. Er weist darin mit Stolz auf die geleistete Arbeit und auf die Fortschritte, welche das städtische Elektrizitätswesen im verflossenen Jahre gemacht hat. Die folgenden Angaben sind dem Berichte entnommen:

Die Zahl der elektrischen Straßenlampen ist im Laufe des Jahres von 1438 auf 2263 vermehrt worden. Eine neue Beleuchtungs-Anlage wurde an der Ecke von Lincoln und Rice Straße eingerichtet, von welcher aus 500 Lampen gespeist werden.

Die für das Departement angeschafften Maschinen sind zu außerordentlich niedrigen Preisen gekauft worden. Für zwei Maschinen von 700 Pferdekraft wurden je $6375 gezahlt und für zwei kleinere Maschinen (je 400 Pferdekraft) je $4210. Für die Vergrößerung des Departements sind vom Stadtrath $150,000 bewilligt worden. Verausgabt wurden von dieser Summe nur $140,152. Die Betriebskosten des Departements stellten sich auf $99,834.31. Die Kosten per Lampe betrugen für das Jahr $68.52, und das Licht jeder Lampe kam die Stadt nur auf 1½ Cts. per Stunde zu stehen. — Die Kosten der Lichterzeugung stellten sich per Lampe auf $35.02, doch hofft der Elektriker diese Unkosten mit der Zeit um $10 verringern zu können. Eine weitere Verbilligung per Lampe kann durch die Vermehrung der Lampen herbeigeführt werden.

Die Unterhaltungskosten der Telegraphenleitung des Feuerwehr-Departements stellten sich während des Jahres auf nur $1272.43, gegen $3564.46 im Vorjahre. Die Zahl der Alarmkästen wurde um 48 vermehrt und beträgt jetzt 1296.

Der Elektriker stellte im Laufe des Jahres Untersuchungen an, die ihn überzeugt haben, daß die Röhren der städtischen Wasserleitung durch den Strom, welcher von den elektrischen Leitungen der Straßenbahnen aus in den Boden entweicht, über kurz oder lang an vielen Stellen vollständig zersetzt sein werden, wenn nichts zur Abstellung des Uebelstandes geschieht.

Nahm Gift.

Durch andauernd schlechten Geschäftsgang zur Verzweiflung getrieben, hat der Besenbinder Chris. Schrader, Nr. 161 Dayton Str., gestern Abend seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich mittels Karbolsäure vergiftete.

Feuer im Flatgebäude.

In Folge der Explosion einer Petroleumlampe kam gestern Abend in der zweiten Etage des vierstöckigen Flatgebäudes Nr. 3109—19 Rhodes Ave. ein Feuer zum Ausbruch, welches eine schlimme Panik unter den zahlreichen Hausbewohnern verursachte, da dichte Rauchwolken schnell die Korridore füllten. In wilder Hast flohen die Leute, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihre Werthsachen zu retten. Die 85 Jahre alte Frau Elisa Campbell, welche der Schrecken gelähmt hatte, wurde von einem in der Nachbarschaft wohnhaften jungen Mann die Treppen heruntergetragen und in Sicherheit gebracht. Bald darauf traf die Feuerwehr ein und unterdrückte schnell die Flammen. Der angerichtete Brandschaden beträgt etwa $4000, wovon $2000 auf das Gebäude fallen.

Blutig verlaufen.

Hinter den Koulissen des Alhambra-Theaters kam es gestern Nachmittag während der Vorstellung zwischen dem Schauspieler Albert Grant und Frank Hall, Impressario für den Ringkämpfer Ernst Roeber, zu einem Rencontre, welches ein blutiges Ende nehmen sollte. Grant warf im Verlaufe des Handgemenges seinem Gegner einen Pflasterstein an den Kopf, sodaß derselbe bewußtlos niedersank. Der Verletzte wurde mittels Ambulanz nach dem Wesley-Hospital gebracht, während sein Angreifer mit einer Zelle vorlieb nehmen mußte. Nach der Ansicht der Aerzte wird Hall genesen. Der Arrestant gab an, er sei mit dem Genannten in Streit gerathen, weil dieser ein an ihn gerichtetes Telegramm geöffnet hatte.

Beraubt.

Der Nr. 220 Illinois Straße wohnhafte James O'Leary meldete gestern Abend der Polizei, daß er am frühen Morgen an State Str., zwischen Michigan und Kinzie Str., von zwei bewaffneten Banditen überfallen und um $6 beraubt worden sei.

In die Wäscherei des Chinesen Sam Kee, Nr. 70 W. Huron Str., drangen gestern Abend zwei Kerle und hielten dem Waschonkel ihre Revolver vor den Kopf. Als der bezopfte Sohn des himmlischen Reiches Miene machte, Widerstand zu leisten, hielt ihn einer der Banditen fest, während der andere ihm seine Baarschaft in Höhe von $6 abnahm. Nachdem die Räuber sich aus dem Staube gemacht hatten, eilte der Beraubte nach der W. Chicago Ave.-Polizeistation und machte dort Anzeige.

Jäher Tod.

Im Kleidergeschäft von Work Bros., Ecke Fifth Ave. und Jackson Boul., ist gestern Abend J. L. Stuart, ein Agent der American Cereal Co., am Herzschlag gestorben. Stuart wohnte Nr. 738 46. Str. Er war erst 28 Jahre alt.

Lokalbericht.

Feste und Vergnügungen.

Die Osterfeier in den deutschen Vereinen.—Das erste Konzert der „Vereinigten Männerchöre der Südwestseite."—Hy. Schoenefeld's silbernes Musiker-Jubiläum. — Konzert-Vorbereitungen im „Orpheus".—Ein Unterhaltungsabend im Vergnügungsklub „Glocke". — Wie der Grütli-Verein seinen 43. Geburtstag feiern wird.

Schoenefelds „Testimonial"-Konzert.

Am Donnerstag Abend dieser Woche wird der Germania-Männerchor im großen Saale seines Klubhauses seinem verdienstvollen Dirigenten Henry Schoenefeld in Gestalt eines „Testimonial-Konzertes" seine Anerkennung kundgeben. Nicht nur die Mitglieder der „Germania", sondern das ganze musikliebende Publikum der Stadt ist freundlichst eingeladen. Eintrittskarten sind von den Aktiven des Chores und im Hotel „Bismarck" zu haben. Den willkommenen Anlaß zu dieser Ehrung ihres Dirigenten fanden die Sänger in der Kunde, die ihnen von einem Freunde Schoenefelds zukam, daß der tüchtige Dirigent und Lehrer am 6. April sein silbernes Musiker-Jubiläum zu feiern gedenke. Am genannten Tage werden es gerade fünfundzwanzig Jahre, daß Schoenefeld, damals ein sechzehnjähriger Jüngling, als Solo-Pianist in einem Konzert der Milwaukee'er „Liedertafel" vor die Oeffentlichkeit trat, in welcher er seither — seit Beendigung seiner mehrjährigen, im Leipziger Konservatorium betriebenen Studien — einen hervorragenden Platz einnimmt. Als Solisten werden in diesem Gala-Konzert Frau Brentano, Mezzosopranistin, die Herren Hans v. Schiller, Klaviervirtuos, Franz Wagner, Konzert-Cellist, Adolf Erst, Tenor, und David L. Canman, Baß, mitwirken. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

Männerchor a Capella:
1. „Minnelied" . . . . W. Buente
„Der Landsknecht" . . . . A. Zander
(Germania-Männerchor.)
2. „Frühlingsrauschen" . . . . . . Sinding
„Nocturne" . . . . Chopin
„Etude", A-Moll, Op. 25 . . . . . Chopin
(Hans Von Schiller.)
3. „Dites-moi" . . . . E. Nevin
„Sweet Wind That Blows" . . G. W. Chadwick
„Das Sternelein" . . . . . . H. Schoenefeld
(Frau Theo. Brentano.)
4. „Le Cygane" . . . . Saint Saens
„Gavotte" . . . . Popper
(Franz Wagner.)
5. „In dieser Stunde" . . . . . . Max Spicker
(Adolf Erst.)
Männerchor a Capella:
6. „Ich lieb' dich in Ewigkeit . . H. Schoenefeld
„Der König in Thule" . . . . H. Schoenefeld
(Germania-Männerchor.)
7. „Myself When Young" . . . . . Liza Lehmann
„As When the Tulip" . . . . Liza Lehmann
(David L. Canmann.)
8. „Lied" . . . . Schubert-Liszt
„Valse Caprice" (zum ersten Male) . Schönefeld
(Hans Von Schiller gewidmet.)
(Hans Von Schiller.)
9. „Ave Maria" . . . . Bach-Gounod
Mezzo-Soprano, Cello-Obligato und Piano.
(Frau Theo. Brentano, Franz Wagner und Henry Schoenefeld.)
Männerchor a Capella:
10. „My Old KentuckyHome" Foster-Van der Stucken
„Frühling am Rhein" . . . . Bren
(Germania-Männerchor.)

Vereinigte Männerchöre der Südwestseite.

Am Sonntag, den 16. April, werden die leistungstüchtigen Gesangvereine „Harugari-Männerchor", „Internationaler Männerchor", „Liedertafel Einigkeit", „Mandell-Sängerchor" und „Westseite-Sängerkranz", ihr erstes großes Konzert in der neuen Vorwärts Turnhalle, an West 12. Straße, nahe Western Ave., geben. Der vielbewährte Dirigent Fritz Hesse hat sich mit der Einstudirung der einzelnen Lieder viel Mühe gegeben und die Sänger der „Vereinigten Männerchöre der Südwestseite" haben es nicht anFleiß u. gutem Willen fehlen lassen. In musikalischer Hinsicht ist der Erfolg dieses Konzertes somit unausbleiblich, für einen glänzenden Verlauf des Festes in geselliger Hinsicht werden die zahlreichen Freunde der Sängerbrüder schon Sorge tragen.

Lieder, wie der „Vereinsgruß" von Buhr, „Das deutsche Lied" von Schneider mit Orchesterbegleitung, „In einem kühlen Grunde" von Glück, „Zieh hinaus" von Trägert, „Ach du klarblauer Himmel" von Silcher, und „Gruß an die Heimath" von Kromar werden sicher nicht verfehlen beim Publikum Anklang zu finden. Auch gute Gesangs- und Musik-Soli werden die Gäste erfreuen. Nach dem Konzert findet, um allen Ansprüchen gerecht zu werden, ein Ballfest statt. Anfang des Konzertes um 3 Uhr Nachmittags. — Eintrittskarten im Vorverkauf sind an folgenden Plätzen zu haben: H. Hennig, Vorwärts-Turnhalle; E. Dörner, Ecke Loomis und 14. Straße; A. Nagl, Nr. 535 Blue Island Ave.; A. Ehlert, Ecke 18. und Loomis Straße; A. Heim, Nr. 873 W. 21. Straße. und G. Dorn, W. 48. und Flournoy Str.

Konzert des „Orpheus".

Der „Orpheus"-Männerchor — einer der ältesten deutschen Gesangvereine der Stadt — er wurde am 19. August 1869 gegründet — und einer der bekanntesten und beliebtesten, denn seine Leistungen auf dem Gebiete des deutschen Männerchor-Gesanges standen Jahrzehnte hindurch als mustergiltig da und werden noch jetzt von den zahlreichen Freunden des Vereins verdientermaßen gewürdigt — veranstaltet am Sonntag, den 16. April, in der Nordseite-Turnhalle sein zweites großes Konzert dieser Saison. Der Chor, aus vierzig gesunden, gutgeschulten Stimmen bestehend, ist unter derLeitung seines vielbewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn während der letzten Monate eifrig mit der Einstudirung neuer Lieder beschäftigt gewesen. Dieselben werden in der gediegenen Darbietung, die ihnen von den Aktiven zu Theil wird, einen erhebenden und mächtig zündenden Eindruck machen. Auch in der Gewinnung guter Solisten für den bevorstehenden Konzertabend ist der Verein soweit sehr erfolgreich gewesen. Er kann deßhalb mit gutem Gewissen allen Besuchern einen unverkümmerten, großen Genuß versprechen und dem Gelingen seines letzten größeren Festabends dieser Saison mit felsenfestem Vertrauen entgegensehen.

Vergnügungsklub „Glocke".

Dieser noch junge aber mächtig emporblühende Verein tritt heute in Flory's Halle, Nr. 3609—3611 S. Halsted Straße, mit einem großen „Unterhaltungs-Abend" und darauffolgendem Ballfest vor seine zahlreichen Freunde, und zwar in der festen Erwartung, daß dieselben die Halle bis zum allerletzten Platz füllen und sich so prächtig vergnügen werden, wie seit Langem nicht. Der festgebende Verein hat dafür bestens vorgesorgt. Das Unterhaltungs-Programm wird durch die Qualität, nicht Quantität der Nummern Eindruck machen, denn nur fünf Nummern, jede einzelne aber ein „Schlager," stehen darauf verzeichnet. Als die Hauptnummern werden die beiden einaktigen Lustspiele bezeichnet: „Der gerade Weg ist der beste" und „Mr. X," welche in guter Einstudirung und vorzüglicher Rollenbesetzung zur Aufführung gelangen. Auch das Kouplet „Püpplein klein" aus der Posse „Der Stabstrompeter" dürfte mit Begeisterung aufgenommen werden. Der Tanzlust der Festgäste wird danach in der schönsten und vergnügungsreichsten Weise Vorschub geleistet werden.

Schweizer Grütli-Verein.

Am Samstag, den 8. April, begeht der Schweizerische Grütli-Verein in Uhlich's nördlicher Halle sein 43jähriges Stiftungsfest, während seine rührige, unter der erprobten Direktion von Herrn KarlGutzwiler stehende Gesangssektion, der Grütli-Männerchor, gleichzeitig ihren fünfjährigen Geburtstag feiert. Es ist eine lange Zeit, 43 Jahre, und nur noch vier der Gründer weilen unter den Lebenden; es sind dies die Herren Birchmeier, Stephan Walter, John Meier und John Siegenthaler, die als noch rüstige, heitere Greise dem Jubiläum beiwohnen werden. Der offizielle Theil wird durch eine, die Geschichte und Ziele des Vereins behandelnde Ansprache von Herrn Consul A. Holinger sehr bemerkenswerth werden, während den gemüthlichen Theil die Sänger mit einem reichhaltigen Programm ausfüllen. Unter vielen anderen Nummern, ernsten und heitern Inholtes, wird hauptsächlich ein vom Grütli-Männerchor aufgeführtes komisches Intermezzo „Das Katzenständchen" die Lachmuskeln der Anwesenden in Bewegung setzen. Die dabei mitwirkenden Solisten sind: Nachtwächter, Fr. Giesler; Gretchen, seine Braut, A. Taennler; Dirigent, A. Langenegger. Für gute Tanzmusik ist ebenfalls gesorgt und somit ein genußreicher Abend garantirt.

Geistig-gemüthliche Versammlung.

Anläßlich der Installirung ihrer neugewählten Beamten veranstaltet heute die „Plattdütsche Gilde Lake View Nr. 3" im großen Saale der Sozialen Turnhalle, an Belmont Ave. und Paulina Straße, eine ihrer mit Recht so beliebt gewordenen geistig-gemüthlichen Unterhaltungen, verbunden mit Ball. Daß die Besucher auch dieses Mal sich auf's Beste amüsiren werden, dafür bürgt das nachstehende Vergnügungsprogramm:

Erster Theil.
1. a) Marsch,
b) Ouverture . . . Rehberg & Lahl's Orchester.
2. Komischer Vortrag . . . . . Richard Zschoch
3. Am Altar der Wahrheit . . Soziale Liedertafel
4. Bariton-Solo (Orchesterbegleitung) . Hugo Kosel
5. Passing Regiment, Guitar Solo . G. B. Seipp
6. Die große Gesellschaft, komisches Duett,
Rosa und Emil Normann
7. Komischer Vortrag . . . . . . F. Jenkel
8. De Plattdütschen Dudes, komischer Marsch,
mit Orchesterbegleitung, gesungen von H. Kosel,
Theo. Bozzeran, Chas. Bunge, Wilh. Kolpien,
H. Ammerpohl.

Zweiter Theil.
9. Festrede . . . . Dr. Detlefsen
10. Theeseenwalzer . . . . . Soziale Liedertafel
11. Komische Duo-Szene . . . Rosa u. Emil Normann
12. Komischer Vortrag . . . . . Richard Zschoch
13. Jägerlied, Duett . H. Winke und C. Petersen
14. Klub-Installirung
15. Komischer Vortrag . . . . . Ad. Hoening

Jochem Päsel, wat bist for'n Esel!
Schwank in einem Akt.
Personen: Danneger, Lieutenant—Hugo Kosel; Jochem Päsel, sein Bursche—Carl Bunge; Frau Falte, Wirthschafterin—Agnes Kosel; Frl. Neubauer—Rosa Normann.

Das Fest nimmt um 3 Uhr Nachmittags seinen Anfang. — Die festgebende Gilde zählt über 300 Mitglieder.

Liederkranz der K. & L. of H.

Der Liederkranz der Knights & Ladies of Honor veranstaltet heute, am Oster-Sonntag, in der Westseite Turnhalle, Nr. 770—76 W. Chicago Ave., ein großes Konzert, nebst Ball. 16 Logen der K. & L. of Honor der Nordwestseite, sowie zwölf Gesangvereine haben ihre Betheiligung zugesagt. Der Groß-Protektor und verschiedene andere Groß-Beamte der K. & L. of Honor werden Ansprachen zum Wohl und Besten des Ordens halten. Professor Oskar Schmoll, der Dirigent des festgebenden Vereins, hat ein sehr reichhaltiges Konzert-Programm aufgestellt und das Fest-Komite, bestehend aus den Sängern Wm. Dumtow, Gustav Thieme, Max Pfeiffer, Hermann Beyer und H. J. Rudolph, hat sich seit Wochen die größte Mühe gegeben, um das Fest zu einem der größten und schönsten auf der Nordwestseite zu gestalten.

Lake View Männerchor-Konzert.

Heute, am Ostersonntag, veranstaltet der Lake View Männerchor in der Lincoln-Turnhalle, an Diversey Boulevard nahe Sheffield Ave., ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball. Die Aktiven sind, unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten, eifrig mit Proben beschäftigt gewesen und sind ihres Liedervortrages so sicher, daß sie mit ihren Leistungen ohne Frage für den Verein große Ehre einlegen werden. Auch die anderen Vorbreitungen sind von den damit betrauten Mitgliedern so sorglich und vielumfassend getroffen worden, daß die zahlreichen Freunde und Mitglieder des Vereins dem Festabend mit Spannung entgegensehen dürfen; er wird ihnen Freude und Vergnügen in Menge bringen.

Volksfest und Militärkonzert.

Die „Metropolitan Military Band and Orchestra" — unter der Leitung von Paul Miller, Präsident, und John Rossow, Sekretär — ist eine ausschließlich aus deutschen Musikern zusammengesetzte, geschmackvoll uniformirte Militärkapelle, welche heute zum ersten Male mit einem großen Konzert und Volksfest in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Avenue und Huron Straße, vor die Oeffentlichkeit treten wird. Die hier ungewöhnliche Stärke der Kapelle — 52 Mann — und die gediegene, sorgfältig geleitete Einstudirung, welche dieselbe erhalten hat, lassen erwarten, daß die Musiker mit einem Schlage sich in die Gunst der hiesigen Konzertfreunde setzen, und den Besuchern ihres Konzertes einen wirklichen Genuß bereiten werden. Mehrere Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, und andere Vorbereitungen sind getroffen worden, die ein Gelingen des mit dem Konzert verbundenen Volksfestes außer Frage stellen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Schönhofen Edelweiß-Männerchor.

Das Schönhofen'sche „Edelweiß" hat sich auch das deutsche Lied erobert. Ein Männerchor, das seinen Namen führt, blüht, wächst und gedeiht auf der Westseite. Heute, am Ostersonntag, veranstaltet derselbe ein großes Frühjahrs-Konzert mit darauffolgendem Ball. Es steht zu erwarten, daß das Konzertlokal — die alte Vorwärts-Turnhalle, an der West 12., nahe der Halsted Straße — kaum die Zahl der Gäste fassen wird, die sich an diesem Tage zur Entgegennahme des musikalischen Genusses und zur Bethätigung der Osterfreude nach echt deutscher Weise zusammenfinden werden. Das Konzert wird sich als ein Sängerfest im Kleinen erweisen; haben doch so leistungsfähige Vereine, wie der „Grütli-Männerchor", die „Badische Sängerrunde und der Gesangverein „Polyhymnia" ihre Mitwirlung zugesagt. Da das Programm ein sehr umfangreiches ist, so wird die Durchführung desselben schon Nachmittags um 3 Uhr ihren Anfang nehmen.

Plattdeutscher Frauenverein No. 1.

Ein „Oster-Kränzchen" betitelt der Plattdeutsche Frauenverein Nr. 1 die Festlichkeit, welche er morgen Abend in Sehl's Halle, Ecke Halsted Straße und Clybourn Ave., unter großem Zudrang der zahlreichen Mitglieder und Freunde des Vereins, abhalten wird. Das Programm weist so viele interessante und originelle Einzelnummern auf, daß die Besucher sich auf einen überaus unterhaltungsreichen und urgemüthlichen Abend gefaßt machen können. Als die Hauptnummer dürfte die Verloosung von verlockenden, schönen Sachen zu betrachten sein, welche die Schwestern des Vereins gestiftet haben. Der Eintrittspreis — 15 Cents pro Person — berechtigt jeden Besucher zu einem Freiloose. Ohne Kuchen und Kaffee ist ein von Frauen veranstaltetes Fest nicht gut denkbar; der Plattdeutsche Frauenverein hat auch nach dieser Richtung hin die beste Vorsorge getroffen. Keine Mühen und Ausgaben sind gescheut worden, um den zweiten Osterfesttag nach echt deutscher Art und in echt deutscher Gemüthlichkeit zu begehen.

Ambrosius-Mänerchor.

Dieser leistungstüchtige Männerchor hat für morgen Abend ein überaus genußversprechendes Konzert vorbereitet, das in Hoerbers Halle, Nr. 710—714 Blue Island Ave., nach folgendem reichhaltigem Programm stattfinden wird: Ouverture, Orchester; „Grüße an die Heimath" von Kramer, Ambrosius-Männerchor; Ansprache von Pfarrer G. D. Heldmann; Tenor-Solo „Erwartung" von Millard, Hr. Josef P. Kuhn; „Am Altar der Wahrheit" von Mohr, Ambrosius-Männerchor; Duett „Ich fühle deinen Odem" von Graben-Hoffmann, die Herren Joseph P. Kuhn und Josef Keller; „Friedrich Rothbart" von Potbersky, Ambrosius-Männerchor; Baßsolo „Das Grab auf der Haide" von Häser, Hr. Josef Keller; komische Potpourri-Szene „Ein Fastnachts-Abenteuer" von Kron, die Herren C. Schul, S. Erbach, Wm. Kuhns und Jos. Keller; „Sänger-Marsch" von Pacha, Ambrosius-Männerchor. Der Anfang des Konzertes ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt.

Osterfest und Schauturnen des „Vorwärts".

Der Turnverein „Vorwärts" hält heute in seiner neuen Halle, Nr. 1168 West 12. Straße, nahe Western Avenue, sein jährliches Osterfest ab, und zwar zum 30. Male. Was der Verein in Bezug auf deutsch-gemüthliche Unterhaltung, Geselligkeit und turnerische Leistungsfähigkeit dem Publikum allein gelegentlich dieser Osterfeste geboten hat, das ist bekannt genug, und bedarf an dieser Stelle keiner besonderen Hervorhebung. Nur sei darauf hingewiesen, daß den getroffenen Vorbereitungen nach zu urtheilen, dieses 30. Osterfest seine Vorgänger weit überstrahlen und den Besuchern außergewöhnlich großeGenüsse bringen wird. Auf das Gelingen der turnerischen Aufführungen ist vom Turnlehrer Cobelli besondere Sorgfalt verwendet worden. Nicht weniger als acht verschiedene Klassen werden sich an demselben betheiligen. Das Fest nimmt um 7 Uhr Abends seinen Anfang. Der Eintritt ist auf nur 25 Cents die Person festgesetzt.

Schwäbischer Sängerbund.

Dieser in weiten Kreisen bekannte und leistungsfähige Gesang-Verein hält heute, Nachmittags um 3 Uhr beginnend, in Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., sein fünftes Stiftungs-Fest, verbunden mit Konzert, komischen Vorträgen und Ball, ab. Das Komite hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um das Fest zu einem durchschlagenden Erfolge zu gestalten. Es ist ihm gelungen, verschiedene befreundete Gesangvereine zur Mitwirkung zu gewinnen. Auch der „Dramatische Club Schwaben" hat seine Betheiligung zugesagt und wird einen Einakter, betitelt „Hanne Nüte's Abschied" zur Aufführung bringen. Das für diese Festlichkeit in Aussicht genommene Programm läßt an Reichhaltigkeit sowie Gediegenheit nichts zu wünschen übrig. Als Hauptattraktion wird genannt: „Die Landmiliz von Blasewitz", eine humoristische Gesangsscene, die von sämmtlichen aktiven Mitgliedern des Klubs zur Aufführung gebracht werden wird. Ein flotter Ball bildet selbstverständlich den Schluß des genußversprechenden Festes.

Deutsches Theater.

Am heutigen Sonntag: „Das Erbe", Schauspiel von Philippi—Zweites Auftreten des Herrn Reicher.

Eine Novität und Emanuel Reicher als Gast! Doppelter Anlaß für die Freunde des deutschen Theaters, sich heute Abend in Schaaren einzufinden. Philippi, der Verfasser des neuen Schauspiels „Das Erbe", in welchem Herr Reicher die Hauptrolle spielen wird, dürfte den hiesigen Theaterfreunden als Autor des Charakterbildes „Wohlthäter der Menschheit" noch in guter Erinnerung sein. In diesem Stück hatte er den Charlatans unter den Aerzten einen prächtig sitzenden Hieb versetzt, auf die verkehrte Behandlung hingewiesen, die dem edlen Dulder KaiserFriedrich, dem Vater des jetzigen Kaisers von Deutschland, bei seinem Kehlkopfleiden anfänglich zu Theil geworden sein soll, und in dem „rothen Doktor" eine durch ihr kerniges, ehrliches Auftreten herzerfrischend wirkende Gestalt gezeichnet. In seinem neuen Stück hat Philippi ganz leise, aber doch merklich das Unrecht angedeutet, dessen sich Kaiser Wilhelm damals gegen den „ersten Kanzler des deutschen Reiches" schuldig machte, als er den Fürsten Bismarck kurzer Hand in den Ruhestand versetzte. Der von dem neuen Fabrikherrn abgedankteProkurist Heinrich Sartorius befindet sich in dem Stück nämlich genau in derselben Lage, wie damals der Einiger des Reiches, als der junge Kaiser ihm den Stuhl vor die Thüre setzte. In der Rolle des „Sartorius" hat Herr Reicher drüben auf allen größerenBühnen große Triumphe gefeiert. Ueber das Stück selbst äußerte sich ein Münchener Beurtheiler nach der daselbst stattgefundenen ersten Aufführung im „Tageblatt" wie folgt:

„Das Haus war bis auf den letzten Platz ausverkauft und folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit und wachsender Erregung den Vorgängen auf der Bühne. Den größten Eindruck erzielte der zweite Akt, in welchem der Konflikt zwischen dem jungen Herrn und dem alten Rathgeber zumAusbruch kommt. Hier brach der Beifall wiederholt bei offener Szene hervor; nach den einzelnen Aktschlüssen wurden verdienter Maßen die Darsteller und vom zweiten Akte ab der Autor wiederholt gerufen und immer wieder hervorgejubelt. Wir beglückwünschen die Bühnenleitung zur Erwerbung dieses Stückes und sprechen ihr besonders dafür Anerkennung aus, daß sie nicht aus thörichter Zaghaftigkeit Halt machte und kein Bedenken trug, ein Stück zu geben, das erfreulicher Weise mit den Fragen des Tages in so inniger Verbindung steht, wie „Das Erbe."

In nachstehender Rollenbesetzung wird das Stück hier in Szene gehen:

Baron Karl von Larun, Inhaber der E. M. Larun'schen Werke . . . . Willy Loehr
Heinrich Sartorius, Prokurist, Geh. Kommerzienrath . . . Em. Reicher a. G.
Henriette, seine Frau . . . Victoria Welb-Markham
Hertha, beider Tochter . . . . . . Marie Sulzer
Van der Matthiesen, Abtheilungschef in den Larun'schen Werken . . . . . Ludwig Kreiß
Wesendonk, Oberingenieur . . . . . Otto Strampfer
Rahnsdorf, ditto . . . . Erich Walther
Lipetzky, Oberwerkführer . . . . . Helmar Lersti
Schager, Oberwerkführer . . . . . . Georg Kieck
Bernhardi . . . . Hermann Raschig
Excellenz von Küftner . . . . . Ferdinand Welb
Lorinser . . . . Magnus Martins
Diener bei Sartorius . . . . Karl König
Roßmann, Sekretär bei Sartorius . . L. Schubart

Der Vorverkauft der Sitze findet an der Theaterkasse statt. Diese wird heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Ein glücklicher Mann.

In Evanston sind für die bevorstehende Townwahl drei verschiedene „Tickets" im Felde, aber nur ein Kandidat bewirbt sich um die Mayorswürde des Städtchens. Der Glückliche, welchem der Weg so schön geebnet worden, ist Herr Thomas Bates. Herr Harvey B. Hurd, den die Republikaner nominirt hatten, ist zu Gunsten seines Rivalen zurückgetreten, unter der Bedingung, daß dieser sich als „Unabhängiger" um das Amt bewirbt und jede Verbindung löst, in der er zu der einen oder andern lokalpolitischen Organisation gestanden haben mag.

Auf dem „Citizens' Ticket" bewerben sich um die übrigen, am Dienstag neu zu besetzenden Aemter deren gegenwärtige Inhaber, wie folgt: Supervisor, Fred. P. Kappelmann; Town-Clerk, Horace E. Rounds; Steuer-Einschätzer, Joseph M. Lyons; Steuer-Einnehmer, Geo. R. Kline; Straßen-Kommissär, Anton Blocks; Mitglied des Schulrathes, Luther L. Smith; Mitglied der Schulbehörde des Township Evanston, Howard G. Gray.

Auf dem „republikanischen Ticket" sind als Kandidaten verzeichnet: Supervisor, John S. Short; Clerk, John M. James. Kandidaten für die Clerkstelle sind außerdem Fred. O. Brown, Charles G. Franklin, Wm. H. Twiggs und Henry J. Brockhaus. Zusammen mit Brown kandidirt Wm. H. Lyson, als einziger Gegenkandidat Luther L. Smith's, für die Schulrathsstelle.

* John Haenicke, der sich unberufener Weise den Inhalt der Armenbüchse in der Aloysius-Kirche an der LeMoyne Avenue anzueignen versucht hat, ist dieserhalb von Kadi Severson unter einer Ordnungsstrafe von $25 in die Bridewell geschickt worden.

Adolf Sonnenthal.

Am Sonntag, den 23. April, wird der große Wiener Künstler in Powers' Theater vor das Chicagoer Publikum treten.

Daß Adolph Sonnenthal als Gast auf Emanuel Reicher im hiesigen deutschen Theater folgen wird, ist ein überaus glückliches Zusammentreffen. Der gewaltigste noch am Leben befindliche Träger der ehrfurchtgebietenden Tradition des Wiener Hofburgtheaters und der hervorragendste Vertreter der neuen, realistischen Darstellungskunst, die ihre Hauptpflegestätte in Berlin hat, begegnen sich hier, auf amerikanischem Boden, in ihrem Bestreben, die Vorzüge der deutschen Bühnenkunst den hier ansässig gewordenen Söhnen und Töchtern Germanias und deren Nachkommen vor Augen zu führen. Sonnenthal hat tief über das Wesen der deutschenDarstellungskunst nachgedacht und sie gründlich unter der Anleitung großer Vorbilder studirt. Reicher, ebenfalls aller Griffe und Geheimnisse seiner Kunst kundig, hat die Werke der modernen Bühnendichter zu seinem Spezialstudium gemacht und versteht es meisterlich, die Hauptfiguren dieser „realistischen Dramen" mit voller Gemüthstiefe zu durchwärmen und mit aller Freudigkeit seiner Vollnatur zu gestalten. So erwächst denn den hiesigen Freunden der deutschen Bühne die großartige, sich ihnen kaum jemals wieder darbietende Gelegenheit, an kurz aufeinander folgenden Sonntagabenden diese beiden großen und in ihrem Wesen grundverschiedenen Vertreter der deutschen Schauspielkunst zu bewundern.

Adolf Sonnenthal ist, ebenso wie der viel jüngere Reicher, durch die harte Schule des Schmieren-Komödiantenthums gegangen, ehe er zu Ruhm und Ehren emporstieg. Es ist bekannt, daß er als Schneider-Geselle, mit dem Ränzlein auf den Rücken, seinen ersten Einzug in Oesterreich's Hauptstadt hielt. Auf Schuster's Rappen hatte er den weiten Weg von Budapest, seiner Geburtsstadt, zurückgelegt. In der Kaiserstadt fand das dünne, lange Schneiderlein Arbeit und Brot. Er mußte sich, wie man sagt, „das Brot vom Munde absparen", um sich einen Sitz auf der vierten Gallerie des alten Burgtheaters laufen zu können. Das tiefeindrucksvolle Spiel des alten La Roche in der Titelrolle von Otto Ludwig's Drama „Der Erbförster" rief in der Brust des Schneidergesellen das ungestüme Drängen wach, es diesem Künstler gleich zu thun. Mit jenem starken Willen, den Fährnisse und Hindernisse nur noch stärker machen, ging er an die Ausführung seines Vorhabens. Er wurde „freiwilliger" Statist am Hofburg-Theater und verwandte jede Spanne Zeit, die er sich von seiner Schneider-Thätigkeit abzwacken konnte, zum Selbststudium. Bogumil Davison, der damals auf jener Bühne seine größten Wiener Triumphe feierte, interessirte sich für den eifrigen Statisten, der von einem höchst unbequemen Platz aus, hinter den Kulissen derBühne, mit leuchtenden Augen jede Bewegung des großen, leidenschafterfüllten Helden- und Charakter-Darstellers verfolgte. Auf Dawidsons Rath hin suchte er sich an kleineren Bühnen die Gelegnheit, sein Talent zur Entfaltnug zu bringen. Im Jahre 1851 debütirte er in Temesvar als „Phöbus" in dem Sensationsstück der Marlitt „Der Glöckner von Notre Dame". Das Jahr darauf konnte er sich schon auf der Bühne des Stadttheaters zu Hermannstadt in größeren Rollen versuchen. 1854 ging er nach Graz, und im Winter 1855—56 sah ihn Heinrich Laube im Stadttheater zu Königsberg. Der Abend, an welchem er aus dem Munde des gefürchteten Wiener Hofburg-Theaterdirektors sein Lob vernahm, wurde entscheidend für Sonnenthal's weitere Bühnenlaufbahn. Der strebsame junge Künstler entdeckte sich Heinrich Laube und hatte schon nach wenigen Wochen die heiß ersehnte Freude, nach Wien an die damals erste Pflanzstätte der deutschen Bühnenkunst berufen zu werden. Im Mai 1856 trat er dort als Mortimer zum ersten Male auf und zwar mit solchem Erfolge, daß Laube ihn auf drei Jahre fest engagirte. Nach Ablauf dieser Zeit war Sonnenthal schon der große Künstler, dem man ein Engagement auf Lebenszeit an der Bühne des Wiener Hofburgtheaters antragen konnte. Wer war froher, als der junge Meister, der sich nun den berühmten Künstlern dieser Musterbühne zurSeite gestellt sah. Unermüdlich strebte er weiter, sich immer mehr in die großen Aufgaben seiner Kunst vertiefend und sich in seinen künstlerischen Leistungen vervollkommnend. Im Jahre 1881 wurde er gelegentlich seines 25jährigen Schauspieler-Jubiläums durch Verleihung des Ordens der „Eisernen Krone" in den Adelstand erhoben.

Der berühmte erste Charakterdarsteller des Wiener Hofburgtheaters ist bereits in New York, wo er schon früher ein Mal mit glänzendem Erfolg gastirt hat, eingetroffen. Am Donnerstag, den 6. April, wird er dort sein auf nur fünf Vorstellungen berechnetes Gastspiel eröffnen, und zwar mit Lessing's unsterblichem dramatischem Gedicht „Nathan der Weise". In der nämlichen Rolle, die er zu seinen bedeutendsten Kunstschöpfungen zählt, wird er am Sonntag, den 23. April, hier, in Powers' Theater, unterstützt von Conried's New Yorker Schauspiel-Ensemble, vor das Chicagoer Publikum treten.

* Capt. J. R. Winslow vom Grant Posten Nr. 28 ist gestern zum Marschall für den am Gräberschmuckungs-Tage von der Grand Army of the Republic zu veranstaltenden Umzug erwählt worden.

Sängerfestliches.

Zum sechsten Mal rüsten sich die Sänger zum fröhlichen Wettstreit in Cincinnati.

Wenn im Monat Juni die deutschen Sänger des Landes in der Stadt Cincinnati zusammenströmen, ist es seit Bestehen des Nordamerikanischen Sängerbundes das sechste Mal, daß des Westens Königin Zeuge sein darf von dem Triumph des deutschen Männergesangs. Obgleich klein an Umfang, dauerte das erste Fest, welches im Jahre 1849 stattfand, nahezu eine Woche. Schon am 29. und 30. Mai jenes Jahres trafen die Gäste zum Theil ein, obgleich erst der 31. zum eigentlichen Empfangstag bestimmt war. Am 2. Juni endlich fand die General-Versammlung der anwesenden Vereine statt, in welcher der „Deutsche Sängerbund von Nord-Amerika" gegründet wurde. An dem einzigen Konzert nahm ein Massenchor von 118 Sängern theil, die sich auf die drei Cincinnatier Vereine, Liedertafel, Gesang- und Bildungsverein und Schweizer Verein, sowie den Louisville Liederkranz vertheilten. Da der Orpheus aus Louisville nicht eingetroffen war, fielen die demselben zugedachten Nummern aus und das Programm umfaßte zwölf Chöre, Massenchöre und Einzelvorträge. An kostspielige Solisten und Orchester wurde vor 50 Jahren noch nicht gedacht. Bereits 1851 kehrten die Sänger nach Cincinnati zurück. Zwar gab's auch nur ein Konzert, aber das Programm war schon erweitert worden durch Hinzuziehung der Bundes-Militärkapelle von Newport, Ky. 247 Sänger hatten mitgewirkt, die sich schon auf elf Städte vertheilten. Das dritte Fest in Cincinnati, welches am 6. Juni 1856 seinen Anfang nahm und vier Tage währte, brachte schon zwei Konzerte, wovon eines am Sonntag stattfand. Es war wohl das erste öffentliche Konzert, welches je in Amerika am „Tage des Herrn" gegeben wurde. Die Theilnahme war schon auf 16 Vereine angewachsen.

Es sollten 14 Jahre vergehen, ehe der Nordamerikanische Sängerbund wieder Einkehr hielt in Cincinnati. Das 1870er Fest hatte 61 Vereine mit 1800 Sängern zum edlen Wettstreit zusammengeführt. Die vier Konzerte gaben dem Feste schon den Anstrich eines Musikfestes, denn wir finden namhafte Solisten und ein Orchester, dessen Zahl bei Wiedergabe der Columbus-Symphonie, von dem Stuttgarter Kapellmeister Albert, auf 156 Mann verstärkt wurde. Der großartige Verlauf des Festes und die überaus herzliche Aufnahme, welche die auswärtigen Sänger bei der Bürgerschaft gefunden, veranlaßte dieselben, schon nach neun Jahren nach Cincinnati zurückzukehren. In musikalischer Beziehung war das 22. Sängerfest, welches im Monat Juni 1879 stattfand, das bedeutendste von allen, die bislang gefeiert waren und ist auch von späterenFesten kaum übertroffen worden. Die berühmtesten Solisten damaliger Zeit hatte man herangezogen, das Orchester zählte 100 Musiker, derMassenchor war 1500 Stimmen stark und außerdem wirkte ein gemischter Chor von vierhundert Sängern, den Dirigent Carl Barus aus Cincinnatier, Louisviller und Indianapoliser Vereine zusammengestellt hatte, in den sechs Konzerten mit. An dem Piknik, welches das großartigeFest beschloß, nahmen rund 20,000 Personen theil.

Jetzt rüstet Cincinnati mitMacht zu dem sechsten Fest, welches, weil es das goldene Jubiläum des Bundes ist, das bedeutendste von allen werden soll. Und die Cincinnatier werden ihr Wort einlösen. Die auswärtigen Sangesbrüder kommen gern nach Cincinnati, weil sie wissen, daß sie dort Verständniß für deutsche Gesinnung und noch ächt deutsches Wesen vorfinden. Die Bürger freuen sich jetzt schon auf die Gäste, die sich bei ihnen heimisch fühlen sollen. Also, auf zur Sängerpilgerfahrt nach Cincinnati im kommenden Juni!

Beendeter Streik.

Die Arbeiter der Norton'schenBlechbüchsenfabrik, welche letzten Mittwoch einen Streik erklärt hatten, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen, haben gestern mit geringer Stimmenmehrheit beschlossen, morgen wieder zu den alten Bedingungen an die Arbeit zurückzukehren. Der während des Ausstandes von den Leuten gegründete Gewerkschaftsverband wird indessen aufrecht erhalten werden. Die Firma Norton Bros. hat sich bereit erklärt, alle Streiker wieder in Arbeit zu stellen, ausgenommen einen gewissen George Blondin, der sich in einer Unterredung mit dem Chef der Firma gegen diesen sehr respektwidrig benommen haben soll.

Verschoben.

Die Verhandlung der fünfundzwanzig Klagen, welche von der Stadt gegen die Südseite-Straßenbahngesellschaft wegen Uebertretung der „Fender"-Ordinanz vor Friedensrichter Wood anhängig gemacht worden sind, wurde gestern in Abwesenheit des genannten Richters von dessen Kollegen Gibbons bis auf Weiteres verschoben.

Der Versuch, in einer ähnlichen Klage vor Friedensrichter Hall eine Jury zu erlangen, schlug gänzlich fehl. Die Aussicht, in dem vielleicht mehrere Tage währenden Prozeß für 50 Cents täglich als Geschworener fungiren zu sollen, hat selbst für professionelle Jurykandidaten anscheinend wenig Verlockendes.

Freigesprochen.

Der Privatwächter Wilson Crowell, welcher vor zwei Jahren, angeblich im Zustande der Nothwehr, den Thomas O'Donnell erschossen hat, ist gestern von einer Jury in Richter Garys Abtheilung des Kriminalgerichtes nach kurzer Berathung von der Anklage des Mordes freigesprochen worden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Nachwirkung der Protestversammlung.

Im öffentlichen wie im Leben überhaupt gibt es keinen Erfolg ohne Anstrengungen. Wenn unsere irischen Mitbürger so staunenswerthe Erfolge in der Politik aufzuweisen haben, so liegt das nicht an ihrer besonderen Begabung oder an der Gunst des Schicksals, sondern lediglich an ihrer unermüdlichen Thätigkeit. Sie stellen keine philosophischen Betrachtungen über die Vorzüge und Nachtheile einer Demokratie an, schreiben keine gelehrten Abhandlungen über das Wesen der Verfassung und schwärmen nicht für eine bessere Zukunft. Dagegen gehören sie ohne Ausnahme einem Wardclub an und fehlen nie in den Versammlungen desselben. Sie wissen genau, wann wo und wie die Ausschußmänner gewählt werden müssen, welche Aemter in der nächsten Wahl zu besetzen sind, und wie man es machen muß, um als Kandidat aufgestellt zu werden. Bei den Vor= und Vor=Vorwahlen erscheinen sie vollzählig, weshalb sie naturgemäß auch in den Konventionen das entscheidende Wort zu reden haben und dafür sorgen können, daß sie selbst nicht zu kurz kommen. Endlich stellen sie die erforderlichen Mannschaften für die Massenversammlungen und die Umzüge. Von allen Nationalitäten in den Ver. Staaten — die Angelsachsen nicht ausgenommen — haben sie das größte Verständniß und den lebhaftesten Eifer für die thatsächlichen Anforderungen der Politik. Sie arbeiten und — erhalten ihren Lohn.

Ob sich die Deutschen jemals für diese Art Arbeit erwärmen werden, ist mindestens zweifelhaft, und deshalb ist es auch nicht wahrscheinlich, daß sie in absehbarer Zeit mit den Irländern in der Besetzung der Aemter werden Schritt halten können. Wohl aber können sie auf die Politik im höheren Sinne und auf den Gang der amerikanischen Geschichte bedeutend mehr einwirken, als bisher, wenn sie es nur über sich vermögen, aus ihrer bescheidenen Zurückhaltung herauszutreten. Die praktischen Politiker fragen nicht nach Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern nach Stimmen. Wer sich ihnen bittend naht, hat weit geringere Aussicht, geneigtes Gehör zu finden, als Derjenige, der auf seine Kraft pochen und drohend den Knüppel schwingen kann. Aus diesem Grunde hat schon eine einzige Riesenversammlung der Deutschen Chicagos mehr Nutzen gebracht, als die kühnste Einbildungskraft sich ausmalen konnte. Nicht nur haben die Hetzblätter seither aus ganz anderer Tonart gesungen, sondern auch die Staatsmänner in Washington. Jetzt will auf einmal Niemand mehr behauptet haben, daß die Ver. Staaten sich an England anlehnen sollten, daß ohne die Dazwischenkunft Großbritanniens die europäischen Festlandmächte den Spaniern geholfen hätten, daß das amerikanische Volk „im Grunde genommen" auch nur ein angelsächsisches ist, und daß Blut dicker ist, als Wasser. Die Deutschen, heißt es, hätten sich ganz unnöthig aufgeregt, denn sie würden nie und nimmer in die peinliche Lage versetzt werden, im britischen Interesse gegen das Land ihrer Väter kämpfen zu müssen. Im Gegentheil werde die Freundschaft Deutschlands ebenso außerordentlich hoch geschätzt, wie die Bildung und Vaterlandsliebe der Deutsch=Amerikaner. Auch das Mißverständniß wegen Samoas werde ohne die geringste Verzögerung auf durchaus freundschaftliche Weise beigelegt, und selbst ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und den Ver. Staaten werde „ohne Zweifel" abgeschlossen werden.

Dieser merkwürdige Umschwung erklärt sich sehr leicht und einfach aus der Wahrnehmung, daß die deutschen Stimmgeber von der hohen Politik bedeutend mehr verstehen, als man ihnen zugetraut hat und sich an ihr „aktiv betheiligen" wollen, statt sich vertrauensvoll unter die erprobte Führung der Angelsachsen zu stellen. Wenn die Deutschen, die doch schließlich in jeder Präsidentenwahl den Ausschlag geben können, so laut und vernehmlich ankündigen, daß sie am Stimmkasten der Verbrüderung mit Großbritannien oder irgend einem anderen Lande entgegenzutreten entschlossen sind, so läßt sich das eben nicht überhören. Man wünscht sie zwar in's Pfefferland, aber man muß ihnen mit süß=saurem Lächeln nachgeben und noch dazu schmeicheln.

Hätten die Deutschen wenigstens noch für sich selbst etwas gefordert, das sie anderen Nationalitäten nicht zugestehen wollen, oder wären sie für ein Bündniß mit Deutschland eingetreten, so ließe sich wenigstens die bekannte moralische Entrüstung über ihre Begehrlichkeit, ihren Partikularismus und ihr mangelhaftes Verständniß der echt=amerikanischen Einrichtungen in's Feld führen. Sie haben sich aber nicht die kleinste Blöße gegeben und nichts gesagt oder gethan, was sich gegen sie ausbeuten läßt. Das ist eigentlich das Betrübendste an der Sache. Den "furor teutonicus" hätte man verspotten können, aber die kühle deutsche Entschlossenheit läßt sich nicht hinwegwitzeln. Es ist unglaublich, aber wahr, daß die „Dutchmen" nicht mehr ohne Weiteres übergangen werden können.

Eine brutale Flegelei.

Wegen gebrochenen Herzens wurden schon viele Schadenersatzklagen anhängig gemacht, eine Schadenersatzklage wegen eines durch Händedruck gebrochenen Handknöchelchens dürfte dagegen etwas Neues sein und sich nur selten finden in unseren Gerichtsannalen. Die erste, uns bekannte Schadenersatzklage dieser Art wurde vor ein paar Tagen in Philadelphia anhängig gemacht. Ein Fräulein Edith Boone verlangt von dem jungen Apothekergehilfen Frederick R. Farrow die Summe von $15,000, weil der Genannte ihre Hände dermaßen heftig drückte, daß einer der kleinen Knöchelchen der einen Hand brach und beide Hände erkrankten, so daß sie kaum noch gebrauchsfähig sind. Die eine Hand wurde von Nekrose (Knochenbrand) befallen und es mag, nach Ansicht des das Mädchen behandelnden Arztes, eine Amputation der Hand nöthig werden.

Die Händedrückerei ereignete sich vor etwa einem Jahre, als Boone eine Stellung innehatte in der Apotheke, welche sich unter der elterlichen Wohnung Ediths befand, und er in der Familie seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Edith selbst sagt über die Begebenheit: „Gerade nach dem Mittagessen am 11. März 1898, ergriff Fred, den wir alle immer gern hatten, meine beiden Hände und begann sie im Scherze zu drücken. Es that schrecklich weh und ich bat ihn nachzulassen, er that es aber nicht. Er drückte meine Hände mit aller Macht etwa fünf Minuten lang, während ich weinte und ihn flehentlich bat, doch aufzuhören. Ein paar Stunden nachher fing mein rechtes Handgelenk an, aufzuschwellen, wobei es ganz blauroth wurde."

Man kann sich nach dieser Schilderung den Vorgang sehr gut vorstellen. Ein kräftiger junger Mann und ein zartes Mädchen, die sich beide gern haben. Der junge Mann ein „Sport", der seinen Stolz auf seine körperliche Kraft noch aus seiner „Studenten"=Zeit bewahrte, und dem Mädchen imponiren will mit seiner überlegenen Muskelkraft. Dergleichen kommt alle Tage vor, und nicht nur bei jungen Menschen. Auch viele Männer, die etwas vernünftiger sein und Besseres wissen sollten, sind auf ihren „festen Griff" so stolz, daß sie ihre Kraft meuchlings an Jedem auslassen, der ihnen vertrauensvoll die Hand reicht. Nun, ein Mann kann sich schließlich wehren, und in der That hat auch schon manch' solcher Kraftmeier die verdiente Ohrfeige für seine Flegelei erhalten, wenn man auch im Allgemeinen viel zu viel Nachsicht mit solchen Menschen hat. Für ein schwaches Mädchen ist die Sache jedoch viel schlimmer. Sie kann sich nicht so leicht losreißen und kann schon deswegen die verdiente Ohrfeige nicht folgen lassen. Sie kann nur bitten, weinen — schreien, und wenn das nicht hilft, muß sie wehrlos warten, bis der Kraftmeier seine Kraft erschöpft hat.

Der junge Farrow meinte, als man ihn fragte, was er zu der Klage zu sagen habe, er habe nichts Böses im Sinne gehabt, als er Ediths Hände drückte. „Ich machte nur Spaß," sind seine Worte, und er meinte damit wohl etwas Entschuldigendes zu sagen. Aber er macht seine Sache dadurch nur noch schlimmer. Wäre er zornig gewesen auf das Mädchen und hätte er im Zorn ihre Hände derart gedrückt — weil es ja jedem wirklichen Mann widerstrebt, ein Weib zu schlagen — um sie für irgend eine Kränkung zu strafen, so könnte man darin eher eine Entschuldigung sehen, als in der Versicherung, er habe nur Spaß gemacht. Er stempelt sich damit zu einem im höchsten Grade brutalen Menschen, zu einem Menschen, dem es Spaß macht, Andere, die ihm vertrauen, leiden zu sehen. Das ist der ganze Spaß, der bei der Sache war, denn daß das Drücken dem Mädchen kein Vergnügen machte, das zeigte zur Genüge sein Bitten, Flehen und Weinen.

Wäre Farrow ein Kerl, wie er sein sollte, so hätte er, nachdem er sah, was er mit seiner brutalen Flegelei angerichtet hat, freiwillig jede mögliche Sühne geboten, das Mädchen mit den unbrauchbar gewordenen Händen geheirathet (so sie ihn wollte, was nach der Erfahrung, die sie mit ihm machte, allerdings verwunderlich wäre), um sie auf seinen eigenen Händen durch's Leben zu tragen; daß er sich nun auch noch verklagen läßt, stempelt ihn, sofern die Berichterstattung richtig ist, auch noch zu einen niedrig denkenden Menschen, dem ein gehöriger Denkzettel zu wünschen wäre.

Die Sippe der Kraftmeier, die ihre Kraft mit Vorliebe durch Händequetschen an ihren Nebenmenschen auslassen, ist weit verbreitet und es wäre sehr gut, wenn einmal ein Exempel statuirt würde, das ihnen zeigt, daß sie nicht ungestraft nur zu ihrem Vergnügen Andere foltern dürfen. Das Händequetschen ist eine brutale Flegelei. Da sich aber eine Schädigung durch diesen einseitigen „Sport" selten nachweisen läßt, bleibt die kräftige Ohrfeige immer die beste Antwort darauf. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Was die Gewohnheit thun kann.

Wir wissen im Allgemeinen, daß die Gewohnheit einen großen Einfluß hat auf unser Thun und Treiben. Das Wort „der Mensch ist ein Gewohnheitsthier", sitzt uns lose auf den Lippen. Wir wissen, daß das Trinken und das Rauchen zum großen Theil Gewohnheitssache ist, und in katzenjämmerlicher und reumüthiger Stimmung geben wir Männer wohl auch zu, daß beide üble Angewohnheiten sind. In Letzterm unterscheiden wir uns von unsern lieben Frauen, die, wenn sie's auch w i s s e n, doch niemals z u g e b e n werden, daß sie üble Gewohnheiten besitzen. Wenn aber unsere Herrinnen bestreiten, daß sie ü b l e Gewohnheiten haben, können sie doch nicht leugnen, daß auch sie „Gewohnheitsthiere" — Pardon! — sind. Das würde auch nicht gut angehen. Um eine solche Behauptung zu widerlegen, brauchte man nur auf zwei kleine Vorfälle hinzuweisen, die sich in jüngster Zeit zugetragen und zwar in sehr verschiedenen Orten des Landes, sofern man zugeben will, daß Oshkosh und New York sich von einander unterscheiden.

Eines schönen oder unschönen Morgens dieser Woche erwachte in erstgenanntem Orte ein junges Weib um ihr Schlafzimmer mit Rauch angefüllt und auf dem Fenstersims — ein Bein draußen, ein Bein drinnen — einen Feuerwehrmann sitzen zu sehen, der ihr mit mehr kräftiger als wohllautender Stimme zubrüllte, ihn sofort die Leiter hinabzubegleiten. Die junge Dame weigerte sich höchst entrüsteten Tones, einen Schritt zu thun, es werde ihr denn erst Gelegenheit gegeben, sich anzukleiden und zwar ohne Augenzeugen. Der Feuerwehrmann hatte für dies Gefühl weiblicher Wohlanständigkeit jedoch kein Verständniß, sondern sprang vollends in das Zimmer, packte die vermuthlich hold erglühende Schamhafte und zog sie aus ihrem Nest, um sie dann die Leiter herunterzutragen. Gleich darauf schlugen mächtige Flammengarben aus dem Zimmer, aber die Rettung war gelungen.

Wenn sich der brave Feuerwehrmann jedoch Hoffnung gemacht hatte auf süß gestammelte Dankesworte, so hatte er sich gewaltig geirrt. Denn kaum fühlte die Holde festen Grund unter ihren Füßen als sie ihren Retter mit den heftigsten Vorwürfen überhäufte, daß er sie s o (sie war nämlich s e h r dürftig bekleidet) gerettet habe. Sie zeigte nicht die Spur von Freude über ihr glückliches Entrinnen aus Todesgefahr, sondern nur schmerzlichen Kummer und Entrüstung über ihre mangelhafte Bekleidung.

Der andere Fall trug sich zu während des furchtbaren Hotelbrandes in New York, bei dem so viele Menschen ihr Leben verloren. Wenige Minuten bevor die Vordermauer des Windsor Hotels in's Schwanken gerieth, um dann mit ihrem Sturz das Schicksal der noch im brennenden Gebäude Anwesenden zu besiegeln, öffnete sich ein Fenster im fünften Stockwerke des Gebäudes und ein junges Weib erschien an demselben, das hinsichtlich Kleidung dem Vorbilde der Menschenmutter Eva so nahe kam, wie nur möglich. Das Mädchen oder die Frau warf das eine Ende eines Seiles zum Fenster hinaus und schickte sich an, sich am Seile hinabzulassen, da fiel ihr Blick auf die unten stehende Menge und dann zurück in das Zimmer — sie stutzte einen Moment, aber ihr Entschluß war schnell gefaßt — sie wich zurück in das Zimmer, aus dem schwarzer Rauch hervorzuquellen begann. Nach wenigen Augenblicken erschien sie wieder am Fenster, aber diesmal angethan mit einem modischen grauen Straßenkleide und mit einem federgeschmückten Hut auf dem Kopf. Nun ergriff sie von neuem das Seil, das allein ihre Rettung bringen konnte, und nachdem sie es auf irgend eine geheimnißvolle Weise zwischen oder um die Beine gekriegt hatte, glitt sie schnell und geschickt daran herab, um dann unauffällig in der Menge zu verschwinden.

Nun ist doch das Tragen von Kleidern nur eine Angewohnheit, außer in Winterskälte oder solchem Frühlingswetter, wie das jetzt hier in Chicago herrschende; aber jenes erste Weib wäre, wenn es seinem eigenen Willen hätte folgen können, nahezu sicher gestorben, um nur nicht unbekleidet gesehen zu werden und das zweite lief ein ganz verzweifeltes Risiko um die „Wohlanständigkeit" zu wahren, die in solchem Falle gar nicht hätte verletzt werden können.

Des Osterhasen bunte Eier.

Als ich ein kleiner Junge war, da war mir eines der größten Räthsel, die mir das Leben aufgab, der Osterhase. Wir fanden damals die Ostereier in dem elterlichen Garten versteckt, in den Buchsbaum=Einfassungen, im letztjährigen Laube oder auch zwischen den Schneeglöckchen, die unter den Himbeer= und Stachelbeersträuchern an der Sonnenseite blühten, hier und da leuchtete wohl auch eins in einem Schneerest, den die Frühjahrssonne noch nicht hatte aufzehren können. Die fand man leicht, denn sie waren lebhaft gefärbt, gelb und roth, grün und blau. Aber mehr freute man sich doch über die, welche man nach emsigem Suchen, zwischen dem letztjährigen Laub, altem oder jungem Grün versteckt oder nur ganz wenig aus dem schwarzen Erdreich hervorlugend, fand. Wo kriegt der Hase die schönen bunten Eier her, und was ist das für ein Hase, der Osterhase? Wie kommt es, daß dieser Hase Eier legt— meine Stallhasen thun das doch nicht?

Als ich etwas älter geworden war, frug ich nicht mehr so. Ich wußte da, daß der Osterhase nur gebacken vorkommt, höchstens als „Papier maché"=Figur oder aus Porzellan, und ich wußte, daß Mutter die Eier färbte mit Zwiebelschalen u. s. w. und daß Vater sie dann im Garten versteckte, aber ich hatte immer noch meine helle Freude daran und ich frug auch noch — nicht offen, denn ich war jetzt in dem Alter, in dem man sehr klug ist und „kindisches Fragen" verschmäht. Aber ich fragte mich selbst, warum gesagt wurde, der Osterhase bringe die Eier, warum sie bunt gefärbt sind, und warum man die Eier überhaupt suchen muß.

* * *

Seitdem sind lange Jahre verflossen. Aus dem Eiersucher ist ein Eierverstecker geworden. Die deutsche Kleinstadt wurde mit der Riesenstadt Chicago vertauscht und statt des Gartens ist jetzt das „Flat" die Szene des Eierversteckens, und nur eines, höchstens zwei Zimmer, werden dem Osterhasen zu seiner geheimnißvollen Thätigkeit eingeräumt, denn „die Göhren drehen mir Alles unterst zu oberst", sagt die Mutter. Aber die Eier sind noch bunt, wie ehedem, und sie müssen auch noch gesucht werden, und heute weiß ich w a r u m.

Am Abend vor Ostern letzten Jahres entwickelte mein Junge eine geheimnißvolle Thätigkeit. Er hatte sich irgendwo einen Arm voll Heu verschafft und füllte nun damit eine Anzahl Pappschachteln. Seine Mutter wollte ihn hinausjagen mit seinem Heukram, aber als er versprach, Alles wieder hübsch „reinzumachen", da legte ich ein gutes Wort für ihn ein und frug ihn, was er mit Heu und Schachteln wolle. Er machte Nester, damit dem Hasen das Eierlegen leicht werde und er nicht so lange zu suchen brauche nach passenden Plätzen für seine Thätigkeit. Dabei machte der Schlingel ein ganz ernsthaftes Gesicht, ich wußte aber sehr gut, daß er sich und nicht dem geheimnißvollen Hasen, die Mühe des Suchens ersparen wollte, denn er war das Jahr vorher schlecht weggekommen bei dem Suchen, die Mädels waren findiger als er und als er später seine Eier sämmtlich auf= und sich knallvoll gegessen hatte, während die Mädchen noch mit im glücklichen Besitze einiger waren, da sagte er cynisch: „Bah Ostereier—vom Osterhasen! Die kommen vom Grocer, wie andere Eier auch; Mutter hat sie gefärbt und Vater hat sie versteckt. Was ist da Besonderes daran." Dessen erinnerte ich mich also und ich erkannte meinen Pappenheimer und ließ ihn gewähren. Am Ostermorgen aber legte ich die für ihn bestimmten Eier in seine Nester und stellte die mitten in die Stube, damit das liebe Söhnchen ja keine Mühe habe, sie zu finden. Er lachte auch zuerst, als ihm gesagt wurde, die seien allein für ihn, die Mädchen müßten sich ihre Eier suchen, nach wie vor. Und sie suchten und suchten, und immer, wenn eins der beiden zwischen den Gardinenfalten, den Pflanzentöpfen oder sonstwo ein buntleuchtendes Ei entdeckte, da hallte lauter Jubel durch die Zimmer. Der Junge stand zuerst stumm dabei und labte seine Blicke an seinem Eierhaufen. Aber als das dritte, vierte Ei gefunden wurde, da wollte er mitsuchen und als ihm bedeutet wurde, das ginge nicht, er habe seine Eier, da bat er, sie ihm noch nachträglich zu verstecken, er wolle auch suchen dürfen. Das hatte er aber natürlich verscherzt. Er heulte schließlich herzbrechend und mochte gar nichts wissen von seinen Eiern, obgleich sie genau so bunt waren, wie die der Mädchen. Aber lose und ungläubige Reden hat er an d e m Ostern nicht geführt über den Osterhasen und die bunten Ostereier.

* * *

Gestern Abend frug ihn seine Mutter, ob er nicht wieder Nester machen wolle, da bat er, doch wieder mitsuchen zu dürfen wie früher. Heute Morgen wird er wieder die Freude des Suchens und Findens haben, und da er nun wohl alt genug ist, werde ich ihm das Versteckspiel mit dem bunten Osterei zu erklären suchen. Ich werde ihm sagen, daß Ei und Hase gewählt wurden, als Symbole der Fruchtbarkeit und des Fruchtsegens, den wir vom Auferstehen der Natur aus dem winterlichen Todesschlaf erwarten, und daß die bunten Farben der Eier die Blumen bedeuten, die uns Frühling und Sommer bringen sollen — die Blumen der Natur und die schönen Stunden, welche das ernste Leben schmücken. Das mühevolle Suchen der Eier aber soll — so werde ich ihm sagen — uns zeigen, daß wir das Gute und Schöne nicht mühelos erreichen können und daß es uns nur dann die rechte Freude macht, wenn wir es uns selbst gesucht, erarbeitet und verdient haben.

Möge all' das Gute aufgehen, das wir am Auferstehungsfeste erhoffen! Die Sonne steigt. Frühling und Sommer werden kommen, wenn auch heute noch kalter Nordwind die Straßen fegt und Gärten und Parks noch im Schneekleide liegen. Daß sie uns schöne Blumen und reiche Fruch bringen und die rechte Freude an diesen, dazu gehört die Arbeit.

Mir hat das bescheidenste selbstgezogene Blümchen noch immer mehr Freude gemacht, als die schönste Rose, die vom Händler gekauft war.

Lokalbericht.

Die Woche im Grundeigenthums-Markt.

Mit einem Umsatz von über anderthalb Millionen Dollars in vier Geschäften innerhalb zweier Tage, scheint es fast, als ob der längst erwartete Umschwung im Grundeigenthumsmarkte gekommen sei. Freilich bezieht sich diese ausnahmsweise bedeutende Thätigkeit nur auf Geschäftseigenthum in der unteren Stadt und nur thatsächlich zwei Firmen sind dabei interessirt, allein dieser schnelle Umsatz hat denn doch der Sachlage einen anderen Ton gegeben und Makler geben sich der Hoffnung hin, daß andere Theile des Geschäftes ebenfalls bald von erneuter Thätigkeit ergriffen werden.

Es mag aber auch hier der Wunsch der Vater des Gedankens sein, denn die Zahlen für Grundeigenthums=Verkäufe und Anzahl und Kosten von Neubauten für das eben abgeschlossene Quartal dieses Jahres sind nicht ermuthigend, wie aus der folgenden vergleichenden Uebersicht hervorgeht:

Grundeigenthums=Uebertragungen:

1899	$29,548,352	1894	$27,559,805
1898	26,308,106	1893	37,195,034
1897	28,352,294	1892	43,392,455
1896	29,211,413	1891	44,410,420
1895	30,035,242	1890	40,569,872

Anzahl und Kosten von Neubauten:

1899	779	$4,409,455	1894	2807	$8,690,455
1898	1039	6,217,545	1893	2226	11,690,720
1897	1160	6,235,420	1892	2789	11,655,300
1896	1748	5,886,833	1891	2789	9,349,790
1895	1643	6,359,390	1890	2761	7,401,400

Gerichts=Verkäufe.

	Gesammtzahl		Bauvereine	
1899	763	$3,509,462	54	$121,421
1898	934	4,562,917	131	278,115
1897	936	2,677,379	100	268,846
1896	546	2,324,069	86	242,080
1895	432	1,909,776	57	184,664
1894	335	1,675,995	55	163,815
1893	267	1,087,885	38	108,120

Bei diesen Zahlen muß betont werden, daß der Betrag für das eben abgelaufene Quartal die Uebertragung des Metropolitan Hochbahn Eigenthums von dem Massenverwalter an die neu organisirte Gesellschaft enthält, welche im Februar mit $6,000,000 eingetragen wurde. Abzüglich dieses Betrages ist, wie man sieht, das verflossene Vierteljahr das schlechteste seit dem Beginne des Jahrzehnts.

Dasselbe gilt auch von der Bauthätigkeit, in Bezug auf welche die Witterung sowohl wie eine enorme Preissteigerung im Baumaterial das Ihrige gethan haben um die Statistik entmuthigend zu machen.

Ermuthigend ist nur der Vergleich bezüglich der Gerichtsverkäufe, denn hier zeigen die Zahlen an, daß die Zahl und der Betrag der Zwangsverkäufe abgenommen haben, besonders im Falle der Bauvereine — ein Zeichen, daß die Besitzer von auf Zeit gekauftem Eigenthum sowohl wie diejenigen beschwerten Eigenthums, im Stande sind, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

* * *

Was nun die vorerwähnten großen Geschäfte betrifft, so begannen drei derselben mit einer Anleihe von 85,700 Pfund Sterling ($417,375), welche von den Chicago Real Estate Trustees—Owen F. Aldis und Bryan Lathrop von hier; J. Kennedy Tod von New York, und Richard M. Bradley von Boston — auf den südlichen Theil des großen Monadnock=Gebäudes für zehn Jahre zu 4 Prozent aufgenommen wurde. Diese Abtheilung D des Blocks hat 119 Fuß Front an der Van Buren Str. und je 99½ Fuß an der Dearborn Str. und Custom House Place. Das Geld wurde von dem Scottisch Provident Institute vorgestreckt, welches schon vor zwei Jahren 25,000 Pfund Sterling auf Abtheilung B desselben Eigenthums, 90 bei 67 Fuß an der Dearborn Str., 80 Fuß südlich von der Jackson Str., geliehen hat, und zwar für sechs Jahre, ebenfalls zu 4 Prozent.

Die erstgenannte Anleihe wurde von den Chicago Real Estate Trustees zum Theil benutzt, die südöstliche Ecke des Jackson Boulevard und der Wabash Ave., 46 bei 90 Fuß, für $225,000 baar anzukaufen. Hier soll ein elegantes Gebäude für die Cable Piano Co. errichtet werden, welches ungefähr $160,000 kosten wird. Von dem neuen feuerfesten zehnstöckigen Gebäude wird die Cable Piano Co. vier Stockwerke selbst benutzen und das Uebrige für musikalische Geschäfte einrichten und verrenten.

Die Verkäufer dieser Ecke waren Augustus Lowell von Brookline, Mass., Arthur T. Lyman von Waltham, Mass., und George R. Harris von Salem, Mass., welche sofort einen Theil des Kaufpreises auf den Ankauf des Eigenthums 47—49 Dearborn Str., 48 bei 160 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude alten Stiles für $150,000 baar verwendeten. Die Käufer, welche ebenfalls Trustees für ein Grundeigenthums=Syndikat sind, waren bereits Eigenthümer der angrenzenden Liegenschaft, 51—55 Dearborn Str., so daß sie jetzt eine Gesammtfront von 110 Fuß haben. Vorläufig ist über einen Neubau noch nichts beschlossen.

Unabhängig von diesen drei Geschäften war der Verkauf des Grund und Bodens unter dem Leland Hotel, 160 bei 180 Fuß an der südwestlichen Ecke von Michigan und Jackson Boulevards für $650,000 von Owen F. Aldis von hier, Moses Williams von Brookline, Mass., und Laurence Mindt von Boston, an Bryant H. Barber von Polo, Jll., welcher auch das Gebäude und den Grundrente=Vertrag der Grand View Hotel Co. für $100,000 erwarb, so daß ihm das ganze Hotel=Eigenthum auf $750,000 zu stehen kommt.

* * *

Im Allgemeinen ist man geneigt, zu glauben, daß Geschäfte in Grundeigenthum sehr langsam abgewickelt werden, allein es gibt auch Fälle, in denen Uebertragungen buchstäblich mit blitzähnlicher Geschwindigkeit erledigt werden. Dies zeigte sich während der Woche, als A. J. Ochsner 50 Fuß Front am Lake Shore Drive, zwischen Waveland und Grace Aves., per Telegraph kaufte und bezahlte, nachdem die Echtheit des Besitztitels ebenfalls auf telegraphischem Wege festgestellt war. Der vorige Eigenthümer der Baustelle wohnt in Los Angeles, Cal., und da der Käufer auf sofortigem Abschlusse des Geschäftes bestand, blieb den hiesigen Agenten nichts weiter übrig, als den Telegraphen zu benutzen. Der Kaufpreis der Baustelle, $12,000, wurde hier von dem Käufer baar bezahlt, und von dem Agenten derselbe Betrag, abzüglich der Maklergebühr, in Los Angeles telegraphisch angewiesen. Das ganze Geschäft wurde in wenigen Stunden erledigt.

Das Hotel Bismarck nebst Cafe wird eine bedeutende Vergrößerung erfahren. Die Hotelgesellschaft hat das Eigenthum 184—186 Randolph Str., westlich an das bestehende Etablissement grenzend, 40 bei 80 Fuß Grund, mit vierstöckigem Gebäude, von John Kranz auf zehn Jahre für $7000 per Jahr gepachtet. Das Gebäude wird dem gegenwärtigen Hotel entsprechend mit einem Aufwand von $25,000 umgebaut. Herr Kranz kaufte das Eigenthum im Januar d. J. von dem Espert'schen Nachlaß für $63,000 und die Steuern für 1898, im Ganzen etwa $65,000. Die Einschätzungs=Kommission von 1896 hatte das Gewese auf $120,580, wovon $10,580 für das Gebäude, veranschlagt. Die bisherige jährliche Rente des Gebäudes war $5100. Die Eigenthümer des Hotel Bismarck haben ebenfalls einen auf zehn Jahre verlängerten Pachtkontrakt für das gegenwärtige Gewese, ebenfalls 40 Fuß Front, aber 180 Fuß tief, zu einer durchschnittlichen Jahresrente von $9450. Das vergrößerte Hotel und Cafe werden demnach eine Gesammtfront von 80 Fuß zu einer Jahresrente von $16,450 haben.

Der Verkauf der früheren Calumet Iron & Steel Works, 56 Acres an der 106. Str. und Torrence Ave., mit Hochöfen, Walzwerken und fünf Meilen Eisenbahn an die neugebildete South Chicago Furnace Co., ist während der Woche eingetragen worden. Der Kaufpreis ist auf $374,085 angegeben. Die neue Gesellschaft, welche ein Aktien=Kapital von $300,000 hat, wird allgemein als ein Anhängsel des unter dem Titel Federal Steel Co. bekannten gewaltigen Trusts der hauptsächlichen Eisenwerke in den westlichen Staaten betrachtet, denn die bedeutendsten Aktionäre sind in beiden Gesellschaften dieselben. Die verkauften Calumet = Werke sollen sofort in Betrieb gesetzt werden.

Im Wege des Zwangsverkaufes an der Grundeigenthums=Börse ist während der Woche das Eigenthum 34—38 N. Clark Str. für $64,000 in den Besitz der Berkshire Life Insurance Co. übergegangen. Der Grund ist 60 bei 80 Fuß an der südöstlichen Ecke der Kinzie Str. und das Gebäude ist vierstöckig, mit Stores zu ebener Erde, Offices auf dem zweiten Flur und dem Avocer Hotel im übrigen Theil. Vor zwei Jahren wurde das Gewese von Henry Botsford an Frederick Livingston für $120,000 verkauft. Die Lebensversicherungs = Gesellschaft hatte eine Hypothek von $57,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf dem Eigenthum.

Die amtlichen Eintragungen in die Grundregister während der Woche ergeben die folgende vergleichende Uebersicht:

Stadt	299	$2,268,209
Landbezirke	60	125,308
Zusammen	359	$2,393,517
Vorhergehende Woche		1,842,045
Entsprechende Woche von 1898		2,148,600
Entsprechende Woche von 1897		1,878,236
Entsprechende Woche von 1896		2,455,524
Entsprechende Woche von 1895		2,123,159

* * *

Für Geschäftsleute, welche Stores im unteren Theile der Stadt suchen, dürften die folgenden während der Woche abgeschlossenen Miethverträge, aus einer großen Anzahl ausgesucht, von Interesse sein:

Store und Keller, 260—262 Fifth Ave., $3500 per Jahr.
Zweiter Flur, 186—188 Fifth Ave., $1600 per Jahr.
Erster Flur 281—285 Monroe Str., $1200 per Jahr.
Gebäude 240 Madison Str., $3000 per Jahr.
Vierter Flur 30—82 Wabash Ave., $1500 per Jahr.
Vierstöckiges und Keller Gebäude, 214—216 Kinzie Str., $11,000 per Jahr.
Zweiter Flur, 171 Randolph Str., $1480 per Jahr.
Store an der südöstlichen Ecke von Madison und Halsted Str., $3000 per Jahr.
Keller an der südöstlichen Ecke von Clark Str. und Jackson Boulevard, $3500 per Jahr.

In Bezug auf Flats und Wohnhäuser ist die Situation nicht wesentlich verschieden von derjenigen, welche schon vor zwei Wochen beschrieben wurde, doch scheint sich seitens der Hausbesitzer die Tendenz für höhere Miethen zu verstärken. Eine der größten Firmen berichtet, daß für Wohnhäuser und Flats in ihrer Agentur 10 Prozent in allen Theilen der Stadt aufgeschlagen sind. Eine andere Firma erklärt, daß von etwa 800 Miethern in ihren Büchern der bei Weitem größte Theil vorgezogen hat, zu bleiben, anstatt durch Umziehen vielleicht höhere Miethen zahlen zu müssen. Eine dritte sagt, daß die Miether lieber in ihren bisherigen Räumlichkeiten verbleiben, auch ohne Verbesserungen von den Hausbesitzern zu verlangen.

Es muß übrigens gesagt werden, daß der Aufschlag von 10 Prozent, eben erwähnt, vereinzelt dasteht. Wo Miethen erhöht worden sind, ist das gewöhnlich in Fällen geschehen, in denen die Raten ungewöhnlich niedrig waren.

* * *

Die Bauthätigkeit der verflossenen Woche zeigt naturgemäß eine Abnahme wegen des großen Betrages für das neue Marshall Field Bankgebäude in der vorhergehenden Woche, jedoch ist das Geschäft im Allgemeinen zufriedenstellend. Amtliche Zahlen betreffs der für Neubauten ausgestellten Bauerlaubnißscheine und Kosten der Bauten, zeigen folgende vergleichende Uebersicht:

Südseite	38	$380,360
Südwestseite	21	59,530
Nordseite	15	43,200
Nordwestseite	17	41,900
Zusammen	94	$524,990
Vorhergehende Woche		$1,207,400
Entsprechende Woche von 1898		1,465,485
Entsprechende Woche von 1897		362,600
Entsprechende Woche von 1896		784,650
Entsprechende Woche von 1895		769,350

Betreffs der südwestlichen Ecke der West Randolph und West Water Str., der Szene des großen Feuers im Februar, ist nunmehr entschieden, daß ein großes Waarenlager mit Offices für Butler Bros. dort errichtet wird. Die Kosten des Neubaues sind auf $250,000 veranschlagt. Das neue Gebäude wird Fronten von 153 Fuß an der West Water und 86 Fuß an der West Randolph Str. haben, zwölf Stockwerke hoch werden und feuersicher gebaut sein.

Architekt Fred. Ahlschläger hat Pläne gezeichnet für den Neubau einer Kirche für die Avondale Methodisten Gemeinde. Das Gebäude wird von Holz auf Brick=Fundament an der Ecke der N. Spaulding Ave. und George Str. gebaut, und $10,000 kosten.

In Evanston soll eine neue Hochschule nach Plänen von Charles A. Anars zum Kostenpreise von $70,000 gebaut werden.

Pläne für das große Schlächterei=Gewese, welches Schwarzschild & Sulzberger von New York und Kansas City auf 15 Acres Land an der Ashland Ave., zwischen der 41. und 43. Str., erbauen wollen, sind vollendet, und Mitte dieses Monats soll mit dem Bau begonnen werden. Das Etablissement wird an Ausdehnung eines der größten in Chicago werden und von $800,000 bis $1,000,000 kosten.

Interessanter Vortrag.

„Mit dem deutschen Kaiser in Jerusalem", so lautet das Thema eines Vortrages, welchen P a s t o r D. P a u l M e n z e l aus Richmond, Va., am D o n n e r s t a g A b e n d, d e n 6. A p r i l, in der e v a n g. J o h a n n e s = K i r c h e, Ecke Garfield Ave. und Mohawk Str., nahe Linoln Ave., halten wird. Herr Dr. Menzel war der e i n z i g e D e l e g a t a u s A m e r i k a, der auf besondere Einladung des preußischen evang. Oberkirchenrathes hin im Auftrage der Ev. Synode von Nord=Amerika an der Kaiserfahrt nach Palästina, im Oktober vorigen Jahres, und an der feierlichen Einweihung der prot. Erlöser=Kirche zu Jerusalem theilzunehmen Gelegenheit hatte. In dem angekündigten Vortrage wird derselbe über seine Erlebnisse und Beobachtungen, sowie über seine Audienz bei dem deutschen Kaiserpaare, welche in Bethlehem stattfand, berichten. Da der Andrang zu diesem sicherlich hochinteressanten Vortrage voraussichtlich ein großer sein wird, zumal der Eintritt f r e i ist, so dürfte es angezeigt sein, sich bei Zeiten dazu einzufinden.

Abgeschoben.

T. C. Scott, welcher hier gestern unter der Anklage, sich in Milwaukee der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben, verhaftet worden ist, wurde noch im Laufe des Tages nach der genannten Stadt abgeschoben. Er ist angeklagt, einer Wollfirma in Bier=Athen, bei welcher er angestellt war, eine Geldsumme unterschlagen zu haben.

Gerald Lapiners Entführung.

John Collins legt ein umfassendes Geständniß ab.

In seiner Zelle in der Zentralstation zeigte sich John Collins, welcher gestern zugleich mit Frau Anna Ingersoll unter der Anklage, den kleinen Gerald Lapiner entführt zu haben, von einem Detektive aus Painesville, O., hierher gebracht wurde, sehr gesprächig und machte folgende Mittheilungen: „Ich wurde," begann der bejahrte Mann, „mit Frau Ingersoll in einem Badeort nahe San Francisco, im März vorigen Jahres, bekannt. Sie bot mir ein Heim in ihrem Farmhause nahe Painesville, O., an, und da es mir dort, wo ich wohnte, nicht gefiel, so nahm ich ihr Anerbieten an. Als wir auf der Durchreise Chicago berührten, sprach Frau Ingersoll den Wunsch aus, sich die Stadt anzusehen, weshalb wir beschlossen, hier einige Tage zu verweilen. Am Gräberschmückungstage unternahmen wir auf einem Straßenbahnwagen eine Fahrt nach der Südseite und gingen dann die Calumet Avenue entlang. Dort erblickte Frau Ingersoll den auf dem Bürgersteig spielenden Gerald Lapiner. Mit den Worten: „Den Jungen muß ich haben!" näherte sie sich dem Kinde, sprach ihm freundlich zu und bewog es so, mit uns zu gehen, während ich mich ganz passiv verhielt. Wir fuhren mit dem Knaben mittels der Straßenbahn nach der inneren Stadt zurück und nahmen in einem Gasthaus Absteigequartier, worauf wir am nächsten Tage die Fahrt nach Painesville, O., fortsetzten. Ungefähr drei Monate waren seit der Entführung des Kindes vergangen, als Frau Ingersoll mir eines Tages erzählte, ihre Angehörigen wollten sie in's Irrenhaus sperren lassen, worauf sie nach Chicago fuhr. Nach einigen Tagen kehrte sie wieder mit dem Kinde zurück. Niemals kam mir der Gedanke," fuhr Collins fort, „daß es unrecht war, den Jungen zu behalten, denn er wurde gut behandelt. Ich glaube nicht, daß Frau Ingersoll den Knaben mit sich nahm, um Geld von seinen Eltern zu erpressen. Sie theilte mir mit, sie wollte den Kleinen wie ihr eigenes Kind aufziehen und ich schenkte ihr Glauben."

Morgen wird Collins durch die verschiedenen Logirhäuser an Clark Str. geführt werden, damit das Gasthaus, wohin der kleine Lapiner unmittelbar nach der Entführung gebracht wurde, ausfindig gemacht werden kann. Ob dies gelingen wird, ist jedoch sehr zweifelhaft, da der alte Mann etwas geistesschwach zu sein scheint.

Frau Ingersoll gehört angeblich einer der ältesten Familien im Staate Ohio an. Sie wurde nahe Painesville geboren und auferzogen und verließ als junges Mädchen das Farmhaus ihrer Eltern, um eine eigene Farm selbstständig zu bewirthschaften. Mit 22 Jahren heirathete Frau Ingersoll, lebte jedoch seit vielen Jahren von ihrem Gatten, der mit dem einzigen Sohne in Painesville wohnt, getrennt.

Wie Capt. Colleran, Vorsteher des städtischen Detektiveamtes gestern mittheilte, wird der Versuch gemacht werden, die baldige Prozessirung der Beiden zu erwirken.

„N. C. Association of Colleges".

In der Schlußsitzung der „North Central Association of Colleges" befürworteten gestern Professor John B. Johnson von der Wisconsiner Staats=Universität und Professor Waldo von der „Purdue University" die Gründung von Gewerbeschulen und polytechnischen Lehranstalten nach deutschem Muster.

Die Beamtenwahl des Verbandes hatte folgendes Ergebniß:

Präsident — Wm. F. Slocum, Rektor der Staats=Universität von Colorado; Schatzmeister, George N. Carman, Leiter des hiesigen Lewis=Institut; Sekretär, Clarence A. Waldo, von der Purdue University.

Die nächste Jahressitzung des Verbandes wird voraussichtlich in St. Louis stattfinden.

* Die „National League of Mineral Painters" wird während des Monats Mai im hiesigen Kunst=Institut eine Ausstellung von Glas= und Porzellan=Malereien veranstalten.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute, am 1. April, unseren vielgeliebten ältesten Sohn und Bruder

Alfred

nach kurzem aber schwerem Krankenlager zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung findet statt am Ostermontag, Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, 2108 North Paulina Str. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern und Geschwister:

Alfred und **Clara Rosenquist**, Eltern.
Arthur, Bernhard, Clarence und **George**, Brüder.

Ach, viel zu früh verließest Du die Deinen,
Du warst so gut, sie liebten Dich so sehr.
Voll Wehmuth steh'n sie nun alleine,
Sie suchen Dich und finden Dich nicht mehr.

Todes-Anzeige.

Nach kurzem schwerem Leiden starb unsere geliebte Frau, Mutter und Großmutter

Maria Hinzenstern

im Alter von 44 Jahre. Beerdigung findet statt am Montag, den 3. April, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 17 Cornelia Str., nach Graceland.

George Hinzenstern, Gatte.
Annie Becker, **Frieda Swain**, Töchter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Nora Krummenacher, geb. Gogin,

am 1. April gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. April, um 10 Uhr Vorm., vom Trauerhause, Ecke Rich und Evanston Ave., nach der Lady of the Lord Kirche, Ravenswood, von da nach St. Henry's Friedhof. Um stilles Beileid bittet:

Peter Krummenacher, Gatte.

Musik.

Ein reiches, musikalisches Leben hat sich in den letzten 8 Jahren hier entwickelt. Noch haben wir keine ständige Oper, wie sie die größeren Städte in Deutschland bieten; noch sind wir angewiesen auf nur kurze Gastspiele der New Yorker Gesellschaften eines Grau, Ellis oder des ganz vorzüglichen französischen Opernensemble's aus New Orleans. Dies letztere verabschiedete sich am vergangenen Mittwoch in einem gemischten Programm, aus Akten von Faust, Jüdin, Aida und Wilhelm Tell bestehend, ein Resumé des zweiwöchentlichen Gastspieles. Wie beliebt die Truppe ist, oder wie die alten italienisch-französischen Opern noch immer ihre begeisterte Gemeinde finden, das zeigte sich wieder deutlich.

Man liebt Melodieen —, die süßen, schmachtenden südlichen Weisen, — man will genießen, nicht grübeln — man verlangt mehr für das Herz, als den Verstand, — man liebt Ruhepunkte, wo man sich erholen kann; große, schwere Musik ist leicht unpopulär; man bewundert Wagner, aber liebt Gounod, Verdi, und würden die italienischen Melodien noch tausendmal mehr gespielt, sie würden immer wieder ihr Publikum finden. Das Volk liebt die Oper, und wenn New Orleans seine ständige Oper mit gutgeschultem Personal hat, warum Chicago nicht?

Das Thomas Orchester ist ein Erziehungsfaktor ersten Ranges für Chicago geworden. Wohl sind es nur wenige Tausende, denen es vergönnt ist, sich an den wöchentlichen Konzerten zu erlaben, zu bilden. Aber diese Tausende von Saison zu Saison zur geistigen Mitarbeit zu zwingen, den Geschmack an guter Musik zu erwecken und zu fördern, bis das ausgestreute Samenkorn zur mächtigen Saat geworden ist — das ist das kulturelle Verdienst einer solchen Institution, wie das Thomas Orchester sie bietet. Wohl in keinem Orte der Welt liegen die spezifischen Verhältnisse für ein langjähriges, nur durch die Sommerferien unterbrochenes Zusammenspiel so günstig, als wie hier in Chicago. Die Munificenz unserer Kunstmäcene hat langjährige Opfer gebracht, ehe das Orchester auf eigenen Füßen stand. Dazu kommt, daß nur wenige derartige Kunsttempel im Lande sind und daß durch die weiten Entfernungen ein Austausch der Kräfte fast unmöglich ist. Acht Jahre lang haben Führer und Mannen in fast täglicher Arbeit sich so verstehen gelernt, so eingespielt, daß jede gebotene Leistung wie aus einem Guß erscheint. Meisterhafte Interpretation der Werke von älteren und neueren Komponisten, Ehrfurcht für Beethoven, glühende Bewunderung für den Musiktitanen Wagner, formgerechte Vorführung selbst baroker Musikerzeugnisse, wie Richard Strauß sie beliebt, — wo immer die trefflich geschulte Musikerschaar hingeführt wird, da thut sie ihre Pflicht, — "sans peur et sans reproche"; sie wissen, die sichere Hand des Meisters am Steuer leitet das Schiff durch alle Brandungen und Wogen. Mit klassischer Ruhe lenkt dieser seine Schaar; nur das blitzende Auge verräth die gespannte, seelische Thätigkeit; in leichtem Takt bewegt sich die freie Rechte, — doch der Kampf wird wärmer, straff reckt sich die Gestalt des Führers, jetzt ein Wink des Auges, ein Erheben der linken Hand — und energischer arbeiten die Mannen; in das Gewoge der Violinen hinein tönt das Schmettern der Hörner und Posaunen, dumpf rollt der Kanonen-Donner der Pauke, — da ein Moment der Ruhe, ein Aufathmen, wie nach langer Gefahr — und in herzergreifender Melodie ertönt der Triumphgesang, das große Te Deum, Herr, laudamus.

Das Osterprogramm des Orchesters wurde mit einer Suite in D-moll von Arthur Foote, einem sehr produktiven einheimischen Talent, eröffnet. Die Suite ist im herkömmlichen Stil in 4 Theilen gearbeitet und bringt gleich im Allegro den vollen orchestralen Apparat in Thätigkeit. Sehr originell sind die Variationen des Andante, bei denen Flöte, Oboe und Harfe in Verwendung kommen.

Herr Amato trat im Violoncello-Konzert von Raff vor das kritische Publikum. Leider war Herr Bruno Steindel durch eine längere Krankheit verhindert gewesen, dies nette Werk zu interpretiren, und wohl vermißte Mancher den sonoren Ton des Steindel'schen Cellos, — aber Herr Amato bewährte sich als ein vortrefflicher Cellist. Spanier von Geburt, Franzose durch Erziehung gehört er der französischen Schule in Bezug auf Ton und Vortrag an und zeichnet sich durch eine sehr brillante Technik aus. Noch fehlt ihm die souveräne Beherrschung des Instrumentes, wie Bruno Steindel sie hat, aber sein Vortrag ist sehr graziös und elegant; mit Energie wurde die schwierige, melodisch ausklingende Cadenza ausgeführt: Wir wünschen Hrn. Amato Glück zu solch' schönem Erfolge. Der Danse Macabre von Saint Saëns, vom Konzertmeister Herrn Krämer im Violinsolo mit vieler Bravour gespielt, schloß den ersten Theil des Programmes, an das sich das Charfreitagspiel aus Wagners Parsifal reihte, ein mächtig ergreifendes Tongewebe mit einem majestätischen Posaunenthema, in das die Glocken, feierlich zum Gebet ladend, hineinklingen. Es gibt kein zweites Werk, daß die christliche Idee so verherrlichte, als wie dieses. Der Meister schrieb sein Testament und erschüttert beugt Parsifal sein Knie vor der Allmacht des heiligen Grales. Kehrt nicht auch Tannhäuser zurück aus dem frenetischen Jubel des Venusberges und beugt sich schmerzerfüllt vor der Macht des Unsterblichen? War es ein Zufall, daß das Programm mit der Tannhäuser Ouverture schloß?

Eugen Käuffer.

Lokalbericht.

Kandidaten in Menge.

Ein Wegweiser in Bezug auf die verschiedenen Bewerber um Sitz und Stimme im Stadtrath.

Die Erwählung ehrlicher Aldermen ist eine heilige Pflicht aller rechtlich denkenden Bürger.

Neun Namen stehen auf der „schwarzen Liste".

Die Situation in den einzelnen Wards.

Die Erwählung guter und ehrlicher Aldermen ist eine heilige Pflicht aller Bürger, denen das Gemeinwohl wirklich am Herzen liegt, und da diesmal außergewöhnlich viele Stadtraths-Kandidaten im Felde sind, so heißt es doppelt vorsichtig sein, um die richtige Auswahl zu treffen. Warum die Altgeld-Demokraten auch in denjenigen Wards, in denen die beiden anderen großen Parteien — oder doch wenigstens eine derselben — gute Aldermen-Kandidaten aufgestellt haben, diesen das Feld streitig machen wollen, ist nicht recht ersichtlich. Wenn einem schlechten republikanischen ein guter demokratischer Kandidat gegenübersteht, wie z. B. in der 22. Ward, so kann die Zersplitterung des demokratischen Votums nur dem schlechten Kandidaten zum Siege verhelfen. Da aber die Altgeld-Leute als Unabhängige gelten wollen, so sollten sie wenigstens in allen Wards für die Erwählung guter und zuverlässiger Aldermen eintreten.

Nachfolgender Ueberblick über die Lage in den einzelnen Wards möge als Wegweiser für den 4. April dienen:

1. Ward.

Drei Kandidaten bewerben sich hier um die Würde eines Alderman. Der Demokrat Michael Kenna, der Republikaner R. J. Gould und der Altgeld-Demokrat Fitzgerald Murphy. Von diesen kommen nur die beiden Erstgenannten ernstlich in Betracht. Kenna, unter dem Namen „Hinky Dink" bekannt, sollte auf Grund seines bisherigen Records unbedingt geschlagen werden, und dies kann am Besten geschehen, wenn alle wohlmeinenden Bürger für R. J. Gould stimmen.

Im Jahre 1897 stimmten in dieser Ward: 2000 Republikaner; 4589 Demokraten und 568 Unabhängige.

2. Ward.

Auch hier präsentiren sich den Wählern drei Aldermen-Kandidaten—Eugene R. Pike, F. H. Follansbee und „Pat" Cook, der bisherige demokratische Vertreter der Ward im Stadtrath. Letzterer sollte nicht wiedergewählt werden. Pike ist der Kandidat der Republikaner, während Follansbee auf dem Altgeld-Ticket „läuft". Gegen Beide ist nichts einzuwenden, um indessen die Niederlage Cook's sicher herbeizuführen, sollten sich alle Stimmen auf Pike vereinigen.

Das Votum fiel bei der Stadtrathswahl im Jahre 1897 wie folgt: Republikaner 2382; Demokraten 3088, Unabhängige 1016.

3. Ward.

In dieser Ward ist der republikanische Kandidat, Alderman Chas. Alling, stillschweigend auch von den Demokraten indossirt worden, während die Altgeld-Leute ihm ebenfalls das Feld nicht streitig machen. Alling's Wiederwahl ist somit gesichert.

Es stimmten hier im Jahre 1897: 3015 Republikaner; 2971 Demokraten; 1389 Unabhängige.

4. Ward.

Der Republikaner Milton F. Foreman und der Demokrat P. F. Philpot sind Beide gleich gute Kandidaten. Elmer Baldwin läuft als „unabhängig-republikanischer" Kandidat, hat aber ebenso wenig Aussicht, gewählt zu werden, wie der Altgeld-Demokrat James P. Brennan.

Das Votum war im Jahre 1897 wie folgt: Republikaner 2662; Demokraten 3140; Unabhängige 1150.

5. Ward.

Hier sollten alle guten Bürger, vornehmlich aber die Deutschen, einmüthig für den republikanischen Kandidaten George Lehmann eintreten. Derselbe ist kein professioneller Politiker und erfreut sich auch im gegnerischen Lager hohen Ansehens. Michael M. Blake ist der demokratische Kandidat, während der Schankwirth Wm. Miller von den Altgeld-Leuten aufgestellt worden ist. Außerdem bewerben sich in der 5. Ward noch der Sozialist H. C. Driesbright und der Unabhängige F. E. Cary um das Stadtraths-Mandat.

Es stimmten im Jahre 1897 in der 5. Ward: 3599 Republikaner; 3889 Demokraten und 1307 Unabhängige.

6. Ward.

In der Person des Republikaners Frank L. Umbach haben die deutschen Wähler dieser Ward einen vortrefflichen Kandidaten ihrer eigenen Nationalität erhalten. Gegen denselben ist nichts einzuwenden, und auch die deutschen Demokraten, sowie die unabhängigen Stimmgeber sollten ihn thatkräftigst unterstützen, da Umbach mit den Verhältnissen in der Ward genau vertraut ist und die Interessen derselben sicherlich gut im Stadtrath vertreten wird. Robert K. Sloan „läuft" als „unabhängiger Demokrat"; der Schankwirth James J. McCormick ist der reguläre demokratische Kandidat, während John J. Sheahan von den Altgeld-Demokraten aufgestellt worden ist.

Das Votum im Jahre 1897 war wie folgt: Republikaner 1490; Demokraten 7016; Unabhängige 1146.

7. Ward.

Es ist die Pflicht aller guten Bürger dieser Ward, dem früheren Alderman Nathan T. Brenner, der sich gerne wieder auf dem republikanischen Ticket in den Stadtrath einschleichen möchte, eine gesalzene Niederlage am Wahltag zu bereiten. Sein amtlicher Rekord ist ein schlechter, und seine Wiederwahl daher durchaus nicht erwünscht. Er kann am Besten geschlagen werden, wenn die Wähler ihre Stimmen auf den demokratischen Kandidaten Edw. Penshorn vereinen. Der Schankwirth Geo. H. Zimmer ist der Kandidat der Altgeld-Leute, während Moses Weisfield von der Soz. Arbeiterpartei aufgestellt ist. H. S. Wolf bewirbt sich als „Unabhängiger" um das Stadtrathsmandat.

Es stimmten in dieser Ward im Jahre 1897: 812 Republikaner, 2387 Demokraten und 2491 Unabhängige.

8. Ward.

In dieser Ward sind drei Kandidaten im Felde. Der Republikaner John Siman, der Demokrat Michael S. Garry und der Altgeld-Demokrat Morris B. Levine. Siman verdient gewählt zu werden.

Im Jahre 1897 stimmten in dieser Ward: 2589 Republikaner, 3189 Demokraten und 456 Unabhängige.

9. Ward.

Fünf Kandidaten sind hier aufgestellt worden, und zwar der Republikaner Joseph B. Cane; der Demokrat Rud. Hurt; der Altgeld-Demokrat Chas. J. Buhmann; der Sozialist K. Kosturska und der Sozial-Demokrat Vaclav Mundra. Die beiden Letztgenannten kommen kaum ernstlich in Betracht. Alderman Hurt, der sich um Wiederwahl bewirbt, hat einen guten amtlichen Rekord aufzuweisen und ist deshalb auch von der „Municipal Voters' League" indossirt worden. Auch gegen den Altgeld-Demokraten Buhmann läßt sich persönlich nichts sagen, während Crane zu eng mit dem republikanischen Ward-„Boß" Bidwill liirt ist.

Im Jahre 1897 wurde in dieser Ward wie folgt gestimmt: Republikaner 1447; Demokraten 5704; Unabhängige 908.

10. Ward.

In der 10. Ward sind diesmal zwei Stadtrathsmitglieder zu erwählen. Für den kurzen Termin haben die Republikaner den Schuhwaarenhändler John F. Bowman aufgestellt und für den langen Termin den jetzigen Alderman Anton Novak wiedernominirt. Ihre Hauptgegner sind die Demokraten W. F. Brennan und Michael Zimmer, während die Altgeld-Leute H. E. Murphy und P. J. Schmitt aufgestellt haben. Persönlich ist gegen keinen dieser Kandidaten etwas einzuwenden. Die M. V. L. hat Novak und Bowman indossirt.

Bei der Stadtrathswahl im Jahre 1897 fiel das Votum in dieser Ward wie folgt: Republikaner 5388; Demokraten 6666.

11. Ward.

Der von den Republikanern aufgestellte Alderman-Kandidat Wm. B. Kent, der unter Mayor Swift das Amt des Oberbaukommissärs bekleidete, verdient gründlich geschlagen zu werden. Er gehörte in den Jahren 1889—95 dem Stadtrath an und stimmte allezeit gegen die Interessen der Bürgerschaft. Seine Niederlage kann dadurch herbeigeführt werden, daß die Wähler ihre Stimmen dem Demokraten Geo. E. Duddleston zuwenden, wenngleich dessen bisheriger stadträthlicher Rekord auch etwas „gemischter Natur" ist. Jesse T. Wilson ist von den Altgeld-Leuten aufgestellt worden; derselbe wohnt erst seit fünf Jahren in der Ward und ist daselbst nur wenig bekannt.

Im Jahre 1897 fiel das Votum in der 11. Ward wie folgt: Republikaner 3352; Demokraten 3912.

12. Ward.

Nicht weniger als sechs Aldermen-Kandidaten bewerben sich hier um die Gunst der Wähler, doch wird sich der Hauptkampf zwischen dem Republikaner James C. Patterson und dem Demokraten Eugene Smith abspielen. Beide sind ehrenhafte Kandidaten und jeder von ihnen dürfte dem Stadtrath zur Ehre gereichen. Die sonstigen Kandidaten sind: Stephen R. Wilson, Altgeld-Demokrat; D. H. Daly, Soz. Arbeiterpartei; Hugh W. Mathews, Prohibitionist; und Talghram Albright, Unabhängiger.

Es stimmten in dieser Ward im Jahre 1897: 3656 Republikaner; 6246 Demokraten und 3174 Unabhängige.

13. Ward.

Hier stehen sich gegenüber der Republikaner Frank T. Fowler, der Demokrat James J. Walsh, der Altgeld-Demokrat, Pastor F. G. Strickland, und der Sozialist John Collins. Ueber keinen der drei Kandidaten läßt sich Nachtheiliges sagen, doch scheint Fowler der Wünschenswertheste von ihnen zu sein.

Bei der Stadtrathswahl im Jahre 1897 stimmten in dieser Ward: 3210 Republikaner, 5023 Demokraten und 1000 Unabhängige.

14. Ward.

John N. Bos, der republikanische Kandidat in dieser Ward, wird von der M. V. L. den Wählern bestens empfohlen. Sein Hauptgegner ist der Demokrat Joseph Strauß, der noch ein Neuling in der Politik ist, sich sonst aber ebenfalls eines guten Rufes erfreut, ebenso wie Ferd. C. Brettschneider, der von den Altgeld-Demokraten aufgestellte Alderman-Kandidat. Sonst bewerben sich in dieser Ward noch um das Stadtrathsmandat: der Unabhängige Moses Morisko, der unabh. Demokrat John C. Wegner, der Sozialist Chas. Schmitt und der Prohibitionist Dr. Henry Brophy.

Das Votum fiel im Jahre 1897 wie folgt: Republikaner 3158; Demokraten 6129; Unabhängige 713.

15. Ward.

Folgende Kandidaten sind hier im Felde: Alfred T. Johnson, Altgeld-Demokrat; Chas. E. Hallström, Republikaner; John Gildea, Demokrat; Jos. Macejowski, Sozialist. Gegen keinen derselben kann Nachtheiliges gesagt werden.

Es stimmten in der 15. Ward im Jahr 1897: 6473 Demokraten, 3555 Republikaner und 2800 Unabhängige.

16. Ward.

Alderman John F. Smulski, der sich um Wiederwahl bewirbt, hat einen guten amtlichen Rekord aufzuweisen und verdient deshalb auch die Unterstützung aller rechtlich denkenden Bürger. Sein demokratischer Gegen-Kandidat ist A. J. Kowalski, der unter Mayor Hopkins Vorsteher des Wasseramts war. J. Henry Rapp steht als Kandidat auf dem Altgeld-Ticket, während M. Gorecki von den Sozialisten und John J. Kondinski von den Unabhängigen aufgestellt worden sind.

Es stimmten in der 16. Ward bei der Stadtrathswahl in 1897: 1768 Republikaner, 6800 Demokraten und 300 Unabhängige.

17. Ward.

Hier wird der Aldermen-Kampf ein ziemlich heißer werden. Der republikanische Bannerträger ist George B. Johnson, angeblich ein „Maschinen"-Mann vom reinsten Wasser, während die Demokraten den Schankwirth Richard F. Shay, den Besieger des „Ward-Boß" Maurice O'Connor, aufgestellt haben. Alderman Walsh läuft auf dem Altgeld-Ticket und ist von der M. V. L. indossirt worden; sein amtlicher Record ist ein guter. Der unabhängige Kandidat James Ucello kommt nicht ernstlich in Betracht.

Es stimmten in der 17. Ward vor zwei Jahren: 1484 Republikaner, 1112 Demokraten und 1629 Unabhängige. (Letztere erwählten damals Walsh.)

18. Ward.

Drei Kandidaten stehen sich in dieser Ward gegenüber: der Republikaner Wm. Karch; der Demokrat John J. Brennan und der Altgeld-Demokrat George L. Robertson. Von diesen sollte Brennan auf Grund seines früheren stadträthlichen Rekords, der sehr schlecht ist, unter allen Umständen geschlagen werden. Karch ist ein ehrenwerther Geschäftsmann und auch gegen Robertson läßt sich persönlich nichts sagen.

Vor zwei Jahren stimmten in dieser Ward: 1731 Republikaner und 5585 Demokraten.

19. Ward.

Hier liegt die Wahl zwischen dem Republikaner James Parcell und dem Demokraten Patrick Morris, da der Sozialist J. M. Jacobson keine sonderliche Stärke entwickeln dürfte. Eine Empfehlung ist nicht zu machen.

Es stimmten in der 19. Ward vor zwei Jahren: 1249 Republikaner, 6446 Demokraten und 1281 Unabhängige.

20. Ward.

Der bisherige Vertreter der 20. Ward im Stadtrath, Alderm. Alwart, hat die Interessen des Gemeinwesens und diejenigen seiner Konstituenten nur lau gewahrt. Seine Wiederwahl ist nicht erwünscht und sie kann am besten vereitelt werden, wenn die Stimmgeber ihr Votum dem republikanischen Kandidaten Amos Pettibone zuwenden. Gegen den Altgeld-Demokraten A. J. Stange und den Unabhängigen Wm. J. Voltmer ist persönlich nichts zu sagen, da indessen an ihre Wahl kaum zu denken ist, so sollte eine Zersplitterung der Stimmen thunlichst vermieden werden.

Im Jahre 1897 stimmte die 20. Ward wie folgt: Republikaner, 2192; Demokraten, 2798; Unabhängige, 300.

21. Ward.

Diese Ward ist in der glücklichen Lage, drei gute Aldermen-Kandidaten zu haben. Die Republikaner haben den Großhändler in Spirituosen, Robert Schmidt, die Demokraten den Anwalt Charles Werno und die Altgeld-Demokraten den Anwalt Jakob B. Großberg aufgestellt. Jeder von ihnen dürfte, wenn erwählt, dem Stadtrath zur Ehre gereichen. Werno ist von der M. V. L. indossirt worden.

Es stimmten vor zwei Jahren in dieser Ward: 2002 Republikaner und 3952 Demokraten.

22. Ward.

Zwei Aldermen sind in dieser Ward zu erwählen, einer für den langen und einer für den kurzen Termin. Es stehen sich gegenüber für den Ersteren: der Republikaner Kinney Smith und der Demokrat Otto Roderwald, und für den kurzen Termin der Republikaner Edward Muelhoefer und der Demokrat Julius Goldzier. Die Altgeld-Demokraten haben in dem Anwalt Chas. A. Sandberg ihren eigenen Kandidaten für den kurzen Termin aufgestellt und sind gleichzeitig ein Bündniß mit den Republikanern eingegangen, und zwar derart, daß Letztere Sandberg unterstützen, wofür die Altgeld-Leute dann Kinney Smith ihr Votum zuwenden wollen. Die Reform-Elemente der Ward treten mannhaft für die Erwählung Goldzier's ein und derselbe wird zweifelsohne auch viele republikanische Stimmen auf sich vereinen, zumal der amtliche Rekord seines Gegen-Kandidaten Muelhofer alles Andere, nur nicht gut ist. Goldzier war schon in den Jahren 1890—92 Mitglied des Stadtraths und hat sich damals auf's Beste bewährt. Er und Kinney Smith würden der 22. Ward Ehre im Gemeinderath machen.

Das Votum der 22. Ward fiel vor zwei Jahren wie folgt: Republikaner 1425; Demokraten 4946.

23. Ward.

Kandidaten sind: Joe R. Patterson, Rep.; Jul. T. Gibbons, Demokrat; und Lewis S. Dalton, Altgeld-Demokrat. Letzterer ist von der M. V. L. indossirt worden.

Es stimmten vor zwei Jahren in dieser Ward: 3178 Republikaner und 3302 Demokraten.

24. Ward.

Der von den Demokraten von Neuem aufgestellte Alderman Miles E. Barry sollte nicht wiedergewählt werden, da sein amtlicher Rekord kein durchweg guter ist. Die Republikaner haben in der Person S. H. Helm's einen empfehlenswerthen Kandidaten aufgestellt. Der Anwalt Daniel Cruice ist von den Altgeld-Leuten nominirt worden, während Grant Sherman Whistlar als Unabhängiger läuft.

Vor zwei Jahren stimmten bei der Stadtrathswahl in dieser Ward: Republikaner 2350, Demokraten 3779, Unabh. 1299.

25. Ward.

Waller Butler, der republikanische Alderman-Kandidat, hat die Indossirung der M. V. L. erhalten, doch läßt sich weder gegen den Demokraten Albert Holst, noch gegen den Altgeld-Demokraten Julius Freudenthal irgend etwas Nachtheiliges sagen. Willis F. Faskell läuft als „unabhängiger" Kandidat.

Es stimmten vor zwei Jahren in der Ward: 2752 Republikaner, 1907 Demokraten und 4581 Unabhängige.

26. Ward.

Sowohl die Republikaner, wie auch die Altgeld-Demokraten haben einen guten Kandidaten im Felde. Der Bannerträger der Ersteren ist Freeman K. Blake, während George D. Stamper, der Vorsteher des Zweigpostamtes im Freimaurertempel, von den Altgeld-Leuten aufgestellt worden ist. Stamper ist ein Deutscher von Geburt und hat eine vortreffliche Erziehung genossen; er erfreut sich des besten Rufes, auch bei seinen politischen Widersachern. Der demokratische Kandidat, Patrick F. Haynes, hat früher schon dem Stadtrath angehört und gehört zur Klasse der professionellen Aemterjäger.

Es stimmten in der 26. Ward vor zwei Jahren: 4858 Republikaner und 4740 Demokraten.

27. Ward.

Nach Ansicht der M. V. L. würde sowohl der demokratische Kandidat A. T. Kinney, wie auch der Kandidat der Republikaner, William M. Julian, einen guten Alderman abgeben. Auf dem Altgeld-Ticket bewirbt sich Joseph Sokup um das Stadtrathsmandat, während Dr. David B. Fonda als „Unabhängiger" läuft.

Bei der Wahl vor zwei Jahren gaben die Republikaner 2,070, die Demokraten 1,532 und die Unabhängigen 1,252 Stimmen ab.

28. Ward.

Ex-Alderman Rector, dessen stadträthlicher Rekord ein guter ist, bewirbt sich auf dem republikanischen Ticket um Wiederwahl. Sein Haupt-Gegner, der Demokrat Peter M. Keenan, ist anscheinend ebenfalls ein ehrenwerther Charakter. Dasselbe kann von dem Kandidaten der Altgeld-Demokraten, George Klier, gesagt werden, während der als Unabhängiger laufende Ex-Alderman Thomas Sahle ein wenig wünschenswerther Kandidat ist.

Die Republikaner vereinigten bei der Wahl im Jahre 1897 auf ihren Kandidaten 1119 Stimmen, die Demokraten 2125 und die Unabhängigen 1128 Stimmen.

29. Ward.

Bewerber um das Stadtrathsmandat sind hier: der Demokrat John T. Russell, welcher den Alderman und Ward-„Boß" McInerney bei den Primärwahlen aus dem Sattel hob; der Republikaner Wm. Webb; der Altgeld-Demokrat Leon Helibron und der Unabhängige Cornelius J. McCarthy. Russell genießt in der Ward einen guten Ruf, und seine Wahl wäre schon aus dem Grunde erwünscht, damit die McInerney-Clique für immer unschädlich gemacht würde.

Folgendes war das Votum bei der Stadtrathswahl vor zwei Jahren: Demokraten: 4252; Unabhängige 3302.

30. Ward.

Wenn auch Alderman Reichardt, der sich auf dem demokratischen Ticket um Wiederwahl bewirbt, keineswegs immer die Interessen der Bürgerschaft im Stadtrath gewahrt hat, so muß doch anerkannt werden, daß er im entscheidenden Augenblick des Freibriefkampfes auf der Seite des Mayors gestanden hat. Von den Republikanern ist der Anwalt Anton T. Zeman, von den Altgeld-Demokraten das ehemalige Stadtrathsmitglied Joseph Pauly aufgestellt worden. Beide sind empfehlenswerthe Kandidaten, welche die Ward gut im Gemeinderath vertreten würden. Zeman ist von der M. V. L. indossirt worden.

Im Jahre 1897 wurde folgendes Votum in der 30. Ward abgegeben. Republikaner, 4991; Demokraten 6899; Unabhängige 2570.

31. Ward.

Die beiden Haupt-Kandidaten sind hier der Republikaner Henry F. Eidmann und der Demokrat Melville S. Holding. Beide sind des Vertrauens ihrer Mitbürger würdig. Außer ihnen „läuft" Wm. Donoghue als Unabhängiger, während Chas. Fritz von der Soz. Arbeiterpartei aufgestellt ist.

Es stimmten bei der Stadtrathswahl im Jahr 1897 in der 31. Ward: 3479 Republikaner; 2529 Demokraten; 2037 Unabhängige; und 69 Sozialisten.

(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — Heute Abend: Emanuel Reicher in: Philippi's Schauspiel „Das Erbe".
McVickers. — Sporting Life.
Great Northern. — A Parlor Match.
Alhambra. — A Trip to Coontown.
Columbia. — Die Lustspiel-Novität: „On and Off".
Grand Opera House. — Francis Wilson in der Operette: „The Little Corporal".
Bijou. — „The Waifs of New York".
Dearborn. — A Bachelor's Romance".
Adelphi. — Pousse Cafe.
Hopkins. — Diplomacy.
Academy. — Devil's Island.
Olympic. — Vaudeville.
Haymarket. — Schrode Bros. und Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.

Konzerte:

Auditorium. — Sousa's Militärkapelle am Montag, Dienstag und Mittwoch.
Nordseite-Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert vom Bunge-Orchester.
The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntags Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Sport und Spiele.

L. A. W.

Schon seit einer Reihe von Jahren besteht unter dem Namen League of American Wheelmen (abgekürzt L. A. W.) eine Radfahrervereinigung, die sich über das ganze Land verbreitet und viel zur Hebung des Sports gethan hat. Sie veranstaltet Zusammenkünfte und Wettfahrten, gibt für radelnde Touristen oder „tourende Radler" Wegweiser heraus, in denen die besten Straßen und die besten Herbergen an diesen Straßen genannt sind und der durstige Radler dankenswerthe Winke erhält über die Stätten, wo der Herrgott den Arm herausstreckt, ob dort die „Erfrischungen" (zu der Höhe, geradezu „das Bier" zu sagen, hat man sich noch nicht aufgeschwungen) gut und billig sind u.s.w. Sie macht es sich ferner zur Aufgabe, von allen Bahnen günstige Bedingungen für die Beförderung von Fahrrädern zu erlangen, und hat schon sehr viel zur Besserung der Landstraßen in der Nähe größerer Städte, besonders im Osten unseres Landes beigetragen. Ihre Bemühungen in letzterer Hinsicht haben ihr auch bei Leuten, die selbst vom Radeln nichts wissen wollen, freundliche Gesinnung eingebracht, denn es ist so weit gekommen, daß man zur Heraushebung unserer Landstraßen aus ihrem unergründlichen Schlamme die Hoffnung hauptsächlich auf die Radler-Liga setzt. Die Liga wird, wie eine uns vorliegende Zuschrift des Preßkomites versichert, auch weiterhin mit unverminderten Eifer in der bisherigen Weise arbeiten und hofft darin auf die Unterstützung aller Radsport-Freunde, die sollte ihr werden.

Die Liga (Präsident Paul Gerlach in New York) steht mit den europäischen Radler-Ligas in Verbindung gleichwie mit der letztes Jahr in Luxemburg begründeten Internationalen Liga von (Rad-) Touristen-Gesellschaften und hat jüngst ein eigenes „Touring"-Komite gebildet, welches „jede mögliche „Radtour" im Lande systematisch arrangiren und eintragen soll, damit Mitglieder, welche nach irgend einem Orte einen Radausflug machen wollen, genaue und zuverlässige Information erhalten können über die zu befahrenden Straßen, die Hotels, die Ankunfts- und Abfahrtszeit von Zügen, Dampfboten u.s.w., auch Ausland-Touren sollen in solcher Weise behandelt werden. Der Rennausschuß der Liga wird das Weltmeisterschafts-Rennen in Montreal leiten, sowie das nationale Meisterschaftsrennen in Boston und so weiter.

D. R. V. Ch.

Das ist die große amerikanische Radler-Liga. Es scheint nun hier in Chicago unter deutschen Radlern der Gedanke rege geworden zu sein, neben dieser großen amerikanischen Radler-Vereinigung noch eine, wenn auch natürlich auch vorerst weit bescheidenere, deutsche oder deutsch-amerikanische erstehen zu lassen, die gewissermaßen mehr dem deutschen Geschmack Rechnung tragen und den deutschen Radlern, die sie voraussichtlich besonders interessirenden Mittheilungen vermitteln soll. So deuten wir wenigstens ein Schreiben, welches dieser Tage der „Abendpost" zugegangen ist. Dasselbe lautet:

Chicago, 28. März.

Bekanntlich finden die alljährlichen Weltmeisterschafts-Rennen auf dem Fahrrade dieses Jahr hier in Amerika statt. (Im Jahre 189[illegible] fanden dieselben in Glasgow, Schottland, statt; Sieger war Willy Arend, Deutschland; 1898 war G. Banker, Amerika, nachdem Arend in der vorletzten Kurve stürzte, der glückliche Sieger zu Wien, Oesterreich.)

Man sieht nun in der deutschen Presse in diesem Lande so gut wie nichts von dem auswärtigen und wenig von dem hiesigen Sport und den Verhandlungen. Es hat daher im Interesse der ganzen deutschen Radfahrerschaft in Amerika ein Herr eine Versammlung deutscher Radfahrer zusammengebracht, die den Grund legen soll zu einer Vereinigung behufs Förderung wahren sportlichen Lebens, und Verbreitung (unter ihren Mitgliedern) der nöthigen Kenntniß von Allem, was zu einem echten und guten Sportsman gehört. Die Versammlung ernannte einstweilen den in deutschen Radlerkreisen bekannten Meister und Dauer-Fahrer Meiselbach, 43 26. Str., Chicago, zum Leiter der Gesellschaft. Der Herr wird es sich zur Aufgabe machen, die sich im Bilden befindliche Radfahrer-Vereinigung noch im laufenden Jahre möglichst weit zu bringen, Ausflüge per Rad zu arrangiren u. s. w. Auch sollen besonders Kunst- u. Reigenfahren, sowie sonstige dem Radfahren verwandte Veranstaltungen bezw. Festlichkeiten gepflegt werden.

Die übrigen Angelegenheiten mußten verschoben werden. Doch soll die hierorts wohl gelesenste deutsche Zeitung, die „Abendpost", ersucht werden, die radsportlichen Angelegenheiten, die derselben durch uns aus amtlichen deutschen Zeitungen zugesandt werden, zu veröffentlichen, so daß auch die außeramerikanischen radsportlichen Ereignisse bekannt werden.

Mit diesen Bekanntmachungen werden wir dann im Laufe des nächsten Monats beginnen, sobald die Saison unseres Sports eröffnet ist und uns genügend bieten kann.

Damen und Herren, die bereit sind, dieser Vereinigung beizutreten, (was nebenbei bemerkt, nur mit sehr geringen Kosten verknüpft ist), bitten wir in einem Briefe ihre Adressen anzugeben. Die nächste Sitzung wird auch durch die „Sonntagpost" angekündigt werden.

Jede gewünschte Auskunft wird von Meiselbach Chicago Nr. 43 26. Street gegeben.

Indem wir nun wünschen, daß unser junges Unternehmen von recht vielen Sportlichgesinnten kräftig unterstützt wird, rufen wir nach recht deutscher Art, schon heute den deutschen Radfahrern von Chicago ein donnerndes All Heil zu.

D. R. V. Ch.

Aus der Kegler-Welt.

Ausgespielt.

Der Wettspiel-Zyklus der North Chicago Bowling League fand am Freitag mit drei Spielen zwischen den „Exchanges" und den „Paramounts" seinen Abschluß. Und es war ein recht lebhafter Abschluß — ein hot finish, wie der Kunstausdruck lautet. Die Exchanges gewannen zwei Spiele, das erste und das dritte — hätten sie auch das zweite gewonnen, so wäre der Kampf um den ersten Klubpreis unentschieden geblieben. Kein Wunder, daß nach dem ersten Spiel in Peter Mahrs Bahnen und Erfrischungsräumen eine wahre Fiebertemperatur herrschte, die nur durch reichliche Libationen kühlenden Getränkes etwas niedergehalten werden konnte. Wie es kam: zwei Siege und eine Niederlage für die „Exchanges", stellt sich das Endergebniß des Wettspiel-Zyklus wie folgt:

	G.	V.	Proz.
Plaza	29	13	.690
Exchange	28	14	.667
Crescent	23	19	.547
Keystone	21	21	.500
Onward	20	22	.476
Standard	16	26	.381
Paramount	16	26	.381
Frosch	15	27	.357

Preise erhielten—

Für die meisten gewonnenen Spiele:
1. Preis ($25) . . . Plaza Klub
2. Preis ($15) . . Exchange Klub
3. Preis ($5) . . . Crescent Klub

Für die größte Kegelzahl:
1. Preis ($15) . . . . . . Plaza
2. Preis ($10) . . . . . Exchange

Für die wenigsten Fehler („Breaks") in einem Spiel: Ein Preis ($5) . . . . . Plaza

Für das beste „Frame":
Ein Preis ($5) . Exchange Klub

Für den höchsten Durchschnitt in drei Spielen:
Ein Preis ($5) . . . . Plaza Klub

Für das höchste Einzelspiel:
Ein Preis ($5) . . . Plaza Klub

Mitglieder-Preise.

Bester Durchschnitt in 28 Spielen oder mehr.
LaSalle, Plaza ($20) . . . 182.19
Wittenmeier, Exchange (15) . . . 176.7
W. P. Seng, Keystone ($5) . . . 173.2
Winship, Plaza ($2.50) . . . 172.16
Für den höchsten Durchschnitt in 3 Spielen.
LaSalle, Plaza ($7.50) . . . 213
Lindemann, Onward ($5) . . . 20[illegible]
Sperrer, Onward ($2.50) . . . 205½
Beste Einzelspiele. —
O'Connor, Plaza ($5) . . . 244
Schoneck, Keystone ($2.50) . . . 243
Für die meisten „Strikes" in 28 Spielen oder mehr.
LaSalle, Plaza ($5) . . . 3-26-29
Für die meisten „Spares". —
W. P. Seng, Keystone ($5) . . . 4 40-42

Nachdem die Wettspiele der North Chicago League zu Ende gekommen sind, wendet sich das Hauptinteresse der Kegler den heutigen Spielen zwischen den „Belmonts" und den „Fort Shermans" von der Lake View Liga zu. Die heute antretenden Klubs sind die führenden in ihrer Liga. Sie stehen jetzt: Fort Sherman 20 gewonnen, 4 verloren; Belmonts 21 gewonnen, 5 verloren und die heutigen Spiele (auf Schulhoffs Bahnen, Ecke Belmont und Southport Ave.), werden somit über die Klubmeisterschaft entscheiden.

Die übrigen Klubs dieser League stehen:

	Gewonnen.	Verloren.
Marquette	16	10
Armour	16	10
Uno	10	16
Klondike	7	17
Social	7	17
Graceland	3	21

Uno vs. Social, 4. April, Webers Bahnen.

Chicago Bowling League.

West End	27	12
Fellowship	26	13
South Paw	23	16
Oakland	22	17
Lincoln C. C.	18	21
C. A. A.	18	21
Lakeside	16	23
Sheridan	5	34

Lincoln vs. Lakeside, 3. April, Muffys Bahnen.

North Side Bowling League.

Monarch	14	6
Owl	13	9
Aldine	9	11
Center	6	16

Monarch vs. Aldine, 6. April, Aldine Bahnen.

Spiel-Briefkasten.

J. C. Pf. — Dem alten „Skatnarren" (der auch noch Radfahrer werden möchte) können wir mit der Adresse einer „Reitschule" auf der Südseite augenblicklich nicht dienen; es wird ihm aber wohl nicht schwer fallen, Fahrunterricht zu erhalten. Wo er sein Rad kauft, da wird man ihn auch das Fahren lehren können.

SKAT

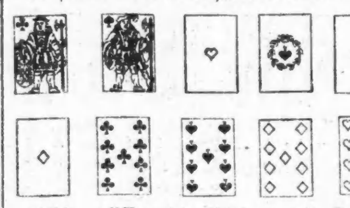
... redigirt von ...

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe No. 3.

(Doppel-Aufgabe.)

Spieler in Mittelhand tournirt auf:



Wie müssen die übrigen 22 Karten vertheilt sein, damit er 1. Schwarz macht, 2. Schneider wird, vorausgesetzt, daß beide Male im Skat zwei gleich hohe Karten von verschiedener Farbe liegen?

(In unserem Beispiel wird Kreuz tournirt, die Lösung kann natürlich ebenso leicht auf Schüppen umgesetzt werden.)

Auflösung der Aufgabe No. 2.

Mittelhand hat die vier Wenzel, dreimal Herz ohne die Zehn, eine Fausse in Schüppen und zwei in Eckstein; im Skat liegt Schüppen-Dame und Eckstein-König.

Hinterhand kann auf die vier Atoutstiche ihres Partners, der wohl die Wenzel hintereinander ziehen muß, 42 Points wimmeln; bringt Mittelhand nach dem ersten Atoutstich ihre kurze Farbe Schüppen, so wird Hinterhand nur den König aufsetzen dürfen. Für den Spieler ist es nutzlos, Herz abzuwerfen, er muß vielmehr stechen und, um möglicherweise zwei Herzstiche zu machen, klein anziehen; der König und die Wimmelung aus Hinterhand ergeben in jedem Falle mindestens 60 Points für die Gegner; da die Gegner schon beim siebenten Stich 53, mit Herz-König 57 Points zählen, muß Mittelhand mit dem König nehmen, denn, hat der Aide auch nur drei Augen, so verliert der Spieler. Der Spieler macht wohl seine 2 Herzstiche, verliert aber trotzdem das Spiel.

— In der Westseite Turnhalle, 770 W. Chicago Ave., haben 30 Anhänger des edlen Skatspiels sich unter dem Namen „West Chicago Skat-Klub" organisirt und folgende Beamten erwählt: August Pfaff, Präsident; Otto Runde, Schatzmeister u. Adolf Wendt, Sekretär. Gespielt wird jeden Donnerstag Abend und finden neue Mitglieder noch Aufnahme.

Die weichen und die harten Buchstaben.

Es macht auf den Norddeutschen einen seltsamen Eindruck, wenn er nach Sachsen, dem „Lande der harten und weichen Buchstaben" kommt und sich ihm Jemand etwa in der folgenden Weise vorstellt: „Mein Name ist Deller mit einem harten D." Die Unmöglichkeit, das P K T hart auszusprechen, zwingt den Sachsen, zwischen dem B und P und D und T durch die Eigenschaftsworte hart und weich zu unterscheiden. Die Kinder lernen dies schon in der Schule, und ein Lehrer, der erst in späteren Jahren aus Norddeutschland nach Dresden verschlagen worden war, erzählte mir vor ganz kurzer Zeit, welche Schwierigkeiten es ihm Anfangs bereitete, auf diese Namenseigenthümlichkeiten seiner sächsischen Schüler Rücksicht nehmen zu müssen. Für den Sachsen ist es geradezu eine Schwierigkeit, Worte wie Traumdeuter, Ballpause, Bierpalast richtig auszusprechen, mit deutlicher Prononzirung der harten und weichen Konsonanten, ja in dem Bestreben, die Worte richtig zu sprechen, geschehen nicht selten erst recht Verwechselungen. Dem Schulkinde ist das Erlernen der orthographischen Schreibweise solcher Worte deshalb so schwer, weil das geistige Erfassen des Wortes nicht unterstützt wird durch den richtigen Klang. Wer immer anstatt Palast Ballast sprechen hört, wird schwer beide Worte beim Schreiben auseinanderhalten können. Wie man in Sachsen volksthümlich buchstabirt, das zeigte oft scherzend ein vor einigen Jahren verstorbener Komiker der Dresdener Hofbühne, Namens Löber, der seinen Namen in der folgenden Weise zu buchstabiren pflegte: „L, o, dippel, dippel, weech b, e, r!" — Dem Sachsen sind oft die Bezeichnungen „weich b" und „hart b" u. s. w. von der Schulzeit her so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sie noch anwendet, wenn er längst im Stande ist, durch richtige Aussprache der Buchstaben auf diese Nebenbezeichnungen zu verzichten. So ereignete sich vor ein paar Jahren einmal eine sehr scherzhafte Begebenheit in der chirurgischen Abtheilung der Berliner Universität. Ein Professor hatte die T-Binde seinen Hörern erklärt, eine Binde, die so genannt wird, weil sie die Form eines großen lateinischen T hat. Als nun bei nächster Gelegenheit derselbe Gelehrte die praktische Anwendung einer solchen Binde erklärn wollte und einen aus Sachsen gebürtigen Studenten befragte: „Nun, was für eine Binde würden Sie in solchem Falle anlegen?" antwortete der junge Sachse unter dem Gelächter seiner Kollegen: „Eine harte T-Binde!" Selbst im deutschen Reichstage wurde einmal eines Falles Erwähnung gethan, bei welchem die harten und die weichen Buchstaben eine Rolle spielten. Der Abgeordnete Dr. Philipps sagte am 5. Dezember 1882 in der Etatsberathung: „In Dresden wurde im vorigen Jahre ein Mann Namens Geim aufgegriffen, weil ein Mann Namens Keim steckbrieflich verfolgt wurde. Vergebens suchte der Verhaftete die sächsischen Behörden zu überzeugen, daß der Unterschied zwischen harten und weichen Buchstaben für die Justiz von wesentlich anderer Bedeutung ist, als für den Wohllaut des sächsischen Dialekts."

Kandidaten in Menge.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

32. Ward.

Dies ist eigentlich die republikanische „Banner"-Ward auf der Südseite, und Alderman Walter C. Nelson, der sich um Wiederwahl bewirbt, wird auch wohl sicher einen weiteren Termin dem Stadtrath angehören. Sein amtlicher Rekord ist ein vortrefflicher. Seine Gegenkandidaten sind der Demokrat Jas. J. Waters und der Altgeld-Demokrat Dr. F. W. Moffit — zwei persönlich recht ehrenwerthe Männer.

Vor zwei Jahren fiel das Votum in der 32. Ward wie folgt: Republikaner 3025; Unabhängige 5831; Demokraten 2652.

33. Ward.

Auch in dieser Ward sind drei gute Alderman-Kandidaten aufgestellt worden, nämlich der Demokrat Edward Watkins, der Republikaner John H. Jones und der Altgeld-Demokrat Charles C. Clark.

3841 Stimmen wurden bei der Stadtrathwahl im Jahre 1897 für den demokratischen Kandidaten abgegeben, 2425 für den republikanischen und 1281 Stimmen für den Kandidaten der Unabhängigen.

34. Ward.

In dieser Ward treten vier Kandidaten auf, doch hat der Sozialist Jas. Osterling nur eine geringe Gefolgschaft. Der republikanische Nominirte ist Alderman Frank J. Bennett, dessen amtlicher Rekord ein vortrefflicher ist und der deshalb die Wiederwahl wohl verdient hat. Der Anwalt Wm. Rothmann ist von den Demokraten zu ihrem Bannerträger erkoren worden, während die Altgeld-Leute den Anwalt Wm. A. Cunnea aufgestellt haben. Beide sind persönlich höchst ehrenwerth.

Im Jahre 1897 stimmten in der 34. Ward 7192 Republikaner, 5202 Demokraten und 65 Sozialisten.

Die englischen Theater.

Powers. Morgen Abend beginnt Maude Adams die fünfte Woche ihres Gastspiels, und noch immer ist der Zudrang des Publikums der nämliche, wie in der ersten Woche. Die vortreffliche Künstlerin, welche früher, als die erste weibliche Kraft der John Drew'schen Lustspielgesellschaft, sich schon die Gunst der hiesigen Theaterfreunde in hohem Maße zu erwerben wußte, hat als „Star" einen noch größeren Anhang gewonnen und geht unzweifelhaft einer glänzenden Zukunft entgegen. Sie wagt sich nur an solche Aufgaben, die ihrer Individualität entsprechen, geht an die Lösung derselben aber mit großem Fleiße und künstlerischer Vertiefung heran. Das Lustspiel „The Little Minister" ist ihr, so zu sagen, auf den Leib geschrieben und bietet ihr alle nur erdenkliche Gelegenheit, ihr reiches künstlerisches Können zur Entfaltung zu bringen.

McVicker's. Noch vor einem Jahrzehnt gehörte hier eine so große Reihe von Aufführungen, wie sie das Melodrama „Sporting Life" jetzt erfährt, in das Gebiet des Unmöglichen und Unglaublichen. Die siebente Woche der ununterbrochenen Darbietung dieses amerikanischen Lebensbildes ist angebrochen und, allen Vorzeichen nach, wird es sich bis weit in den Sommer hinein als zugkräftig erweisen. Die Herabsetzung der Eintrittspreise und die Erhöhung des künstlerischen Genusses sind die treibenden Faktoren, die diese Wendung in dem Betriebe und Besuche des allbekannten McVicker-Theaters hervorgebracht haben. Jacob Litt, der jetzige Direktor, kommt dem Geschmack des Publikums entgegen und sorgt für eine so gediegene Ausstattung und so vorzügliche Ensemble-Leistung, wie sie früher nur auf den allerersten Bühnen der östlichen Metropole geboten wurde.

Great Northern. Hoyt's alte gute Posse „A Parlor Match" erscheint auf dieser Bühne im neuen Gewande. Die Hauptszenen sind umgearbeitet und modernisirt, die Darsteller sind, mit wenigen Ausnahmen, andere wie in den früher hier gegebenen Aufführungen, die Ausstattung ist verändert und neu, nur die Handlung dieser unverwüstlichen Posse ist, der Hauptsache nach, dieselbe geblieben. Neu sind auch die Spezialitäten-Künstler, die in den einzelnen Akten in geschickt mit dem Ganzen in Beziehung gebrachten Szenen auftreten.

Alhambra. „Coons" nennen sich auch die farbigen Sänger und Komiker, welche die Negergesänge und Negertänze, wie sie auf den Pflanzungen im Süden noch rein und unverfälscht erhalten werden, dem Publikum vorführen. Sie haben von der Bühne des Alhambra-Theaters Besitz ergriffen und werden, von heute Nachmittag an, das urgelungene Stück „A Trip to Coontown", unzweifelhaft unter großem Beifall ihrer zahlreichen Besucherschaft, zur Aufführung bringen.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

William Covault, Lizzie Elkman, 47, 46.
Gordon H. Taylor, Mae G. Cook, 30, 26.
Edward Flower, Nellie McGarry, 28, 24.
Samuel Barnet, Lea Salomonski, 51, 48.
Joseph Oswald, Anna Feidler, 33, 29.
James J. Miadel, Tillie Ahrens, 23, 18.
Paul E. Kellogg, Natalia H. Scott, 21, 18.
Anton Dick, Maud Brown, 24, 20.
John Giovannoi, Ida Guena, 26, 24.
Frank Roca, Katie Pribil, 2[illegible], 22.
Boite Marecco, Josefa Belek, 31, 24.
Albin Dinielson, Esther Olson, 29, 22.
Michael Farrell, Bessel Casey, 27, 26.
Frank Melbratz, Albertine Thulke, 21, 18.
William E. Timms, Emma Hearn, 25, 23.
Harry E. Hollenbeck, Lillie M. Keech, 22, 19.
Gustaf J. Anderson, Alma Anderson, —, 22.
John O'Connor, Mary E. Leahy, —, 28.
James A. Allen, Fernanda Busch, 20, 21.
Robert W. Menke, Cora George, 33, 31.
Cero Bartello, Rose Senene, 28, 20.
Thomas Dobes, Annie Suchomel, 24, 19.
John Alm, Amanda A. C. Olsen, 36, 26.
Daniel M. Smett, Mellisa Collins, 21, 17.
John Hawkins, Emma Nordenberg, 23, 25.
Thomas P. Scott, Mary Mucahy, 30, 21.
Charles G. Crom, Martha Coyles, 27, 21.
Arthur Stoce, Mary Rouffen, 22, 22.
Fred. Gatone, Katie Mescher, 22, 19.
Julius M. Schoen, Emilie K. Langguth, 25, 23.
Orville H. Tousey, Mattie F. Freeman, 33, 33.
Jacob S. Kamin, Minnie Harz, 24, 24.
William Ebeling, Marie Degener, 24, 22.
Frank Byjestek, Wlosty Smith, 22, 19.
John Richards, Hattie Smith, 24, 18.
Joseph F. Smith, Lulu M. Wahl, 34, 20.
Frank Shire, Carrie Hopp, 29, 25.

Marktbericht.

Chicago, den 1. April 1899.

Getreide.

Weizen—Mai	$0.72⅞
Juli	72⅞
Mais—Mai	35¼
Juli	35⅝
September	36⅜
Hafer—Mai	26½
Juli	25½

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch—Mai	$9.12½
Juli	9.27½
Schmalz—Mai	5.27½
Juli	5.42½
September	5.55
Rippen—Mai	4.75
Juli	4.87½
September	5.00

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden:

Aepfel, gedörrte	$0.07½—0.10
Pfirsiche, gedörrte	0.05½—0.12
Kirschen, entsteinte	0.10 —0.12
Aprikosen	0.07 —0.11
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen—Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, p. Kiste	1.75 —1.90
Zantener Curranten	0.07½—0.10
Zitronenschalen	0.12 —0.13
Terragona-Mandeln	0.14½—
Brasilianische Nüsse	0.06½—0.07½
Walnüsse (Neapolitaner)	0.12½—
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05 —
Erdnüsse (Virginische)	0.05 —
Erdnüsse (Spanische)	0.06½—
Pekans	0.06½—0.09
Sizilianische Filberts	0.09 —

Spezereien.

Zucker—der Hut, 100 Pfd.	$5.60—5.75
Staubzucker, 100 Pfund	5.27—5.45
Speisezucker, 100 Pfd.	5.35—5.45
Würfelzucker, 100 Pfund	5.15—5.45
Konditors' A, 100 Pfd.	5.20—
„Off A", 100 Pfund	4.95—
Gelber, 100 Pfund	3.50—4.83
Thee—Young Hyson	0.25—0.55
Imperial	0.30—0.42
Gunpowder	0.28—0.50
Moyune	0.67—0.72
Japan	0.28—0.42
Oolong	0.22—0.70
Kaffee—Bester Rio	0.14—0.19
Geringere Sorten Rio	0.08—0.12
Maracaibo	0.11—0.13
O. G. Java	0.26—0.39
Mokka	0.23—
Reis—Louisiana	$0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½
Syrup und Molasse—	
Zuckersyrup	$0.16—0.20
Maissyrup	0.14—0.19
Schwarzer Syrup	0.14—
New Orleanser Molasse	0.19—0.40

Fische.

Nr. 1 Weißfische, 100 Pfd.	$ 7.25—7.60
Nr. 2, Weißfische, 100 Pfd.	7.00— 7.15
California Lachs	12.00—
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	7.00— 8.00
Holländ. Häringe, frische, Fäßchen	0.70— 0.80
Labrador-Häringe, p. Faß	8.00—
Frische Stockfische, 100 Pf.	5.50— 6.50
Norwegische Häringe, Faß	9.50—10.50
Makrelen, per „Kit"	1.10—

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.70—5.85
Stiere mittlerer Güte	5.35—5.65
Stiere von 1000—1250 Pfd.	5.00—5.30
Stiere von 900—1150 Pfd.	4.70—4.95
Bullen	2.60—4.00
Färsen	4.30—5.00
Kühe und Färsen	3.40—4.25
Ochsen	2.75—3.75
Kälber	4.00—7.00
Texanische Stiere	4.00—5.10
Schweine	3.20—3.92½
Schafe	4.00—5.05
Lämmer	4.70—5.15

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 40,733 Rinder, 3,537 Kälber, 147,332 Schweine, 65,532 Schafe. Von hier verschickt wurden: 13,049 Rinder, 129 Kälber, 470,117 Schweine, 8,889 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:	
Butter—Creameries:	
Extras	20½—21c
Erste Qualität	18 —20c
Zweite Qualität	14 —16c
Kunstbutter	14 —15c
Dairies:	
Extras	— 18
Kochbutter	11½—15c
Käse:	
Twins	11½—12c
Cheddars	11½—12c
Young Americas	12 —12½
Brick	12 —12½
Limburger	9½—10c
Schweizer	10½—13c
Eier, per Dutzend	11½—12c
Bohnen, per Sack	$1.17½—1.27½
Geflügel, für die Küche hergerichtet:	
Truthühner, per Pfund	11—13c
Hühner, per Pfund	10—10½c
Enten, per Pfund	9½—10c
Gänse, per Pfund	8 — 8½c
Lebendes Geflügel:	
Truthühner, per Pfund	10c
Hühner, per Pfund	9½c
Enten, per Pfund	8—9c
Gänse, per Dutzend	$4.00—5.00
Kalbfleisch, per 100 Pfd.	$5.00—9.00
Wildes Geflügel:	
Enten, per Dutzend	1.25—2.75
Schnepfen	1.25—1.50
Wildgänse, das Stück	0.30—0.40
Frische Fische:	
Schwarzer Barsch, Pfund	12 —12½c
Hechte, per Pfund	6 — 6½c
Kleine Hechte, per Pfd.	6 — 6½c
Karpfen und Büffelfisch	4 — 6c
Frische Früchte—Aepfel:	
Baldwin's, per Faß	4.00—4.25
Northern Spies, p. Faß	4.00—5.00
Greenings, per Faß	4.00—5.00
Orangen, Cal. „Navels" per Faß	2.75—3.00
Bananen, p. Bündel	0.60—1.50
Preißelbeeren, per Faß	5.00—7.00
Kartoffeln:	
Hebrons, per Bushel	58—62c
Peerleß, per Bushel	60—64c
Rose, per Bushel	63—66c
Burbank, per Bushel	60—65c
Süßkartoffeln, per Faß	$2.25—2.75
Gemüse:	
Krautköpfe, per Faß	$3.00—$3.75
Sellerie, einheimische, Dtz.	15—30c
Zwiebeln, per Bushel	55—60c
Rothe Rüben, per Faß	$1.25
Florida Tomaten, per Gebinde	$3.00—3.50
Spinat, einheimischer, per Dutzend Bündel	40—50c
Radieschen, Dtz. Bündel	50—60c
Salat, per Kiste	60—75c

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Davis Str., 236½ F. südl. von North Ave., 50×124.9, A. J. Thiele an Charles Guenten, $2400.
23. Str., 96½ F. westl. von Trumbull Ave., 24×89, William P. Connor u. A. durch M. in C. an Theodore Bohs, $3100.
Monticello Ave., 153 F. südl. von Dunning Str., 25×125, S. Anderson an T. Halseth, $1600.
Cosgrove Ave., 57 F. westl. von Oakley Ave., 50×122, F. Rudolph an Joseph A. Johnson, $3651.
Sheridan Drive, 50 F. nördl. von Leland Ave., 50×150, William Deering an Herbert C. De Camp, $4750.
Grundstücke 29, 31, 33 Center Ave., 75×116, Wm. L. Anable an Edward L. Thornton, $30,000.
Exchange Ave., 190½ F. südl. von 90. Str., 25×138, R. H. Kent u. A. an M. F. Manning, $1200.
78. Str., 106 F. östl. von Bond Ave., 100×137, Riis J. Loudeen an John H. Hoglund, $3000.
Lafayette Ave., 195 F. nördl. von 73. Str., 50×176, Joseph McConnell u. A. durch M. in C. an Ellen L. Linscott, $4049.
South Park Ave., Südostecke 65. Str., 48×122, John H. Niblock an Jacob L. Keßner, $2000.
St. Lawrence Ave., 108 F. nördl. von 71. Str., 49×123.8, Jennie Lake und Gatte an Alice Cornell, $[illegible].
Green Str., 141 F. nördl. von 67. Str., 25×124½, Robert Harvey u. A. durch M. in C. an Charles Rohn, $3232.
Sangamon Str., 169 F. nördl. von 68. Str., 25×125, M. P. Merriman an F. E. Huckins, $1650.
Emerald Ave., Nordostecke 43. Pl., 58×125, Louis F. Darling an William Burns, $8000.
W. 20. Str., 100 F. östl. von Fisk Str., 25×100, Marie Matons und Gatte an Anton Vaneceк u.A., $3953.
Grenshaw Str., 161 F. östl. von Western Ave., 20×125, John R. Cunning u. A. durch M. in C. an Theodore Bohs, $3050.
Grenshaw Str., 75½ F. westl. von Spaulding Ave., 24×125, Henry Lihurt an Lillian D. Duncanson, $4000.
Superior Str., 100 F. westl. von Franklin Str., 24×120, Nora Carney u. A. durch M. in C. an D. P. Scully, $1377.
Ashland Ave., Südwestecke Winona Str., 24×122, Christina Ortwein u. A. durch M. in C. an Sarah Deiser, $1621.
Dearborn Str., 133 F. nördl. von Randolph Str., 48×160, Elijah K. Hubbard und Frau (Middletown, Conn.) an John D. Bradley, $150,000.
Dasselbe Grundstück, John D. Bradley und Frau an Augustus Lowell (Brookline, Mass.), Arthur T. Lyman (Waltham, Mass.) und George R. Harris (Salem, Mass.), $150,000.
Madison Ave., 325 F. nördl. von 55. Str., 25×76, Nachlaß von R. Dumphy an Eliza Dumphy, $1000.
58. Str., 87 F. westl. von Indiana Ave., 74.35×51.24, Fanny A. Levy an Harvey White, $4200.
McLean Ave., 175 F. östl. von N. 40. Ave., 75×125½, John T. Dale an Edward H. Cleaver, $2000.
W. 12. Str., 173 F. westl. von Springfield Ave., 50×112, Patrick H. O'Toole an Cornelius J. O'Neill, $2200.
W. 18. Str., 237 F. westl. von Throop Str., 24×124, Marie Kozobud an Frank Dunovsky, $9150.
Adams Str., Südostecke Paulina Str., 22×130, Jennie S. Thomas und Gatte an Charles Greve, $13,000.
Exchange Ave., Nordwestecke 90. Str., 55×138½, Charles F. Swan an James E. Kinney, $5000.
LaSalle Str., Nordwestecke 60. Str., 25×125.7, Charles S. Colvin an Margaret Vogt, $2400.
Madison Ave., 350 F. südl. von 54. Str., 89½×152, Amy Howes an Seth B. Howes, $29,000.
W. 12. Str., 23.8 F. östl. von Johnston Str., 24×100, T. Thielo an Abraham Shefner, $9000.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsberather der „Abendpost", Herr Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

Ph. Sch. — Falls Sie mit Ihren Kindern nach Deutschland zurückkehren, um dort zu bleiben, so werden die dortigen Behörden Sie spätestens nach Ablauf von zwei Jahren vor die Wahl stellen, entweder wieder in den „Unterthanen-Verband" einzutreten, oder sich von dannen zu begeben.

R. G. P. — Die Familie Strauß ist in der Menagerie des Lincoln Park bisher noch nicht vertreten gewesen. Das Straußenpärchen, welches die Parkverwaltung kürzlich angekauft hat, wird erst in einigen Wochen hier eintreffen.

H. R. — 1. Zum Verkaufe des Grundstückes ist unter diesen Umständen eine besondere Erlaubniß des Vormundschafts-Gerichtes (Probate Court) erforderlich. 2. Bei der Stadtwahl im Jahre 1897 erhielt Herr Harlan gegen 69,000 Stimmen, ungefähr 10,000 mehr als Richter Sears, der reguläre Kandidat der republikanischen Partei.

Th. D. — 1. Weder in Cincinnati noch in Pittsburg erhalten die Bäckerei-Arbeiter höhere Löhne als in Chicago—im Gegentheil.—2. Die Abonnements-Preise der „Abend-" und der „Sonntagpost" finden Sie an anderer Stelle angegeben.

Frau L. — Sie würden die Klage bei einem Friedensrichter anhängig zu machen haben. Die Kosten hat die verlierende Partei zu zahlen.

A. K. — Zur Betheiligung an den Reichstagswahlen berechtigt wird der deutsche Reichsbürger, wenn er sein 25. Lebensjahr vollendet hat.

A. D. — 1. Die Adressen von Firmen, die mit Kunstdünger handeln, finden Sie im City Directory auf Seite 2112, unter der Rubrik „Fertilizers". 2. Was für Felle wollen Sie verkaufen? Falls es sich um solche von Pelzthieren handelt, so wenden Sie sich an eine größere Kürschnerei, z. B. an die von John T. Shayne & Co., Nr. 187 State Str.

B. S. und Andere. — Wegen Anstellung bei der Northwestern Hochbahn müssen Sie sich in dem Bureau derselben, Südost-Ecke Clark und Division Str., melden.

A. F. — Eine Minen-Gesellschaft, die sich „Morton Island Gold Mining Co., von Ontario, Ore.", nennt, ist im städtischen Adreßkalender nicht zu finden. Ob dieselbe existirt, das können Sie am besten erfahren, indem Sie sich brieflich an den zuständigen County-Clerk in Oregon wenden. Ontario, Ore., liegt in Malheur County, dessen Hauptort das Städtchen Vale ist. Falls Sie an Vorbedeutungen glauben, dann kann Ihnen bei diesen beiden Namen freilich ganz schwummerlich zu Muthe werden. Malheur heißt so viel wie Pech und Vale läßt sich mit „Good-bye" in eine gemeinverständliche Umgangssprache übersetzen.

B. S. — Der nächste Weg von hier nach Manila führt über San Francisco und die Fahrt nimmt gegen fünf Wochen in Anspruch. Der Kostenpreis richtet sich nach den Bequemlichkeiten, welche man beansprucht, würde aber schwerlich weniger als $200 betragen. Genauere Auskunft können Sie vom Cook'schen Reisebureau erhalten, das sich an der Clark Straße, zwischen Adams Str. und Jackson Boulevard befindet.

A. Dr. 1. Ihnen die Zahl und die Namen der in Deutschland praktizirenden Scharfrichter anzugeben, sind wir außer Stande. 2. Zur Amtstracht der höheren Postbeamten in Deutschland gehört allerdings auch ein Degen.

W. P. — Das Klima des Staates Florida ist ein halb tropisches. Die Unbilden des Winters sind also dort wenig bekannt. Die Arbeitslöhne sind dort im Allgemeinen nicht so hoch wie im Norden. Das Land ist fruchtbar und eignet sich besonders für die Obstkultur und den Gemüsebau, doch sind die Landwirthe bezüglich des Absatzes vornehmlich auf den Norden angewiesen. Bei der Ansiedelung handelt es sich für solche also hauptsächlich darum, eine zweckentsprechende Eisenbahnlinie möglichst nahe zu haben. Bei dem Wasserreichthum der langgestreckten Halbinsel fehlt es dort natürlich auch an sumpfigen Niederungen nicht, wo der Aufenthalt für Menschen nicht sehr gesund ist. Um so besser läßt es sich an höher gelegenen Orten leben. In den einigermaßen besiedelten Bezirken sind die Schlangen so ziemlich ausgerottet, und Todesfälle in Folge von Schlangenbissen dürften in Florida überhaupt zu den Seltenheiten gehören.

A. B. — Es gibt verschiedene öffentliche Müll-Ablagerungs-Plätze. Solche befinden sich z. B. am Fuße der 26. Straße, ferner in Lake und in Lake View.

M. H. — Die Erwerbs-Aussichten für junge Damen, welche sich zu Schreibmaschinistinnen und Stenographinnen ausbilden lassen, sind in Folge des großen Andranges zu diesen Fächern nichts weniger als rosig. Besser würden dieselben sich für Sie gestalten, wenn Sie eine bestimmte Spezialität in dem Fache wählen würden, wenn Sie z. B. auch lernten, in deutscher Sprache zu stenographiren. An deutschen Stenographinnen herrscht Mangel in der Stadt, und doch ist Nachfrage nach solchen vorhanden.

A. W. W. — Uebersetzungen von Sachen, die Copyright haben, aus dem Englischen in's Deutsche sind gesetzlich gestattet, wenn dieselben im Ausland veröffentlicht werden.

A. W. — Sie sind verpflichtet, die Kosten für die Löschungsurkunde zu bezahlen, und $2.50 ist dafür eine mäßige Gebühr.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Geo. Mehlers, drei 1st. Gebäude, 606—8—10 N. California Ave., $10,000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Oberfelder, Tobias, 56 J., 36. Str. und Grand Boulevard.
Maul, Fannie E., 27 J., 295 Francisco Str.
Kronberg, Sophia, 66 J., 4724 Ashland Ave.
Hirchenstein, Mary, 44 J., 17 Cornelia Str.
Dorian, John, 37 J., 323 Randolph Str.
Waack, Fred., 50 J., Presbyterianer-Hospital.
Pforr, Catharine, 61 J., 149 Fullerton Ave.
Schaefer, Jacob, 69 J., 34 Sigel Str.
Bartling, Louisa, 34 J., 151 Belmont Ave.
Baldorf, Albert, 32 J., 538 Van Buren Str.
Anderson, Laura, 30 J., Provident-Hospital.
Miller, Caroline R., 68 J., 1085 Ost 56. Str.
Tegen, Katie, 30 J., 433 Ridgeway Ave.
Arnold, Grethe, 19 J., 920 Lunt Ave.
Leubke, Robert, 22 J., 1524 Wabash Ave.
Wirges, Catharine, 43 J., St. Anthony Hospital.
Breih, Peter, 68 J., 67 W. 15. Str.
Lange, Henry H., 61 J., 449 Wells Str.

Vom Felde der Naturwissenschaften

Künstliche Luft.

Die jüngst aus Paris angekündigte Entdeckung eines Stoffes, der im Stande sein soll, der Luft innerhalb eines verschlossenen Raumes die Athemfähigkeit auf die einfachste Weise für längere Zeit zu erhalten, ist interessant genug, eine besondere Beleuchtung zu verdienen. Es wurde darauf hingewiesen, welch große Bedeutung die Anwendung eines solchen Verfahrens bei den verschiedensten Gelegenheiten erlangen würde. Am wichtigsten erschien den Franzosen gegenwärtig ohne Zweifel die dadurch bedingte Möglichkeit, die Besatzung eines untermeerischen Torpedobootes stundenlang unter Wasser am Leben erhalten zu können; über die Aufregung in Folge der neuen Versuche mit unterseeischen Booten in Frankreich ist ja genugsam die Rede gewesen. Aber auch zur Verbesserung der Athemluft in allen möglichen Räumen, in denen eine Ueberfüllung mit Menschen ihrer Bestimmung gemäß ausgesetzt ist, also in Versammlungssälen, in Krankenhäusern u. s. w. würde das neue Verfahren hochwillkommen sein, ferner drängt sich uns der Gedanke an allerhand Unglücksfälle auf, bei denen das Rettungswerk durch das Vorhandensein erstickender Gase gehindert wird, wie bei Bränden und Bergwerkskatastrophen, wo nun, durch das neue Mittel, die Rettungsmannschaften unter einer festverschlossenen Maske eine genügende Zeitdauer in die verpesteten Räume hinein mit sich nehmen könnten. Diese Vielseitigkeit, die der Verwerthung einer „künstlichen Luft", wie man das Verfahren wohl kurz bezeichnet hat, offen stehen, hat alsbald eine weitgehende Erörterung zunächst unter den französischen Physiologen herbeigeführt, und wie es nicht selten vorkommt, sind schon von mehreren Seiten ähnliche Entdeckungen angemeldet worden. Es kann gegenwärtig nicht unsere Aufgabe sein, diese verschiedenen Funde mit einander zu vergleichen und ihren Werth zu prüfen. Gegenüber den Behauptungen von Jaubert über die Vorzüge seines Verfahrens hat sogar ein so gewiegter Physiologe wie D'Arsonval ein Urtheil nicht abgeben mögen, da über die Zusammensetzung des angeblich gefundenen Stoffes noch nichts Näheres bekannt gegeben ist; die Aufklärung dürfte vielleicht auch noch längere Zeit auf sich warten lassen, da das französische Marineministerium die Entdeckung mit Beschlag belegt hat und nunmehr wahrscheinlich bis auf Weiteres als Staatsgeheimniß behandeln wird. So viel ist allerdings gewiß, daß die Erhaltung eines lebenden Wesens in einem festverschlossenen Raume nicht erst seit den letzten Wochen eine gelöste Aufgabe ist. D'Arsonval hat schon vor mehr als einem Jahrzehnt ein Mittel dazu angegeben, das freilich einen etwas verwickelten Apparat erforderte und für die Erhaltung eines oder mehrerer Menschen in einem größeren verschlossenen Raume wie etwa in einem Unterseeboote schwerlich nutzbar gemacht werden könnte, während es sich bei der Entdeckung von Jaubert um ein einfaches Pulver handeln soll, das schon durch die bloße Berührung mit der Luft das gesunde Gleichgewicht in deren Zusammensetzung erhält. Der eigentliche Grund, weshalb wir an dieser Stelle den noch so wenig geklärten Gegenstand zur Sprache bringen, liegt in einer damit verknüpften physiologischen Frage von größter Bedeutung. Die athmosphärische Luft besteht, wie Jeder weiß, zu fast vier Fünfteln aus Stickstoff, und dieses gasige Element ist der größte Feind der thierischen Athmungsthätigkeit, woher es ja schon seinen Namen erhalten hat. Nun besteht aber doch die Luft, die wir mit jedem Athemzuge trinken, in überwiegendem Theile aus diesem Gase. Was thut der menschliche Organismus damit? Schädlich kann es auf ihn in dieser Zusammensetzung nicht wirken; es bleibt also nur die Frage, ob der Gehalt an Stickstoff in der Athemluft lediglich unnütz oder vielmehr nützlich ist. Laborde, der die Entdeckung von Jaubert der Pariser Akademie der Medizin vorlegte, stellt sich auf den Standpunkt, daß der Stickstoff, den wir einathmen, gewissermaßen eine gleichgiltige Zugabe zu dem für die Thätigkeit unserer Lungen nothwendigen Sauerstoffe bilde, den der Mensch gerade in derselben Menge wieder in die umgebende Luft abgibt, wie er ihn aufgenommen hat. D'Arsonval steht auf einem wesentlich anderen Standpunkte und schreibt auf Grund zahlreicher Versuche dem Stickstoff sogar eine sehr wichtige Rolle bei dem Athmungsvorgange zu. Weniger Gewicht legt er auf die Vermuthung, daß der Stickstoff einen abschwächenden Einfluß gegen eine zu starke Wirkung des Sauerstoffes auf die Lungen auszuüben habe. Das Wesentliche ist, daß das Vorhandensein des Stickstoffs ein schnelleres Ausscheiden der giftigen Kohlensäure aus dem Blute ermögliche. Es ist eigentlich recht bedauerlich, daß man in einer für den Menschen so wichtigen Frage noch auf bloße Vermuthungen angewiesen ist, und die „künstliche Luft" von Jaubert würde sich schon dadurch allein ein Verdienst erworben haben, wenn sie nach dieser Richtung hin neue Untersuchungen veranlassen und die Frage ihrer Entscheidung näher bringen würde.

Gehirn und Intelligenz.

Eine kurze Ergänzung sei ferner zu dem bereits erwähnten Berichte über die wissenschaftliche Untersuchung des Gehirns Hermann v. Helmholtz' gegeben. Auch dieses neue Beispiel, in dem das Gehirn einer menschlichen Geistesgröße dem Forscherauge vorgelegen hat, hat den für den Fachmann allerdings abgethanen, für den Laien aber noch immer bestehenden Satz widerlegt, demzufolge das Gewicht eines Gehirns einen direkten und allein genügenden Maßstab für die geistige Bedeutung eines Wesens liefern soll. Nach den Untersuchungen von Prof. Hansemann hat sich auch hier der Grad der Gliederung des Gehirns als der eigentliche Ausdruck der geistigen Entwickelung ergeben. Besonders bemerkenswerth aber erscheinen uns die allgemeineren Ausführungen, die Hansemann an seine Untersuchungen angeknüpft hat. Er unterscheidet vier Arten von Intelligenz, je nach den verschiedenen Reizen, durch die die geistige Entwicklung angeregt wird. Der erste Fall ist die akut gesteigerte Intelligenz. Die Mittel zu dieser akuten Steigerung können wiederum zweierlei sein, theils stofflicher, theils geistiger Natur. Unter den stofflichen Reizmitteln nimmt der Alkohol eine besondere Stellung ein, und als Beispiele für Intelligenzen, die durch Alkohol gesteigert wurden, nennt Hansemann Fritz Reuter und Viktor v. Scheffel. Es gibt sogar unter den Vertretern der exakten Wissenschaften, selbst der Mathematik, hochbegabte Leute, die ihre größten Leistungen, ohne dem geringsten Rechen- oder Denkfehler ausgesetzt zu sein, gerade unter dem hochgradigen Einfluß des Alkoholgenusses vollbringen. Als geistige Mittel zur akuten Steigerung der Intelligenz kommen die Einflüsse der Phantasie, der Sinnlichkeit und des Geschlechtslebens in Betracht; dafür Beispiele anzuführen, ist kaum nöthig, man denke nur an einen so hochbegabten Mann, wie den Dichter Friedrich Maximilian v. Klinger. Als zweite Art der Intelligenz bezeichnet Hansemann die Intelligenz mit abnehmenden Reizen. Bei dieser Erscheinung handelt es sich um Naturen, die in jungen Jahren einen großen Anlauf nehmen, ihre Entwicklung aber verhältnißmäßig früh beendet haben und nicht bis zu ihrem Tode fortschreiten. Man hat diese Erscheinung wahrscheinlich als eine geistige Ermüdung aufzufassen. Als Beispiel nennt Hansemann Karl Witte, der im Alter von noch nicht 14 Jahren auf Grund einer mathematischen Abhandlung die Doktorwürde erreichte, aber während seines langen Lebens später keine wirklich geniale Leistung mehr zu vollbringen vermochte; hierher gehören überhaupt die meisten der sogenannten Wunderkinder. Die dritte Art der Intelligenz ist nach Hansemann diejenige, die aus krankhaften Reizen ihre Nahrung bezieht. Auf diese Gruppe von Menschen oder, wenn man so sagen will, von Gehirnen, trifft allein die allbekannte Theorie von der Verwandtschaft zwischen Genie und Wahnsinn zu. Hier tritt jedenfalls eine allmählich zunehmende Entartung des Gehirns und der von ihm abhängenden Fähigkeiten ein. Das nächstliegende Beispiel für diese Gruppe ist Friedrich Nietzsche. Die vierte Gruppe von Intelligenzen sind dann die eigentlichen „gesunden" Genies, deren geistige Leistungsfähigkeit immer weiter wächst und bis in das Greisenalter zunimmt oder wenigstens nicht erschlafft. Zu diesen gehörte auch unser Helmholtz.

Die Tuatara Eidechse.

Wie weite Gebiete die deutsche Wissenschaft heute praktisch in ihren Thätigkeitskreis zieht, hat uns am besten die Arbeit des Bremenser Professors Schaninsland in Neuseeland gezeigt. Neuseeland, oder vielmehr die diesem Lande vorgelagerten kleinen Felseninseln, bergen eine lebendige Reliquie von hohem wissenschaftlichen Werthe, das ist die Tuatara-Eidechse, mit lateinischem Namen Hatteria punctata oder Sphenodon punctatus. Wie so manches andere Mitglied der neuseeländischen Thierwelt, steht diese Eidechse auf der ganzen Erde einzig da, nicht nur, daß sie keinen näheren Verwandten, etwa eine Geschwisterart oder eine Geschwistergattung anderswo besitzt, nein! die Zoologen haben sie zum alleinstehenden Vertreter einer ganzen Ordnung innerhalb der Reptilien machen müssen, von der man noch nicht einmal sagen kann, ob sie mit mehr Recht zu den Kriechthieren oder zu den Lurchen gestellt wird. Das wissenschaftliche Renommee der Tuatara erreichte seinen Höhepunkt durch eine Entdeckung des Leipziger Geologen Hermann Credner, der bei dem Orte Niederhäßlich in der Umgebung von Dresden in Kalksteinschichten eine massenhafte Anhäufung kleiner Skelette aufdeckte. Die nähere Untersuchung ergab, daß man es hier mit einem umfangreichen Gräberfelde längst ausgestorbener Amphibien zu thun hatte. In dem bedeutsamen Werke, das Credner dem seltenen Funde widmete, erregte das größte Aufsehen unter den Paläontologen und Zoologen die Skelettbeschreibung eines Thieres, das wegen seiner Aehnlichkeit mit der lebenden Tuatara den Namen Paleohatteria longicaudata erhielt. Standen schon die übrigen Bewohner des Kalkes von Niederhäßlich, die der ausgestorbenen Thiergruppe der Glanzköpfe (Stegocephalen) zuzurechnen waren, auf der Grenze der Lurche gegen die Kriechthiere, so mußte die Ur-Hatteria den letzteren selbst zugerechnet werden, zeigte aber in ihren Eigenschaften noch so viele Anklänge an den Typus der Amphibien, daß sie gewissermaßen als ein Uebergangsglied zwischen beiden Thierklassen erschien. Solche Uebergangsglieder aber sind für die Wissenschaft in allen Fällen von größter Wichtigkeit. Man denke an das ungeheure Aufsehen, das seiner Zeit der Fund der Archäopteryx, man kann wohl sagen: in der ganzen gebildeten Welt erregte, da nun auf einmal die für den oberflächlichen Blick so weit erscheinende Kluft zwischen den Vögeln und den Reptilien mit einem Schlage fast vollständig überbrückt wurde, ja so vollständig, daß seither die beiden Klassen der Vögel und der Kriechthiere zu einer gemeinsamen Oberklasse der Sauropsiden zusammengefaßt werden. Dadurch erweiterte sich natürlich verhältnißmäßig die Kluft zwischen den Reptilien und den Amphibien, und ein Thier, das auch diese Kluft, die selbstverständlich nur im menschlichen System, nicht aber in der Entwicklung des Thierreiches bestehen kann, verengerte, mußte als ein unschätzbares Kleinod für die zoologische Forschung gelten. Ein solches Kleinod ist die neuseeländische Tuatara.

In Neuseeland gibt es eine nicht kleine Zahl tüchtiger Naturforscher, die die Wissenschaft durch manche schöne Arbeit bereichert haben. An die Brückeneidechse, die Hatteria, machten sie sich aber nicht, und als sie sich endlich um ihre Erforschung bekümmerten, da war es zu spät. Zu spät allerdings wohl nicht für die Feststellung mancher wichtiger Einzelheiten, aber doch nicht zeitig genug für den Gewinn des Ruhmes einer lange erwarteten bedeutenden wissenschaftlichen That. Es schien nun einmal ausgemacht zu sein, daß an dieser Stelle die deutsche Forschung, die durch die Entdeckung der Paläohatteria einen so unschätzbaren Beitrag geliefert hatte, ein Monopol errungen hätte. Wenn man als guten Berather in vielen zoologischen Fragen Brehm's Thierleben zur Hand nimmt, so findet man über die Brückeneidechse nicht mehr als zwei knappe Seiten, die noch zur Hälfte von geschichtlichen Anekdoten ausgefüllt sind. In der That war die Kenntniß des Thieres, die sich in ihren frühesten phantastischen Anfängen vom Weltumsegler Cook herschreibt, außerordentlich dürftig geblieben. Wir mögen die Erzählungen der einzelnen Reisenden nicht wiedergeben, sondern nur darauf hinweisen, daß die Brückeneidechse früher auf den Klippen der Plentybay an der Nordinsel von Neuseeland gefunden wurde.

Seit längerer Zeit war jetzt nichts mehr von ihrem Dasein zu hören, und man machte sich schon hier und da mit dem Gedanken vertraut, daß das Thier mittlerweile ausgestorben wäre. Endlich regte sich in einem neuseeländischen Forscher, Namens Dendy, Professor der Biologie am dortigen Canterbury-College, der Ehrgeiz, das arg vernachlässigte Reptil gleichsam wieder auszugraben. Er fand es schließlich auf der Stephens-Insel, die in der Cook-Straße zwischen Nord- und Südinsel liegt, wieder, und Anfang November v. J. gelangten die ersten Mittheilungen über seine Forschungen nach England, wo sie in der Wochenschrift „Nature" schnelle Veröffentlichung fanden, um dem neuseeländischen Biologen seinen Ruhm zu sichern. Sämmtliche an dieser Veröffentlichung betheiligten Personen scheinen keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß ein deutscher Gelehrter schon vor Dendy derselben Stephens-Klippe einen Besuch abgestattet und sehr gründlich für die wissenschaftliche Untersuchung ausgenutzt hatte. Professor Schaninsland, der glücklicherweise wenigstens die vorläufigen Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Hatteria rechtzeitig an die Oeffentlichkeit gebracht hat, gebührt daher unstreitig die Anerkennung, den ersten Schritt zur eingehenden Untersuchung des Thieres gethan zu haben, und der neuseeländische Forscher, der sich hoffentlich vor weiteren Arbeiten über die Brückeneidechse dadurch nicht abschrecken lassen wird, muß in dieser Beziehung sich damit bescheiden, der Zweite gewesen zu sein. Auf das interessante Thier selbst werden wir zurückkommen, wenn die ausführlichen Arbeiten darüber erschienen sein werden.

Wichtige Aenderung im Fahrplan.

Chicago & Alton, Fahrplan in Kraft 2. April, außer dem vergrößerten und verbesserten Zugdienst zwischen Chicago und Joliet, macht die folgenden wichtigen Aenderungen im Fahrplan für durchgehende Züge. Peoria Limited verläßt Chicago 11:15 Vorm. und kommt an in Peoria 3:35 Nachm. Zeit verkürzt 27 Minuten. Peoria Nacht-Expreß verläßt Chicago 11 Uhr Abends, anstatt 11:30, wie früher. St. Louis Day Limited verläßt Chicago 11:15 Vorm., anstatt um 11:08 Vorm., und St. Louis und Kansas City Midnight Special verläßt Chicago 11:45 Nachm., anstatt 11:30 Nachm.

Robert Somerville, General-Agent Passagier-Departement, 101 Adams Str., Marquette Gebäude, Telephon Main 2031. sa,so

Hohe Miethspreise.

Auch St. Petersburg hat seine Wohnungsnoth. Eine Wohnung von sechs durchaus nicht großen Zimmern, drei Treppen hoch, wird dort in der besseren Geschäftsgegend mit 1300 Rubel (etwa $650) bezahlt. Dazu kommen noch monatlich 6 Rubel für Hausdiener und Schweizer, eine endlose Reihe von Trinkgeldern und noch einige kostspielige Unbequemlichkeiten, so daß 6000 Rubel pro Jahr für den besseren Bürger- und Beamtenstand das Minimum ist, was er zu seiner Lebenshaltung nöthig hat. An Sparen ist dabei gar nicht zu denken. Die armen Leute, die Arbeiter, führen ein wahres Hundeleben. Wer wissen will, was Bettelarmuth und Bedürfnißlosigkeit ist, der muß in Petersburg Umschau halten. Aber „Nitschewo", der Russe hat eine breite Natur; kommt der Lenz ins Land, dann ist der schlimme Winter mit seiner Noth, seinem Hunger und Kummer bald wieder vergessen. Und so geht es denn weiter, so lange es eben geht.

Unglaublichkeiten.

Wie es dem strengen Mohammedaner nach Mekka an's Grab des Propheten zieht, das er wenigstens einmal im Leben besuchen will, so erfüllt den europäischen Nordländer das Verlangen, dem heimischen Winter einmal zu entfliehen und die böse Jahreszeit unter dem milden Himmel Italiens zuzubringen. Venedig, Florenz, Rom, Neapel und die Insel Capri sind die beliebtesten Aufenthaltsorte der Reisenden vom November bis zum Mai. Die Deutschen haben sich besonders nach Rom gewöhnt, weil es nicht allein die reichste Abwechselung von Genüssen bietet, sondern zugleich von Aerzten für die gesündeste Stadt der ganzen Halbinsel erklärt wird. Auffallend ist dabei die Erscheinung, daß die große Mehrzahl der germanischen Gäste dem weiblichen Geschlecht angehört, und von diesem etwa ein Drittel dem Wittwen-, zwei Drittel dem Jungfrauenstande. In der Regel sind sie von Hause paarweis oder zu Dreien abgefahren, nicht selten jedoch wirft die böse Eris alsbald den berüchtigten Apfel unter sie, so daß sie sich trennen und jede auf eigene Hand ihr Ergötzen sucht, wenn sie keinen neuen Anschluß gewinnt. All diesen Damen vergönnt ein gütiges Geschick, wie die Lilien auf dem Felde zu existiren, aber ihre geistige Bildung steht nicht immer auf gleicher Höhe mit ihrem materiellen Besitz, vielmehr häufig in umgekehrtem Verhältniß dazu. Hier einige Beispiele.

An welchem Fluß liegt Rom? Der Leser wird über die Frage lächeln. Indeß aus dem Munde einer bejahrten Dame von altem Adel ging in den Karnevalstagen hervor, das Politeama-Theater sei „jenseits der Elbe" zu finden. — Eine andere Evastochter bürgerlicher Abkunft hatte unlängst eine Ausfahrt unternommen und berichtete davon: „Ich bin in den Seneca-Gräbern gewesen, sehr interessant!" Man entgegnet ihr, daß Seneca ja nur eine einzelne Person, nebenbei Philosoph und der Lehrer Neros gewesen, sie meine wohl die Scipionen-Gräber. „Nein", behauptet sie trotzdem, „die Scipionen-Gräber waren's nicht, es waren die Seneca-Gräber." Was ist da noch zu erwidern? — Eine dritte, gottbegnadete Seele hört, wie jemand die Schätze einer Privat-Kunstsammlung schildert und sein Erstaunen ausdrückt, daß der Eigenthümer solche Menge der werthvollsten Originale von Tizian, Rembrandt, Lucas von Leyden und anderen alten Meistern an sich gebracht, ohne mehrfacher Millionär zu sein; die Dame löst das Räthsel: „Die Maler haben ihm vielleicht manches Stück geschenkt!" — Eine Vierte stattet einen Besuch ab; im Empfangszimmer erblickt sie eine Büste und fragt: „Wer ist das?" Antwort der Hausfrau: „Der egyptische Antinous!" Darauf die neue Frage: „Wo haben Sie denn die Mumie her?" Alles, was aus Egypten stammt, ist für sie Mumie. Man stelle sich das Entzücken der Wirthin über die Visite vor!

Weder die ärgste Böswilligkeit, noch die Phantasie eines Münchhausen könnte dergleichen groteske Geschichtchen erfinden; so unglaublich sie klingen, sind sie doch wahr. Bedürfte es noch einer Bestätigung, daß die irdischen Glücksgüter ungerecht vertheilt sind, hierdurch wäre sie klar gegeben. Wie vielen jungen Gelehrten und Künstlern, die im Norden aufs eifrigste studirt, sich mit Allem geistig vertraut gemacht, was Italien ihrem leiblichen Auge bieten könnte, bleibt der Eintritt in die hesperischen Gauen verschlossen wie einst dem greisen Moses das gelobte Land, nur weil Armuth ihnen die Flügel beschnitten! In unbefriedigter Sehnsucht verzehrt sich ihr Herz, Entsagung ist ihr Los. Und Personen der obenerwähnten Art gelangen in Masse mühelos hierher, obschon sie besser in Tirschtiegel und Schermeisel aufgehoben wären; denn was nehmen sie mit sich hinweg, wenn sie die Heimreise antreten? Allenfalls römische Tücher, Shawls, Mosaikbrochen und ähnliche Waare. So viel sie gesehen haben, Anschauungen haben sie nicht gewonnen, und wo sie sehen, wie sehen sie? So standen neulich zwei Damen im Braccio Nuovo der Vatikanischen Skulpturengalerie vor der Statue des ruhenden Flußgottes, den die kleinen Krokodile zu seinen Füßen als Nil kennzeichnen. Reizende, nackte Bübchen, seine Nebenflüsse, klettern an dem Riesen empor, andere spielen unter ihm mit den Alligatoren. Die erste der beiden Beschauerinnen weist die zweite auf die Gruppe hin mit der Auslegung: „Sieh den Heiland, wie er sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Ein zufällig hinter dem Paar stehender Herr fuhr zurück, als hätte ihn ein elektrischer Schlag getroffen, und machte sich schleunig davon.

Das Höchste aber, was Geist mit Gemüth verbunden leisten kann, war wohl die unbefangene Aeußerung, die bei der letzten Erkrankung des Papstes von zarten Lippen fiel: „Wenn er doch stürbe, so lange ich noch hier bin! Ein Papstbegräbniß muß doch sehr interessant sein!" Mit der ernstesten Miene versetzte der Sprecherin Jemand: „Aber meine Gnädige, wer wird gar so vergnügungssüchtig sein!" Jetzt bedauert sie sicherlich im Stillen, daß Leo XIII. ihr nicht den Gefallen gethan, einem Nachfolger den heiligen Stuhl zu räumen, sondern sich wieder recht guten Appetits erfreut, der dem neunundachtzigjährigen Pontifex noch etliche Lebenszeit zu verbürgen scheint.

Seneca, der — wie wir nun wissen — in mehreren Gräbern ruht, sagt gelegentlich: „Aus den kleinsten Zügen läßt sich das Wesen eines Menschen erkennen." Folglich auch aus der Betonung einzelner Worte. So nennt eine unserer Landsmänninnen den Vatikan nie anders als den „Wattikann" mit dem Accent auf der ersten Silbe, eine Gewohnheit, die bereits mehrmals zu Mißverständnissen und naheliegendem Scherz geführt hat.

Aber wie überall, so berühren die Gegensätze sich auch am Tiberstrand. Man trifft hier Frauen, die kein Bauwerk aus früheren Jahrhunderten betrachten, ohne sich über seine Entstehung zu unterrichten; sie erlangen ein feines Verständniß für Malerei und Bildhauerkunst; sie lernen den Stil des Skopas von dem des Phidias, Myron, Praxiteles und Lysippos unterscheiden; sie entdecken auf den ersten Blick, welchem alten Meister dies und das Gemälde zuzuschreiben ist; sie beschäftigen sich mit der „Geschichte der Stadt Rom", von Ferdinand Gregorovius; studiren, wenn sie Englisch verstehen, "The ruins and excavations of ancient Rome," das unvergleichliche Werk des römischen Universitäts-Professors Rodolfo Lanciani, kurz: sie erwerben umfassendere Kenntnisse, als viele Männer. Müssen sie Italien verlassen, dann tragen sie eine Fülle werthvoller Erinnerungen heim, die ihnen den Lebensabend im Norden verschönern. Frauen dieser Gattung haben den Aufenthalt im Süden verdient.

Otto Girndt.

Die Flucht aus dem Kloster.

Aus Gmunden berichtet das dortige Wochenblatt: Am 10. d., 10 Uhr Abends, ist aus dem hiesigen Karmeliterinnenkloster eine Nonne, Schwester Marianne Josepha entsprungen. Sie hieß mit ihrem weltlichen Namen Maria Anna Niek, war zu Gladbach, Diözese Trier, 1852 geboren, wurde im Jahre 1880 in das Kloster aufgenommen und legte 1883 die Ordensgelübde ab. Die Nonne litt (angeblich) schon seit Jahren an Kongestionen, und hielt sich mit obrigkeitlicher Erlaubniß vom Jahre 1891 an nur selten im Klostergebäude, sondern meist im Garten auf. Als sie Abends wieder einmal nicht zum Vorschein kam, begann man nach ihr zu suchen. Zu diesem Zwecke stieg eine andere Laienschwester auf den Bodenraum der Holzlage, wo sie die Gesuchte thatsächlich in einem Winkel auffand; da diese sich aber anscheinend an ihr vergreifen wollte, flüchtete sie erschreckt und sprang neben der Leiter auf den Boden herab. Sie zog sich hierdurch einen Bruch des Unterschenkels zu und konnte nun nicht mehr von der Stelle. Dies benützte die Entdeckte zur Ausführung des lang gehegten Fluchtplanes, sprang über die Klostermauer in den Garten des Hauses Nr. 5 der Schiffslände, wo sie den Klosterschleier zurückließ, und begab sich hierauf in das Haus am Klosterplatz Nr. 5, wo sie von früher her bekannt war und auch Einlaß gefunden hat. Von dort geleitete man sie auf ihren Wunsch am nächsten Morgen mit dem Frühzuge zu einer ehemals im selben Kloster als Laienschwester befindlich gewesenen Bekannten nach Salzburg, von wo aus sie ihre Verwandten am Rhein aufsuchen dürfte.

Zum Schweifstutzen der Pferde.

In England hat die königliche landwirthschaftliche Gesellschaft einen Beschluß gefaßt, der im Interesse der Pferde mit großer Freude zu begrüßen ist. Es sind nämlich von dem Wettbewerb künftig alle Pferde mit verstümmeltem Schwanz mit der Maßgabe ausgeschlossen, daß diese allerdings nur mit geringer Stimmenmehrheit getroffene Bestimmung in dem laufenden Jahre nur für die 1898 geborenen Fohlen gilt und mit jedem folgenden Jahre eine ein Jahr ältere Altersklasse von Pferden trifft. Es wäre zu wünschen, daß man hierzulande diesem Vorbilde Englands, wie schon in so vielen Fällen, auch diesmal und bald folgt.

— Sein Erkennungszeichen. — Intimus (zu einem wegen seiner Schneidigkeit bekannten Chirurgen): „Hast Du jenen Herrn nicht auch schon einmal operirt?" — Chirurg: „Ich glaube nicht, dazu sieht mir der Mann zu ganz aus."

— Warzen bei Pferden und Rindern zu entfernen, gibt es mancherlei Mittel. Das beste der Neuzeit dürfte Monochloressigsäure sein. Man löst dieselbe in einem kleinen Gläschen Wasser bis zur Sättigung. Mit einem kleinen Pinselchen betupft man die Warzen des Morgens und des Abends; der Erfolg ist sicher. Haare kommen wieder. Man stelle das Mittel an einen trockenen dunklen Ort und schütze die Finger sorgfältig gegen Berührung damit.

Unser Rechtswesen.

(Für die „Sonntagpost", von Jens L. Christensen.)

I. Ueber Ehescheidungen.

„Herr Rechtsanwalt, ich halte es mit meinem Manne nicht länger aus. Ich muß mich scheiden lassen. Wie viel kostet es?"

„Nehmen Sie erst Platz, bitte! Wir wollen dann zunächst untersuchen, ob Sie einen triftigen Scheidungsgrund haben. Nachher können wir über die Kosten sprechen."

„Triftigen Scheidungsgrund? Das sollte ich wohl meinen! Mein Mann hat mich seit drei Jahren nicht ernährt, und gestern Abend hat er mir sogar eine Backpfeife gegeben."

„Daß er Sie nicht ernährt hat, ist an und für sich kein Scheidungsgrund, wenn Sie während dieser Zeit als Mann und Frau zusammengelebt haben. Und was die eine Backpfeife anbetrifft, so würde Ihnen diese auch nicht viel nützen, wenn er Sie sonst nicht „geschlagen, gestoßen, gekniffen, gewürgt oder sonstwie körperlich mißhandelt hat", denn das Gesetz schreibt vor, daß die Grausamkeit, auf welche hin man geschieden werden kann, eine „übertriebene und wiederholte" sein muß. Folglich genügt eine einmalige Grausamkeit nicht; es müssen mindestens zwei verschiedene Akte von grausamer Behandlung nachgewiesen werden. Ein Mann kann seine Frau ein Mal halb todt prügeln; sie kann darauf hin nicht von ihm geschieden werden; es müssen unter allen Umständen zwei verschiedene Akte sein. Andernfalls geht es nicht, — wenigstens nicht auf diesen Grund hin."

„Nun, erlauben Sie mal, Herr Rechtsanwalt, — nichts für ungut —, aber das ist denn doch ein verrücktes Gesetz. Also zweimal wenigstens muß ich mich körperlich mißhandeln lassen, bevor ich daraufhin geschieden werden kann? Und geistige Mißhandlung, die Thatsache, daß der Mann seine Frau durch Worte oder durch sein Betragen, oder dadurch, daß er für Wochen oder Monate nicht mit ihr spricht, diese geistige Tortur, die unter Umständen doch weit schlimmer ist, als eine gewöhnliche Backpfeife, die gilt überhaupt nicht als „grausame Behandlung" im Sinne des Gesetzes?"

„Nein, Madame, geistige Tortur zählt überhaupt nicht, die Mißhandlung muß eine körperliche und eine wiederholte sein, sonst ist sie kein Scheidungsgrund. Um die Thatsache kommen wir nicht herum! Es mag Unsinn sein, und ich persönlich gebe gern zu, daß es Unsinn ist, aber es ist halt das Gesetz."

„Aber mein Mann ist damit einverstanden, daß wir geschieden werden."

„Nützt auch nicht, Madame, man kann hier in Illinois nicht wegen „gegenseitiger unüberwindlicher Abneigung" geschieden werden. Es geht in einigen Staaten, aber nicht hier in Illinois."

„Aber in Deutschland geht's" — — — usw. usw.

* * *

Dies ist ein einigermaßen zutreffendes Beispiel, von einem Gespräch, das wohl jeder beschäftigte Rechtsanwalt ein paar mal jede Woche zu führen hat. Es ist nichts bezeichnender für die falschen Vorstellungen, welche das Publikum durchweg in Bezug auf unser Rechtswesen hat, als die Thatsache, daß man allgemein glaubt, eine Ehescheidung könne, besonders in Chicago, ohne irgendwelche Umstände erlangt werden, wenn man nur dem Rechtsanwalt so und so viel bezahle.

Thatsächlich ist beispielsweise in Deutschland, und auch in den meisten Staaten der Union, eine Ehescheidung weit leichter zu erlangen, als in Illinois. In einigen Staaten genügt gegenseitige Abneigung, Irrsinn der einen Partei oder sogar irgend ein Grund, den der betreffende Richter für genügend hält. Und was darunter verstanden werden mag, das geht aus einer Entscheidung, die vor einigen Jahren in Arkansas gefällt wurde, hervor, wonach „übelriechender Athem" als genügender Grund für eine Ehescheidung in jenem Staate anerkannt worden ist.

Aber in dem wegen seiner vielen Scheidungen verrufenen Chicago ist die Sache bedeutend schwieriger. Hier sind die einzigen Gründe, für eine Ehescheidung die folgenden: 1) Bigamie, 2) Ehebruch, 3) absichtliches und unberechtigtes Verlassen für die Dauer von zwei Jahren, 4) gewohnheitsmäßiges Betrinken für die Dauer von zwei Jahren, 5) ein Versuch, der andern Partei das Leben zu nehmen durch Gift oder in irgend einer andern Weise, die Bosheit andeutet, 6) übertriebene und wiederholte Grausamkeit, 7) Verurtheilung wegen eines entehrenden Verbrechens, 8) natürliche Impotenz. Dies, und dies allein, sind die Gründe, auf welche hin in Illinois jemand geschieden werden kann.

Was unter Gewohnheitssäuferei zu verstehen ist, ist im Gesetze nicht weiter angegeben. Unsere Richter entscheiden aber in der Regel, daß jemand, der sich zweimal die Woche einen Rausch kauft, ein Gewohnheitssäufer ist. Wir haben deren in Chicago sehr viele, auch unter dem schöneren Geschlecht.

Auch der Ausdruck „Verlassen" bedarf einer Erklärung. Der Wohnort des Mannes ist der Wohnort der Frau, wenn er vom Manne nicht gewählt wird, bloß um die Frau zu chikaniren, und wenn er den finanziellen Verhältnissen des Ehepaares einigermaßen entsprechend ist. Wenn also der Mann eine Wohnung wählt, die diesen Bedingungen entspricht, und seine Frau sich weigert, ihm zu folgen, so ist das „Verlassen" im Sinne des Gesetzes. Ebenso, wenn die Frau dem Manne die Thür weist, und ihm erklärt, daß sie nichts mehr mit ihm zu thun haben will, so ist das, wenn der Mann wirklich fortgeht, ein Verlassen von Seiten der Frau, und der Mann kann nach zwei Jahren, wenn die Frau keinen Grund für ihr entschiedenes Vorgehen hatte, geschieden werden. Ebenso, natürlich, umgekehrt! Auch kann ein „Verlassen" stattfinden, wenn beide Parteien noch in derselben Wohnung wohnen, aber getrennten Haushalt führen.

Aber angenommen, es kann irgend einer von diesen triftigen Gründen nachgewiesen werden, dann fehlt noch immer ein Wesentliches, nämlich die lieben und getreuen Nachbarn, die zeugen werden. Weitaus die meisten Scheidungsprozesse werden, hier in Chicago, in der Weise verhandelt, daß die verklagte Partei nichts von sich hören läßt. Gerade in diesem Falle braucht man Zeugen. Wenn der Verklagte erscheint, kann der Kläger die Scheidung auf das eigene Zeugniß hin bekommen, wenn der Verklagte durch Abwesenheit glänzt, dann gilt der Satz, daß kein Kläger in einem Scheidungsverfahren ein Urtheil erwirken kann auf Grund des eigenen Zeugnisses. Gewöhnlich verlangt der Richter, daß außerdem noch zwei Zeugen, oder mindestens einer, die Angaben der klagenden Partei beschwören. Da muß dann oft die so viel verlästerte aber unzerstörbare und gutherzige Schwiegermutter selber bezeugen, daß ihr Junge ein Taugenichts ist und seine Frau geprügelt hat. Und wenn die eigene Schwiegermutter das sagt, dann verlangt der Richter in der Regel keinen weiteren Zeugen. Denn er hat Respekt vor der Schwiegermutter und weiß, daß sie die Wahrheit sagt. Er hat ja meistens selber eine.

* * *

Außer der gewöhnlichen Scheidung kennt das Staatsgesetz von Illinois noch eine sogenannte "separate maintenance", — ungefähr dasselbe, was wir im Deutschen unter einer „Scheidung von Tisch und Bett" verstehen. Um eine solche Klage anstrengen zu können, muß die Frau sich vorher thatsächlich von dem Tisch und dem Bette des Mannes scheiden, und zwar ohne irgend ein Verschulden ihrerseits. Ein Mann kann von seiner Frau nicht, wohl aber kann die Frau von ihrem Mann eine solche Scheidung erlangen, und dies ist wieder einer von den vielen vorhandenen Beweisen dafür, daß die Frauen in mancher Beziehung hierzulande mehr Rechte, als die sogenannten „Herren der Schöpfung" haben. Bei einer derartigen Scheidung handelt es sich hauptsächlich um Alimente, und die Frau kann vom Manne, wenn sie kein Einkommen hat, Alimente beanspruchen und erwirken, und wenn er auch nur 50 Cents den Tag verdient. Er ist verpflichtet, seine Frau zu unterhalten, oder er soll wegen „Mißachtung des Gerichts" in's Gefängniß gehen. Aber wenn die Millionärin Hattie Green einen armen Teufel zur Heirath verführen und ihn, nachdem er krank und arbeitsunfähig geworden wäre, auf die Straße werfen sollte, dann brauchte sie ihm keine Alimente zu zahlen. Die Frau braucht nicht den Mann zu erhalten, selbst dann nicht, wenn sie Millionärin und er Bettler ist.

Richter Gibbons hat einmal versucht, diese Regel abzuändern. Er sprach einmal einem alten kranken Manne, der von seiner reichen Frau auf's Straßenpflaster gesetzt worden war, monatliche Alimente von sechzig Dollars zu. Aber Richter Gibbons hatte sich damit auf die Bahn der gefährlichen Neuerungen begeben und wurde deswegen vom höheren Gericht prompt überstimmt. Es fährt sich immer am besten im alten Geleise!

Der Kaiser von China.

Ueber das Befinden des armen, jungen Chinesen-Kaisers, den die alte Kaiserin durch ihren Gewaltstreich des Thrones und der Freiheit beraubt hat, hat man seit geraumer Zeit nichts gehört. Es war lange genug überhaupt die Frage, ob der abgesetzte Souverain noch am Leben sei. Wohl hatte der Arzt der französischen Gesandtschaft den Kaiser, in Gegenwart der Kaiserin-Wittwe, einmal untersucht. Aber diese Untersuchung konnte nur dann als Beweis für das Vorhandensein des Kaisers gelten, wenn man sicher war (und sicher war man dessen ganz und gar nicht), daß der Chinese, welcher dem Arzte der französischen Gesandtschaft behufs Abklopfung der Lungen im kaiserlichen Palast vorgeführt worden, auch wirklich der Kaiser war. Inzwischen aber hat sich doch wieder die Meinung befestigt, daß der Sohn des Himmels noch existirt. Schon aus Angst vor Verwickelungen mit den europäischen Mächten würde die Kaiserin Wittwe nicht wagen, den jungen Souverain umzubringen, obwohl es ihr am guten Willen dazu wahrscheinlich nicht fehlt. In diesen Tagen sind auch wieder einmal Nachrichten über das Ergehen des Kaisers eingetroffen, welche aus chinesischer Quelle stammen und durch englische Vermittlung weitergegeben werden.

Nach diesen Nachrichten wird der Kaiser noch in strenger Haft gehalten auf einer Insel, die in der Südwest-Ecke der kaiserlichen Gärten gelegen ist und die bei Tage durch Niederlassung einer Zugbrücke zur Halbinsel gemacht wird. Jemand, der ihn kürzlich gesehen hat, hat ihn bei guter Gesundheit gefunden, welche er hauptsächlich einer sorgfältigen Diät verdankt. Unmittelbar nach seiner Gefangenschaft hieß es, er leide unter einer großen Niedergeschlagenheit; jetzt aber scheint er sich im Gegentheil in der besten Gemüthsverfasung zu befinden. Sein Hauptvergnügen besteht darin, daß er Ziegen und Affen aufzieht. Die Ziegen insbesondere hat er, durch Aufbietung großer Geduld zu mancherlei Kunststücken abgerichtet. Eine von ihnen springt auf Kommando durch die Papierfenster, die man überall in China findet, vom Palast bis zur ärmlichsten Hütte. Die Kaiserin-Wittwe soll sich sehr beklagt haben über die Kosten, die ihr daraus erwachsen, daß sie täglich die „zersprungenen" Fensterscheiben durch neue ersetzen lassen müßte. Aus derselben Quelle wird ferner bekannt, daß der Kaiser eine größere Unabhängigkeit zu zeigen beginne und daß er, als die Kaiserin-Wittwe ihn kürzlich zu sich entboten, entschieden sich geweigert habe, dem Rufe zu folgen, da er noch der Kaiser sei und Niemand ihm etwas zu befehlen habe. Er wird scharf bewacht von Mannschaften, die aus der Leibgarde der Kaiserin-Wittwe ausgewählt sind und die alle fünf Tage abgelöst werden. Um jede Möglichkeit einer Verschwörung oder eines Rettungsversuches auszuschließen, tritt die Wache nicht in regelmäßiger Reihenfolge ihren Dienst an, sondern wenn die Dienstzeit eines Wachkommandos ihrem Ende naht, nimmt die Kaiserin eine Liste der gesammten Leibgarde vor, schließt ihre Augen und berührt mit ihrem Schreibpinsel eine Stelle des Papiers. Die Soldaten, deren Namen auf diese Weise bezeichnet worden sind, werden entsandt, um die Wächter des Kaisers abzulösen.

Die Trunksucht in England.

In einem Londoner Brief der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" lesen wir über die Trunksucht in England: „Wer kürzere oder längere Zeit in England gelebt hat, ja selbst dem zu flüchtigen Besuche in London weilenden Fremden muß die große Anzahl betrunkener Frauen aufgefallen sein, die besonders des Abends, leider aber auch im hellen Tageslichte, die Straßen der Städte schänden. Ich spreche jetzt weniger von dem internationalen Gesindel der "fleurs du pavé", die in den Spezialitätentheatern und Restaurants des Westens der englischen Metropole, wie in den Matrosenkneipen des Ostens ihr Unwesen treiben, sondern von den schwankenden Frauengestalten, die allein oder häufig genug in Begleitung kleiner und kleinster Kinder, sowie des Mannes die Wirthshäuser bevölkern und beim Nachhausegehen sinnlos zusammenbrechen und von der Polizei aufgelesen und dem nächsten Hospitale zugeführt werden. Wie viele solcher Wesen ich in früheren Jahren während einer dreijährigen Assistenzzeit in London Nachts zu behandeln hatte, ist mir nicht erinnerlich, aber ich habe den Eindruck, als habe ich eben so viele betrunkene Frauen wie Männer gesehen, ein Umstand, dem ich manchem Engländer mit Behagen erzählte, wenn er sich mir gegenüber über das furchtbare Saufen der Deutschen entrüstete. Eine große Anzahl dieser Gewohnheitstrinker stört nun nicht nur die Nachruhe der Assistenten, sondern ziert auch am nächsten Morgen die Anklagebänke der Gerichtshöfe, wo sie wegen Trunkenheit, unfläthigen Redensarten und Widerstand gegen die Polizei angeklagt werden. Die Strafe war gewöhnlich ein bis zwei Wochen Gefängniß, und so war, resp. ist es denn nichts Seltenes, wenn man im Polizeibericht der Tagesblätter die Nachricht findet, daß Jane Cakebread, eine „berühmte" Säuferin von Nord-London, zum 300. Male vor Gericht erschienen ist und wiederum auf 7 Tage eingesperrt ist. Daß diese kurzen Strafen eine Besserung nicht beiführen konnten, ist klar. Noch trauriger liegen die Verhältnisse, wenn, wie so oft, die Frau eines ganz anständigen Arbeiters säuft und nicht nur das Wirthschaftsgeld zur Befriedigung ihres Lasters vergeudet, sondern die Kleider der Kinder, den Hausrath, ja die Werkzeuge des Mannes verkauft und verpfändet. Wie häufig liest man in der Zeitung, daß solch unglücklicher Ehemann nach vielen vergeblichen Besserungsversuchen vor Gericht erscheint, seine traurige Geschichte erzählt und um Scheidung oder gerichtliche Trennung nachsucht, um Kinder und Hauswesen vor dem gänzlichen Ruin zu bewahren. Was sagt da der weise christliche Richter? „Wir haben ja Mitleid mit Dir, aber Du hast Deine Frau geheirathet "for better or worse", und so mußt Du auch die schlechten Tage ertragen und mit Deiner Frau weiterleben." Der Weisheit einer solchen Gesetzgebung ist es sicherlich nicht zu verdanken, wenn der Mann nicht noch öfter die Geduld verliert und auf gewaltsame Weise ein Band zerreißt, das gesetzlich nicht mehr zu lösen ist. Alles dies soll nun besser werden, seit mit dem Beginn des Jahres ein Gesetz in Kraft getreten ist, das den Richter ermächtigt, jede Person, die drei Mal während des Kalenderjahres wegen Trunkenheit vor Gericht kommt und schuldig befunden wird, auf drei Jahre einem Trinker-Asyl zur Zwangsbehandlung zu überweisen."

— In deinen Liebhabereien richte dich nach dem Steckenpferde deines Vorgesetzten!

— Zweierlei. — Wenn zwei dasselbe thun im Amte, — Nicht einerlei ist's, sicherlich: — Der Subalterne gibt sich Mühe, — Der Vorstand aber nimmt sie sich.

— A Vorschlag. — Baron Deiteles: „Wollen Se uns nix vortragen, bester Doktor?" — Doktor: „Ist Ihnen der Gang nach dem Eisenhammer recht?" — Baron Deiteles: „Püh! Warum wählen Se nix lieber den „Gang nach der Goldschmiede"?"

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. April 1899.

(Für die „Sonntagpost".)

In der Osterwoche.

Die Klänge des Stabat Mater von Rossini, welche mich veranlaßt hatten, stehen zu bleiben und zu lauschen, waren verstummt, und ein Menschenstrom ergoß sich aus der kleinen Kirche, welche zwischen Kramläden, Restaurants und Werkstätten eingekeilt, Alltags und Sonntags eine Oase des Friedens in dem großstädtischen Ameisengewimmel bildet, auf die sonntäglich kahlen Straßen, deren Stille nur das schläfrige Klingling einer träge dahinschleichenden Pferdebahn unterbrach. Schwarzäugige, dunkelhäutige Menschen waren es, und ihre Stimmen schnarrten und schwirrten in lautem Geschwätz und Geschnatter durcheinander. Die Männer mit bunten Halstüchern über den vor Alter glänzenden Rockkragen, zündeten sich sofort eine lange Pfeife an, schoben sie in den rechten Mundwinkel und schritten schweren Schrittes fürbaß. Man sah es ihnen an, daß sie gewohnt waren, Schaufel und Hacke auf der Schulter, durch die Straßen zu schlendern. Die Frauen trippelten einzeln oder in Gruppen nebenher. Grellfarbige Kopftücher leuchteten, riesige Ohrgehänge schwankten und blitzten bei jeder Bewegung — und sie wackelten und nickten gar eifrig, diese Frauenköpfe, denn sie gehörten zu den Kindern des Südens, die zwar im Rufe stehen, träge bei der Arbeit zu sein, die aber im Betonen ihrer Worte durch lebhafte Gesten eine unermüdliche Energie verrathen.

Ein paar Kinder an der einen Hand oder auch am Rockzipfel, ein Gebetbuch und einen grünen Zweig in der anderenHand, so zogne sie durch die Straße ihrer Behausung zu. Vielleicht war der grüne Zweig, den der Priester in der Kirche geweiht und ihnen zum Andenken an den Einzug dse Herrn in Jerusalem mitgegeben hatte, der erste und einzige Lenzgruß, den ihre schlichten vier Wände sehen sollten. Dachten sie wohl des Palmsonntags daheim in Italien? Vielleicht waren manche darunter, die einst auf der Stufe der Peterskirche, die mit Rosen, Lilien und Tulpen umwundenen Palmenwedel feilgeboten, welche die wohlhabenden Kirchengänger Roms von dem Priester segnen lassen und dann mit in ihre Wohnung nehmen — vielleicht waren manche aus San Remo selbst, welches seit Jahrhunderten sämmtliche am Palmsonntag im Petersdom gebrauchten Palmen liefert. Seltsam, daß das Monopol so lange dauern sollte — seltsamer als die Geschichte, die sich daran knüpft. Als nämlich Papst Sixtus V. den Obelisken, welcher früher den Circus Caligulas und Neros schmückte, auf den Petersplatz bringen ließ, hatte er verordnet, daß Niemand das Schweigen brechen sollte, welches unbedingt nöthig war, damit die mit dem Aufstellen des Obelisken beschäftigten Arbeiter die Stimme des Architekten, Fontane, vernehmen könnten. Aber in demAugenblick, als der Steinkoloß gehoben wurde, greiethen die Taue durch Reibung in Brand. Trotz der Todesstrafe, welche über den verhängt werden sollte, der das Schweigen brach, erscholl eine Stimme: „Wasser auf die Taue!" Der Ruf hatte die gewünschte Wirkung, und Arbeiter und Obelisk waren gerettet. Aber die heiligeOrdnung hielt sich an den Buchstaben des Gesetzes, und die Sbirre verhafteten den Mann, der den Ruf ausgestoßen hatte. Vor den Papst gebracht und zur Rede gestellt, erklärte er, der Gedanke, daß Hunderte von Menschen durch den Sturz des Seins ihr Leben hätten einbüßen können, habe alle Rücksicht auf seine eigene Wohlfahrt in den Hintergrund gedrängt, und befragt, welchen Lohn er beanspruche, bat er sich aus, daß seiner Heimath das ausschließliche Recht gesichert würde, die Palmen zur Palmsonntagsprozession in der Peterskirche zu liefern. Papst Sixtus V. sicherte San Remo dieses Vorrecht nicht blos für seine Amtsdauer, sondern für alle Zukunft ....

Von dieser Palmsonntagsfeier früherer Jahrhunderte ist wenig übrig. Während Anfangs der christlichenZeitrechnung ein Christusbild aus Wachs auf einem hölzernen Esel stehend in feierlichem Zuge durch die Straßen geführt wurde, während das Volk psalmensingend voranging und den Weg mit Palmenwedeln bestreute, ist heute nur noch in Spanien eine Spur von diesem Umzug vorhanden. Die Geistlichkeit stellt Christus und die Jünger dar, tritt aus einer Seitenthür, geht um die Kirche herum und nach dreimaligem Pochen an der Hauptthür zu dieser hinein. Palmen- und Oelzweige in den Händen folgt das Volk, in strengster Rangordnung; die Zweige werden gesegnet — und damit ist die Feier vorüber. In Serbien hat dieselbe heidnische Anklänge. Am Vorabend des Palmsonntags begeben sich die Mädchen eines Dorfes auf einen Hügel und singen die Legende von Lazarus. Am Palmsonntag selbst vor Sonnenaufgang gehen sie zu einen Brunnen, tanzen einen Reigen und singen Volkslieder.In England aber wird der Pax- oder Friedenskuchen gegessen. Ehe sie zur Oster-Kommunion gehen, legen Leute, die untereinander Zank hatten, alle Zwistigkeiten bei, indem sie einander ein Stück von dem Kuchen reichen. Vielleicht ist es derselbe Kuchen, der als "hot cross-bar" auch hierzulande in der Osterwoche feilgeboten wird — und vielleicht ist dieser Osterkuchen oder Friedenskuchen nichts weiter als der alte heidnische Osterfladen! So spielen heidnische und christliche Elemente auch bei diesem Feste, wie bei der Weihnachtsfeier in einander, und künden die ursprünglche Einheit menschlichen Denkens und Fühlens.

Da ist zum Beispiel die Sitte, am Gründonnerstag alle Speisen, die auf den Tisch kommen, in Grün zu kleiden, grüner Kräutersuppe, Spinat und Salat den Vorzug zu geben—was ist es anders, als die Freude am Wiedererwachen der Pflanzenwelt? Dann kommt der Charfreitag mit seinen strengen Fasten — und in Rußland die darauffolgenden Vorbereitungen zum festlichen Liebesmahl. Auf weißgedeckter Tafel prangen Schüsseln mit kaltem Braten, Schinken, Geflügel, hartgekochten Eiern, Salat jeder Art, Brot, Kuchen, und eine Armee von Wein- und Liqueurflaschen. Jede Schüssel ist mit Grün geschmückt, und in den Duft der leckeren Speisen mischt sich der Duft der Blumen. Priester gehen von Haus zu Haus und besprengen die Tafel mit Weihwasser und murmeln Dankgebete und Seligpreisungen. Wenn diese Zeremonie vorüber, umarmen sich Herrschaft und Dienerschaft, trinken einanderzu und setzen sich zum Mahle nieder. Tischnachbarn schneiden ein Ei durch und theilen es mit einander. Jeder Gast, der in diesen Tagen ein Haus betritt, wird mit kalter Küche und mit Wein bewirthet. Dieses Festessen, das mit der christlichen Bedeutung der Osterfeier nichts gemein hat, ist unstreitig ein Ueberbleibsel aus alter, heidnischer Zeit, als der neu erwachenden Fruchtbarkeit der Natur Opfer dargebracht wurden.

Osterhase und Osterlamm, einträchtiglich neben einander heidnische und christliche Symbole! Und so stehen alte und neue Weltanschauung neben einander — und immer größer wird die Zahl Derjenigen, die Alles prüfen und das Beste behalten, indem sie den rein menschlichen oder den poetischen Inhalt aus den Dogmen ziehen, den Geist aus dem Worte. A. E.

Das Osterei.

(Erzählung aus Alt-Nürnberg, von Julius Mucha.)

Die Messe war zu Ende. In feierlichen Klängen verhallten die Orgeltöne in der Sankt Sebaldus-Kirche zu Nürnberg und in breitem Strome ergoß sich die Menge durch die figurengeschmückte Nordpforte, das sogenannte „Brautthor", hinaus auf den Rathhausplatz. Eine hoheSchneeschicht hatte sich auf ihm angehäuft und immer noch wirbelte neues Geflock hernieder und hüllte die spitzgiebeligen Dächer der Patrizierhäuser mit ihren vorspringenden „Chörlein", sowie die mannigfachen Thürmchen, Knäufe und Schnörkel daran in sein einförmiges Weiß. Was Wunder, daß männiglich den Pelzkragen hoch über dieOhren zog und eilig fürbaß schritt, dem behaglich durchwärmten Heim entgegen!

Langsam, bedächtig, als ginge ihn all' dies nichts an, verließ der wohlehrsame Rathsherr Balthasar Vestner als einer der Letzten das Gotteshaus. Ihm zur Seite schritt die treffliche Hausfrau und, die blauen Aeuglein züchtig zu Boden geschlagen, sein Töchterlein Eva, ein herziges Wesen mit Wangen wie Milch und Blut und einer goldigen Haarfülle, die in schimmerndenWellen unter dem dunklenSammetmützchen hervorquoll.

Nach wenigen Schritten schien sich der Familienvater plötzlich auf etwas zu besinnen. Bedächtig legte er den Zeigefinger der rechten auf die, wohl nur von der schneidenden Winterkälte geröthete Nase.

„Fällt mir eben ein, daß mich unser lieber Gevatter, der wackere Schneidermeister Jörg Sachs, auf ein paar Worte gebeten. Sein Hans wird heuer siebzehn Jahre und da soll ich wohl mein Gutachten abgeben, wohin der Teufelsjunge auf die Wanderschaft zu schicken, damit ihm nicht vor Singen und Fabuliren die Lust an Ahle und Pechdraht noch völlig verloren geht. Auf baldig Wiedersehen also!"

Man schied mit freundlichem Gruße; die Frauen gingen gegen die „Fleischbrücke", deren kühner Bogen sich im Eise der glashart gefrorenen Pegnitz spiegelte, Vestner nach dem Gänsemarkt, den er mit einer, seiner sonstigen Gravität widersprechenden Eile querte, worauf er in das enge Heugäßchen einbog und endlich vor einem mit blechernem Schilde als Taverne gekennzeichneten Hause innehielt. Die verschwitzten Butzenscheiben im Erdgeschosse, hinter denen Stimmengewirr gedämpft hervorquoll, ließen auf eine feuchtfröhliche Versammlung schließen, und in der That, nur ein völlig Fremder konnte es nicht wissen: Brauer Tucher verzapfte heute wieder einmal sein berühmtes Weißbier und dabei durfte Niemand fehlen, der etwas galt in der Geburtsstadt des bernsteinhellen Wundertranks.

Der Neueintretende wurde mit jener achtungsvollen Freundlichkeit begrüßt, die solch' gewichtiger Amtsperson gebührte, Dreispitz und silberknäufiger Stab ihm vom Aufwärter abgenommen und bald saß er gemüthliche neben Jörg dem Schneider in der holzgetäfelten Stube an einem der ungedeckten, massiven Eichentische, auf deren Platte unzählige, klebrige Ringe besagten, daß sie heute bereits die Last manches, stets frisch gefüllten Krügleins Gerstensaftes getragen. Allgemach hatten sich den Beiden einige andere Gäste zugesellt; so Wohlgemuth und Hirschvogel, die alten Malergenossen, nebst Veit Stoß, dem „Hayllosen Burger", wie man den trefflichen Holzschnitzer wegen seiner sprudelnden Laune nannte, die dessen Zechfreunde stets im Lachen zu halten pflegte. Am Nebentische saß ein weißbärtiger Patriarch unter seinen fünf gleichgearteten Söhnen und Mitarbeitern, Peter Vischer der Erzgießer, mit formkundigem Auge die eckigen„Schwabacher Lettern" einer vor ihm aufgeschlagenen, noch druckfeuchten Bibel aus Koberger's Offizin betrachtend, ohne übrigens darüber des mächtigen Familienhumpens zu vergessen, der am Tische fleißig die Runde machte.

Umso eigenartiger stach ein Gast von diesem gemüthlichen Bilde aus Nürnbergs höchster Glanz- und Schaffensperiode — man schrieb 1511 — ab, der, schwarz gekleidet, unruhig funkelnden Blickes im gelblichweißen, spitzbärtig eingerahmten Antlitz, stumm zuhörte und auch dem fremdartigen Getränke, das fast unberührt vor ihm stand, offenbar keinen rechten Geschmack abzugewinnen vermochte. Es war Signor Salviati, Leiter einer der venetianischen Faktoreien, die von Nürnberg aus den Handel zwischen Hamburg und dem Orient vermittelten. Wiewohl seiner Händel- wie Ränkesucht wegen nicht beliebt, mußte man sich, seiner Stellung in der Geschäftswelt halber, dessen etwas aufdringliche Gesellschaft ruhig gefallen lassen.

Besonders auffällig suchte er sich in Vestner's Nähe zu drängen und hatte auch heute ihm gegenüber Platz genommen.

Ein Zufall gab dem Gespräche, das sich unter den Zunftgenossen bisher meist um kunstgewerbliche Angelegenheiten gedreht, eine neue Wendung.

Der Stadtpfeifer hatte eben die zehnte Vormittagsstunde verkündet. Dies war, da Thurmuhren damals noch bedenklich dünn gesäet, eine Maßregel des wohlfürsichtigen Stadtraths. DereneigentlicheQuelle entsprang allerdings oben auf der Burg, wo der Konstabler an den langsam verglimmenden Ringen einer Lunte die Tagesstunden ablas und durch Trommelschlag verkündete, was dann die anderen Thorwachen rings um die Stadt aufnahmen und gleicherweise der umwohnenden Bürgerschaft kundthaten.

„Wer doch lieber die Thurmuhr von Sankt Lorenz allzeit in der Tasche tragen könnte!" meinte mit Bezug darauf scherzend der jeder Neuerung zugethane Bürger Holzschuher.

„Sagt doch lieber gleich die zwei riesigen Mohren aus Erz, die bei uns zu Venedig an die Glocke des Uhrthurms hämmern!" warf hämisch der Welsche ein.

„Nun, vielleicht geräth's, eh' Ihr es denkt!" bemerkte lächelnd HansBehaim, dessen Sitznachbar. „Hab' da auf meinem Bau, dem Rathhaus, einen Schlossergesellen, der wohl mehr versteht, als heißes Eisen zu schmieden. Heißt Peter Henlein —"

Der Venetianer fuhr auf; eine heiße Blutwelle schoß ihm jählings in's Gesicht. Doch wußte er sich rasch zu fassen; Niemand hatte es bemerkt.

„Der sitzt stundenlang nach Feierabend in seiner Dachkammer, fügt, dem Auge kaum sichtbar, Rädchen an Rädchen, feilt, prüft, horcht daran, feilt wieder und läßt nicht ab, bis er vor Müdigkeit in's Bett sinkt —"

„Ein Träumer, der seine Zeit unnütz verschwendet!" meint Salviati geringschätzend.

„Sagt das nicht, lieber Herr!" vertheidigt Holzschuher seinen Schützling. „Ohne Vorbild, ohne Versuch — kein Meister! Hätte Euer Landsmann Gianbellini nicht dem Antonio da Messina das Geheimniß des Oelmalens abgeguckt und dann tapfer darauf losgepinselt, nie könnte sich Venedig der Werke jenes jugendlichen Tizian Vecellio rühmen, der ja ein wahrer König im Reiche der Farben sein soll! Also — abwarten und wenn es gelingt, dann —"

„Wollen wir ihn in unseren Rath aufnehmen und mit güldner Ehrenkette bedenken!" schließt lächelnd Balthasar Vestner die Unterredung. „Wollen's beschlafen bis dahin. Gott befohlen, Ihr Herren!"

Damit erhebt er sich etwas schwerfällig, tauscht allerseits Händedrücke und tritt den Heimweg an.

Fast gleichzeitig verläßt auch der Venetianer die ihm ohnedies nicht ganz behagliche Stube.

Es hatte zu schneien aufgehört und gleich einer kupfernen Scheibe durchbrach die Sonne das zerflatternde Gewölke. Ganz in Gedanken über irgend einen Gegenstand in morgiger Sitzung, hört sich der ruhig dahinwandelnde Rathsbürger plötzlich angesprochen. Es ist Salviati, der tief den breitkrämpigen Hut zieht.

„Verzeiht, Euer Gestrengen, wenn ich die seltene Gelegenheit benütze", beginnt er zögernd, „aber — wessen das Herz voll, deß geht der Mund über! sagt ja ein deutsches Sprichwort —"

„Allerdings. Und mit was könnt' ich Euch zu Gefallen sein?"

„Schon längst — kaum habt Ihr es wohl geahnt — erfüllt Eures Töchterleins Bild meine ganze Seele. Ihr Liebreiz, ihre Tugend haben mich völlig bezaubert. Meine Verhältnisse kennt Ihr genugsam und wenn es Euch beliebte —"

Vestner schien von dieser Werbung auf offener Straße nicht sonderlich erbaut.

„Wann und was habt Ihr mit Eva bereits von Eueren Ansichten gesprochen?" frug er nicht ohne gewisse Strenge.

Der Andere schien verlegen. „Nun bis jetzt wohl noch nirgends und nichts. Aber ich denke, ein einzig Wort aus des Vaters Munde —"

„Ihr irrt. Meiner Tochter Wille — ebenbürtige Wahl vorausgesetzt — ist frei. Dort also klopft zunächst an. Der Zutritt in mein Haus sei Euch nicht verwehrt!"

Der Venetianer erschöpft sich in überschwänglichen Dankbezeugungen. Dann aber nahm er eine betrübteMiene an. „Ach, würde mir doch meine Bewerbung nicht etwa vereitelt durch diesen Taugenichts —"

Vestner glaubte schlecht gehört zu haben. „Taugenichts? Wen meint Ihr da? Ich will nicht hoffen, Herr—" kam es ihm polternd über die Lippen.

Salviati that erschreckt. „Verzeiht — ich dachte, Ihr wüßtet, daß ein junger Fant, ein — Schlossergeselle es wagt, Euer Haus, wie der Wolf die Hürde, zu umschleichen. Und vielleicht, so fürcht' ich, nicht ganz ohne Vorwissen Eurer holdseligen Eva!" fügte er dreist hinzu.

„Was sagt Ihr?" Wäre der Welsche ihm nicht leibhaft zur Seite, Vestner dächte, die Geister des Weißbieres trieben ihren Spuk.

„Und wie heißt der Bursche?" frug er endlich.

„Peter Henlein, Euer Gestrengen zu dienen. Derselbe, dessen Namen Ihr heute bereits als den eines nichtigen Grüblers vernommen. Doch — seht selbst!"

Man war an des Rathsherrn Behausung angelangt. Ein junger Mann stand an halbgeöffneter Pforte, ihm gegenüber Eva. Beim Erblicken des Vaters, dessen zorngeröthetes Antlitz nichts Gutes weissagte, entfloh diese mit unterdrücktem Aufschrei in den Hausflur, der Jüngling trat zurück und grüßte ehrerbietig, doch ohne Scheu.

Vestner, der dessen schleunige Flucht als etwas ganz Natürliches erwartet hatte, schien sichtlich verblüfft und blickte sich unwillkürlich, wie eine Aufklärung heischend, nach seinem bisherigen Begleiter um. Der aber war verschwunden. Aergerlich darüber, andererseits durch einen prüfenden Blick in das offene, treuherzige Auge des Jünglings halb entwaffnet, winkte er ihm gebieterisch, zu folgen.

Und nun, in das Studierzimmer getreten, begann ein eingehendes Verhör, das allerdings ein ziemlich unbefriedigendes Ende nahm. „Mag ihm auch mein Kind gewogen sein — ein Schlossergeselle bekömmt es nicht — und was Euere Erfindung anbelangt, die schlagt Euch vollends aus dem Kopf..."

„Nur bis Ostern — wenige Wochen — gebt mir Frist, gestrenger Herr! Hab' ich bis dahin mein Ziel nicht erreicht, so will — so muß ich verzichten. ...."

Vestner war ein gerechter Mann, der sich den Spruch oberhalb der Rathstubenthüre:

„Eins manns red ist ein halb red,
Man soll die teyl verhören bed"

zur Richtschnur seines Handelns machte.

Deshalb erwiderte er auch, freilich nicht ohne Anflug von Ironie: „Gut. Es sei gewährt! Doch — mir däucht schon jetzt: Eher heckt eine Gluckhenne ein Uehrlein aus ihrem Ei, als unter Eueren ungelenken Schlosserfäusten solch' zierlich Ding erstünde. Und damit: Valete!"

Die schwere Thür flog ziemlich geräuschvoll hinter dem Entlassenen in's Schloß. Gewiß hätte dieser trotz alledem nicht mit so ruhiger Zuversicht in die Ferne geschaut, wäre er des giftigen Blicks gewahr geworden, den ihm sein lauernder Nebenbuhler aus dem bergenden Dunkel einer unfernen Hausnische nachsandte .....

So gingen zwei Monate in's Land. Eva empfing Salviati's Besuche, die sie nicht hindern konnte, mit höflicher Zurückhaltung; der junge Schlosser ließ sich wohl nicht blicken, aber wer hätte behaupten mögen, daß er nicht doch irgendwie das geliebte Mädchen von den Fortschritten seiner Mühen und Hoffnungen auf dem Laufenden erhielt?

Und nun kam das schöne Osterfest. Goldig blitzte die Frühlingssonne auf den tausend Dächern und Giebeln der stolzen Patrizierstadt, lockte frisches Grün und sammetweiche Kätzchen aus Wiese und Strauch; sogar der Klapperstorch hatte schon sein Nest, gleich einem alten Recht, hoch oben am Heidenthurm der Zollernburg bezogen. Laue, wohlige Luft durchzog die wiedererwachte Natur; Alles athmete Frieden, Freude und neues Leben.

Da, eben rüstete sich Rathsherr Vestner mit den Seinen zum sonntäglichen Kirchgange, meldet der eiserne Thürklopfer einen unerwarteten Besuch: Peter Henlein, der Schlossergeselle, tritt bescheiden, doch in zuverlässiger Haltung ein und bittet, der ehrsamen Jungfrau Eva Vestnerin ein—Osterei als Zeichen der Verehrung überreichen zu dürfen. Damit legt er ein Bastkörbchen mit weichgebetteter, eiförmiger Silberkapsel in deren, vor Aufregung zitternde Hände.

Eine bange erwartungsvolle Pause tritt ein. Da — was ist das? Tiktak, tik-tak! klingt es heraus .... ein Federdruck: es springt auf — deutlich weist das Innere Zeiger und Zifferblatt einer winzigen Uhr und kling, kling, kling! kündet ein Schlagwerk, fein wie ein Kinderstimmchen, die achte Stunde .....

Wenn's brennt!

Eine kuriose Geschichte von J. Klemm.

Die Gartenstraße liegt in mitternächtiger Ruhe. Die hübschen Häuser sind dunkel und die Gitter der Vorgärten verschlossen. Nur in der „Thurmvilla" schimmert noch eine rothverschleierte Lampe. Sitzt Jemand im Thurmstübchen vertieft in ernstes Studium? Oder ist's ein Krankenzimmer? Nein, da wäre das Licht wohl grün verhängt. Was hier aber der rothe Schein bestrahlt, das ist Jugend und Gesundheit, und ganz gewiß kein Studium! — Oder doch?

Am Kamin im Schaukelstuhl träumt ein junges Mädchen. Oder vielmehr — sie denkt sehr scharf, sie studirt ein uraltes, bekanntes und doch ewig räthselhaftes Buch: das Herz!

Ihr eigenes? Ach, sie hat ja keins! Wenigstens glaubt er das, dieser schreckliche Forstassessor von Dornbach.

Sie kennen sich vom Sommer, von einem Landaufenthalt her; nun ist er plötzlich in der Stadt und sie treffen sich überall. Ach ja, er ist immer da! Auch wenn sie mit Andern spricht, fühlt sie beständig seine Gegenwart. Und das ist ärgerlich, sehr ärgerlich! Denn er ist eigentlich — ja was denn? Sie haben so verschiedene Ansichten!

Er meint wahrscheinlich, der Mund ist zum Schweigen und die Augen zum Niederschlagen da, die Hände wahrscheinlich zum Stricken und die Füße — ach die Füße! Nicht mal ordentlich „lahmt mit dem linken Lauf", wie er in seiner drolligen Weidmannssprache sagt. Trotzdem hat er gestern die Kühnheit gehabt, sie zum Kotillon zu engagiren, und es ist doch eigentlich wunderhübsch gewesen. Er spricht mit ihr von ganz anderen Dingen, wie die übrigen Herren, und sie bekommt ganz neue Interessen. Seine Stimme hat auch einen so eigenen Klang, und die Augen sind von einem besonderen schwärmerischen Blau. Aber die Augen, die sind es, was sie fürchtet. Denn sie können auch streng und durchdringend blicken.

Und das — das läßt sie sich nicht gefallen! Dann guckt sie schnell weg, nimmt ihren übermüthigen Ton an, macht Witze, moquirt sich, neckt sich mit Leutnant Rex, der immer ihres Winks gewärtig ist und — und das kann Dornbach wieder nicht leiden! Aber das ist anmaßend von ihm, sie ist ja doch keine Kokette! Nur so ein bischen Königin spielt sie gern.

Himmel, sie ist es doch einmal. Unbestritten die Königin der Saison. Sie ist das allbekannte: „Evchen, Evchen, Evchen schön — Evchen von der Heyden!"

Daß der kleine Rex diese Bezeichnung für sie aufgebracht und einmal in ausgelassener Stunde sie damit nach Melodie des „Haideröslein" angesungen, das braucht Dornbach nicht so finster aufzunehmen. Rex macht immer Witze und ist ein famoser „Kamerad". Evchen würde sich „schändlich ärgern", wenn er so thöricht sein sollte, ihr einen Antrag zu machen und damit dem lustigen Verkehr ein Ende zu setzen. Denn Rex heirathen —

Evchen lacht laut in die Nachtstille. Dornbachs liebes, ernstes Gesicht taucht wieder vor ihr auf und sie seufzt: „Aber ein alter Pedant ist er doch!"

Dann springt sie auf und zieht die schimmernde Nadel aus der Frisur, daß der dunkle Haarknoten sich in eine weiche Locke auflöst.

Plötzlich horcht sie. —

Ein sonderbarer Ton durchdringt die Stille: Die Knarre des Wächters! Dann ein Rufen und Rütteln — Evchen eilt ans Fenster und prallt zurück, ein glutrother Schein fällt über den Vorgarten — Feuer!

Im Nachbarhause, das durch einen Gartenstreifen von der Villa getrennt ist, wird es unheimlich lebendig, und bald tönt das Rasseln und Läuten der Feuerwehr.

Evchen läuft die Treppe hinunter und trifft den Vater, schon bereit, das Haus zu verlassen, die Mutter im Schlafrock, mit Schlüsseln in den Händen und sehr ängstlich. Evchen eilt in das Balkonzimmer, wo sie am besten in die Nachbarschaft sehen kann.

„Ist es bei Ulrichs?" fragt Frau von der Heyden, während sie Silberzeug packt. „Nein, bei Weissens. Aber die beiden Häuser haben ja nur eine gemeinsame Zwischenwand. Könnte ich doch der kleinen Frau Ulrich zu Hilfe kommen — denke nur, die Angst mit den Kindern." „Nein, Eva, Du bleibst, Du mußt mir helfen."

Eva steht in höchster Ungeduld. O, wie das flammt und raucht! Bei Ulrichs läuft Alles durcheinander. Da kommt Papa!"

„Bereitet Euch auf Einquartierung vor," rief Herr von der Heyden beim Eintritt. „Ulrichs kommen." „Ist ihr Haus in Gefahr?" „Nein, das Feuer wird sich wohl aufs Nebenhaus beschränken, Feuerwehr und Polizei sind sehr thätig. Aber die Unruhe ist natürlich groß, die Kinder sind gar nicht zu halten — da kommen sie."

Eine junge Frau tritt ein, etwas erregt, aber nicht fassungslos, ganz zierlich angezogen, wobei nur die große blaue Küchenschürze sehr komisch wirkt. Aber wie man darüber lacht, meint sie geheimnißvoll, die Schürze habe wohl ihren Zweck! Sie läßt die Damen ihre geretteten Schätze sehen, ebenso die Kinder, die sich ängstlich um sie drängen und mit Puppen, Kaninchen, Kochgeschirr und Soldaten beladen sind.

Dann kommt auch der Professor Ulrich, ein großer, einstmals schöner Mann, mit der etwas schlaffen Gelehrtenhaltung und dem Ausdruck harmloser Unbekümmertheit.

„Haben Sie auch was gerettet?" fragt Evchen. Der Professor deutet auf einen Folioband und sagt munter: „Ich sitze, nichts ahnend, an meinem Schreibtisch, vertieft in diese kostbare Handschrift, da erhebt sich ein Höllenspektakel! Ein mächtiger Wasserstrahl klatscht an mein Fenster — eine Scheibe springt — ich flüchte, ohne zu begreifen, was eigentlich los ist — und da ist es mir gegangen wie jenem alten Invaliden: „Da griff ich erst nach meiner Pfeife, und dann nach meinem Bein", soll heißen: „Ich dachte erst an mein Buch und dann an meinen Rock!" Und so verzeihen Sie, meine Gnädige, die Frackschöße sind etwas lang gerathen!"

Dabei deutet er lachend auf seinen Schlafrock, aus dem es an Hals und Händen zwar schneeweiß, aber doch verdächtig wenig salonmäßig schimmert. Die Damen lachen.

Und nun kommen neue Gäste. Dies Mal eine alte Dame im wunderlichsten Kostüm und laut jammernd: Meine Haube, ich habe ja keine Haube auf! Ach, sie hat mit der Haube auch wohl ihre Haare vergessen und fühlt sich daher doppelt hilflos. Das schöne Evchen aber lacht diesmal nicht, sondern eilt der Alten freundlich entgegen, da sieht sie zu ihrem Staunen: Die sie führen, das sind nicht zwei Feuerwehrleute, sondern der lange Leutnant Bohlen und der kleine Rex! Und dahinter ein junges Mädchen, blaß und simpel und verängstigt, aber geführt von Dornbach! Der blickt mit so herzlicher Theilnahme auf seinen Schützling, daß Eva ganz betroffen und fast — eifersüchtig wird.

Dann ist sie aber gleich wieder ganz Leben und Bewegung. Sie ordnet an, daß die gelähmte, alte Nachbarin in einem Fremdenzimmer zur Ruhe gebracht wird und wendet sich dann an die junge Gesellschafterin derselben. „Nicht weinen!" redet sie ihr lieblich zu, „Ihnen ist ja nichts geschehen! Wie — Ihre Sachen verbrennen? Sie haben nichts versichert? Kommen Sie, erzählen Sie mir, was es ist. Liebe Andenken? Oh — nur Toilette —!" Evchen lacht ein bischen, aber dabei faßte sie das kleine Fräulein um und zieht sie mit sich fort, etwas von ihrem „Kleiderschrank" flüsternd.

Frau von der Heyden hat indessen kochendes Wasser besorgt und winkt ihrem Mann. Soll ich Kaffee —?" „Laß mich nur, Frau, ich denke, wir trinken ein Gläschen Punsch". Das Erforderliche ist schnell zur Hand, die Offiziere erweisen sich hilfreich und erzählen dabei eifrig, wie und wo sie die Kunde von dem Feuer erhalten, und daß sie sich doch hätten überzeugen müssen, ob das verehrte Heyden'sche Haus auch nicht gefährdet sei.

Und Dornbach sagt nachdrücklich: „Ich weiß garnicht, wie ich eigentlich hergekommen bin! Von meiner Wohnung sah es genau so aus, als brenne der Thurm dieses Hauses".

„Nun, das Thurmfräulein brauchten Sie glücklicherweise nicht retten", bemerkte Rex, „dafür aber ein anderes Mägdelein. Was ist denn das eigentlich für ein armer Wurm? Und wo bleibt denn unser Thurmfräulein?"

Der Forstassessor steht wieder auf. „Ich muß noch einmal nach dem Feuer sehen," sagte er. „Aber Sie kommen wieder?"

Das verspricht er und geht. Im Hausflur hört er Kinderstimmen von fern, dazwischen Evas goldtöniges Organ. Einen Augenblick lauscht er, dann tritt er zögernd in einen halbdunklen Raum, am Ende des Korridors, eine Art Schrankstube, hinter der wiederum eine Rumpelkammer liegt. Dort sieht er zwischen Kisten und Körben und allerlei Hausrath das schöne Evchen am Boden knieend, in dem einen Arm eine Puppe, in dem anderen das Kaninchen des Hauses, für das Kurt nach ihrer Anweisung eine Kiste mit Heu zurecht macht, während die kleinen Mädchen mit Evchens alter Puppenwiege hantiren und Karl ihr seine Dampfmaschine erklärt, die er in einem Kasten hütet und die darum so furchtbar interessant ist, weil sie „explodiren kann." Evchen zeigt das von ihm erwartete Entsetzen höchst effektvoll, indem sie beinahe umfällt. Dann schickt sie Kurt in die Küche nach etwas Futter, weil das Kaninchen schon „hungrig vom langen Warten die Schnauze wie doll bewegt." Er will nicht allein gehen, Evchen soll mit, aber die kleinen Mädchen hängen sich an sie: „Nicht weggehen, Evchen, wir sind so bange vor dem Feuer!" „Ihr Närrchen, das kommt nicht hierher!" „Aber es war dicht hinter unserem Bett — wir haben es knistern hören! Da können wir nicht wieder schlafen."

„Das sollt Ihr auch nicht! Ihr schlaft bei mir diese Nacht. Kommt, ich zeig' Euch meine Stube! Ei, da ist ein langer Stuhl mit einem weichen Fell, der schaukelt so schön, darin kann Aennchen schlafen und Gretchen bekommt mein Bett —"

So plaudernd geht sie mit den Kindern durch das Schrankzimmer, ohne den Lauscher in der dunkeln Ecke zu bemerken. Der blickt ihr mit entzücktem Ausdruck nach. Ist diese holde Gestalt mit dem kindlichen Tone dieselbe, wie die stolze Ballkönigin mit dem übermüthigen Zünglein, das schon so manches Mal sein heiß aufwallendes Herz verletzt hat? Dies etwas altmodische Herz, das sich in der Waldheimath sein Ideal ganz anders ausgemalt hat und nun doch rettungslos dem ganz modernen Zauber dieses schönen Mädchens verfallen ist.

Während er sinnend durch den Korridor geht, kommt Evchen zurück. „Ganz allein?" fragt sie. „Hier, Sie müssen auch etwas thun. Hüten Sie doch mein Skmuckkästchen! Ich sollte es durchaus herunterholen, habe aber keine Zeit — muß zu den Kindern. Sie fürchten sich wohl?" lacht sie bei seinem Zögern. „Es ist kein Nibelungengold." Damit drückt sie auf eine Feder, daß der Deckel aufspringt, und läuft fort. Er läßt ein paar Schmuckstücke durch die Finger gleiten, da trifft er auf ein kleines goldenes Herz, ganz schlicht und unverziert, mit der Inschrift: „Dein." Während Dornbach es träumerisch in der Hand hält, wird er gerufen, und unwillkürlich steckt er die Hand mit dem goldenen Herzchen in die Tasche.

Im Eßzimmer dampft jetzt der Punsch; Evchen kommt zurück und reicht die Gläser herum, wobei ihr Karl zur Hand geht, der auf dem besten Wege ist, sich einen kleinen Spitz zu trinken und sich in das schöne Evchen zu verlieben. Dafür droht der kleine Rex ihm ernstlich mit einer Forderung, und Evchen versichert, Karl selbst neige viel gefährlicher zum Explodiren, wie seine berühmte Dampfmaschine. Dabei fällt ihr das Licht ein, das sie vorhin in der Rupelkammer hat brennen lassen und bei der heute begreiflichen Furcht vor Feuersgefahr schlüpft sie hinaus, um nachzusehen. Dornbach nimmt schnell das Schmuckkästchen und folgt ihr unbemerkt.

Im Schrankzimmer kommt sie ihm schon entgegen, mit dem Licht in der Hand, das hell ihr Gesicht bescheint, die kindlich hängende dunkle Flechte und das weiche blaue Hauskleid — keine Spur von einer Königin! „Suchen Sie etwas?" fragte sie, und zwar so schüchtern, wie er sie nie gehört.

„Ich wollte Ihnen nur Ihr Schatzkästchen zurückgeben; denn ich muß fort! Ueberzeugen Sie sich, bitte, ob nichts fehlt!"

„Wie lächerlich," sagt Evchen, aufs neue geärgert durch seine Pedanterie. Wie er aber darauf besteht, blickt sie flüchtig in den Kasten und ruft gleich:

„Mein Herz ist weg!"

„Ach —!?"

„Es war nur ein kleines, werthloses Ding, altmodisch und schlicht, aber es war mir lieb. Das muß ich wieder haben!"

„Wie, wenn es schon gefunden wäre? Und der Finder wäre unehrlich genug, es nicht herausgeben zu wollen?" Sie sieht ihn befremdet an, und er fährt schnell fort: „Wenn er Ihnen nun einen Tausch vorschlägt— wenn er Ihnen ein anderes Herz anbietet? Es ist auch schlicht und altmodisch, aber es ist echt — sollte es ganz werthlos sein? Oder glauben Sie, daß es Ihnen lieb werden könnte?"

Evchen steht in reizender Verwirrung. Plötzlich blitzt aber der alte Schelm auf, und sie fragt: „Wenn nur die Inschrift stimmt, — auf die kommt es an."

„Sie stimmt, sie stimmt!" ruft der Forstassessor glücklich, „Inhalt und Schrift dieses Herzens — sie lauten: „Dein!"

Wie die erste Aufregung über diese Verlobung sich etwas legt, sagt Frau von der Heyden vertraulich zu der kleinen Frau Ulrich: „Ja, die Ueberraschungen, die uns unsere Töchter bereiten! Ich rathe Ihnen, seien Sie auf alles gefaßt und glauben Sie nicht, daß Sie Ihre einstmals hüten werden! Da ist man nun Ball-, Eis- und Tennismutter, macht aus Toiletten eine Lebensfrage, um es endlich zu erleben, daß das einzige Kind sich mir nichts, dir nichts verlobt — im Morgenrock! Nachts um 2 Uhr! In der Rumpelkammer!"

— Neugierig. — Söhnchen (eines Offiziers): Sag', Papa, wieviel Schulden muß man haben, um heirathen zu können?

— Im Eifer. — Mutter (zum Backfisch): Ich dulde es einfach nicht, daß du schon in's Theater gehst, in deinem Alter habe ich noch gar nicht an's Theater zu denken gewagt!

— Jägerlatein. — Förster: Der große Schneefall in diesem Winter hat mir einmal das Leben gerettet.—Hatte da eben einen großen Keiler auf's Korn genommen und ihn nur leicht angeschossen, so daß er wüthend auf mich los kam. Ich wollte mich auf einen benachbarten Baum retten, versehe mich aber und stürze rücklings in einen großen, trockenen Graben. Bis der Keiler heran kam, hatte es mich bereits so arg verschneit, daß von mir nichts mehr zu sehen war und das Schwein kopfschüttelnd und verblüfft abzog. Ich aber wühlte mich nach einiger Zeit heil und ganz hervor.

Frauenherzen.

Roman von **Hans Richter.**

(5. Fortsetzung.)

„Das möchte ich eben gerne von Dir hören," bat Erlen kleinlaut, mit einem flehenden Blick. „Der Amtsrath haßt mich als den Sohn meines Vaters, so daß er mir gestern nicht einmal einen Blick oder ein Wort des Zornes gönnte, als er mich mit Ulla überraschte, und Hildegard hat geschworen, Rothgruben für immer zu verlassen, sobald es einer unserer Verwandten betritt. Ich stehe zwischen zwei Feuern, ganz allein, nur auf Dich darf ich bauen, von Dir erwarte ich Hülfe und Rath, Joachim. Du wirst mich nicht verlassen, nicht wahr?"

„Gewiß nicht, nur befürchte ich, daß weder mein Rath noch meine Hülfe von großem Nutzen für Dich sein werden. Wie Du selbst sagst, steht Dein Onkel am Rande des finanziellen Ruins; benütze das doch, wie der bekannte Bösewicht in unzähligen Romanen, kaufe seine Hypotheken und Wechsel auf und zwinge ihn damit ganz einfach. Zwar ist das weder besonders originell noch außerordentlich edel, vielleicht aber um so praktischer. Ich kann mir nicht denken, daß ein leidlich vernünftiger Mensch in solcher Lage einen Bewerber wie Dich abweisen würde, zumal seine Tochter Deine Liebe erwidert. Das ist doch der Fall?"

„Ich hoffe wenigstens, daß ich ihr nicht gleichgültig bin — nein, ich bin dessen gewiß. Sieh, Joachim, sie ist das lieblichste, holdeste, edelste Geschöpf, das je auf Erden wandelte, eine menschgewordene Feengestalt, deren unbeschreibliche Anmuth Jeden in ihren Zauberbann schlagen, daß man vor ihr niederknien und sie wie einen Engel anbeten möchte."

„Ich weiß, ich weiß, wenigstens kann ich es mir sehr gut denken," sagte Radlin etwas sarkastisch. „Ungefähr dasselbe haben mir gelegentlich schon fünfzig Andere von ihren respektiven Herzensköniginnen anvertraut und—"

„Es ist mir heiliger Ernst und Du spottest!" rief der Baron unwillig dazwischen.

„Verzeih, das war gewiß nicht meine Absicht. Nur möchte ich Dich erinnern, daß das Alles, was Du sagst, wohl Dein persönliches Empfinden, deshalb aber keineswegs positive Wahrheit und besonders kein Beweis der Gegenliebe ist. Glaube mir, so gern ich auch bisweilen thörichte Gefühlsschwärmerei ironisire, bin ich doch gewiß der Letzte, ein wahres, tiefes Gefühl zu verspotten, zumal bei Dir. Doch eben deshalb möchte ich umsomehr klarer sehen."

„Du sollst es auch und wirst mir dann Recht geben," sagte Erlen, schnell versöhnt dem Freunde die Hand reichend. „Was Ulla zu mir gesprochen, habe ich Dir bereits so ausführlich als möglich erzählt, aber wie sie es sprach, mit welcher Wärme, ja Gluth, die bisweilen durch ihre natürliche jungfräuliche Zurückhaltung hindurchbrach, wie ihre Stimme so zutraulich klang, ihr schönes Auge so innig auf mir ruhte, ihre Hand mit sanftem Druck lange, lange in der meinigen lag, wie freudig sie zusammenschrak, als sie mir,, den sie für einen einfachen Förster gehalten, einen gesellschaftlich Gleichgestellten erkannte, wie traurig und doch so verheißungsvoll leuchtend ihr letzter Blick auf mich traf, als der Vater sie von meiner Seite riß — das läßt sich Alles nur empfinden, nicht beschreiben, und dieses Empfinden erfüllt mich mit dem Bewußtsein ihrer Gegenliebe, das durch nichts erschüttert werden kann. Außerdem erhielt ich heut einen Brief von ihr."

„Darf ich ihn sehen?"

Erlen zögerte. Nur mit Widerstreben hatte er sich entschlossen, den Freund in das zarte, heilige Geheimniß seiner Liebe einzuweihen, und würde es sicher nicht gethan haben, hätte er zu diesem nicht ein unbegrenztes Vertrauen besessen, wozu für ihn, den weichen Gemüthsmenschen, den in den widrigen Stürmen des Lebens Unerfahrenen, noch die Nothwendigkeit trat, für sein Liebesschifflein einen kräftigeren, gewandteren Steuermann, als er selbst war, zu gewinnen. Den ersten Brief des geliebten Mädchens fremden Blicken preis zu geben, schien freilich selbst seiner Freundschaft und Hülfsbedürftigkeit ein zu großes Opfer, fast eine Entheiligung, sofort aber schämte er sich dieser Regung und brachte das kostbare, duftende Billet mit doppelter Eilfertigkeit hervor. Radlin hatte lächelnd vor sich hingesehen, als errathe er jeden seiner Gedanken, und nahm nun mit so ruhiger Miene, daß dieselbe den Verliebten fast beleidigt hätte, das unschätzbare Papier entgegen, als sei es der erste beste Geschäftsbrief, um es mit eben solchemGleichmuth, aber doch sehr aufmerksam, zu überlesen. Ulla hatte diesen Brief sofort nach der Unterredung mit dem alten Jacob geschrieben und durch eine zuverlässige Frau nach Rothgruben geschickt. Er enthielt eine kurze Andeutung über die Ursache des Familienzwistes, sehr viele und sehr warme Versicherungen ihrer unwandelbaren Freundschaft und schließlich die Bitte, ihr „lieber Vetter und getreuer Ritter vom See" wolle auf ein Wiedersehen vorläufig, hoffentlich nur auf wenige Tage, verzichten, da ihr Vater sie streng bewache und sie dessen Groll nicht noch mehr verschärfen wolle, ehe sie nicht irgend einen Weg zu seiner Versöhnung gefunden; sie leide ja selbst am meisten darunter, ihre Seele weile beständig an denUfern des lieben, unvergeßlichen Sees und werde nur durch eine Hoffnung aufrecht erhalten „auf baldiges, glückliches Wiedersehen" — Unterschrift: „Ganz und stets Ihre — Ulla."

„Nun, Joachin?" fragte der Baron ängstlich, indem er sich vergebens bemühte, in Radlin's ernsten, ruhigen Zügen zu lesen.

Dieser reichte ihm den Brief zurück, der, nachdem er einen verstohlenen Kuß erhalten, sofort wieder in der Brusttasche verschwand, als laueriten zehn Räuber auf das unschätzbare Kleinod.

„Ein kluges Mädchen, und dafür halte ich Deine Cousine, würde eine Infamie begehen, Dir in dieser Weise zu schreiben, wenn sie Deine ihr doch sicher nicht verborgen gebliebene Neigung nicht erwiderte. Versöhne Deinen Onkel, und lerne Ulla genauer kennen, denn wenn ich diesen Brief und Deine Erzählung gleicher Weise in Betracht ziehe, kennst Du sie bei weitem noch nicht genug, um Dein Lebensglück auf diesen, wie ich glaube, recht eigenthümlichen Charakter gründen zu dürfen, und dann —" Radlin brach ab.

„Dann? Dann?"

„Wenn Du sie dann noch immer liebst und sie Dich, heirathet Ihr, und ich will wünschen, daß dieses nicht mehr ganz moderne Ende Eures Romanes auch das glücklichste sei."

Weit davon entfernt, die ernste Mahnung, die in Radlin's Worten lag, zu beachten oder auch nur zu verstehen, umarmte ihn Erlen im Uebermaß seiner Freude, als sei nun schon Alles geebnet, stieß einen „Juchzer" aus, wie er ihn einst von einem verliebten Sennen in der Schweiz gehört, und begann auf der Felsenplatte eine Art indianischen Kriegstanzes aufzuführen, wobei ihm der andere mit einem stillen Lächeln zusah, das nicht frei von Wehmuth und vielleicht auch ein wenig Neid war und sich leicht übersetzen ließ: Glückliches Kind, das noch durch ein Mädchenlächeln beseligt werden kann, ohne Mißtrauen jedem Mädchenworte glaubt, mögest Du nie enttäuscht werden!

Erlen wußte dieses Lächeln gewiß nicht zu deuten. Trotzdem hielt er in seinem Freudentanze inne, ließ sich mit ziemlich langem Gesicht wieder nieder und fragte nach einigem, wie es schien fruchtlosem Nachdenken: „Und Hildegard? Wie soll ich Hildegard zur Vernunft bringen? Sie hegt eine jeden Gegengründen unzugängliche Antipathie gegen die Erlenhofener und kann eine geradezu unglaubliche Hartnäckigkeit entwickeln."

„An diese letztere glaube ich sehr gern," erwiderte Radlin mit einer leisen Bitterkeit. „Doch mußt Du allein damit fertig zu werden suchen. In Deiner Liebesangelegenheit kann ich Dir rathen und will Dir auch helfen, soviel ich es vermag; was aber Deine Schwester anbetrifft, so will und darf ich nichts thun, was sie als ein unberechtigtes Eindringen in Eure Familienverhältnisse ansehen könnte. Es ist mir leider nur zu klar, daß sie die aufrichtige Freundschaft, die ich ihr entgegen trug, nicht erwidern mag und es als eine unverzeihliche Anmaßung betrachten würde, wenn ich gegen sie oder ihre Ansichten in solcher Beziehung Partei zu ergreifen wagte. Sie hätte darin wohl auch Recht. Es ist gleich unangenehm, sich zwischen so nahe Verwandte drängen oder seine innersten Familienangelegenheiten von einem Fremden beeinflussen lassen zu müssen. Gewöhnlich hat das nur vermehrten Zwist und Groll zur Folge. Wir fahren also Alle am besten, wenn ich mich gegen Deine Schwester vollkommen neutral verhalte; das ist auch mein fester Entschluß, bitte, sprich nicht mehr darüber — ich kann und werde ihn nicht ändern."

Entmuthigt senkte Erlen den Kopf. Den Widerstand des Amtsraths, gegen welchen Ulla, Radlin und sein Geldschrank vereinigt zu Felde ziehen konnten, fürchtete er jetzt weit weniger als den Hildegard's, und gegen letzteren erschien ihm die Unterstützung Radlin's am wünschenswerthesten, doch kannte er den Ton, in welchem dieser abgelehnt — stark, dumpf, fast grollend wie das Branden der Ostsee an der Küste seiner Heimath — gut genug, um zu wissen, daß er hier einem unerschütterlichen Entschluß gegenüberstand. Nachdenkend fühlte er auch die Berechtigung desselben, wie es seiner Meinung nach überhaupt einfach unmöglich war, daß Radlin etwas Unrechtes oder Unverständiges sprechen und thun könne.

„Schade, schade!" sagte er zögernd. „Du weißt, daß Hildegard mir an entschiedener Willenskraft bedeutend überlegen ist, gerade so wie Du ... wie werde ich gegen sie auftreten können? Ihr habt überhaupt, glaube ich, viel Aehnliches in Euren Characteren und doch kommt Ihr Euch nicht näher. Woran liegt das eigentlich, Joachim?"

„Vielleicht gerade an der von Dir betonten Uebereinstimmung, nicht unserer Ansichten, sondern der Hartnäckigkeit, mit welcher ein Jedes an den seinigen festhält, die einander jedenfalls verzweifelt wenig gleichen," antwortete Radlin, während es über sein Gesicht wie ein düsterer Schatten glitt. Er preßte dann die Lippen fest aufeinander, als müsse er gewaltsam ein bitteres Wort, das ihm auf der Zunge lag, zurückdrängen, und seine breite Faust umklammerte eine Erle, daß sie wie ein schwaches Rohr zerbrach.

„Das thut mir leid, aufrichtig wehe, und ich wollte, ich könnte es ändern," fuhr der Baron bedauernd fort.

„Laß gut sein, Du bist es nicht im Stande."

„Das fürchte ich selbst, vielmehr ich weiß es und kann nur auf eine bessere Zukunft hoffen ... Doch Du kennst nun mein süßes Geheimniß, hast Du mir nicht ein ähnliches anzuvertrauen?"

„Ich? — ein Liebesgeheimniß?" — Ein fast spöttisches Erstaunen klang aus Radlin's Stimme.

„Ja Du!" lächelte Erlen schlau. „Glaubst Du vielleicht, unser einer sei blind, habe kein Auge dafür, wie ritterlich Du Dich Edith's annimmst und mit welcher herzlichen Freude sie Dir dabei entgegenkommt!" Er sagte das in scherzendem Tone und ebensolchem Sinne, fast mehr, um nur zu necken, als um etwas zu erfahren, woran er trotz seiner eigenne Beobachtungen und des Consuls Andeutung noch immer nicht glauben konnte. Desto heftiger erschrak er, als Radlin erblassend emporsprang und ihn mit glühenden Augen wild anstarrte, so daß er, sich ebenfalls erhebend und dann sogar unwillkürlich einen Schritt zurückweichend, verwirrt stotterte:

„Joachim, ich bitte Dich, was soll das? Es war ein unpassender Scherz, verzeih' ich wollte Dich nicht kränken —"

Radlin strich mit der Hand über Stirn und Augen, und seine starken Züge nahmen sofort wieder ihren gewohnten Ausdruck gleichmüthigen, ein wenig sarkastischen Ernstes an.

„Ich bin ein Narr und habe Dich um Entschuldigung zu bitten, nicht Du mich," fiel er dem Baron in's Wort, ihm die Hand entgegenstreckend. „Denke von mir, was Du willst, aber verschone Edith ... die Aermste!"

Erlen war natürlich sofort wieder versöhnt, wenn auch jetzt noch unklarer denn je über die Beziehungen zwischen dem Freunde und Edith. Es kränkte ihn wohl einen Moment, daß Radlin sein Vertrauen nicht in gleicher Weise erwiderte — da dieses jähe Aufbrausen selbst seinem harmlosen Gemüth die Ueberzeugung eines hier waltenden seltsamen Geheimnisses aufdrängte — doch schwand dieser Verdruß ebenso schnell, als er die sorgenvolle, düstere Miene Radlins bemerkte, und zärtlich erfaßte er seinen Arm.

„Komm, Joachim! Hilda wird mit dem Kaffee warten. Lassen wir die dunklen Gedanken am dunklen See zurück! Sei wieder der Alte und sage mir ein Wort aus dem Faust, damit Du meine thörichte Neugier vergißt."

„Warum nicht?" gab Radlin erzwungen lächelnd zurück. „Ich verschließe mich also in Schweigen über jenen Punkt und bitte, Dich getrost darin zu ergeben.

Zwar Euer Bart ist kraus,
Doch hebt Ihr nicht die Riegel!

Und so wollen wir Beide Alles der Zukunft überlassen."

8.

Auf dem Lande liebt man es, die Einförmigkeit der Tage durch möglichst viele Mahlzeiten zu unterbrechen. So wurde auch meist in Rothgruben ganz einfach um zwölf Uhr Mittag gespeist und um vier Uhr Kaffee getrunken, theils aus dem angegebenen Grunde, theils weil Erlen die Arbeitsstunden und -Pausen seiner Beamten und Bergleute auch zu den seinigen machte. Als die Freunde den Schloßberg hinanstiegen, schallte unten in den Werken die weithin gellende Glocke: Vesper! und sie sahen schon von Weitem den gedeckten Tisch unter der Säulenhalle, zu ihrer Verwunderung außerdem noch, daß Hildegard mit einem Herrn in Uniform langsam vor dem Hause auf- und abschritt.

„Wer ist denn das?" fragte Erlen.

„Es ist eine Ulanen-Uniform, und der Herr, der drin steckt, Graf Pollwitz."

Erlen runzelte unmuthig die Stirn.

„Ach so, er sagte mir, daß er beim Wachtcommando in Waldheim zurückbleibt, ich konnte nicht anders, als ihn zu einem gelegentlichen Besuch einladen. Daß er davon so schnell Gebrauch machen würde, habe ich weder erwartet, noch gewünscht — und gerade heute, recht fatal!"

Radlin antwortete nicht, nur flammte für einen Moment in seinen großen, graublauen Augen abermals jene wilde, drohende Gluth auf, die den Baron vorhin erschreckt hatte. Im nächsten Augenblick erstickte sie die Kraft seines Willens und er schien so ruhig wie je.

Wie sich herausstellte, war Graf Pollwitz durch einen Zufall nach Rothgruben verschlagen worden. Auf einem Spazierritt in der Nähe begriffen, hatte sein Pferd ein Eisen verloren. Um es befestigen zu lassen, ritt er in's Dorf und traf hier mit Hildegard zusammen, welche ihn, wie es bei der Ungezwungenheit des ländlichen Verkehrs fast selbstverständlich war, zum Kaffee einlud. Er selbst erzählte sein kleines Abenteuer in so launiger Weise, erwies sich wieder als so gewandter, liebenswürdiger Gesellschafter, daß sich der Baron sehr bald mit dem unerwarteten Besuche aussöhnte und ihn, als er gegen Abend fortritt, in aufrichtigster Weise zu recht häufigem Wiederkommen aufforderte, welche Einladung Pollwitz in der Folge so viel als möglich ausnützte. Der Dienst beim Wachtcommando, der sich fast lediglich auf das Unterschreiben einiger Befehle beschränkte, ließ ihm so viel freie Zeit und der Zerstreuungen waren jetzt während der Abwesenheit des Regiments in der dadurch fast ausgestorben erscheinenden Stadt so wenige, daß Niemand ihm seinen Verkehr auf Rothgruben verübeln konnte. Es verging kaum eine Woche, so war er hier gleich Edith, welche er meist zu Pferde begleitete, ein täglich erwarteter und willkommener Gast.

In wie gewinnender Weise er aber auch seine gesellschaftlichen Talente entfaltete, so konnte er doch nicht verhindern oder war vielmehr selbst die Ursache, daß sich der bisher so eng verbundene kleine Familienkreis zu spalten begann. Zwischen ihm und Radlin bestand, noch von dem Abschiedsfeste der Ulanen her, eine gewisse Spannung, welche vorläufig die allerverbindlichste Höflichkeit zumDeckmantel nahm. Nur bisweilen — wie aus einem unterirdischen Vulkan urplötzlich lodernde Flammen emporschießen, künftiges Unheil verkündend — platzten die Geister aufeinander. Die beiderseitige Bildung verhinderte wohl einen ernsthaften Streit in einem Hause, welchem sie Beide als Gäste angehörten, nicht aber scharfe Wortgeplänkel, bei denen scheinbarer Humor den vollsten, erbittertstenErnst verdeckte und die Gegner einander mit lächelnder Miene ihre spitzigsten, feinsten Pfeile zuschleuderten, Vorpostengefechte gewissermaßen, in denen sie die eigenen und des Feindes Kraft und Hilfsmittel maßen, um sich danach auf die noch hinausgeschobene, aber unausbleibliche Hauptschlacht vorzubereiten. Genoß dabei der Graf den Vortheil eines eleganteren, geschmeidigeren Conversationstones und einer vornehmen Nonchalance, so war ihm Radlin an wirklichen Kenntnissen sowie an beißender Satire bei Weitem überlegen und sicherte sich außerdem die Oberhand durch eine unzerstörbare äußere Ruhe, während Jener, wenn er jeden seiner Hiebe parirt und sofort noch schärfer erwidert sah, meist schließlich in einen blinden, hitzigen Eifer gerieth und dann die Verhütung seiner vollkommenen Niederlage nur der Intervention und Unterstützung Hildegards verdankte, deren Einmischung Radlin sofort zu einem ironischen Rückzug veranlaßte, während Edith schon von Anfang an sich vergeblich bemüht hatte, den Frieden zu seinen Gunsten herzustellen.

Damit sind zugleich die beiden Gruppen bezeichnet, welche sich in dem kleinen Kreise gebildet hatten, Hildegard und Graf Pollwitz, Radlin und Edith. Letztere hegte gegen den Grafen die gleiche instinktive Abneigung wie ihr Freund. Sie sah in ihm — wohl mit Unrecht — nur den leichtsinnigen, hochmüthigen Aristokraten, dem es bei seinem Verkehr in Rothgruben einzig darum zu thun war, sich die Langeweile zu vertreiben, welcher höchstens die beiden Erlen als ebenbürtig anerkannte, während er über sie und Radlin mit dem Vorurtheil des echten Junkers hinwegsah und, nicht genug damit, daß er die frühere allgemeine Harmonie zerstörte, sich sogar zwischen sie und Hildegard zu drängen begann. In der That, das Freundschaftsbündniß der Mädchen war nicht mehr das nämliche wie früher, wie sie selbst nicht mehr die gleichen waren, die sie noch vor Wochen gewesen. Es hatten sich Mißtöne eingeschlichen, kleine Verstimmungen und Geheimnisse, und die Schuld daran fiel, Ediths Ueberzeugung nach, einzig auf denGrafen Pollwitz. Sie zitterte bei dem Gedanken, er, der in ihren Augen kein Verdienst besaß als das zufällige Geschenk eines großen Namens und einer schönen Gestalt und von diesen Vorzügen bisher den denkbar schlechtesten Gebrauch gemacht hatte, könne je ein Anrecht auf das Herz der Freundin erlangen.

Daß er danach strebte, ließ sich kaum verkennen. Mit vorzüglicher Gewandtheit wußte er sich Hildegard fast unentbehrlich zu machen und Edith und Radlin gleich fern von ihr zu halten.

Jetzt, in der Erntezeit, fielen die sonstigen Besuche der Gutsnachbarn aus, so daß von diesen Veränderungen fast nichts in die Oeffentlichkeit drang. Fast nur die Dienerschaft, welche für dergleichen ja meist sehr scharfe Augen besitzt, bemerkte sie und wußte sie zu deuten, wie Edith eines Tages ganz gegen ihre Absicht erfuhr. Sie hatte sich ermüdet hinter die am Ende des Säulenganges aufgestellte Blattpflanzengruppe zurückgezogen und wurde aus ihrem Halbschlummer durch die Stimme der alten Beschließerin geweckt, welche, am nahen, offenen Fenster der Domestikenstube stehend, zu einem Bedienten sagte:

„Meinen Sie nicht auch, daß die Gnädige und der Graf ein Paar werden? Sie gehen schon wieder über eine Stunde lang allein im Garten spazieren!" worauf der ebenfalls schon graulöpfige Mann erwiderte:

„Ein schönes Paar wär's schon, aber die gute Gnädige thäte mir leid. Ich habe den Grafen einmal exerciren sehen, eine gräuliche Schinderei für Menschen und Pferde, und er lachte dazu. Wer für die armen Leute und Thiere kein Herz hat, der hat überhaupt keins. Vornehm und schön thun und schwatzen kann er, daß einem die Augen übergehen möchten, aber ein guter Mann ist er nicht, nichts für unser liebes Fräulein. Wenn der Herr Radlin „Danke schön, mein Lieber!" zu mir sagt, so freut mich das zehn Mal mehr als der Thaler, den mir der Graf jedes Mal gibt — so mit einer Handbewegung, als würfe er ihn in einen Straßengraben. Wenn ich mir's nur getraute, ich nähme gar nichts mehr von ihm an. Gott sei Dank, so schlecht stehen wir doch nicht da, daß wir wegen der paar Thaler vor solch' Einem scharwenzeln müßten. Aber der Herr Radlin — alle Achtung! Der ist mir wie unser Baron selber!"

„Ja, der!" fiel die Beschließerin mit eigenthümlicher Betonung ein. „Aber den darf man ihr ja gar nicht nennen, so wird sie gleich feuerroth und blitzt mit den Augen, als brenne ihr der Zorn inwendig lichterloh."

Der Diener nahm bedächtig eine Prise, schnipste die Tabakkrümchen von der gelben Weste und lächelte überlegen.

„Brennen mag's schon, aber was das für ein Feuer ist, das wissen wir wohl Beide nicht. Wenn der Herr Radlin ihr so den Hof machte wie der Graf, oder sich nur so viel um sie kümmerte wie um Fräulein Edith —"

„Sagen Sie nichts gegen das liebe, arme Fräulein!" rief die Beschließerin.

„Gott soll mich bewahren!" vertheidigte sich der Bediente fast entrüstet. „Ich weiß so gut wie Sie, Frau Winklern, daß das ein Engel ist, an dem man nicht so viel Falsches und Böses findet, als unter einem Nagel Platz hat, ein Engel, sage ich, und der alte Bertram weiß, was er spricht, und kennt die Welt. Gott segne das liebe Kind und lasse sie wieder gesund werden und alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen! Da kämen zwei liebe, gute Menschen zusammen."

Die arme Edith in ihrem Versteck hatte Mühe, einen lauten Aufschrei zu unterdrücken und sank halb ohnmächtig in ihren Sessel zurück. Als sie sich wieder gefaßt, war das Fenster geschlossen und draußen im Garten, kaum zehn Schritte entfernt, wandelten Hildegard und Graf Pollwitz neben einander auf und ab. Das schöne, hochmüthige Gesicht des Officiers erschien lebhafter gefärbt als sonst. Er sprach sehr eifrig, während Hildegard bisweilen mit ihrer stolzen, kalten Miene die Achseln zuckte, als wolle sie sagen: Ich kann nichts thun; was kümmert das mich!

Gleich darauf bogen der Baron und Radlin vom Fahrwege in das freie Halbrund ein, und Edith konnte nun leicht errathen, von wem zwischen Jenen gesprochen wurde, denn der Graf schwieg plötzlich, wie es schien mitten im Satze, und wandte sich mit einer brüsken Bewegung um, seinen Spaziergang in der entgegengesetzten Richtung fortsetzend, wobei seine schönen Züge sich für einen Augenblick in zorniger Wuth verzerrten. Hildegard blieb, wenn auch zögernd, an seiner Seite, Erlen ging, freundlich grüßend, auf sie zu, während Radlin mit den sehr laut gesprochenen Worten: „Du entschuldigst mich wohl, ich habe noch einige Briefe zu schreiben!" in's Haus trat.

Als dann die Gesellschaft sich zum Abendtisch versammelte, schien die kleine Scene von Allen vergessen. Nur Edith vermochte die Erinnerung daran nicht aus ihren Gedanken zu verbannen. Noch schweigsamer als sonst beobachtete sie mit ängstlichem Forschen die beiden Gegner, deren Blicke sich beim Austausch kühler Höflichkeiten bisweilen scharf wie geschliffene Degenklingen kreuzten.

Baron Erlen war gewiß der Unbefangenste des kleinen Kreises. Ein einfacher, gutmüthiger und von jedem Mißtrauen weit entfernter Charakter, entbehrte er durchaus der scharfen Beobachtungsgabe, welche zum Beispiel Radlin besaß, und nach der Zurückweisung, welche er von diesem erfahren, hatte er sich das Wort gegeben, ohne jede Beeinflussung seinerseits Alles gehen zu lassen, wie es wolle, ein Entschluß, zu welchem außer der sehr richtigen Erkenntniß, daß er selbst für die einfachste Intrigue nicht geschaffen war, auch noch seine eigene Liebe beitrug, denn seine Gedanken waren jetzt, die eines echten Verliebten, beständig an einem anderen Orte — bei Ulla. Er hatte sie noch nicht wieder gesehen; der Amtsrath bewachte sie zu streng. Dagegen hatte sich ein sehr lebhafter Briefwechsel entwickelt,welcher der verschwiegenen, altenBotenfrau durch Erlens fürstliche Belohnung für jedes billet-doux binnen Kurzem zu einem Vermögen verhelfen zu wollen schien. Ulla ermahnte in ihren Briefen stets zur äußersten Behutsamkeit, um den Vater, welchen sie, wenn auch sehr langsam, durch sanftes Ueberreden einer Versöhnung geneigt zu machen hoffe, nicht zu brüskiren. Sie schilderte dabei die Fortschritte, welche ihr Werk machte, in so anschaulicherWeise, daß Erlen sie nicht nur für das schönste und liebenswürdigste, sondern auch für das klügste Mädchen der ganzen Welt erklärte, allerdings nur gegen sich selbst oder höchstens gegen Radlin, der indeß, zu seinem Aerger, diese Versicherungen nur mit einem gewissen Zweifel aufzunehmen schien, indem er sagte, das Papier sei geduldig, er wolle nicht über Baronesse Ulla urtheilen, bevor er sie selbst kenne, und Georg werde wohl thun, ebenfalls diese weise Lebensregel zu befolgen, — ein Rath, durch den sich der Baron am liebsten beleidigt gefühlt hätte, wenn dies seinerGutmüthigkeit und Freundschaft möglich gewesen wäre.

Wie er selbst in seinen Briefen an Ulla seine Leidenschaft in nicht mißzuverstehender Weise durchschimmern ließ, so las er zwischen den Zeilen der ihrigen das Geständniß ihrer Gegenliebe heraus. Diese selige Gewißheit, die sich daran knüpfenden Hoffnungen, dazu die Furcht vor dem Widerstande des Amtsraths und noch mehr Hildegards und allerhand Pläne zu dessen Beseitigung, das Alles beschäftigte ihn derart, daß er gar nicht bemerkte, wie sich unter seinen Augen die Verhältnisse in seinem eigenen Hause umgestalteten, daß er den Grafen Pollwitz als einen unentbehrlichen, wenn auch nicht immer angenehmen Hausfreund zu betrachten und selbst seine Geschäfte zu vernachlässigen schien.

Seine Leute begannen gewaltig den Kopf zu schütteln. Störten sie ihn in seinen süßen Liebesgedanken, so fuhr er sie, etwas ganz Unerhörtes bei ihm, zornig polternd an und versöhnte sie gleich darauf mit einem reichlichen Geldgeschenk oder einigen wie früher freundlichen Worten. Er gab die widersinnigsten Befehle, die er im nächsten Augenblick widerrief, um sie vielleicht durch noch absurdere zu ersetzen, und richtete in seinen bisher mit der peinlichsten Sorgfalt geführten Büchern eine derartige Cofusion an, daß Herr Schenk mehrere Tage harter Arbeit bedurfte, um wieder Ordnung hinein zu bringen. Die mit dem Liebespfeil durchbohrten Herzen, die Unmassen zierlich verschlungener U's und G's, die mannigfaltigen Skizzen eines schönen Frauenkopfes, die sich auf allen weißen Rändern unter einander drängten, konnte er freilich nicht verschwinden lassen wie die falschen Additionen. Er und der Director Ahrend waren somit die einzigen, welche den Zustand ihres Chefs aus diesen nicht besonders originellen Anzeichen zu errathen vermochten. Doch fühlten sie sich durchaus nicht veranlaßt, diese Entdeckung der allgemeinen Kenntniß preis zu geben; selbst gegen einander verständigten sie sich nur durch ein bezeichnendes Lächeln, wenn sie wieder einmal ein vollgekritzeltes Blatt fanden, und der Director ging, was bei einem Ehemanne sehr beachtenswerth und gewiß keine Kleinigkeit ist, in seiner Discretion so weit, selbst gegen Gattin und Tochter dasselbe Stillschweigen zu beachten, wie gegen jeden Anderen.

Derart standen die Verhältnisse in Rothgruben an jenem Tage, als Edith, wie gesagt, ohne ihreAbsicht einen Aufschluß darüber erhielt, welcher sie so erregte, ja erschütterte, daß sie ihre Bewegung kaum zu verbergen vermochte und früher als gewöhnlich aufbrach, ohne wie sonst zu warten, ob ihr Vater sie abholen würde. Der Graf, der sie gewöhnlich begleitete, konnte nun nicht umhin, ebenfalls sein Pferd vorführen zu lassen, obwohl es ihm sichtlich zu früh kam. Als Wagen und Reiter aus dem Gesichtskreise der Zurückgebliebenen entschwunden waren, suchte Hildegard ebenfalls ihr Zimmer auf und Erlen zündete sich eine Cigarre an, legte sich so bequem als möglich in seinen Triumpfstuhl zurück und sagte mit erleichtertem Aufseufzen:

„Ein Glück, daß dieser Pollwitz fort ist! Ich weiß nicht — er spricht doch recht hübsch und gewandt, aber ich kann mich in seiner Gegenwart nie recht behaglich fühlen. Er genirt mich, ich muß unwillkürlich immer daran denken, daß ein Gast zugegen ist und Höflichkeiten von mir verlangt, während Edith ganz als Familienmitglied erscheint, das keine besondere Rücksichtsnahme beansprucht. Es sollte mich wundern, wenn es Dir nicht ebenso ginge."

„Das ist schon der Fall," antwortete Radlin, neben dem Freunde Platz nehmend. „Der Herr Graf ist eben Aristokrat vom reinsten Wasser, ein Junker in Glacehandschuhen, der scharf darauf sieht, ob auch wir unseren ganzen inneren Menschen in Glace einwickeln."

„Ja, ja!" lachte Erlen. „Er kann den Hofton nicht vergessen, trotzdem er dort seine Rolle für immer ausgespielt haben soll, wie mir der Oberstlieutenant sagte. Ich wollte, das Regiment käme erst zurück und wir wären ihn auf gute Manier los."

Radlin stieß eine dichte Rauchwolke aus seiner Cigarre und schwieg, und der Baron versank in allerhand Träumereien, die sich um Ullas liebliche Gestalt rankten, bis eine lautlos vorüberflatternde Fledermaus, die fast sein Haar streifte, ihn daraus erweckte. Fast erschrocken richtete er sich empor und schaute in des Freundes Gesicht, das ihn die eingetretene Dämmerung kaum erkennen ließ.

„Verzeih, ich war ganz in Gedanken versunken! Wovon sprachen wir doch gleich? Ach so — Schenk und Ahrend scheinen auch kein besonderes Gefallen an Pollwitz zu finden, sie lassen sich hier oben fast gar nicht mehr sehen. Nach dem Manöver wollen wir uns aber wieder ganz en famille amüsiren. Was meinst Du?"

„Ich meine, daß ich das kaum noch mit erleben und genießen werde, denn ich denke bereits vorher nach Waldheim, vielleicht auch nach Breslau oder Berlin überzusiedeln."

„Was?" stieß Erlen betroffen hervor und beugte sich schnell seitwärts, um Radlin in's Gesicht zu schauen, doch war es bereits hier im Säulengange so dunkel geworden, daß er nur den von der glühenden Cigarre erleuchteten Schnurrbart und die funkelnden Augen unterscheiden konnte. „Was sagst Du?" fuhr er, sich immer heftiger erregend, fort. „Ich hoffe, daß das nicht Dein Ernst ist, Joachim. Oder fühlst Du Dich durch Hildegard verletzt, hat Dich der Graf oder sonst Jemand zu beleidigen gewagt? Wehe ihm! Ich verlange als eine Freundespflicht volle Offenheit von Dir und werde Dir eine eklatanteGenugthuung verschaffen, mein Wort darauf!"

„Nichts von Alledem!" gab Radlin zur Antwort, und der Ton seiner Stimme klang vollkommen ruhig. „Mir für Beleidigungen Genugthuung zu verschaffen, bin ich selbst Manns genug; auch vor der Laune eines Mädchens, und wäre es selbst Deine Schwester, fürchte ich mich nicht. Männer züchtigt man, falls es nöthig ist, und daran werde ich es erforderlichen Falls nicht fehlen lassen, über Mädchen-Capricen kann man nur mitleidig lächeln."

Droben über dem Säulengange klirrte heftig ein Fenster, dem Klange nach in Hildegards Zimmer.

Radlin hielt einen Augenblick inne und fuhr dann mit der gleichen Ruhe fort:

„Davon ist aber gar keine Rede. Du kennst meine Absicht, mir einen festen Lebensberuf zu wählen. Zum Bergmann fehlen mir — das habe ich jetzt eingesehen — doch zu viele naturwissenschaftliche und technische Vorkenntnisse. Sie auf einer Bergakademie nachzuholen, habe ich aber keine Zeit, ich werde mich also wohl oder übel mit aller Gewalt dem Merkur in die Arme werfen müssen."

„Wird dieser trockene, ja oft langweilige Beruf Dich aber auch befriedigen und glücklich machen?"

„Ich hoffe es; die Arbeit, an welche man mit vollem Ernste geht, befriedigt immer. Sie gibt der Stunde einen Zweck, hat auch das Leben keinen. Und Glück? — Sage mir, was Glück ist, und ich werde Dir antworten, ob ich je glücklich sein werde!"

„Ach, Joachim, mir bangt fürDich," sagte Erlen weich. „Ich bitte Dich, bleibe bei mir!"

Radlin lachte leise auf, ein wenig spöttisch, wie dies seine Gewohnheit war, und declamirte in eben solchem Tone:

„Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herum zu schlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen!

Und besser," fuhr er ernst fort, „im Sturme unterzugehen, als faul am Strande zu modern. Das sprach ich stets und spreche es noch heute als feste Ueberzeugung. — Doch komm und laß uns nach denZeitungen sehen! Ich bin, wie Mephisto, des trockenen Tons nun satt!"

Damit zog er den Freund in's Haus und abermals, aber jetzt viel leiser, klirrte oben das Fenster.

9.

Am nächsten Tage kam Edith bereits Vormittags nach Rothgruben, sehr blaß und unruhig. Sie fühlte sich von dem,was sie gestern gehört und gesehen, unendlich bedrückt und hatte doch nicht den Muth, sich darüber mit Hildegard oder Radlin oder auch nur mit Georg auszusprechen. Für Radlin brachte sie einen Brief ihres Vaters mit, in Folge dessen er sofort nach Waldheim aufbrach und zwar zu Fuß, da, wie er sagte, die körperliche Bewegung ihm bei seinem leichten Kopfschmerz am zuträglichsten sein würde. Baron Erlen begleitete ihn eine Strecke und machte sich dann allerhand in den Werken zu schaffen, so daß die beiden Mädchen sich allein überlassen waren. Wie ein Alp lag es auf ihnen. Sie saßen einander im Säulengange gegenüber, eine leichte Arbeit in den Händen, aber diese wurde ebenso wenig gefördert, als das Gespräch, das sie über gleichgiltige und fern liegende Dinge mühsam im Gange hielten. Weder Radlins noch des Grafen Name wurde dabei erwähnt.

Diese unerquickliche Situation gestaltete sich auch kaum besser, als sich endlich Erlen zu ihnen gesellte. Er hatte soeben einen Brief von Ulla erhalten, der ihn zwar wieder auf die Zukunft vertröstete, zugleich aber auch seine seligsten Hoffnungen von Neuem bestärkte, schwatzte nun allerhand lustige Geschichten durcheinander, um gleich darauf in ein minutenlanges, stummes Vorsichhinstarren zu versinken, und verschwand sehr bald wieder — er mußte ja die Antwort an Ulla schreiben!

So schlichen die Stunden in drückender Langsamkeit dahin. Noch lange bevor die Sonne zur Rüste ging, befahl Edith ihren Wagen. Als sie am Wagen stand, um einzusteigen, überwältigte sie das in ihr wogende Gefühl, und schluchzend warf sie sich an Hildegards Brust. Diese küßte sie, streichelte ihr blondes Haar und sprach ihr leise, liebevolle Worte zu, dann hob sie sie in den Wagen und setzte sich neben sie, und während sie durch die blühende, sonnendurchglühte Sommerlandschaft fuhren, sahen sie sich stumm und zärtlich in die Augen und drückten sich die Hände. Sie sprachen kein Wort dabei, sie behielten jede das drückende Geheimniß in der Brust, doch fühlten sie, daß ihre Freundschaft nun wieder fester denn je bestand, und wenigstens ein Stein wälzte sich von ihren Herzen.

Der alte Kutscher wagte es endlich, die Baronesse in respectvoller Weise darauf aufmerksam zu machen, daß sie nun fast eine Stunde nach Rothgruben zurück zu gehen habe.

„Du fährst bis nach Waldheim mit und dann zurück," sagte Edith eifrig, aber Hildegard stand, da der Kutscher anhielt, bereits auf dem Trittbrett.

„Im Hauskleide und ohne Hut? Das würden mir die Waldheimer nie verzeihen. Ich gehe durch den Wald zurück, wo ich so sicher bin wie in unserem Garten. Lebe wohl, Liebste; auf Wiedersehen!"

Sie umarmte Edith noch einmal, sprang herab und grüßte dem davon rollenden Wagen nach, worauf sie über einige Feldraine dem nahen Rothgrubener Forste zu schritt, durch welchen ein ihr wohlbekannter Fußweg in geraderer Richtung als die in einem Bogen angelegte Chaussee nach Rothgruben führte. Am Waldrande lag, einer Rasenbank ähnlich aufgeschichtet, ein Grenzhaufen und hier ließ sie sich nieder. Der Wagen Ediths verschwand soeben in einer Staubwolke, durch welche die schrägen Sonnenstrahlen hindurch schimmerten; eine Frau, mit einem Tragekorb auf dem Rücken, zog gemächlich die Chaussee entlang und jenseits derselben tummelten sich auf einem weitgestreckten Felde rüstige Schnitter, auf einem anderen wurden bereits die Garben aufgeladen und der laute Zuruf der Fuhrleute drang manchmal bis zu dem einsamen Mädchen herüber. Sonst lag Alles in fast feierlicher, schwüler, sonniger Stille, die selbst das leise, einförmige Rauschen des Waldes nicht unterbrach. Kein Lüftchen regte sich, aber imNordwesten ballten und schoben sich dunkle Wolkenmassen zu einer bleifarbenen, undurchdringlichen Wand zusammen, die sich immer weiter gegen den röthlich glühenden, sinkenden Sonnenball ausdehnte.

Hildegard achtete nicht darauf.

Trotz der drückenden Schwüle fühlte sie ein leises Schauern — wie still die Natur und wie bewegt ihr Herz, das sie mit aller ihrer starken Willenskraft nicht zur Ruhe zu zwingen vermochte. Wie war Alles um sie her und sie selbst so ganz anders geworden in wenigen Wochen, Glück und Hoffnung hatte sie verloren auf immer. Dunkler denn je lag die Zukunft vor ihr wie ein wildes Felsenlabyrinth, das sie matt und mühselig auf unbekannten, steinigen Pfaden durchwandeln sollte und an dessen Ende kein erstrebtes, freudiges Ziel ihr winkte.

(Fortsetzung folgt.)

— Auch eine Ausrede. Madame: Julie, Sie haben sich gestern Abend von einemManne küssen lassen? — Dienstmädchen: Ach nein, er hat mir nur etwas leise in den Mund gesagt!

— Grob. Glücklicher Bräutigam: „Ich sage Dir, meine Braut ist gar nicht wie andere Mädchen." Freund: „Natürlich, sonst hätte sie sich doch mit Dir nicht verlobt."

— Die Krankheit des Jahrhunderts. Student (der einen Arzt consultirt): „Sind Sie auch Nervenarzt?" Arzt: „Ich bin Specialist für Nervenleiden." Student: „Dann bitte ich Sie, mir zehn Mark zu pumpen. Ich leide am nervus rerum."

Perlen.

Roman von **Friedrich Jacobsen.**

8. Fortsetzung und Schluß.)
18.

Manfred schrieb:

„Ich weiß nicht, wie ich Dich anreden soll, und daher unterlasse ich jede Bezeichnung, welche Liebe und Zärtlichkeit eingeben.

Aber Dein Name ist „Wera", das heißt die Wahre, Aufrichtige, und so will ich mein Bekenntniß an die Wahrheit richten und es in Deine Hände legen.

Ich habe geglaubt, schweigen zu können, aber diese Abendstunden zeigen mir, daß die Wahrheit sich nicht in eines Menschen Brust einsperren läßt; es müssen zum wenigsten ihrer zwei sein, die darum wissen.

Ich bin ein Verbrecher. —

Vielleicht kaum vor dem Gesetze, oder doch nur in einer milden Form; aber ich fühle, daß das Gewissen nichts mit dem Rechte zu schaffen hat, sondern nur mit dem, was recht ist.

So lasse ich denn mein Gewissen reden. —

Wera, es hat alles seinen Ausgang genommen von dem, was die Menschen vor andern Dingen am meisten beherrscht, und Du, als die Tochter eines Mannes, der das Geld zu seinem Handwerkszeug gemacht hatte, Du wirst mich am ersten begreifen.

Ich mache Dir keinen Vorwurf, daß in Deinen Adern das Blut Deines Vaters rollt, denn das ist ein Gesetz der Natur; aber weil schon über den ersten Tagen unserer Liebe jenes Rechnen und Grübeln und Sorgen schwebte, mit dem die Liebe am wenigsten zu schaffen haben sollte, darum, Wera, ist unsere Verbindung zu einem Fluch für mich geworden.

Du legtest Dein Vermögen in meine Hände, und ich nahm es an mich.

Ihr glaubt alle bis auf den heutigen Tag, daß der Zusammenbruch des Hauses, dem Dein Geld anvertraut worden war, auch das Letztere mit verschlungen habe. Aber ihr befindet euch alle in einem Irrthum, den ich nicht durch meine Worte hervorgerufen, den ich aber auch ebensowenig durch ein einziges Wort gehoben habe.

Der alte Mann — ich wage seinen Namen nicht niederzuschreiben — hat Dein Vermögen nicht angetastet, Wera, obwohl er rechtlich dazu die Befugniß gehabt hätte, sondern an demselben Tage und zu derselben Stunde, wo das Unglück über ihn hereinbrach, zahlte er es bei Heller und Pfennig an mich aus, und nur die Verwirrung jener Augenblicke verhinderte es, daß eine Empfangsbescheinigung über die Auszahlung zu den Büchern kam.

Sein plötzliches Ende — mag es nun durch einen Zufall oder durch einen Vorsatz herbeigeführt worden sein — steht mit dieser Thatsache nicht in Verbindung; die Verdächtigungen, die gegen ihn erhoben sein mögen und die ich zwar niemals gehört habe, aber desto lebhafter ahne — diese Vorwürfe sind nicht mehr zu seiner Kenntniß gekommen, und wenn er wirklich in Verzweiflung selber Hand an sich gelegt hat, dann trage ich zum wenigsten nicht daran die Schuld.

Aber es ist ein schlechter Trost, Wera, daß es Dinge gibt, an denen man nicht die Schuld trägt.

Mein Unrecht gegen diesen Mann bleibt doch bestehen. Und wenn der Welt hundertmal vorgehalten wird, daß er nach strengem Rechtsbegriff Dein Vermögen als Geschäftseinlage verwenden durfte, so wird die Welt tausendmal darauf antworten, daß er es dennoch nicht durfte, weil er das Gegentheil in einer allerdings nicht rechtsverbindlichen Weise Deinem Oheim versprochen hatte —, und die Welt hat recht, wenn sie einen Stein auf sein Andenken wirft.

Ich höre Dich fragen, Wera, warum ich diesen gerechten Tadel nicht mit einem einzigen Worte zerstreue?

Laß mich weiter kommen.

Ich besitze das Geld nicht mehr, ich habe es verspielt.

Es war Dein Wille, daß ich damit handeln sollte, um es zu vermehren, und der Handel an der Börse ist in vielen Fällen auch nicht mehr oder weniger, als ein Spiel —, das was jener Mann mir in der letzten Stunde, wo ich mit ihm zusammen war, in warnenden und eindringlichen Worten gesagt.

Aber damit will ich nicht rechtfertigen, daß meine Hand nach einem andern Spiele griff; die Hoffnung auf Gewinn war wohl dieselbe, die Aussicht auf Gewinn war vielleicht nicht geringer, aber auch das Unrecht war es nicht.

Und als es geschehen war, da packte mich eine entsetzliche Angst.

Du hättest mir verziehen, Wera, und wir wären vielleicht dennoch glücklich geworden in gegenseitiger Aufrichtigkeit.

Aber der Mensch klebt so erbärmlich an äußerlichen Dingen, daß mein Unrecht mich lediglich darum so groß dünkte, weil es Dein ganzes Vermögen war, was ich auf eine Karte gesetzt hatte.

Wärest Du damals schon, wie heute, Herrin von Millionen gewesen, so würde ich Dir in derselben Stunde meine Verirrung gebeichtet haben, aber damals dünkte mich dieses Bekenntniß so beschämend und so niederschmetternd, daß ich es nicht abzulegen wagte.

Das war das zweite Glied einer Kette von Schuld, und der Zufall —, nein, nicht der Zufall, sondern das Verbrechen eines andern schmiedete den dritten Ring.

Begleite mich in jene Nacht., Wera, wo das letzte geschah.

Bedrückt durch meinen Verlust, niedergeschmettert von meiner Schuld, verwirrt und fast unzurechnungsfähig durch den Anblick eines Todten, den man in meiner Gegenwart aus dem Wasser gezogen hatte, so kam ich heim. Ich warf mich auf mein Lager, um den Schlaf und das Vergessen zu finden, aber der Schlaf wollte nicht kommen, sondern statt dessen kam ein Fieber.

Und urplötzlich hörte ich in der Stille der Nacht, die nur vom Wehen des Windes unheimlich gestört ward, einen Laut.

Ein Krachen, einen Schlag — ich wußte nicht, was es war.

Aber das Geräusch kam aus dem Zimmer meines Vaters, und ich sprang von meinem Lager auf. Ich zündete eine Kerze an und betrat die zwischen meinem Zimmer und dem Gemach meines Vaters liegende Bibliothek.

Ich muß bei dieser Gelegenheit einen Stuhl umgeworfen, oder sonst irgend ein Geräusch verursacht haben — es ist mir nicht mehr erinnerlich, aber als ich die Thür öffnete, da hatte sich der Einbrecher bereits geflüchtet. Ich habe ihn nicht mehr gesehen, und auch er kann meiner nicht ansichtig geworden sein.

Der Schrank war erbrochen, das heißt, die Rückwand desselben angebohrt und das kreisrunde Stück eingedrückt.

Man konnte mit der Hand in das Innere greifen, und ich that es, um mich zu überzeugen, ob dem Einbrecher sein Werk gelungen sei.

Ich verletzte mir an den scharfen und wahrscheinlich mit Grünspahn bedeckten Rändern der Bruchstelle ein wenig die Hand, aber der Schmerz war so gering und meine Aufregung so groß, daß ich nicht weiter darauf achtete.

Es fiel mir eine kleine Kassette in die Hände.

Sie war verschlossen, und der Schlüssel befand sich nicht in meinem Besitz, aber ich wußte oder glaubte mit Bestimmtheit zu wissen, was dieses kleine metallene Kästchen enthielt.

Mein Vater hatte einige Tage zuvor eine große Summe — es waren über hunderttausend Mark — vor meinen Augen in die Kassette eingeschlossen; er hatte mir dabei mitgetheilt, daß diese Summe mein Eigenthum, und daß sie dazu bestimmt sei, mein vorläufiges Heirathgut zu bilden.

Sie war bereits damals mein unbestrittenes Eigenthum, Wera.

Und in dieser Sekunde, von Nacht und Schrecken und Fieber verwirrt, faßte ich den wahnsinnigen Gedanken, der mir damals eine Rettung aus allem Wirrniß dünkte und den ich hernach tausendmal verflucht habe.

Ich beschloß, das Geld — mein Geld — an mich zu nehmen und Dir aus demselben Dein Vermögen zu ersetzen!

Mein Gott, es konnte ja gar nichts herauskommen, denn bei den sichtbaren Spuren des Einbruchs mußte jeder glauben, daß der Einbrecher sich des Kästchens bemächtigt hatte; er würde es ja genommen haben, wenn ich einige Sekunden später, oder wenn ich gar nicht kam, mein Eingreifen hatte seinen verbrecherischen Willen nicht vermindert.

Ich wollte auch nicht meinen Vater schädigen, Wera; es war mein fester Vorsatz ihm gegenüber — ach, mit einer erbärmlichen Großmuth freilich — auf mein Erbtheil zu verzichten; es sollte mir allein verloren gegangen sein — mir ganz allein!

Ich sehe in Deinen großen Augen eine erstaunte und erschrockene Frage.

Ja, ich dachte in jener Sekunde auch daran, daß ich durch meine That einen Mitmenschen schwerer belastete, als er belastet zu werden verdiente.

Aber dieser Mitmensch war ein schwerer Verbrecher, und er hatte thatsächlich stehlen wollen. Ob er dabei einen Schritt weiter gegangen war, oder nicht, das dünkte mich damals so unendlich gleichgültig, daß ich mich gerade über dieses Bedenken am schnellsten hinwegsetzte.

Vielleicht habe ich ihm auch gar nicht weiter nachgegrübelt — —

Ich ging mit meinem Fund — —

Nein, Wera, die Mitternacht ist zu nahe, um einen Lichtstrahl zu finden! Ich ging mit meinem Raub in mein Schlafzimmer zurück. Es war alles still im Hause, Niemand hatte etwas gemerkt.

Aber die Stille durfte nicht durch ein Geräusch unterbrochen werden, und das Aufsprengen der festen Kassette hätte Geräusch verursacht.

So verbarg ich sie in meiner Kommode unter Wäsche an einer Stelle, die keines Menschen Hand berührte, außer meiner eignen.

Es kam ja auch nicht darauf an, ob ich einen Tag früher oder später in den Besitz des Geldes gelangte — und ich fühlte mich so unendlich matt.

Aber geschlafen habe ich nicht. Das Fieber wühlte in meinen Adern, die Hand, mit der ich die That vollbracht hatte, brannte wie Feuer, aber mein Gewissen schlug nicht laut genug, um mich zu zwingen, die That ungeschehen zu machen, obwohl das noch möglich gewesen wäre.

Und so kam der Morgen heran mit seinem schrecklichen Licht und mit seiner entsetzlichen Enthüllung.

Als ich aus dem Munde meines arglosen Vaters erfuhr, daß sich in jener Kassette nicht mehr mein Vermögen, sondern Dein Perlenschmuck befunden habe, als ich inne ward, daß alles, alles, umsonst gewesen sei — da brach ich zusammen. Ich will Deine Phantasie nicht quälen mit der Schilderung jener Qualen, die ich während meiner Krankheit erduldet habe, aber Du darfst versichert sein, Wera, daß jene Tage mir das volle Maß einer gerechten Strafe für alles Vergangene gebracht haben.

Ihr wähntet, daß ich besinnungslos sei und nichts von meinem Zustande wisse, aber so barmherzig durfte die Natur nicht gegen mich handeln.

Nicht alle Gedanken, die wir in gesunden Tagen denken, vermochten in meinem Hirn sich auszuspinnen, aber einer bohrte darin unabläßig.

Nicht sterben dürfen — —

Ich weiß nicht, ob Du die ganze dunkle Tiefe dieses Gedankens wirst erfassen können, Wera.

Wir hängen ja alle am Leben, und wenn uns eine ernste Krankheit packt, dann denken wir mit Gram daran, daß sie uns vielleicht hinweglöschen wird. Aber so war es nicht.

Ich wäre so unendlich gerne gestorben, und ich fühlte, daß mein Fuß ganz nahe an der Grenze stehe, daß ich sie halb schon überschritten habe.

Und dennoch durfte das nicht sein, denn wenn ich starb, ohne Dir zuvor Dein Eigenthum zurückgeben zu können, dann fand man früher oder später die Perlen in meinem Besitz, dann war ich ein gemeiner Dieb, der die eigene Braut um die letzte Habe bestiehlt, dann war ich der Einbrecher in den Geldschrank meines Vaters, dann wurde ich — —

Wera, ich wurde der Mörder meiner Mutter, ich — der Todte.

Denn Du weißt, daß die zarte, kränkliche Frau niemals den Schimpf überlebt haben würde, daß ihr todter Sohn als ein gemeiner, habsüchtiger, niederträchtiger Verbrecher vor der Welt dastand — und dieser Gedanke verschloß mir auch während meiner Krankheit die Lippen, er ließ mich auf Genesung hoffen, um einen Schleier über mein Thun breiten zu können.

Ich glaube, es gibt eine Willenskraft, die den Tod zu verscheuchen im Stande ist. Fast gegen das Gesetz der Natur genas ich, und als meine Füße mich zum ersten Ausgang trugen, da sandte ich mit verstellter Handschrift den Schmuck an Deine Adresse, und als ich erfuhr, daß er glücklich in Deine Hände gelangt sei, da athmete ich zum erstenmale auf.

Ich träumte nicht mehr von Perlen.

Aber die Schuld muß Uebles gebären, Wera, es ist nicht anders.

Jene natürliche und selbstverständliche Handlung, die Rückgabe eines fremden Eigenthums, das ich doch nicht hatte stehlen wollen, wurde die Ursache eines falschen Verdachtes gegen einen Unschuldigen, der obendrein mich selbst unter Gefahr seines eigenen Lebens gepflegt hatte — und sie wurde es nur deshalb, weil sie mit einer Lüge verflochten war.

So entsetzlich genau greifen die Zähne des Räderwerks ineinander, das wir als höhere Gerechtigkeit, als sittliche Weltordnung bezeichnen.

Vor dem Schrecklichsten bin ich bewahrt worden. Wurde der Unschuldige wirklich verurtheilt, so mußte ich reden und der Welt meine Schande bekennen. Aber es kam nicht so weit, er ist freigesprochen worden.

Ueber die Mittel, die ich anwandte, um seine Freisprechung herbeizuführen, laß mich schweigen. Gott hat es nicht zugelassen, daß noch ein weiteres Verbrechen um deswillen beagangen wurde, aber wenn Du vielleicht später von dem letzten Abgrund hörst, vor dem meine Füße am Tage des Gerichts standen, dann tröste Dich mit der Gewißheit, daß ich dennoch die Wahrheit gesprochen haben würde, sobald ich es unter Anrufung des Allwissenden thun mußte. —

Und damit, Wera, bin ich am Ende meines Bekenntnisses angelangt. Ich lege es in Deine Hände, weil ich weiß, daß der Rest Deiner Liebe für mich Dir Schweigen auferlegen wird.

Ich selbst gehe abseits in die schweigende Nacht, denn ich bin heute zu der Erkenntniß gelangt, daß das Leben für mich eine Unmöglichkeit geworden ist.

Ich weiß, daß auch dieser Schritt eine schwere Sünde birgt, aber ich finde keinen anderen Ausweg aus dem Labyrinth meiner Schuld und ihrer Folgen. Bete für mich, das ist alles, um das ich zu bitten wage — — — — —"

Es war die Mitternacht herangekommen. —

Manfred schloß das Schreiben in ein Couvert, versiegelte es fünffach, wie man einen letzten Willen zu versiegeln pflegt, und versah den Brief mit Wera's Adresse.

Unter die Adresse schrieb er die Worte: „Nur eigenhändig zu eröffnen" und legte den Brief auf die Platte des Schreibtisches.

Dann ging er in sein Schlafzimmer hinüber und kehrte nach einigen Minuten zurück.

In seiner Hand blinkte etwas wie Stahl.

Er löschte die beiden tief niedergebrannten Kerzen aus und verschleierte die Lampe — —

So stand er mitten im Zimmer, ein Opfer jenes unseligen Wahns, der wie ein Gespenst durch die verblendete Welt geht. — —

Und in diesem Moment öffnete sich leise hinter ihm die Thür; Dr. Wilson war zurückgekehrt und hatte, seinem Versprechen gemäß, geräuschlos in den oberen Stock hinaufgehen wollen; da war ein Lichtschimmer auf seinen Weg gefallen, und nun stand er hinter seinem Sohne.

Er übersah die Sachlage mit einem einzigen Blick, und mit jener Ruhe, die uns in dem Moment des höchsten Schreckens und des tiefsten Leids von oben gegeben wird, legte er seine Hand auf die schon gehobene Mordwaffe.

„Unglücklicher," sagte er leise, „was wolltest du thun —?"

Manfred war wie erstarrt.

Er duldete es schweigend, daß der Vater den Revolver nahm und in seinen Schreibtisch schloß; er ließ sich willenlos zum Sopha führen und blieb dort sitzen, ein gebrochener Mann, die Hände vor dem Gesicht.

Und endlich löste sich seine Erschütterung in einem Strom von Thränen.

Dr. Wilson ließ ihn gewähren; er ging, die Hände auf dem Rücken, langsam im Zimmer auf und ab, und als Manfred endlich etwas ruhiger geworden war, blieb er vor ihr stehen und sagte schmerzlich:

„Du bist krank, Manfred, sonst hättest du nicht auf diesen wahnsinnigen Gedanken verfallen können."

Aber jener schüttelte langsam den Kopf.

„Wegen einer Krankheit würde ich nicht zu diesem letzten Mittel greifen, Vater. Eine Krankheit geht vorüber, oder sie löst uns auf; wozu da noch dem Lauf der Dinge vorgreifen? Aber weißt du, Vater, was nicht vergeht, wovon wir nicht sterben, und was uns dennoch nicht leben läßt?"

„Eine Schuld," sagte der alte Vertheidiger ganz leise.

„Ja; eine Schuld, du hast es getroffen. Es ist nicht gut, daß du kamst, Vater, das sollte erst alles vorüber sein. Aber nun werde ich mein Bekenntniß nicht mehr ablegen können. Vielleicht —"

Manfred brach plötzlich ab und deutete auf den Schreibtisch.

„Dort liegt alles niedergeschrieben. Es war nicht für dich bestimmt, aber wenn du doch einmal an eine Schuld glauben mußt, dann ist es besser, daß du sie auch kennst. Oeffne die Siegel, Vater, und lies."

Dr. Wilson ging langsam an den Schreibtisch und setzte sich schwerfällig nieder. Seine Hand zitterte sehr heftig, als er das an Wera gerichtete Schreiben erbrach, aber die langjährige Gewöhnung der Selbstbeherrschung gab ihm so viel Kraft, daß er, ohne eine Miene zu verziehen, den kaum trocknen Bogen durchlesen konnte. Er that es sehr langsam, und legte bisweilen den Kopf in die Hand, als ob er über etwas nachdenken müsse, was ihm unbegreiflich erschien, aber kein Laut kam dabei über seine Lippen, kein Seufzer, kaum ein hörbarer Athemzug.

Und dann stand er auf und trat vor seinen Sohn hin.

Er hatte sich hoch aufgerichtet, und wer ihn so gesehen hätte, der würde ihn nicht für einen Vertheidiger, sondern für einen furchtbar ernsten Richter gehalten haben.

„Manfred," sagte er, „das ist entsetzlich. Ich will jetzt nicht von der Schuld reden, die du in diesem Schriftstück bekennst, denn ich weiß aus meinem Beruf, daß ein Fehltritt sich aus dem andern mit zwingender Nothwendigkeit entwickelt, und ich weiß, daß einem irrenden Menschen vieles verziehen werden kann, wenn er zur Erkenntniß seines Unrechts gelangt. Ich will auch nicht auf das geschriebene Recht hinweisen, denn soweit ich die Sache in diesem Moment überblicke, liegt eine Verletzung des Strafgesetzes kaum vor. Für das, was du im Leichtsinn und in Noth gethan hast, ist dir eine Strafe zu theil geworden, die kaum härter gedacht werden kann, aber das, was du thun wolltest, Manfred, das wäre ein Verbrechen gewesen, vor dem mir graut. Du wolltest aus dem Leben scheiden, ohne den befleckten Namen eines Todten rein zu waschen; du wolltest schweigend hinweggehen, ohne den Verdacht, der noch heute auf einem Unschuldigen lastet, zu zerstreuen — und du, Manfred, wolltest vor deinen ewigen Richter mit dem Bewußtsein hintreten, daß deinetwegen ein Verbrecher schwerere Strafe erdulden muß, als ihm nach dem Gesetz zu theil werden durfte. Und das alles hast du Thor gewollt, um deinen Namen unbefleckt zu hinterlassen, du hast gehandelt in Selbstsucht und Feigheit und Unbarmherzigkeit. Was verdient der Mann, der das thut?"

„Die Verachtung," sagte der Unglückliche leise.

Dr. Wilson nickte finster.

Aber dann blickte er auf die gebeugte Gestalt seines Kindes nieder, und es brach dennoch ein mitleidiger Strahl aus seinen ernsten Augen.

„Du hast an deine Mutter gedacht, Manfred," fuhr er milder fort, „das entschuldigt vieles. Auch ich denke in dieser bittern Stunde mit Bangen daran, wie deine Mutter die Nachricht von dem tiefen Falle ihres Kindes überwinden wird. Aber glaubst du, Manfred, daß sie es überlebt haben würde, der Leiche eines Selbstmörders in das schuldbewußte Antlitz zu blicken?"

Manfred schwieg, und es wurde sehr stille in dem Gemach.

Dann erhob noch einmal der alte Mann seine ruhige, klare Stimme.

„Es ist so schlicht und einfach zu begreifen, Manfred, was du in dieser traurigen Sache zu thun hast, daß ich nicht weiter mit dir darüber zu reden brauche. Und es unterliegt auch für mich keinem Zweifel, daß du es selbst thun mußt. Ich habe wohl als Vertheidiger häufig die Pflicht auf mich nehmen müssen, ein beschämendes Bekenntniß der mir anvertrauten Missethäter dem Gericht zu unterbreiten, und ich würde mich nicht scheuen, für mein eignes Fleisch und Blut die gleiche Last zu tragen. Aber das darf nicht sein. Es handelt sich nur darum, ein Unrecht wieder gut zu machen, sondern dein eignes Gewissen muß entlastet werden, damit es dir in Wahrheit möglich ist, zu leben. Und glaube mir, Kind, das Gewissen kann nur befreit werden durch eine eigene freiwillige und mannhafte That. Was dann kommt, ist unabwendbar. Die Welt wird ein herbes Urtheil über dich fällen, und ein Schatten desselben wird auch das Leben derer umhüllen, die dir das Leben gegeben haben. Es wird ein Reif auf deine Liebe fallen, und es ist ungewiß, ob die Liebe hinreichende Wärme besitzt, ihn zu schmelzen. Aber selbst dann, wenn dein Fuß dazu verurtheilt ist, auf rauhen und einsamen Wegen zu gehen, so wird dein Haupt doch im Lichte der Wahrheit sein, und die Wahrheit trägt uns über alles Leid in ihre ewige Heimath. Dazu helfe dir Gott!" — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Es ist nur weniges noch zu berichten, aber dies wenige birgt einen Trost. Manfred Wilson hat vor den Richtern ein Bekenntniß abgelegt, und den Lebenden wie den Todten ist ihr Recht geworden.

Karl Busse hat als ein gerechtfertigter Mann seine Braut heimgeführt und lebt als Verwalter auf dem Schlosse Rönnekamp; die Einkünfte der Stelle sind so reichlich bemessen, daß er seinem alten Vater einen stillen und friedlichen Lebensabend zu bereiten vermag. —

Stille ist es auch in der Villa auf Uhlenhorst geworden.

Dr. Wilson hat seinen Beruf als Rechtsanwalt aufgegeben und sich mit seiner Frau von allem Verkehr zurückgezogen.

Die beiden alten Leute sehen die Zeit schwinden und das Gras über die Vergangenheit wachsen, und je näher sie selbst dem grünen Rasen sich zuneigen, um so friedvoller wird es in ihrer Seele.

Sie reden von ihrem Sohne nicht wie von einem Verschollenen, denn wenn auch Manfred seine Vaterstadt verlassen mußte, so kommt doch tröstliche Kunde von ihm aus der Ferne.

Und die Liebe webt in der Stille weiter.

Ein sanfter Wind, wie er nach den Stürmen des Winters den Frühling anzukünden pflegt, trägt das zarte Gespinst aus der Ferne über die Wälder Holsteins bis an die Zinnen eines alten Schlosses, und webt dort allmählich die luftige Brücke immer fester, und es ist zu hoffen, daß über ein Kurzes der schönste aller Engel diese Brücke entlang schweben wird, um zwei Herzen mit einander zu verbinden.

(Ende.)

Die beiden Chinesen.

Märchen von Dr. Granarius.

Es waren einmal zwei kleine Chinesen, zierliche Figürchen, denen man auf den ersten Blick ansehen konnte, daß sie Zwillingsbrüder seien. Sie glichen einander aufs Haar, wie ein Ei dem andern, hockten beide auf den Füßchen, an denen sie kleine goldene Pantoffeln trugen, hatten hübsche weiße Gewänder an mit gelben und blauen Blumen und trugen jeder auf dem glattgeschorenen Kopfe ein langes Zöpfchen. Nur in einem waren sie ungleich. Der erste bewegte seinen Kopf von oben nach unten und nickte „ja"; der zweite aber drehte den Kopf von rechts nach links und sagte „nein." So thaten sie den ganzen Tag. Keiner von ihnen konnte etwas dafür, daß es so war, sondern einzig und allein der Künstler, der sie verfertigt hatte, aber büßen mußten es darum doch sie selbst; höret nur, wie das zuging.

Die chinesischen Brüderlein wurden mit einander verkauft an einen vornehmen Herren um viele Dukaten, denn sie waren aus feinem, kostbarem Porzellan gemacht. Der Herr stellte die beiden in seinem Prunkgemache auf einen zierlichen Schrank rechts und links von einer goldenen Uhr. Die Uhr stammte aus Frankreich, sagte „tick tack" und wenn eine Stunde um war „kling, klang." Die kleinen Chinesen aber nickten dazu den ganzen Tag mit den Köpfen, der eine:

„Ja, ja," der andere: „Nein, nein." Das war hübsch anzusehen.

Eines Tages kam der vornehme Herr, dem die Brüder gehörten, mit einem Brief in der Hand in das Prunkzimmer und blieb gedankenvoll vor dem Schranke stehen. „Die Gräfin hat eingewilligt, mir die Hand zu reichen; wir werden glücklich sein, glücklich," sprach er und blickte dabei empor, gerade auf den kleinen Chinesen, welcher immer „nein" sagen mußte. Das verdroß den vornehmen Herrn; er nahm seinen Stock mit dem goldenen Knopfe und schlug damit auf das Figürchen so heftig los, daß es in tausend Stücke zerbrach. Sein Brüderlein aber weinte wie ein Porzellan-Chinese eben weinen kann und nickte: Ja, ja, so geht es, wenn man die Wahrheit liebt, ja, ja, ja, ja."

Ein Jahr war vergangen, ein kurzes Jahr, und wiederum kam der Herr in das Prunkgemach. Er hatte die stolze Gräfin gefreit, aber glücklich war er darum nicht geworden. So stand er nun wiederum just vor dem kostbaren Schranke, schlug sich mit der Faust vor den Kopf und sprach: „Ich bin doch ein rechter Dummkopf gewesen, daß ich die böse Frau ins Haus genommen habe, jawohl, ein rechter Dummkopf." Da blickte er empor auf den Schrank und sah wie der kleine Chinese nickte: „Ja, ja, ja, ja." Und der Herr nahm abermals seinen Stock und schlug auf den Chinesen zornig los, daß er zerschellte.

So geht es, wenn man auf der Welt nichts als „ja ja" oder nichts als „nein, nein" sagen kann.

— Im Berufseifer. Herr: „Nun, was macht Ihre Braut?" Heirathsvermittler: „Denken Sie, die habe ich im Geschäftseifer verheirathet."

— Zwiegespräch. A.: „Wie geht's?" B.: „Wie soll's geh'n? Schlecht! Mei' Bub' macht mer große Sorgen. Jetzt soll er auf der Universität geh'n und waaß nix, was er soll wählen for ene Facultät." A.: „Mboh! Doctor soll er werden, s' is heutzutog das beste Geschäft." B.: „Doctor, sagen Sie? heißt mer a Geschäft! Es gibt schon so viele Doctors, daß Se bald werden herumlaufen wie die Tandler, von Haus zu Haus, und wer'n schrei'n: „Nix zu behandeln?"

— Die Wahrheit. Der Scheith Abdull-Isaſa langweilte sich. — Da ließ er seine drei Weisen kommen und fragte sie: „Warum langweile ich mich?" Darauf antwortete der erste: „O Herr, Deine Frage kann Niemand beantworten — denn Niemand vermag Deinen Geist zu erkennen!" — Der Scheith winkte und der Weise wurde gehenkt. Da sprach der zweite der Weisen: „O Herr! Du langweilst Dich, weil es nichts gibt, was Deinem weisen Verstande zur Befriedigung gereichen kann!" Auch der zweite Weise wurde gehenkt. Der dritte aber sprach: „O Herr, Du langweilst Dich, weil Du viel zu dumm bist, Deinen Geist zu beschäftigen!" Da rief der Scheith: „Du Hundesohn, Du hast recht! Doch weil Du die Wahrheit gesprochen, wirst Du nicht gehenkt, sondern — geköpft werden. Führt ihn weg!" Und der Scheith langweilte sich weiter.

Haarmoden.

Sieht man zu, wie die Haarfrisur immer höhere Dimensionen annimmt, wie Rollen auf Rollen, Puffen auf Puffen gedreht werden, und wie das Grundprinzip einer vornehmen Haarfrisur, die nichts vom Gekünstelten an sich tragen darf, immer mehr verletzt wird, so wird man unwillkürlich an die Modethorheiten einer Marie Antoinette erinnert.

Vor dem Ausbruch der französischen Revolution bestand die Schönheit der Haartracht in ihrer Höhe. Man wollte der durch den Reifrock breit wirkenden Erscheinung ein Gegengewicht geben. Mit seinem Ausputz war die Frisur drei-, vier-, sogar achtmal höher als das Gesicht einer Dame. Fuhr diese in einer Karosse, so mußte sie eine knieende Stellung einnehmen, weil die Decke des Wagens für das aufgethürmte Haar zu niedrig war. Selbst den Besuch des Theaters mußten die derartig frisirten Französinnen meiden. Die nimmer rastende Industrie erfand einen Mechanismus, mit dessen Hilfe man den Kopfputz beliebig senken und aufrichten konnte. Das eigene Haar genügte zum Aufbau solcher Frisuren nicht. Die Frauen wußten Rath. Sie griffen zur Perrücke. Mitten auf den Schädel wurde ein hohes, mit Draht oder Roßhaar geschwelltes Kissen gelegt und das Haar mit einer Unmenge von Nadeln darauf befestigt. Mit Puderteigen und Pomaden wurde die Frisur verklebt, mit Essenzen, die einen betäubenden Wohlgeruch ausströmten, wurde sie eingeölt. Das Haargebäude war so kunstvoll errichtet, daß es in der Nacht nicht zerstört wurde. Zur Schonung umwickelte es die Trägerin mit einer dreifachen Binde. Kissen, falsches Haar, Nadeln und aromatische Ingredienzien verursachten ein schreckliches Jucken auf der Haut. Um es zu lindern, nahmen die Frauen zu einem besonders dazu erfundenen Instrumente ihre Zuflucht. Es war ein Kratzeisen, ein Stiel mit Hacken, zierlich gearbeitet. Man trieb sogar Luxus mit diesem Kratzer. Aus Elfenbein, Silber, ja selbst aus Gold, mit Diamanten ausgelegt, wurde sein Stiel hergestellt, und das Instrument wurde ungenirt in Gesellschaft und auf der Straße benutzt.

Mit der Höhe allein waren die eitlen Damen noch nicht zufrieden. Sie verirrten sich in eine Maßlosigkeit und Willkür, die ihresgleichen sucht. Die Frisur sollte gewisse Ideeen zum Ausdruck bringen, und der Ausputz diese Ideeen verdeutlichen. Die Ideeen suchte man aus allen Gebieten des menschlichen Wissens zusammen. Geschichte, Mythologie, Sternkunde, Kriegswesen, Gartenbau mußten dazu herhalten.

Marie Antoinette erfann die thörichtsten Vorwürfe. Die eine Dame setzte einen mit natürlichen Blumen gefüllten Korbe oder gleich einen ganzen Blumengarten auf den hochgethürmten Haarbau und nannte diesen Putz Frisur à la Flora, die andere legte Obst in den Korb, um die Frisur à la Pomoni zu Wege zu bringen. Die dritte breitete sich à la Ceres ein Aehrenfeld auf dem Haupte aus, die vierte setzte à la Minerve einen Helm mit hochstrebendem Federbusch darauf; die fünfte à la Victoire einen Wald von Lorbeer und Eichenzweigen. Da sah man Damen mit einem Tempel, mit einem Zelte oder gar mit einem Schiffe, auf dem Kanonen so wenig fehlten, wie Maste, Takelwerk und aufgezogene Segel. Selbst die Psychologie, berühmte Persönlichkeiten und Tagesereignisse mußten herhalten, den Kopf der Frauen eigenartig zu gestalten. Die Frisur à la sentiment stellte Kinderspielzeuge, Puppen und ausgestopfte Vögel zur Schau. Es gab Frisuren à la Hamlet, à la Figaro, caprices de Voltaire, (Voltaire-Launen) ferner solche à la considération (Hochachtung), inclination (Neigung), à la Philantropie (Menschenfreundlichkeit).

Die Königin selbst erfand für ihre eigene Person die seltsamste Haartracht. A la montagne (Gebirge) war sie benannt. Das zur Schau getragene Bild stellte eine Landschaft dar. Die Hügel und Thäler bestanden aus farbigem Schmelze. Schaumbedeckte Ströme und Bäche wurden aus silberfarbigen Stoffen hergestellt. Selbst Garten- und Parkanlagen wußte die rege Phantasie zu verwirklichen.

Das Entzücken über diese Extravaganzen theilte sich der ganzen gebildeten Welt mit, und die Damen in Leipzig, Wien und Berlin wetteiferten mit den Französinnen in der Erfindung außergewöhnlicher und inhaltvoller Haarmoden.

Winke für Brautleute.

Paul v. Schönthan veröffentlicht eine Anzahl von Rathschlägen für Leute, die sich verloben wollen. Die nachstehenden Winke in dieser Richtung haben uns am besten gefallen:

Jede junge Dame wird im Verkehr mit ihrem Verehrer bald wissen, woran sie ist. Es muß ihrem Scharfsinn überlassen bleiben, denselben, ohne daß er es gerade merkt, zu einer bindenden Erklärung zu drängen; dann suche sie ihn sofort ihrer Mutter zuzuführen, welche das Geschäftliche mit ihm zu besprechen hat. Vielfach wird auch nach getroffener Verabredung das Paar bei einem Stelldichein mütterlicherseits überrascht, wodurch die Erklärung beschleunigt wird. Aber Verehrer und angehende Freier, die noch nicht viel angehalten haben, werden dadurch oft derart in Schrecken versetzt, daß es ihnen die Rede verschlägt, und mehr als einmal ist der gutangelegte Plan kläglich mißglückt. Ueberhaupt: erzwingen läßt sich nichts! Weiß ein junges Mädchen, daß ernste Absichten vorhanden sind, so gehe sie direct auf ihr Ziel los. Sie lasse unter andern Aeußerungen fallen, daß sie ihre Hüte selber mache, daß sie im Kochen tüchtig sei und ein gemüthliches Heim allen rauschenden, geselligen Vergnügungen vorziehe. Kommt der Freier schon in's Haus, so miethe man eine Nähmaschine und behaupte, daß man darauf die Kleider selbst nähe, auch lasse man sich nicht ohne Handarbeit sehen; man findet halbvollendete überall vorräthig. Die Besuche des Freiers suche man auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, damit nicht schon vor der Hochzeit eine Uebersättigung eintritt. Auch das Küssen reduzire man aus denselben Gründen auf das Nothwendigste, und geübte Bräute pflegen dem Bräutigam weniger Freiheiten zu gewähren, als in der früheren Epoche der Bewerbung. Selbst das Alleinsein ist möglichst zu vermeiden, nur bei der Verabschiedung ziehen sich die Eltern oder Geschwister zurück, und nun kann die Braut ganz wohl ein bischen wärmer werden. Nach dem Abschiedskuß sagte die Verlobte dann gewöhnlich: „Wann kommst Du wieder, Karl?" oder „Wenn Du wüßtest, wie ich mich nach Dir sehne, Karl!" Natürlich wird immer der betreffende Name des Freiers gerannt, und man hüte sich vor Verwechslungen. Die Männer, die gewöhnlich schon vorher mehr oder weniger geliebt haben, sind dieser Gefahr ungleich mehr ausgesetzt und es ist zu empfehlen, daß man sich grundsätzlich nicht an den Vornamen der Damen gewöhne, sondern sie immer „Mein Schatz" nenne. Das paßt für Alle und erspart Einem peinliche Verlegenheiten. Will die Braut nach der Verabschiedung ein Uebriges thun, so trete sie an's Fenster und winke dem Davoneilenden mit einem reinen Taschentuch nach. Das einst beliebte Niederknien vor der Geliebten ist mehr und mehr aus der Mode gekommen; sind die Bodenverhältnisse dazu geeignet und weiß man, daß man allein wieder leicht auf die Beine kommt, so mag man's immerhin einmal thun, aber es hat keinen rechten Zweck. Um das Ausbohren der Kniee in den Beinkleidern zu vermeiden, ziehe man letztere jedenfalls vorher ein wenig hinauf.

Ein künstlicher Vulkan.

Die Pariser und ihre Gäste werden auf der Ausstellung im Jahre 1900 einen Vulkan vorgesetzt bekommen, einen beinahe wirklichen Vulkan mit einem Krater, aus dem Rauch und Flammen emporsteigen, von dem sich Ströme glühender Lava herabwälzen werden. Dieses staunenerregende Spielzeug wird sich in Granelle 100 Meter hoch vom Ausstellungsniveau erheben, wird einen Durchmesser von 150 Metern am Fuße und ebendort einen Umfang von 450 Metern haben. Das wird also einen ganz stattlichen Ausstellungsvulkan abgeben, und der Erfinder hat auch die niedliche Kostensumme des Unternehmens von sechs Millionen Francs bereits durch Zeichnungen gesammelt. Der Versuv von Paris also, freilich ohne den blauen Golf und ohne Landschaftszauber von Sorrent! Dafür wird der Kunstberg mit den herrlichsten Gartenanlagen geschmückt, mit Wasserfällen, Terrassen, Cafe-Concerts und Restaurants ausgestattet sein, auch Bars werden in Grotten ihren Platz finden und ein „Palais du Siecle" mit kinematographischen Darstellungen der wichtigsten Ereignisse des Jahrhunderts, der Vulkan wird aber als „künstlicher" Vulkan auch ein praktikables Inneres haben, was bei wirklichen Vulkanen wegen der Temperaturverhältnisse sonst nicht der Fall ist. Man wird sich dort in den Decorationen und zwischen den lebenden Bildern von Paradies und Hölle — frei nach Dante — befinden. Das Paradies, natürlich im Oberstock, wird eine transparente Decke haben, den Himmel mit Mond und Sternen darstellend; vierzig Meter tiefer wird sich die Hölle befinden.

Drollige Grabschriften.

Auf dem Leichenstein eines Ehemanns im Duxerthal ist zu lesen:

Der Weg nach Golgatha, so muß ich klagen,
Konnt' nicht so schrecklich als mein Leben sein.
Ich mußt' nicht nur mein Hauskreuz tragen,
Nein, putzen, füttern obendrein.

Auf dem Grabe einer Frau am Brenner heißt es:

„Thränen können Dich nicht mehr zum Leben zurückrufen, darum weine ich."

Der brave Ehemann dürfte das ganz anders gemeint haben, es kam ihm aber so heraus. Sehr räthselhaft ist die Inschrift eines Grabsteins in Percha im Pusterthal. Da heißt es:

„Hier ruht Herr Tobias Mair, bürgerlicher Metzgermeister und seine noch lebende Gattin."

Auf einem Grabstein zu Feldkirch ist zu lesen:

Hier ruhet Franz Josef Matt,
Der sich zu Tod gesoffen hat.
Herr, gieb ihm die ewige Ruh'
Und ein Gläsle Schnaps dazu.

Eine neue Art von lebendigen Wesen entdeckt der Verfasser einer Marterl-Inschrift am Kalsertauern. Sie lautet:

„Im kalten Jahre 1853 sind hier zwei Menschen und zwei Böhmen ertrunken."

Sehr gut meint es auch ein braver, aber offenbar unvorsichtiger Schwager auf einem Marterl im Lavanthal. Da heißt es:

„Hier ruht der ehrsame Johann Missegger, auf der Hirschjagd durch einen unvorsichtigen Schuß erschossen aus aufrichtiger Freundschaft von seinem Schwager Anton Steger."

— Klassische Malice. „Wer ist eigentlich jene Dame?" — „Das ist die Schwiegermutter unseres Tenoristen Schreier." — „Ah, des Sängers Fluch!"

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Eine Fundgrube für Bühnendichter. — Weshalb sich Ehen hie und da als Fehlschläge erweisen. — Gründe, die auch langmüthige Menschen veranlassen können, auf Scheidung zu klagen. — Das theilnahmsvolle Menschenherz. — Berufe, die gefährlicher sind, als das Löwenbändigen. — Unsere wachsame Sanitätspolizei. — Die Blatterngefahr spornt sie zu eifriger Thätigkeit an.

Chicago steht, aus Gründen, die nicht recht erfindlich sind — wenn man als solche nicht vereinzelte Fälle von weitgehender Galanterie gelten lassen will, die hie und da ein Mal von einem oder dem andern Richter einer scheidungsbedürftigen Sängerin oder Schauspielerin gegenüber an den Tag gelegt worden ist — in dem Rufe, daß es hier ganz besonders leicht ist, eine Ehescheidung auszuwirken, und daß deshalb bei uns dieser Zweig der Rechtspflege auch in besonderer Blüthe steht. In Wirklichkeit ist es damit keineswegs so schlimm. Ehen, die „im Himmel geschlossen sind", werden auch in Chicago nur selten getrennt. Andere Ehebündnisse freilich — und wer wollte bestreiten, daß es auch „andere" gibt? — werden hier nach Maßgabe der obwaltenden Umstände und unter Beobachtung der gesetzlichen Formen und Vorschriften gelöst, meistens zum Wohl und Besten der betheiligten Parteien.

Die Akten der Scheidungsgerichte von Cook County könnten Literaten und besonders Bühnendichtern, die an Stoffmangel leiden, als eine unerschöpfliche Fundgrube dienen, in die sie nur hineinzugreifen brauchten, um — Griff auf Griff — die absonderlichsten Verwicklungen, die unglaublichsten Situationen, die sinnreichsten Kombinationen und die lächerlichsten Episoden herauszuklauben, welche sie dann, je nachdem, für Possen, Lust-, Schau- oder Trauerspiele, für Romane und Novellen verwerthen könnten nach Herzenslust. Nur müssen sie sich freilich darauf gefaßt machen, daß es ihnen Keiner glauben wird, wenn sie erklären, sie hätten ihren Stoff dem Leben entnommen. Glauben doch die harmlosen Gemüther — und diese bilden trotz alledem und alledem den überwiegenden Bestandtheil der Menschheit — noch immer nicht, daß das Leben weit wundersamere Romane spinnt, als der sinnreichste Dichter vermag.

Da kommt z. B. ein Kläger und läßt seinen Anwalt in Ausdrücken voll Kummer und Wehmuth das Folgende berichten: „Im Jahre 1882, als ich mein jetziges Hauskreuz kennen lernte, war ich 28 Jahre alt. Sie machte mir weiß, daß sie um ein Jahr jünger sei, als ich. Ich heirathete sie und brachte nachträglich in Erfahrung, daß sie großentheils aus künstlichem Material zusammengesetzt war und statt 27 bereits 40 Sommer geblüht hatte. Sie wurde mit der Zeit nicht jünger, und auf ihre alten Tage wurde sie zum Ueberfluß auch noch geradezu sündhaft fromm. Sie schloß sich einer Sekte an, deren Mitglieder sich „Adventisten des siebenten Tages" nennen, und mit ihren religiösen Schrullen macht sie mir das Leben zur Qual". — Es muß leider festgestellt werden, daß die angeführten Gründe nicht als zulänglich anerkannt worden sind, um die Ausstellung des Scheidungs-Dekrets zu rechtfertigen.

Ein anderer Ehekrüppel beklagt sich über die zu große musikalische Begabung seiner Gattin. Diese bilde sich ein, sie sei eine große Sängerin vor dem Herrn, und deshalb trillere sie Morgens wie eine Lerche, schmettere sie Mittags wie ein Kanarienvogel und schlage sie des Abends wie eine Nachtigall. Ihre Haushaltspflichten vernachlässige sie dabei vollständig, und das Essen, welches sie unter frohen Liedern zubereite, sei gänzlich ungenießbar. — In ihrer Klagebeantwortung sagt die vermeintliche Tonkünstlerin, daß sie die Angaben ihres Herrn Gemahls nicht bestreiten wolle. Sie sei eine Sängerin und sie wisse, nicht die Küche, sondern die Bühne wäre der richtige Platz für sie. — Trotz dieser Meinungs-Uebereinstimmung oder vielmehr wegen derselben wurde die verlangte Scheidung nicht bewilligt, denn das Illinoiser Gesetz ist nun einmal komisch, indem es die Scheidung verbietet, wenn beide Theile übereingekommen sind, darum nachzusuchen.

Ein Herr Goodwall von der Südseite ist von seiner Ehehälfte „wegen grausamer Behandlung" auf Scheidung verklagt worden. Aus den beiderseitigen Eingaben geht hervor, daß Herr Goodwall etwa 110 Pfund wiegt; bei einer Körperhöhe von 5 Fuß hat er 31 Zoll Brustumfang. Die Klägerin steht dagegen 5 Fuß und 10 Zoll in ihren seidenen Strümpfen, wiegt 185 Pfund und ist erschreckend gesund. Ungeachtet dieser zu Gunsten der Frau sprechenden Körperverhältnisse, klagt dieselbe unter Eid, Herr Goodwall spiele Ball mit ihr, werfe sie aus einer Ecke in die andere und mitunter, zum Zeitvertreib, über die Arme der Gaskandelaber.

Aus einem Vorort Chicagos kommt die Klage einer Mrs. Johnson, die von ihrem Samuel Eliphalet geschieden werden will, weil sie das entsetzliche Schnarchen desselben nicht länger zu ertragen im Stande sei. Samuel stoße im Schlafe beständig Töne aus, die wie das Röcheln eines Sterbenden klängen. Als Zeugen, der ihre Angaben erhärten soll, macht Frau Johnson einen Handlungsreisenden namhaft. Derselbe habe ein Mal mit Samuel zusammen in einem Hotel zu Evanston übernachtet. Das Zimmer des Handlungsreisenden habe sich im sechsten Stockwerk des Gebäudes befunden. Samuel hätte wegen Raummangels, oder vielleicht auch, weil man ihn in dem Hotel schon kannte, im Souterrain auf einem Billard übernachten müssen. Trotzdem habe der Handlungsreisende in Folge von Samuels Schnarchen die ganze Nacht hindurch nicht schlafen können, dieweil er hätte glauben müssen, im Zimmer neben dem seinen läge ein Diphtherie-Kranker im Sterben.

Madame Schlasky erzählt, daß sie ihren Eheherrn, seitdem sie miteinander verheirathet seien, aus Sparsamkeitsrücksichten persönlich rasire. Der biedere Schlasky hätte nun aber, wenn er über den Durst getrunken habe — und das komme sehr oft bei ihm vor — die Manie, alle paar Stunden rasirt werden zu wollen. Er wecke sie dann selbst aus dem Schlafe und zwinge sie, ihn zu rasiren. Dieses Vergnügens sei sie nunmehr überdrüssig. Schlasky in seiner Erwiderung auf die Klageschrift gibt an, daß er mit der Rasirmanie schon vor seiner Verheirathung behaftet gewesen sei, ja, daß im Grunde genommen sein verheiratheter Zustand nur auf diese Neigung zurückzuführen sei. Die jetzige Madame Schlasky wäre nämlich Raseuse von Fach gewesen, und als er eines Tages im Rausch gerade seinen vierten „Shave" genommen, da sei er ihr unter's Messer gekommen. Sie hätte ihn dann nicht nur rasirt, sondern unversehens auch gleich geheirathet und damit gründlich „über den Löffel barbirt". Gegen die Bewilligung des Scheidungsgesuches hat Mr. Schlasky nichts einzuwenden.

Ein Herr Allen B. Byrd verlangt die Trennung seiner Ehe, weil seine Frau eine künstliche Hand und ein Korkbein hat. Von dem Vorhandensein der künstlichen Hand hat er bei Zeiten gewußt, mit dem Korkbein aber ist er nach vollzogener Trauung heimlich überrascht worden, und mit dieser Einrichtung kann er sich nicht befreunden.

Die dunkelfarbige Amanda Washington dringt entrüstet auf Sprengung ihrer Ehefesseln, weil ihr Gatte — Weißwascher von Profession — sie kürzlich (nachdem er sie veranlaßt hatte, sich zu entkleiden) mit seinem gröbsten Pinsel von Kopf bis zu Fuß „geweißt" hat, sodaß sie aussah wie eine von den lebenden Bildsäulen im Zirkus — allerdings noch ein wenig lebendiger als jene.

* * *

Unter den Lesern wird sich Mancher entsinnen, daß es auf der ganzen großen Columbischen Weltausstellung kein Zweites gab, das auch nur annähernd so viel Volks herangezogen hätte, wie der Löwenkäfig über dem Eingang zu Hagenbeck's Zirkus um die Zeit, wenn der Dresseur sich darin befand und mittels Peitschengeknall und Revolverschießens die Beester wild machte. Zu Tausenden standen dann, Kopf an Kopf gedrängt, die Ausstellungsbesucher in der „Midway Plaisance" und warteten in athemloser Spannung — worauf? — Daß dem waghalsigen Daniel in der Löwengrube einmal die Lunchstunde schlagen würde, d. h. daß die Löwen ihn vor den Augen der theilnahmsvollen Zuschauer zum Frühstück verspeisen würden. Die wirkliche oder vermeintliche Gefahr, in welcher der Thierbändiger schwebte, zog die Menge unwiderstehlich an. — In Chicago befinden sich, täglich und stündlich, Hunderte von Arbeitern in weit größerer Gefahr, als Hagenbeck's Löwendresseur, und auch sie verrichten ihre Arbeit zumeist öffentlich. Aber man hat sich im Laufe der Zeit daran gewöhnt, sie in der Todesgefahr schweben zu sehen, deshalb — läßt man sie schweben und geht mehr oder weniger achtlos vorüber.

Im Laufe des letzten Jahres sind in den Ver. Staaten nicht weniger als 400 Menschen beim Fensterputzen umgekommen; ein erklecklicher Prozentsatz dieser Unfälle trug sich in Chicago zu. — Wie eine Mauerschwalbe sieht man bald hier, bald dort einen Fensterputzer an den thurmartigen Hochbauten unserer Stadt schweben. Die Leute sind mit Sicherheitsgürteln versehen, aber sie müssen diese Gürtel einhaken und aushaken, und manchmal ist es, während sie das thun, ungeheuer windig. Auch nutzt sich so ein Gürtel mit der Zeit ab und er wird nicht immer rechtzeitig durch einen neuen ersetzt. Macht der Putzer dann einen Fehltritt, so reißt der Gürtel — und der Putzer fällt. Er bleibt in der Regel todt auf dem Platze. In der vorigen Woche stürzte so ein Unglücksmensch von einem Fenstergesims des University Club herunter, demselben Gesims, von dem aus kaum ein halbes Jahr vorher der Vorgänger des Mannes abgestürzt war. Auch vom Venetian-Gebäude an der Washington Straße hat sich in diesem Winter schon ein Fensterputzer zu Tode gefallen und kurz vorher ein anderer von der Skinner-Schule. Die Chicagoer Fensterputzer sind zumeist von norwegischer Nationalität und ursprünglich Seeleute von Fach gewesen. Mit den philanthropischen Bestrebungen, welche darauf abzielen, eine Fensterkonstruktion einzuführen, welche das Fensterputzen zu einer weniger gefährlichen Arbeit machen würde, sind diese Biederleute gar nicht einverstanden. Sie würden dann Konkurrenz und ein Sinken ihres Lohnes zu befürchten haben. Lieber als diese Aussicht ist ihnen das Risiko eines jähen Todes.

* * *

Nach dem Fensterputzen kommt in Bezug auf die Gefährlichkeit des Berufes die Arbeit an der Zusammenfügung des stählernen Gerippes der Hochbauten, dann vielleicht das Arbeiten auf dem Schwebegerüst der Anstreicher, die Instandhaltung elektrischer Hochbahnen mit ihrer dritten Schiene, durch welche (500 Volten stark) der tödtliche Blitz surrt, und so gibt es noch zahllose andere Berufe, auf deren Ausüber beständig der Tod lauert. Täglich verlangt er seine Opfer, und wenn er sie erwischt hat — hier eines und da eines — so wird das Ereigniß in den Neuigkeitsspalten der Tagespresse mit einigen Zeilen abgefertigt. Das Vorkommniß ist ein gewöhnliches, als daß es sich der Mühe verlohnte, ihm mehr Raum zu widmen, als zur Bekanntgebung der nackten Thatsachen erforderlich ist.

* * *

Seit in letzter Zeit hier mehrere Blatternfälle vorgekommen sind, entwickelt unsere Gesundheitspolizei wiederum einmal eine fieberhafte Thätigkeit. Während der letzten Blattern-Epidemie, welche Chicago durchgemacht hat — es war das im Winter 1894—1895 — rettete Kommissär Reynolds, der sich auch jetzt wieder an der Spitze des öffentlichen Sanitätswesens befindet, die Stadt durch Massen-Impfungen und durch Schwefelkuren im großen Styl. Es erkrankten zwar nichtsdestoweniger gegen 1300 Personen an den Blattern, und der übliche Prozentsatz von den Erkrankten starb. Nach Schluß der Saison konnte Dr. Reynolds aber berichten, daß seine Leute gegen 150,000 Personen zwangsweise geimpft, verschiedene Tausend Häuser ausgeschwefelt und die vom Stadtrath gemachte Extra-Bewilligung verausgabt hätten bis auf den letzten Cent. Während der Epidemie hatte sich herausgestellt — was auch schon vorher bekannt gewesen war — daß das Isolir-Hospital weit zu klein war für die unter solchen Verhältnissen erwachsenden Anforderungen. Es wurde also mit einem erheblichen Kostenaufwand ein großes neues Spital für ansteckende Krankheiten gebaut, das seither — obgleich vollständig eingerichtet — fast andauernd leer gestanden hat. (Dabei ist die im County-Hospital für Patienten mit ansteckenden Krankheiten reservirte Abtheilung beständig überfüllt, sodaß Kranken oft die Aufnahme darin verweigert werden muß.) Patienten für das Blatternhospital sind übrigens auch jetzt noch nicht vorhanden, wenigstens nicht in der Mehrzahl. Einen Pockenkranken hat die Gesundheitspolizei zwar glücklich eingefangen, ein zweiter aber ist ihr mit List entwischt, und von weiteren Seuchlingen hat man bisher zum Glück noch nichts gehört. Dieser letztere Umstand wird vom Chef des Gesundheitsamtes mit Bedauern vermerkt, er hält ihn aber nicht davon ab, mit einem wahren Feuereifer an das Impfen zu gehen. Es werden in dieser Hinsicht allnächtlich förmliche Razzias veranstaltet. Zunächst ging's auf die Insassen der Logirhäuser los. Die armen Bassermänner wurden in ihren Herbergen umzingelt und — mit Beihilfe der bewaffneten Staatsgewalt — nolens volens geimpft. Gegenwärtig sind die Negerviertel an der Reihe, und da geht's bei diesen hygienischen Schutzvorkehrungen munter zu. Der Anfang ist freilich schwer. Aber ist der erst einmal gemacht, ist erst ein Uncle Tom oder eine Aunt Jemimah jennerisch angeschabt, dann wird die Sache leichter. Die Sache verläuft dann ähnlich wie jenes Zechgelage, das fünf Zigeuner — Musikanten — auf einem ungarischen Grafenschloß abhielten, wo sie in einem Nebenzimmer des großen Saales den Gästen des Schloßherrn zum Tanze aufzuspielen hatten. Man versäumte es, die armen Kerle zu tränken, und sie wurden gar erschrecklich vom Durste geplagt. Da entdeckte der Meister der Kapelle während einer Kunstpause in einem Wandschrank eine Flasche. Er entkorkt sie, thut einen langen Zug daraus und stellt sie mit einem Schnalzer der Befriedigung wieder auf ihren Platz. Der zweite Geiger folgt dem gegebenen Beispiele, dann greifen auch die Klarinette und die Flöte zu und schließlich leerte der Brummbaß die Flasche auf die Neige. Alle Fünf haben sie befriedigt gelächelt — der Erste, weil er nicht zeigen wollte, daß er hineingefallen war, und die Andern nicht, weil sie dem, resp. den Anderen die Genugthuung mißgönnten, sie hineingelegt zu haben. In der Flasche hatte sich nämlich Stiefellack gefunden, und das Behagen, welches das Trinken von solchem bereitet, ist selbst für Naturkinder wie die Zigeuner es sind, nur mäßig. — Die Chicagoer Afrikander haben an dem Geimpftwerden auch nur geringe Freude, aber ist die Prozedur erst einmal mit einem von ihnen vorgenommen, so gönnt er auch seinem Nachbar oder gönnt sie auch ihrer besten Freundin dieses Vergnügen von ganzem Herzen, und so schleppen sie — wie die gezähmten Elephanten es mit den wilden machen — unter freudigem Gebahren die noch nicht Geimpften heran, damit die Agenten des Herrn Reynolds ihr wunderthätiges Mittel an diesen auch versuchen. — Das beste Geschäft bei der Sache machen natürlich die Fabrikanten der Lymphstäbchen und Diejenigen, welche von jenen bei größeren Bestellungen angemessene Provisionen beziehen. —ss.

Gefangen.

(Humoreske von Charles Diguet.)

Ich hatte stets zu ihm gesagt: „Du wirst noch hineinfallen!" Doch stets hatte er mir geantwortet:

„Ich weiß Bescheid.... bei meiner Erfahrung kostet es mich nichts, den Frauen den Hof zu machen."

„Wer mit dem Feuer spielt, verbrennt sich schließlich, das ist ein uraltes Gesetz!"

„Bah!" versetzte er lächelnd; „die Sache ist nicht so gefährlich! Was ist denn dabei so schlimmes, einer Dame zu sagen, daß sie hübsch ist und ihr Komplimente zu machen? Was ist denn dabei, wenn ich den Romantischen spiele, für ferne Horizonte, Mondschein, Schubert'sche Melodien und dergleichen schwärme, zumal einer Blondine gegenüber, die von der Seelenvereinigung schwärmt? Was kann mir wohl passiren, wenn ich bei einer Brünette mit glühenden Augen leidenschaftlich mich geberde? In puncto Weiblichkeit ist mein System von wahrhaft biblischer Einfachheit; ich habe nämlich folgenden Grundsatz: alle hübschen Frauen zu lieben, die eine zu verehren, weil sie Magdalenenhaare hat, die andere, weil ihr Mund beständig lächelt, die dritte, weil ihre Wangen sammetweich wie Pfirsiche sind; ich schmachte bei einem jungen Mädchen, das romantisch veranlagt ist; spiele den wahnsinnig Verliebten bei einer anderen, deren Temperament Leidenschaft verräth; ich gerathe in Verzückung über die Augen der Frau v. G....; ich spiele den Gleichgültigen der verführerischen Olga v. H.... gegenüber, weil es zur Mode gehört, sie anzubeten, und ich stets meine eigenen Wege wandle; ich scherze mit den Lustigen und weine sogar, wenn es sein muß, mit den Unverstandenen.... Du siehst, ich wandle recht ausgetretene Bahnen. Von allen gern gesehen, erhasche ich hier und da ein wenig Liebe und mache manchmal kleine Studien, die durchaus nicht uninteressant sind. Mit einem Worte, ich habe ein bischen Glück bei den Damen und amüsire mich dabei stets!"

Das waren kurz resümirt die Gründe, die mein Freund Z.... vorbrachte, und er spielte seine Rolle als Don Juan weiter.

Wie alle Männer, die Glück bei Frauen haben, hatte auch Z... erklärt, er würde sich nie verheirathen.

Eines Tages sah ich ihn in mein Zimmer treten, er war durchaus nicht konsternirt; schien aber weniger heiter und vor Allem weniger selbstbewußt als gewöhnlich zu sein.

„Ist es eine Blondine oder eine Brünette?" fragte ich ihn lachend.

„Eine Blondine, mein Freund."

Aber er sagte das so wenig begeistert, daß ich ihn erstaunt ansah.

„Ist Deine neue Schönheit etwa scheu?"

„Leider nicht! aber komm' frühstücken; ich werde Dir die Sache erzählen."

Es ging augenscheinlich etwas vor. Wir fuhren zu Brebant. Ich wollte ihn nicht ausfragen, da warf mein armer Freund Z.... ganz unvermittelt die Worte hin:

„Ich verheirathe mich!"

Hätte er zu mir gesagt: „Ich gedenke die Sultanin zu entführen", ich wäre weniger überrascht gewesen, und mit inniger Theilnahme drückte ich ihm die Hand.

„Du hast recht gehabt," sagte er seufzend.

„Aber Deine Heirath ist doch erst ein Projekt?"

„Nein, sie ist unwiderruflich," murmelte er.

„Und Du bist zufrieden?"

„Ja und nein!"

„Ah!"

„Ah!"

„Höre," fuhr er fort, „was Du vorhergesehen, ist geschehen; ich bin hineingefallen; und das ist die merkwürdigste Geschichte, die Du Dir denken kannst."

„Du liebst sie?"

„Ja und nein!"

„Ah!... Erzähle mir doch die ungeheuer ernsten Umstände, die Dich zu Deinem Entschluß getrieben haben, der Du doch in Betreff der Ehe so unerschütterliche Ansichten hattest."

Er seufzte.

„Liebst Du sie, frage ich Dich noch einmal?"

„Ja und nein, wiederhole ich Dir noch einmal!"

„Ich verstehe nicht... Niemand zwingt Dich, Du bist majorenn... Willigt Deine Blondine, denn es ist ja wohl eine Blondine, in diese Heirath?"

„Na ob! Sie sehnt sich danach!"

„Ich verstehe immer weniger!"

„Du hast das Wort ausgesprochen; ich habe mich wie so viele Andere fangen lassen."

„Du hast es redlich verdient; aber erkläre Dich deutlicher, damit ich an Deinem Glück oder Deinem Schmerz theilnehmen kann."

Als spräche er zu sich selbst, fuhr er philosophisch fort:

„Es ist nur gerechte Wiedervergeltung!"

Er zündete sich eine Zigarre an, lehnte die beiden Ellenbogen auf den Tisch und sagte:

„Du kennst Eva v. R..., deren Mutter einen Ball veranstaltet hat, der Sensation erregt hat... Du erinnerst Dich wohl noch an dieses zarte Geschöpf, das ich wegen seines goldenen Haares, seiner blauen, tiefen Augen, die Tochter Ossian's genannt hatte... Eva, deren in der Extase verlorener Blick sich nach dem Himmel zu sehnen scheint, wie ein Verbannter nach seinem Vaterlande.... Ich habe meine Rolle als Verliebter so ernst genommen, daß..."

„Daß Du sie wirklich liebst?"

„Das gerade nicht; aber doch so, daß sie an meine Liebe glaubt; und schließlich hat sie in mir ihr Ideal gefunden; in ihrer jungfräulichen Reinheit hat sie, von ihrem romantischen Sinn fortgerissen, ihre Hand in die meine wie in die ihres Verlobten gelegt."

„Armes Kind!" rief ich.

„Ja," entgegnete Z... „ich habe mich fangen lassen... und zwar von ihr! Dagegen läßt sich gar nichts sagen!"

Und nun erzählte mir Z.... folgendes:

„Denke Dir, diese Verlobung ist in der groteskesten Weise von der Welt zustande gekommen!"

Ich machte Eva wie jeder anderen Dame den Hof, und ich muß gestehen, daß meine Wahl nicht allzu schlecht gewesen war.

Für sie hatte ich den ganzen Skeptizismus abgelegt, mit dem ich, wie Du weißt, gepanzert bin; ich bewarb mich um sie wie ein Verliebter, der der Welt und der Abenteuer müde ist; ich suchte in der blauen Fläche ihrer Augen ihre geheimsten Wünsche zu lesen; ich sprach nur noch von Poesien, Lamartine war für mich der erste aller Dichter, Mozart kam Dante gleich, und ich begriff nur die Ehe der Seelen; mit einem Wort die ganze Epopöe der jungen Mädchen, die noch nicht geliebt haben, war mein Traum geworden.

Tagtäglich gewann ich an Terrain in dem Herzen dieser treuen Schwärmerin, als man vor einem Monat eine intime Soirée veranstaltete. Ich hatte an jenem Tage einen sehr starken Schnupfen!

Und dank diesem Schnupfen verheirathete ich mich in 14 Tagen!

Ich verstand immer weniger und fragte mich, wie ein so ideal, romantisch veranlagtes junges Mädchen, wie Fräulein Eva von R... sich in einen verschnupften Mann hatte verlieben können.

Keine Eigenthümlichkeit wundert mich, aber das war doch zu stark, denn mein Freund Z... wiederholte mir, wegen seines Schnupfens verheirathete er sich!

O Poesie! wohin kannst du dich verirren!

Z... fuhr fort:

„Ich war also verschnupft, und zwar so verschnupft, wie ein Mann der Welt es niemals sein sollte; ich hatte einen gräßlichen, im höchsten Grade albernen Schnupfen.

Hundertmal hatte ich Eva wiederholt, ich verstände nur die Frauen, die, wie sie, außerhalb des Erdendaseins lebten; mehrmals hatte ich ihr die Hand gedrückt und meine Augen in die ihren bohrend, zu ihr in der englischen Sprache geredet, für die sie schwärmte.

An jenem Abend nun setzte sie sich an's Piano, Du kennst ihr Talent; sie spielt mit ungeheurem Gefühl.

Sie präludierte mit dem Blumenwalzer" von Ketterer; auf ihren Wunsch war ich bei ihr stehen geblieben und drehte die Blätter der Partitur um.

„Ich, mein Lieber, ich rathe Dir, wenn Du je verschnupft bist, so gehe nie in Gesellschaft!"

Ich bückte mich, um eine umgeblätterte Seite zurechtzulegen, als ein Tropfen auf die Noten fiel.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit nahm ich mein Taschentuch und wischte damit über den Wassertropfen, um ihn abzutrocknen.

Eva sah mich an.

Ihr ganzes Wesen erbebte, doch ihre Finger liefen über die Tasten und sie spielte den Walzer mit ungewöhnlicher Leidenschaft weiter.

Plötzlich neue Tropfen!

Doch diesmal fiel der unglückselige Tropfen nicht auf das Notenblatt, nein, er fiel... denke Dir mein Freund... er fiel auf Eva's Wange... und ich konnte ihn nicht wie den vorigen abwischen...

Beschämt führte ich mein Taschentuch an's Gesicht und bedeckte mir die Augen.

Der Walzer war aus.

Schnell stürzte ich, während man Eva über ihr Spiel Komplimente machte, in meine Fensternische.

„Verdammter Schnupfen!" murmelte ich und dachte an das, was mir passirt war.

Plötzlich sah ich Eva auf mich zukommen; mit thränenfeuchten Augen reichte sie mir die Hand; ich wollte eine Entschuldigung stammeln, da sagte sie zu mir mit ihrer sanftesten Stimme:

„Ach! nie würde ich die Erinnerung an eine solche Thräne verlieren! Sie allein verstehen mich! Nehmen sie meine Hand; wollen Sie sie haben?"

Ich führte ihre hübsche Hand an meine Lippen; ihre Mutter war näher getreten.

„Verstehen Sie sie nicht, die liebe Kleine?" sagte sie; „nicht wahr, Sie werden sie recht lieb haben?"

Ich hielt mein nasses Taschentuch noch immer in der Hand.

Die Mutter fuhr fort:

„Nur ein Herz wie das Ihre paßte zu dem ihrigen."

Wieder fuhr ich mit dem Taschentuch nach dem Gesicht.

„Auf morgen", sagte die Mama ganz leise, „dann sprechen wir weiter über die Sache."

Ich blieb ganz verdutzt und dachte über die Konsequenzen der Thräne eines verschnupften Mannes nach...

Was sollte ich thun?... Ich bin wieder in das Haus zurückgekehrt und in vierzehn Tagen verheirathete ich mich.

Mein lieber Freund, hüte Dich vor dem Schnupfen!

Wie oft hat man mir wieder von dieser Thräne erzählt, die das herrliche Gefühl der Kunst in mir wachgerufen!

Und dabei werde ich mich manchmal erkälten müssen, nur um mich Eva gefällig zu zeigen!

So hat sich mein Freund Z. verheirathet und allem Anschein nach ist es ihm gut bekommen.

Eine Heldin des rothen Kreuzes.

In Paris starb kürzlich Frau Caroline Cahen, eine der wohlthätigsten Damen unserer Zeit. Sie war frühzeitig verwittwet. Da sie auch kinderlos war, widmete sie ihre Lebensarbeit und den größten Theil ihrer reichen Einkünfte den Armen und Kranken. Während des Krieges von 1870 hat sie in Metz, in Vendôme, die Spitäler für die Verwundeten theils eingerichtet, theils erhalten; sie wirkte auch im deutschen Lager für ihre Landsleute wie für die deutschen Verwundeten und sagte damals: „Hier gibt es keine Franzosen und keine Feinde, sondern nur Verwundete." Nach beendigtem Kriege reiste sie nach Berlin und Stettin und besuchte die kranken Franzosen in den Spitälern. Dabei erfuhr sie, daß eine größere Anzahl Kriegsgefangener wegen Widersetzlichkeit zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilt worden war. Sie wandte sich an die Kaiserin Augusta und erwirkte durch die Fürsprache der gütigen Fürstin die Begnadigung der Leute. Kaiserin Augusta verlieh ihr das Ehrenzeichen vom rothen Kreuz. Die französische Regierung dankte ihr mit dem Kreuze der Ehrenlegion.

— Wie er's auffaßt. — Sie (grollend): Du läßt dir halt heute wieder so ein Glas Bier nach dem anderen holen. — Er: Ist es dir lieber, wenn ich mir immer zwei Glas auf einmal holen lasse, liebe Magdalena?

(Für die „Sonntagpost".)

Aus dem ostindischen Archipel.

Sedap Malam.

(Von Reinhold Schultz.)

Ein Quartett europäischer Söldner, die Urlaub erhalten hatten, sich bis zum Zapfenstreich in der Stadt zu amüsiren, näherte sich dem Marktplatz von Padang Laut (Sumatra), wobei Karl Brullier, einer von ihnen, der schon früher einmal in dieser romantischen Gegend detachirt war, seinen Kameraden August Wüppling, John Eßäus und Daniel Schultz als Führer durch das komische Häusergewirr des Passers diente.

Gemeinschaftlich richteten sie ihre Schritte zuerst der Barbierstube Mynheer Lim-Hos zu. Hier ließen sich die Söldner von den geschickten Händen des kleinen dicken Chinesen rasiren, frisiren „und die Ohren ausputzen." Mit allerhand kleinen, komisch geformten Rasirmessern, Bürsten, Pinseln und sonstigen Verschönerungs-Instrumenten versehen, entledigte sich der fortwährend raisonirende „Himmelssohn" in unglaublich kurzer Zeit seiner wichtigen Aufgabe. Dann besuchten die vier Freunde, die sich bereits im Kolonial-Werbedepot zu Harderwyk am Zuidersee ewige Treue geschworen hatten, das Lokal des malayischen Restaurateurs Ariman-Abdul-Rachmann.

Ariman war früher als Koch auf holländischen, deutschen und englischen Segelschiffen gefahren und sprach infolge dessen ein buntes Kauderwälsch von allen drei Sprachen. Deshalb wurde seine Restauration, die einem Rauchhaus nicht unähnlich sah, besonders von europäischen Söldnern und Matrosen Padangs frequentirt. Da Bier und Wein in diesem Theil der Erde sehr kostspielig sind, weil die holländische Regierung die Anlage von Brauereien und das Anpflanzen von Wein in größerem Maßstabe nicht gestattet, so trinkt man anstatt dessen Palmwein und holländischen Wachholder-Branntwein.

Nachdem Brullier drei Gläser des letzteren Getränkes für seine Kameraden und einen Absynth für sich bestellt hatte, sagte er: „Ich würde mich nicht wundern, wenn einige Briefe für mich auf der Post lägen. Wenn Ihr hier auf mich warten wollt, werde ich mich einmal darnach umsehen und gleich wieder hierher zurückkehren."

Zwanzig Minuten später stellte er sich bei seinen Kameraden bereits wieder ein. Sein Antlitz leuchtete dabei vor Freude als er sagte: „Mein Bruder, der in der Nähe von Paya-Kombo eine bedeutende Plantage besitzt, die wir auf unserem Durchmarsch nach Mandaheling passiren werden, hat mir geschrieben. Er ladet das ganze Bataillon ein, einen Tag auf seinem Herrensitz auszuruhen. Daß wir bei ihm gut aufgenommen werden, kann ich Euch im Voraus versichern!"

„Moi!" (gut) riefen die übrigen Söldner erfreut.

„Wann treten wir die Reise in's Innere Sumatras an?" erkundigte sich Brullier.

„Mit Sonnenaufgang morgen früh," entgegnete Eßhäus.

„Das kommt mir gerade gelegen," meinte der Andere. „Denn ich möchte mich vorher noch einmal nach meiner mir auf Java geraubten Haushälterin, Sedap Malam, hier in Padang-Laut umsehen. Ich denke, daß die malayischen Priester sie jedenfalls ihren Eltern, die im Kampong (Dorf) Pana-Abang wohnen, zugeführt haben. Wollt Ihr mich dorthin begleiten?"

„Mit dem größten Vergnügen!" war die einstimmige Antwort der Freunde. Sie erwiesen ihrem Kameraden gerne eine kleine Gefälligkeit; zumal da er sich dabei der Gefahr aussetzte, in Händel mit den fanatischen malayischen Hadjis (Priestern) des Dorfes zu gerathen.

* * *

Karl Brullier, alias von Horn, war ein deutscher Adeliger, der, wie er sagte, wegen eines unglücklich verlaufenen Duells vor zehn Jahren aus seiner Heimath geflüchtet war. Gleich nachdem er seinen Gegner erstochen hatte, schwang er sich eiligst auf seinen Renner und stob von dannen. Bei dem Städtchen Arnheim überschritt er die holländische Grenze, verkaufte das Pferd, reiste nach Lüttich in Belgien und verschaffte sich gefälschte Papiere bei einem Israeliten Namens Wolf. Unter dem Namen Brullier ließ er sich darauf, nachdem seine Kasse erschöpft war, ohne Weiteres für die holländische Kolonial-Armee in Harderwyk anwerben. Später machte er den Feldzug gegen die atchinesischen Piraten mit. Er wurde dabei verwundet und nach der Gesundheitsstation Fort de Kock auf Sumatra zur Erholung gesandt. Wie er genesen war, hatte er seine sechsjährige Dienstzeit gleichfalls absolvirt.

Auf seiner Rückreise von Fort de Kock (welches im Hochlande von Menang-Kebo liegt) passirte er kurz vor seiner Ankunft in Padang Laut ein liebliches Dorf, wo er sich den Tag über in der Hütte eines Malayen von seinem Marsche ausruhte. Hier lernte er Sedap Malam (Königin der Nacht), die bildschöne, sechszehnjährige Tochter seines Wirthes kennen und lieben. Sie hatte einen hellgelben Teint, lange seidenweiche Wimpern, die ein Paar tiefschwarze, mandelförmige, feurige Augen beschatteten. Ihre Hände und Füße waren — eine Eigenthümlichkeit der malayischen Rasse — klein und wohlgeformt und ihre Zähne, der Sitte gemäß, kurz abgefeilt und weiß wie Elfenbein. Dabei hatte ihre Gestalt ein harmonisches Ebenmaß — dem Pinangstamm der Wälder gleich. Sedap Malam war die einzige Tochter des alten malayischen Ehepaars, das in dem Dorfe Tana Abang eine Heimstätte besaß, und vom Reisbau oder dem Verkauf von Früchten und Tabak lebte.

Als Brullier das herzige Mädchen in ihrer Sprache — der Linguafranca des Ostindischen Archipels, die er fließend sprach — anredete, da schoß ihr das Blut in die Wangen, daß selbst unter ihrem dunklen Teint hervor das holde Antlitz tief erröthete. Hierdurch wurde ihre ohnehin sehr liebliche Erscheinung durch den Hauch der Unschuld noch bedeutend verschönt. Brullier war tief ergriffen, und da er in die Sitten und Gebräuche der Malayen, die alle strenggläubige Muhammedaner sind, völlig eingeweiht war, so verschwendete er keine Zeit mit unseren im Abendlande gebräuchlichen Schmeicheleien, noch wendete er die Künste des Aristokraten an, um das unschuldvolle Herz dieses einfachen Naturkindes zu besiegen, sondern er fragte die Holde einfach und gerade heraus: „Willst Du mir nicht Dein süßes Herz schenken, Sedap Malam?" Ihre bewegt gesprochene Antwort hierauf lautete: „Ja, Tuwan, (Herr, Gebieter, Tuwan-Allah — Herrgott) denn ich liebe Dich bis zum Sterben!" Dann näherte sie sich dem Manne, verbeugte sich tief vor ihm und überließ ihm ihre kleine Hand, die er mit der seinen bedeckte, indem er gleichzeitig die Stirn gegen die ihre preßte. Trotzdem er nun vor freudiger Aufregung förmlich zitterte, so beherrschte er sich doch soweit, nicht — was der malayischen Sitte entgegen gewesen wäre — den Sieg der Liebe mit einem Kuß auf den Mund der überaus lieblichen Sedap Malam zu besiegeln. Nachdem das Pärchen sich kurz, aber freudig umarmt hatte, suchten die Leutchen die belagten Eltern in deren Hütte auf und baten sie um ihre Einwilligung zur Ehe. Diese erhielt Brullier denn auch, nachdem er dem alten Mann eine ziemlich bedeutende Summe Geldes eingehändigt hatte. Die einzige Bedingung, die der Vater Sedap Malams dem jungen Mann stellte war die, daß Brullier schleunigst die Heimath des lieblichen Mädchens in ihrer Gemeinschaft verlassen müsse, um nicht den fanatischen malayischen Priestern — die jedes Mädchen ihres Stammes rücksichtslos verdammen und ermorden, falls es nur den Schein verräth, einen Giaur (Andersgläubigen) zu lieben — in die Hände zu fallen. Brullier befolgte den wohlgemeinten Rath des Alten. Um nicht durch langwierige Formalitäten bei seiner Kompagnie aufgehalten zu werden, bestach er durch eine namhafte Summe seinen Feldwebel, damit er seine Geliebte gleich mit sich an Bord des Transportdampfers nehmen durfte, der bereits einige Tage später von Padang nach Batavia abdampfte.

Gleich nach Ankunft der Geliebten in Weltevreden bei Batavia verpflichtete sich Brullier, dessen Dienstzeit, wie bereits oben erwähnt, inzwischen abgelaufen war, auf's Neue, wodurch er sechshundert holländische Gulden ($240) Handgeld erhielt. Unter diesen Umständen verlebte das junge Paar ein sehr glückliches Jahr in einer niedlichen, von Palmen, hochstämmigen Bananen und Fruchthainen umgebenen und beschatteten Bambushütte in der Umgegend Weltevredens.

Auf die Flitterwochen folgen schwere Zeiten für die Liebenden. Als unser Held eines Abends während der Regenzeit müde und durchnäßt vom vierundzwanzigstündigen Wachtdienst heimkehrend seine lauschige Hütte betrat, — — vermißte er die Geliebte. Sie war ihm augenscheinlich, wie sie ging oder stand geraubt worden, denn ihre kleinen Schmucksachen und Kleider, an denen ihr Herz mächtig hing, hatte sie nicht mit sich genommen. Eifrige Nachforschungen seinerseits brachten ihm die Ueberzeugung, daß die verwegenen und fanatischen Hadjis von Menang-Kebau ihm nach Weltevreden gefolgt, und Sedap Malam dort aufgespürt hatten, als sie Einkäufe auf dem Passer (Markt) machen wollte. Sie war dort von einigen Javaninnen in Begleitung mehrerer mit dem grünen Turbanen geschmückten Fanatiker gesehen worden. Das war aber Alles, was Brullier erfahren konnte.

Trotzdem gab er die Hoffnung nicht auf, sie wiederzufinden. Um Reisegelegenheit nach Padang-Laut zu bekommen, meldete er sich freiwillig zu Expedition nach Atchin, in der Hoffnung bei Ankunft auf Sumatra bei den Eltern Sedap-Malams Umschau nach ihr halten zu können.

* * *

Als Brullier in Begleitung seiner Kameraden die elterliche Hütte der Geliebten erreicht hatte, wollte ihm das Herz schier zerspringen — denn er fand die betagten Leute dort vereinsammt und tief in sich gekehrt vor. Sie waren vorerst sehr erstaunt, ihren weißen Schwiegersohn plötzlich wohlbehalten vor sich zu sehen — da sie fest geglaubt hätten, daß die Fanatiker auch ihn ermordet hätten. Sie starrten ihn stumm an und waren offenbar nicht im Stande, auch nur ein Wort hervorzubringen.

„Wo ist Sedap-Malam?!" fragte Brullier mit bebender Stimme.

„Allmächtiger Gott!" — stieß da der alte Mann hervor; „Meine Tochter sucht Ihr hier? Ihr sucht sie vergeblich! — sie ist von einem unserer Hadjis ermordet worden!"

Die Mutter des unglücklichen Mädchens theilte dem armen Brullier dann in ergreifender Kürze mit, daß ein gewisser Hadji Abu, trotzdem er natürlich keine Anhaltspunkte von den Eltern Sedap = Malams erhalten hatte, es freiwillig unternommen hätte, sie aufzuspüren: „Und sollte er auch deshalb nach dem „Negeri-Wolanda" (Europa) reisen müssen", wie er sagte. Dann legte er einen feierlichen Eid ab, indem er einem lebenden Hahn den Kopf abhackte, und mit dem rothen, warmen Blut desselben seine Lippen benetzte.

Zuerst suchte er sein Opfer auf Java und fand auch gleich die rechte Spur Sedap-Malams. Durch Versprechungen und süße Worte wußte er das entsetzte, bei seinem Anblick gänzlich außer Fassung gerathene Mädchen in seinen Willen zu bannen und nach Menang-Kebau zurück zu führen. Ohne sein Opfer bei dessen Eltern einkehren zu lassen, zwang er es, ihm in's Gebirge zu folgen, damit sie dort in einer einsamen, an einem Felsabhang stehenden Missigit, (Moschee, malayische Kirche) durch Gebet die Reinigung der begangenen Sünde vornehmen könne. Dort angelangt aber durchschnitt er die Kehle des armen Mädchens und warf ihren Leichnam in den wildschäumenden Gebirgsbach, der von den ragenden Felsen brausend in die Tiefe schießt.

Brullier, der dem Tod in Feindesland oftmals in's Auge geschaut, und folglich gerade nicht sentimental veranlagt war, brach bei dieser erschütternden Botschaft beinahe zusammen, und nur mit Mühe gelang es seinen Kameraden ihn zu beruhigen und von einem sofortigen Rachezug gegen den Hadji abzuhalten. Nachdem sie die armen alten Leute reichlich beschenkt hatten, nahmen die Kameraden bewegten Abschied von ihnen.

* * *

Die langgezogenen Töne des Zapfenstreichs waren lange verhallt, als es in der verräucherten Budike Ariman Abdul Rachmanns noch immer lustig zuging. Unter Singen und Toben versuchte Brullier, im Kreise seiner Gefährten, seinen tiefen Schmerz in Strömen Wachholder-Branntweins zu ersäufen. Die üblichen Folgen — den Rausch während der Nacht in einer Zelle der Hauptwache ausschlafen zu müssen — blieben denn auch nicht aus. — O, diese Söldner! —

Das englische Marinebudget.

Die Gesammtkosten für die englische Marine betragen nach dem diesjährigen Budget 26,6 Mill. Pfund, während sie sich vor 10 Jahren nur auf 13,7 Mill. beliefen und damals etwas geringer als die Ausgaben für das Landheer waren. Dem ist heute anders, indem die Marine mehr Geld verschlingt, als diese beiden Gesammtposten, ja sogar erheblich mehr erfordert, als der Dienst der öffentlichen Schuld. Im vorigen Jahre betrug die Gesammtforderung für die Marine 23,8 Mill., sodaß sich für dieses Jahr ein Mehr von 2,8 Mill ergibt. Bei der stetigen Zunahme der Flotte war der Bestand der aktiven Marine im vorigen Jahre bereits um 6340 Mann auf 106,390 Mann festgesetzt worden; für dieses Jahr wird eine Stärke von 110,640 Mann verlangt. Weitere Vermehrungen sind für die folgenden Jahre in Aussicht genommen. Bei der Marine-Infanterie findet keine Vermehrung statt, nachdem im vorigen Jahre 2871 Rekruten eingestellt worden sind. Von der Marinereserve sind 243 Offiziere zu einer zwölfmonatigen Uebung eingezogen worden; die Zahl der Reserve-Offiziere ist um 100 vermehrt, die der Ingenieur-Offiziere wird auf 400 gebracht werden.

Was den Schiffsbau betrifft, so waren in dem ursprünglichen Programm für 1898—99 drei Schlachtschiffe, „London", „Venerable" und „Bulwark" (je 15,000 T.), vorgesehen, die in Bau gegeben sind, sowie vier Panzerkreuzer, deren zwei (von der Cressyklasse) mit je 12,000 T. ebenfalls im Bau begriffen sind, während zwei andere (von der Drakeklasse mit je 14,100 T. Gehalt und einer Schnelligkeit von 23 Knoten) noch zu vergeben sind. Im August 1898 wurde ein nachträgliches Programm aufgestellt, und zwar nachdem durch einen Ukas dem russischen Marineminister 9 Mill. Pfund für Schiffsbauten bereit gestellt worden waren. Dieses nachträgliche Programm erstreckte sich auf vier Schlachtschiffe und vier Panzerkruzer von welch letztern zwei der Drakeklasse angehören sollen und zwei bereits in Auftrag gegeben werden und einen neuen Typus darstellen (mit 9800). Die vier Schlachtschiffe „Duncan", „Cornwallis", „Exmouth" und „Russell" sind bei Privatwerften bestellt, aber noch nicht in Bau genommen worden. Sie vertreten eine neue Klasse, ein Mittelding zwischen Formidable und Canopus mit 14,000 T. Wasserverdrängung, 18,000 Pferdekräften, 19 Knoten Schnelligkeit, vier 30,5- und zwölf 15,2 Zentimeter-Geschützen nebst zwölf 10 Zentimeter und sechs kleinern Schnellfeuergeschützen.

Nach der Beilegung des Ausstandes auf den Schiffswerften wurde eifrig gearbeitet, und die Ausgaben waren sehr hoch, wobei auch die bedeutende Thätigkeit im Bau von Handelsschiffen Einfluß ausübte. Das Arbeitsprogramm des Jahres 1898—99 ist durchkreuzt worden, und zwar hauptsächlich, weil den Privatwerften, die Aufträge für die Admiralität hatten, die Panzerplatten mit großen Verspätungen geliefert wurden. Auch wurde die Herstellung von Platten dadurch beeinflußt, daß neue Verfahren zur Verbesserung der Platten eingeführt wurden und eine Umgestaltung der Fabrikanlagen erforderten. Für die beiden letzten Kreuzer des Nachtragsprogramms sind Ausschreibungen erfolgt; die Hauptangaben sind folgende: 9800 T. Wasserverdrängung, 23 Knoten Schnelligkeit, 22,000 Pferdekräfte, vierzehn Geschütze von 15,2 Zentimeter, zwölf 7,6 Ztm.-Geschütze und drei kleine Schnellfeuerer. Noch sind zwölf Torpedozerstörer zu vergeben, die auf dem nachträglichen Programm aufgeführt sind. Das Programm für 1899—1900 führt folgende Schiffe auf: zwei Schlachtschiffe, deren Form noch nicht bestimmt ist; zwei Panzerkreuzer 1. Klasse von je 9800; drei Kreuzer 3. Klasse, deren Form ebenfalls noch nicht bestimmt ist, und zwei Sloops, ähnlich dem „Phönix". Die Denkschrift Goschens führt aus, daß der neue Auftrag sich nur auf zwei Ersatz-Torpedoboote 1. Klasse erstrecken wird; eine Prüfung der Voranschläge ergibt, daß auch zwei Panzerkreuzer auf Privatwerften gebaut werden sollen, ohne daß die Form und die Kosten näher angegeben seien.

— Mancher, der dich verletzte, möchte sich mit dir versöhnen, wenn du ihm Abbitte leisten würdest.



ADAM ORTSEIFEN,

demokratischer Kandidat für das Amt des

Stadtschatzmeisters.

„Die außerordentlich erfolgreiche kommerzielle Laufbahn von Adam Ortseifen ist ein glänzendes Beispiel, um zu zeigen, was Ehrlichkeit, Pflichttreue und unentwegtes Festhalten an Geschäftsprinzipien zu leisten vermögen."

„Zu Montabaur in Deutschland im Jahre 1854 geboren, kam er schon in früher Jugend nach Amerika und ließ sich im Jahre 1873 in Chicago nieder. Nachdem er längere Zeit im Dekorations-Geschäft thätig gewesen war, trat er in die Dienste der alten Downer & Bemis Brewing Co., der jetzigen McAvoy Brewing Co., woselbst er durch treue und ehrliche Pflichterfüllung an der Leiter zum Erfolge emporstieg, bis er seine jetzige Stellung als Vize-Präsident und Haupt-Geschäftsführer erreicht hatte, die er nun schon seit acht Jahren inne hat."

„Ein volksthümlicher, generöser und genialer Ehrenmann, Mitglied der bedeutendsten Vereine und Verbrüderungen unserer Stadt, Sekretär der Chicago und Milwaukee Brewers' Association, Ex-Sprecher der Südseite Turngemeinde und hervorragendes Mitglied mehrerer deutschen Gesangs- und literarischen Vereine und als Mitglied am Chicagoer Art Institute und Field Museum interessirt, bedarf er keiner weiteren persönlichen Empfehlung."

„Dies ist sein erstes Auftreten in der Chicagoer Politik, und wurde die Nomination von ihm nur angenommen, um den Wünschen seiner vielen Freunde gerecht zu werden, welche darauf bestanden, daß er die einstimmige Nomination seiner Partei annehme, die in ihm einen der besten repräsentativen Deutsch-Amerikaner erblickte."

„Glücklich verheirathet, wohnt Herr Ortseifen mit seiner Familie 514 Ost 46. Str., und ist, mindestens auf der ganzen Südseite der Stadt, vortheilhaft bekannt durch seine stets offene Hand für alle wohlthätigen und erzieherischen Institutionen. Seine hohe geschäftliche Stellung und sein strenges Pflichtgefühl machen ihn zu einem idealen Kandidaten für das Stadtschatzmeisteramt, und die Tausende von Freunden, welche er in allen Theilen Chicago's besitzt, haben seine Kandidatur mit einer Arbeitsfreudigkeit aufgenommen, die wohlthut und nicht erlahmen wird bis zum Schlusse des Stimmkastens."

Statistisches Allerlei.

Dem vom statistischen Bureau in Washington herausgegebenen Abstrakt für das Jahr 1898, einer Zusammenstellung einer Unmenge von Daten aus dem industriellen und wirthschaftlichen Leben des Volkes, sind folgende Angaben entnommen:

Die Bevölkerung der Ver. Staaten betrug im Jahre 1898 (schätzungsweise) 74,389,000, und es entfielen auf den Kopf der Bevölkerung $35.39 Geld, gegen 34.40 im Jahre 1888, $16.62 im Jahre 1878 und $19.38 im Jahre 1868. Das Umlaufsgeld betrug auf den Kopf $24.71, gegen $24.24 in dem diesbezüglich höchsten Jahre 1892. Die öffentliche Schuld per Kopf betrug $13.81, gegen $12.39, dem niedrigsten Stande, im Jahre 1893, $17.22 im Jahre 1888, $42.01 im Jahre 1878 und $67.10 im Jahre 1868. Von den Zinsen auf die öffentliche Schuld entfielen 1898 51 Cents auf den Kopf, gegen nur 34 Cents im Jahre 193, aber $3.68 im Jahre 1868.

Zu den gewöhnlichen Ausgaben der Regierung hatte im Jahre 1898 jeder Bewohner $5.96 beigetragen, gegen $4.15 (niedrigster Stand) im Jahre 1886 und $10.21 im Jahre 1868. Das Jahr 1898 zeigt die höchste Ausgabe per Kopf seit 1875. Für Pensionen entfielen davon $1.98 auf den Kopf, gegen $2.37 (Höchststand) 1893, aber nur 62 Cents (Niedrigststand) 1877. Das Werthverhältniß des Silbers zum Gold war im Jahre 1898 $1:35.03, wonach sich der Werth des Silberdollars auf 45.6 Cents berechnet. An Binnensteuern zahlte jeder Bewohner $2.30 gegen $5.17 im Jahre 1868, an Zöllen $1.96 gegen $5.23 im Jahre 1873 und $4.12 im Jahre 1882. Unsere Ausfuhr betrug $16.27 per Kopf gegen $14.30 im Jahre 1877 und $7.29 in den Jahren 1868 und 1869.

Von unseren landwirthschaftlichen Produkten behielten wir zum Verbrauch im Lande per Kopf 25.26 Pfd. Rohbaumwolle gegen nur 10.51 im Jahre 1868, 4.21 Bushel Weizen gegen 5.36 im Jahre 1868, 22.73 Bushel Mais gegen 20.44. Ferner belief sich der Kopf-Verbrauch von Zucker auf 61.1 Pfd. gegen nur 30.9, der an Kaffee auf 11.45 Pfd. gegen nur 6.52, der von Thee auf 0.91 Pfd. gegen 0.96, der von Branntwein auf 1.10 Gallonen gegen 2.07, der von Bier auf 15.64 Gall. gegen nur 5.15 im Jahre 1868.

Die Ausgaben für das Postwesen haben sich von 61 Cents auf den Kopf im J. 1868 in beständiger Steigung auf $1.36 im J. 1898 erhöht.

Opferwillig.

Unter der Ueberschrift „Ein Kapitel von der Opferwilligkeit" geben die „Mittheilungen für die Vertrauensmänner der national-liberalen Partei" einen hochinteressanten Bericht über die Einnahmen der Parteikasse der deutschen Sozialdemokratie. Unter den Einnahmen, über die der „Vorwärts" am 9. Dezember v. J. den Ausweis veröffentlichte, begegnet man einem Posten: Nordische Wasserkante 50,000 Mk., am 9. Januar d. J. X. Y. Z. 2000 Mk., am 8. Februar B.-B. P. S. 10,000 Mk., Nordische Wasserkante 30,064.34 Mk.; dazu kommen die von den Massen aufgebrachten großen Summen. Diese Tributleistungen erreichen in einzelnen Wahlkreisen ganz bedeutende Höhen, dazu kommen Gelegenheitsgeschenke groß und klein, bald von fidelen Statbrüdern, bald von Arbeitern eines bestimmten Betriebs, bald das Ergebniß einer Wette und dergleichen auch „Bierprozente" und anderes mehr. Im ganzen beziffern sich die Einnahmen der Parteikasse der Sozialdemokratie im November 1898 auf 59,849 Mk., im Dezember auf 8837 Mk., zusammen 68,686 Mk. Der erste Monat im neuen Jahr erbrachte bereits wieder die stattliche Summe von 59,134 Mk. Dazu bemerken die „Mittheilungen" mit vollem Recht: Wir wollen nicht daneben setzen, was die nationalliberale Zentralkasse in denselben beiden Monaten von der Partei im Lande vereinnahmt hat, aber wir empfehlen jedem Vereinsvorstand und jedem opferfähigen Parteifreund, in seinen Ausgabebüchern festzustellen, was er in derselben Zeit für Parteizwecke dargebracht hat. Das Ergebniß dürfte sein, daß der Abg. Singer leider nicht im Unrecht war, als er sich in seiner Reichstagsrede am 20. Januar mit einem gewissen stolzen Uebermuth auf die große Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Partei berief und hinzufügte: „Die bürgerlichen Parteien könnten sich ein Muster daran nehmen, sie sollten es ebenso machen."

— Begründete Frage. — Hänschen (seine verheirathete, sehr dicke Tante betrachtend): „Mama, ist die Tante Amanda auch nur eine Ehehälfte?"

— Unerwartete Wendung. — Leutnant: Ach, sehr schmeichelhaft, daß gnädiges Fräulein nur einen Offizier heirathen wollen, weshalb ziehen Sie denn einen Offizier einem Civilisten vor? — Fräulein: Weil ein Offizier schon an Subordination gewöhnt ist!

— Reize niemals eine Knechtsnatur, sonst kommt die Hausknechtsnatur zum Vorschein

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Einen etwas ungewöhnlichen Weg schlägt ein Herr Paul Preuß aus der Fennstraße 47 ein, um sich vor Schaden zu bewahren. Auf Zetteln, die in Massen auf der Straße vertheilt werden, erklärt er in fettem Druck kurz und bündig: „Schulden, die meine Frau macht, bezahle ich nicht." — Von der Bühne weg verhaftet wurde die Sängerin Clara Weinert in einem Variété in der Commandantenstraße. Sie hatte vor einigen Monaten in einem Spandauer Variété einem Herrn ein Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrage entwendet und wurde seit dieser Zeit steckbrieflich verfolgt. Hier bot sie ihre künstlerischen Gaben unter dem Namen Claire Gladé dar. — Wegen betrügerischen Bankerotts erhielt der Schiffsbaumeister O. H. Erpel eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe.—Erschossen hat sich auf dem Lehrter Bahnhof der 30 Jahre alte Barbier August Oertmann, der erst wenige Tage vor der That aus Halberstadt hier eingetroffen war. — Vom Tanzsaal in's Krankenhaus wurde die 23 Jahre alte Arbeiterin Wilhelmine Heuschober aus der Bergstraße geführt. Sie war in einem Locale in der Tieckstraße beim Tanzen zu Fall gekommen und hatte einen Bruch der Wirbelsäule davongetragen. — In Ausübung seines Berufes gestorben ist der in der Diphtheriestation der Charité thätig gewesene Unterarzt Dr. Krause. Der junge Arzt zog sich eine schwere Diphtherieansteckung zu, der er rasch erlag. — In einer bei Pichelswerder gelandeten Leiche wurde das 40jährige Fräulein Wiese aus Moabit durch deren Bruder, der Beamter im Ministerium ist, recognoscirt. — Mit Morphium, das ihm vom Arzte gegen Schlaflosigkeit verschrieben worden war, hat sich der 33 Jahre alte Maurer Wilhelm Bernholz, Weinstraße 11, vergiftet, indem er die ganze Flasche auf einmal austrank.

Gransee. Die Leiche des Gutsbesitzers Werkmüller von hier, der an Geistesgestörtheit litt, wurde bei der Bude No. 13 der Eisenbahnstrecke Berlin - Stralsund auf den Schienen liegend mit vom Rumpfe getrennten Kopfe aufgefunden.

Neu-Ruppin. Im 51. Lebensjahre verstarb der langjährige Stadtverordnete Karl Born.

Oranienburg. Das 50jährige Bürgerjubiläum beging der Schneidermeister Wilhelm Kühn.

Provinz Ostpreußen.

Allenstein. Wegen Amtsvergehens erkannte das hiesige Schwurgericht gegen den Controllbeamten August Post aus Osterode auf 8 Monate Gefängniß. Er hat Beträge für Invaliditätsmarken eingezogen, die Marken aber nicht geklebt.

Heilsberg. Die Rettungsmedaille am Bande ist dem Bäckermeister und Stadtverordneten Karl Hohmann, welcher mit eigener Lebensgefahr den 3½jährigen Knaben Paul Ziemen aus der Alle vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, verliehen worden.

Ortelsburg. Der Besitzerssohn Sazarra und der Besitzer Lux aus Alt-Keyguth begaben sich auf den Waldpuschsee, um zu fischen. Beide brachen hierbei ein. Während es gelang, Lux zu retten, ertrank Sazarra.

Wormditt. Die Ausbesserungsarbeiten an der hiesigen katholischen Pfarrkirche sollen zum Frühjahr in Angriff genommen werden und innerhalb zwei Jahren ausgeführt sein. Der Staat hat zu diesem Zwecke 20,000 M. bewilligt und besorgt auch kostenfrei die Bauleitung.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Auf der Lake am Damm nach Heubeude und in einem Bruchwasser bei Krakau sind drei junge Menschen beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken. Es waren dies der 10jährige Rothkreuz aus Krakau, der andere der etwa 19jährige Klempner Budatsch und der dritte der etwa 21jährige Sohn des Bäckermeisters Krause.

Schöneck. Vor einiger Zeit zog von hier der Arbeiter Gurlick nach Dortmund. Seine Frau erhielt nun von dort die traurige Nachricht, daß ihr Mann beim Revidiren der Geleise vom Zuge erfaßt und getödtet worden ist. Gurlick hinterläßt außer der Wittwe sechs unversorgte Kinder.

Stuhm. Die Maurerfrau Penning von Vorschoß Stuhm versuchte sich durch einen Revolverschuß das Leben zu nehmen. Nicht weit vom Wohnhause entfernt, legte sie sich auf die Chaussee und brachte sich einen Schuß bei, wodurch Leber und Lunge verletzt wurden.

Tiegenhof. Das Besitzer Jochem'sche Ehepaar wollte die silberne Hochzeit begehen. Während die Familie die Vorbereitungen zu dem Feste traf, wurde in der Nacht plötzlich die Ehefrau des Besitzers vom Tode überrascht. Ein Herzschlag machte ihrem Leben ein Ende. — Die Tochter des in Brunau wohnenden Besitzers Kucherti, welche einige Zeit verschwunden war, zog man als Leiche aus der Weichsel. Das Mädchen stand vor ihrer Hochzeit.

Provinz Pommern.

Stettin. Kaufmann Gustav Hochheim, 60 Jahre alt, von hier, der sich nach Berlin begeben hatte, starb bald nach seiner Ankunft in einem dortigen Hotel infolge eines Schlaganfalls.

Bublitz. Haus- und Stallgebäude des Schuhmachermeisters Tribes in der Neustettinerstraße brannten nieder.

Köslin. Wegen betrügerischen Bankerotts wurde die verwittwete Töpfermeistersfrau Stregemann aus Neustettin zu einem Jahre, ihr Sohn Karl wegen desselben Vergehens zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kolberg. In Denow brach Feuer aus, welches die Büdnergrundstücke von Vollendorf, Hitz, sowie das Grundstück des Schmiedemeisters Behling in Asche legte. Entstanden war der Brand bei dem Büdner Vollendorf.

Kammin. Einen Unfall erlitt der schon seit einer Reihe von Jahren im Dampfsägewerk der Gebr. Beutel beschäftigte Arbeiter Bruß. Er kam aus Unvorsichtigkeit der Kreissäge zu nahe, welche ihm vier Finger der rechten Hand vollständig abschnitt.

Pasewalk. Nach kurzem Krankenlager starb der Rathsherr und Stadtälteste Eduard Houdelet.

Provinz Schleswig-Holstein.

Aumühle. Auf dem hiesigen Bahnhof brach Feuer aus. In bekannter Hülfsbereitschaft eilte die Wohltorfer Feuerwehr ihrem Nachbarort zur Unterstützung herbei. In eilendem Galopp rasselte die Spritze auf die Brandstelle, eine kurze Schwenkung, da — Tableau! Angelangt war nur das Vordergestell, während die eigentliche Spritze, wie sich später herausstellte, im Billenkamp stecken geblieben war.

Altona. Von einem entsetzlichen Unglücksfall ist der Kutscher Kuhlmann betroffen worden. Er fuhr mit seinem Lastwagen durch den Vorort Bahrenfeld, als die Pferde plötzlich scheu wurden und durchgingen. Kuhlmann stürzte vom Wagen und gerieth unter die Räder, welche ihm über die Brust gingen. Der Unglückliche erlitt Rippenbrüche und innere Verletzungen. Sein Zustand ist hoffnungslos. — Das Kreisgericht verurtheilte den Musketier Block von der 6. Compagnie des in Hamburg garnisonirenden 2. Hanseatischen Infanterie - Regiments No. 76 wegen Fahnenflucht und einfachen Diebstahls zu 2½ Jahren Zuchthaus.

Kiel. Arbeiter Lembcke setzte mit einer Petroleumlampe die Kleider des Mädchens Elsa Palaska in Brand. Trotz sofortiger Hilfe ist das Mädchen gestorben. Er wurde verhaftet.

Leck. Die große Maschinenfabrik A. Soennichsen ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

Wilster. Herr Fr. Heekt und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Ehegatten haben das 80. Lebensjahr schon zurückgelegt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der nach Unterschlagung von 15,000 Mark flüchtige Pastor Bethge aus dem Kreise Wohlau wurde während einer Vorstellung in einem hiesigen Variete - Theater verhaftet.

Alt-Reichenau. Bis auf die Umfassungsmauern brannte die Scheune des Gutsbesitzers Seidel nieder.

Doberschau. Feuer zerstörte das Anwesen des Stellenbesitzers Hermann Böhm. Das Mobiliar konnte gerettet werden.

Falkenberg. Auf einer Saujagd wurde Graf Hahn - Praschma auf Rogau von einem angeschossenen starken Keiler angegriffen und bei starkem Blutverlust zwar sehr schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Ulbersdorf. Seiner Verhaftung, die wegen eines schweren, an einem zwölfjährigen Mädchen verübten Sittlichkeitsverbrechens erfolgen sollte, entzog sich der siebzigjährige Stellmachermeister Vogt dadurch, daß er sich vor den Nachtzug Glogau - Sprottau warf und sich zermalmen ließ.

Provinz Posen.

Posen. Als der Oberfeuerwehrmann Mehlert Nachts vom Stadttheater nach Hause gehen wollte, stürzte er im Hause Gerberstraße No. 2 die nach dem Hofe führende Treppe hinunter und fiel mit dem Kopf auf das Pflaster. Der Verunglückte wurde Morgens als Leiche gefunden. — Die Leiche des vermißten Buchdruckerei-Besitzers Franz Chociesżyncka ist in dem Cybina - Flusse aufgefunden worden. Die Leiche ist durch Messerstiche schrecklich verstümmelt. Nach amtlicher Feststellung ist ein Raubmord ausgeschlossen, da alle Werthgegenstände bei der Leiche vorgefunden wurden.

Lissa. Stations - Assistent R. Fleischer wurde auf dem Bahnhof überfahren und getödtet. Der Verunglückte war damit beschäftigt, das Rangiren der Güterzüge auf dem Außenbahnhof zu leiten. Dabei wurde er von einer Lokomotive erfaßt.

Schrimm. Am Herzschlag starb der frühere Landtagsabgeordnete Dr. jur. Leon Dziorobek im Alter von 41 Jahren. Er war seit 1888 als Rechtsanwalt hier thätig.

Schulitz. Herr Simon Blumenthal feierte das Fest der Diamanthochzeit; er sowie seine Ehefrau sind noch recht rüstig.

Wreschen. Plötzlich gestorben ist im Kreise seiner Freunde der Oberamtmann Frielinghaus auf Groß-Chocicza.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Das Dampfsägewerk und die Badeanstalt von Rudolph Sporkenbach sind niedergebrannt.

Ellrich. Zwei Kinder des Arbeiters Beßner im Alter von 5 und 2 Jahren sind erstickt, während die Mutter mit einem kranken Kinde sich zum Arzte begeben hatte und der Vater auf Arbeit war. Die Kinder haben jedenfalls mit Streichhölzern gespielt, wodurch ein Brand entstand, der ein Bett zerstörte. In dem Rauche sind die Kleinen umgekommen.

Heiligenstadt. Vom Tode des Ertrinkens rettete der mit Eisbrechen beschäftigte Heinrich Keppler im nahen Breitenbach drei junge Leute. Dieselben waren auf dem Eise eingebrochen. Keppler sprang ihnen sofort nach und brachte alle drei mit vieler Mühe und eigener Lebensgefahr aus dem Wasser.

Torgau. Der wegen Mordes an seiner Ehefrau angeklagte Maurer August Christian Hermann Göz aus Hohenprießnitz wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt.

Weissensee. Beim Rangiren eines Güterzuges gerieth der 56 Jahre alte Rangirarbeiter Christian Hebst zwischen die Puffer zweier Wagen. Der Tod trat alsbald ein.

Provinz Hannover.

Hannover. Die Eheleute Steueraufseher a. D. Stolze, Gr. Wallstraße 10, feierten ihre goldene Hochzeit. — Unter dem Verdachte, ihr vier Monate altes Kind vorsätzlich durch Gift getödtet zu haben, wurde die unverehelichte Antonie Schiebel von hier verhaftet.

Elze. Beim Rangiren auf dem hiesigen Bahnhofe fand der 40 Jahre alte Arbeiter August Sievers seinen Tod.

Lingen. Auf der Stadtflur brannte ein von 6 Arbeiterfamilien bewohntes Haus der hiesigen Firma Langschmidt & Schangenhauer bis auf den Grund nieder. Die Bewohner des Hauses konnten nur das nackte Leben retten. Leider sind auch mehrere Stück Vieh in den Flammen umgekommen.

Ohrte. Bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist das Wohnhaus des Schuhmachers Kramer.

Papenburg. Infolge Explodirens einer Küchenlampe wurden die Eheleute Buchbindermeister Essing schwer verletzt.

Syke. Die älteste Einwohnerin unseres Ortes, Frau Rosa Löwenstein, ist im 98. Lebensjahre gestorben. Die Verblichene erfreute sich einer besonderen geistigen und körperlichen Rüstigkeit.

Provinz Westfalen.

Münster. In seiner Wohnung erschossen hat sich hier der Pr.-Lieutenant Schulze vom Train - Bataillon No. 7. Was zu der That Veranlassung gegeben hat, konnte nicht festgestellt werden.

Ergste. Todt aufgefunden wurde in seiner Werkstätte der Kettenschmied H. Schulte.

Fredeburg. Verhaftet und dem hiesigen Gerichtsgefängniß zugeführt wurde der Arbeiter Saßmannshausen aus Gleidorf, der in den umliegenden Ortschaften eine Reihe schwerer Einbruchsdiebstähle verübt hat.

Hamm. Durch die Unvorsichtigkeit seiner eigenen Kinder wurde der Kohlenhändler Kemper als ein Spitzbube entlarvt, der als Hehler mit gestohlenen Waaren ein schwunghaftes Geschäft betrieb.

Herford. Das Fest der diamantenen Hochzeit wurde von dem Ehepaar Superintendent und Pastor emer. Hermann August Ameler und Caroline Auguste Hermine geb. Hartog unter reger Theilnahme der Bevölkerung gefeiert.

Rheinprovinz.

Köln. Hier hat sich der 62 Jahre alte frühere österreichische Officier und Bahnbeamte Joseph Baroni von Berghoff erschossen.

Düsseldorf. Mit 6 Monaten Gefängniß bestrafte der Gerichtshof den Tagelöhner Anton Wirtz aus Selbeck wegen Majestätsbeleidigung. — Die Firma Haniel u. Lueg hat bei ihrem 25jährigen Betriebsjubiläum einen Betrag von über 100,000 Mark im Interesse ihrer Beamten und Arbeiter ausgesetzt.

Ehrenbreitstein. Im Hause des Bürgermeisters Kruft war ein Dienstmädchen in der Waschküche am Herd beschäftigt. Die Flammen schlugen aus dem Feuerloch heraus, ergriffen die Kleider des Mädchens und setzten diese in Brand. Die Unglückliche wurde als verkohlte Leiche aufgefunden.

Provinz Hessen-Nassau.

Hanau. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Garnisons-Lazareth-Inspektor Wilhelm Krüger wegen Unterschlagung im Amte zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Seine Ehefrau erhielt wegen Hehlerei eine Gefängnißstrafe von zwei Monaten, während die mitangeklagte Tochter freigesprochen wurde.

Frankfurt. Der Bauunternehmer H. A. Seubert wurde wegen Betrug zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Konrode. Ein Raub der Flammen wurde der Hof des Oekonomen Altmüller.

Limburg. Im hiesigen Gerichtsgefängniß hat sich der Kaufmann Christian Antzen aus Flensburg erhängt, kurz bevor gegen ihn wegen verschiedener Strafthaten verhandelt werden sollte, die er sich in Coblenz, Wiesbaden etc. hatte zu Schulden kommen lassen.

Mitteldeutsche Staaten.

Coburg. Im Regierungs-Gebäude entstand ein Brand, der jedoch gelöscht werden konnte, bevor er eine größere Ausdehnung angenommen hatte. — Der Kellnerlehrling Schafft aus Waltershausen hat sich hier die Kehle abgeschnitten. Der Grund zur That ist Entdeckung von verübten Diebstählen.

Braunschweig. Im 81. Lebensjahre starb hier Gymnasialdirektor a. D. Prof. E. Ziel. Er war am 1. September 1818 in Düshorn geboren.

Gera. Der bei der Firma Morend & Co. beschäftigte Arbeiter Burkhardt wurde verhaftet, weil seine Frau gegen ihn die Anzeige erstattet hatte, daß er sich seit Jahren gegen seine drei Kinder (5—11 Jahre alt) unsittlich vergangen habe. Die Ehefrau Burkhardt will erst jetzt dem schändlichen Treiben auf die Spur gekommen sein.

Kranichfeld. Das Rathhaus, dessen gemeinschaftlicher Besitz wiederholt zu Reibungen zwischen den weimarschen und meining'schen Gemeinden Anlaß bot, soll nunmehr verkauft werden.

Lamme. Ein Brautpaar schloß hier den Bund für's Leben, das zusammen das ansehnliche Alter von 143 Jahren repräsentirte. Beide hatten bereits die Freuden des Ehestandes durchgemacht, trotzdem hielten sie es für das Beste, noch einmal den Schritt zum Traualtar zu wagen. Der Bräutigam, ein pensionirter Chausseewärter, steht im 73. Lebensjahre, während die Braut, die Wittwe eines Nachtwächters, 70 Lenze zählt.

Sondershausen. Auf dem hiesigen Kaliwerke wurde der Arbeiter Kraul aus Auleben durch eine unvermuthete Rangirbewegung eines Wagens derart an den Kopf getroffen, daß der Tod sofort eintrat.

Zella. Aufsehen erregt das plötzliche Verschwinden des Bauunternehmers Lefebre. Er kam vor ungefähr Jahresfrist hierher und gründete ein Baugeschäft; allgemein galt er als reich. Seine hinterlassenen Schulden belaufen sich auf etwa 20,000 Mark.

Sachsen.

Dreden. Hofmusikalienhändler Georg Näumann, Ehrenpräsident der „Dresdener Liedertafel", ist im Alter von 57 Jahren einem langen hartnäckigen Nierenleiden erlegen. — Der langjährige Stadtverordnete Rentner Wilhelm Robert Mertig, früherer Bäckermeister, ist einem Schlaganfall erlegen. — Im Luftkurort Weißer Hirsch ist der frühere Geh. Rechnungsrath im preußischen Kriegsministerium, Johann Andreas Müller, ein Jugendgenosse Bismarck's, gestorben. Er war am 25. Februar 1810 zu Schönhausen geboren.

Altendorf. Unter Vergiftungserscheinungen verstarb der Schmied Martin Merz. Die Sektion der Leiche konnte die Todesursache nicht genau feststellen.

Bautzen. Wegen Majestäts-Beleidigung wurde vom Landgericht der Lohnfuhrmann Friedrich Ernst Schreiber nach geheimer Verhandlung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Cunewalde. Den Hauswebern Hensel in Cunewald, Pech, Kutschke und Thonig aus Schönberg wurde das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Dieselben stehen seit länger denn 40 Jahren bei der Firma J. G. Rätze hierselbst in Diensten.

Döbeln. Das goldene Ehejubiläum beging in seltener geistiger und körperlicher Frische der frühere Handarbeiter Karl Traugott Gehre und dessen Ehefrau Amalie geb. Wolf.

Eulendorf. In der Scheune des Gutsbesitzers und Gemeindevorstands Glöckner brach, während derselbe mit Frau und einigen Kindern abwesend war, Feuer aus, welches Scheune und Stall einäscherte.

Falkenhain. Erhängt hat sich der Handarbeiter Johann Karl Graupner.

Johanngeorgenstadt. Nachdem erst kürzlich der Sparkassen-Controleur Arnold wegen Unterschlagung von 18,000 Mk. verhaftet wurde, ist ihm jetzt auch der Rath - Registrator Zimmermann in die Untersuchungshaft gefolgt.

Klein-Rückerswalde. Das diamantene (60jährige) Ehejubiläum feierte Herr Gottlieb Schiefer mit seiner Gattin.

Kittlitz. Auf Flur Krappe wurde ein Handwerksbursche, Namens Reinstein, erfroren aufgefunden.

Kötzschenbroda. Professor i. P. Poetzschke, der frühere Rektor des Gymnasiums in Wurzen, ist hier, wohin er sich nach seiner Pensionirung zurückzog, plötzlich gestorben.

Leipzig. In ihrem Bett verbrannt ist die 83jährige geschiedene Maurersehefrau Henriette Christiane Dörre geb. May, welche seit 1884 im hiesigen Johannishospitale Unterkommen gefunden hatte. Es scheint eine von ihr angebrannte Lampe explodirt zu sein. — Auf dem äußeren Rangirbahnhofe der Magdeburger Bahn kam der 24jährige, aus Markkrankstädt gebürtige Rangirer Rudolph beim Zusammenkoppeln von Wagen zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde erdrückt.

Zwickau. Lohnkellner Dallwitzer, welcher unlängst von einem tollen Hunde gebissen worden war und sich nach der Anstalt zur Vorbeugung von Infektionskrankheiten in Berlin begeben hatte, ist von dort als geheilt zurückgekehrt.

Hessen-Darmstadt.

Mainz. Stationsassistent Lobach, der das Bahnunglück am Mombacher Thor durch seine Unachtsamkeit verschuldete, ist zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

Arheiligen. Das Ehepaar Jost Benz I feierte in körperlicher und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit.

Eichelsachsen. In einem Deliriumanfall durchschnitt sich der Einwohner E. Hirtz, mit einem Taschenmesser die Pulsadern an den Händen. Bei der Ueberführung in's Krankenhaus trat der Tod ein.

Monsheim. Der ehemalige Weinbergschütze, der 70jährige Heinrich Holzmann von hier, ist auf dem Transporte vom Gefängniß zum Rochus-Hospital in Mainz verstorben. Holzmann hatte seiner Zeit seine Frau mittelst eines Pistolenschusses derartig schwer verletzt, daß ihr das Augenlicht verloren ging. Die einjährige Gefängnißstrafe konnte der Greis nicht aushalten.

Westhofen. Dem 20jährigen Georg Breivogel dahier wurde vermöge seiner hervorragenden Leistungen im Kunsthandwerk (Schlosserei) die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ertheilt.

Bayern.

München. Von einem Zuge überfahren und getödtet wurde zwischen Dachau und Allach der Zugführer Chr. Wild von hier. — Schlachthofdirektor Joseph Röbl ist im Alter von 69 Jahren einem Schlaganfall erlegen.—Ein kürzlich entlassener Arbeiter einer benachbarten Kugelfabrik lauerte dem hier wohnenden Direktor der Fabrik, Julius Prete, auf, folgte ihm bis zur Wohnung und schoß ihn in den Rücken, doch blieb die Kugel im Mantel stecken. Der Direktor wendete sich um und erhielt einen zweiten Schuß an die Stirn. Die Verwundung ist nicht gefährlich. Der Arbeiter wurde sofort festgenommen und gestand, er habe den Direktor tödten und sich dann selbst erschießen wollen.

Geiselhöring. Ueberfahren wurde auf der Station Mangolding der Postbote Josef Hofferer. Er wollte einen Briefbeutel in den Zug abliefern, als er von einem zweiten einfahrenden Zuge erfaßt und überfahren wurde. Hofferer war sofort todt. Er hinterläßt eine Frau mit drei kleinen Kindern.

Kitzingen. In dem benachbarten Mainbernheim brach in dem Bäckereianwesen von Hegelsdörfer ein Brand aus, der nicht nur dieses Anwesen, sondern auch noch zehn andere Gebäude ergriff und in Asche legte. Die Abgebrannten sind leider nur theilweise versichert; große Erntevorräthe sind vernichtet.

Kronach. Im hiesigen Spital starb der Handwerksbursche Neugebauer aus der Gemeinde Reutersbrunn, dem bestialische Menschen beim Seelacher Wäldchen die Zunge herausgerissen hatten.

Mangolding. Der hiesige Postbote Josef Wittl wurde von einem Zuge überfahren und sofort getödtet.

Passau. Bei Röhrnbach wurde auf der Lokalbahnstrecke Passau-Freyung die Leiche des Gütlers Friedrich Reidl aus Heining bei Passau aufgefunden. Reidl war am Abend vorher unbemerkt von einem Zuge überfahren worden und während der Nacht auf der Strecke liegen geblieben.

Regensburg. Der Domvicar Karl Heinrich Sturm ist im 69. Lebensjahre gestorben.

Regen. Gestorben ist nach langen, schmerzlichen Leiden und über 16wöchentlichem Krankenlager der Justizrath und k. Notar Herr Joh. Georg Duschl hier.

Rosenheim. Der Direktor des kgl. Oberbahnamtes, Peter Muffat, ist nach schmerzhaftem Krankenlager im Alter von 69 Jahren gestorben.

Rotthalmünster. Ertrunken ist in Safferstetten der 80 Jahre alte Schmiedgeselle und Rentenempfänger Johann Wirth in dem Dorfbache. Der alte Mann war etwas angetrunken und fiel in den Bach, wo er anderen Tags als Leiche gefunden wurde.

Würzburg. Im Wäldchen bei der Neumühle erhängte sich der Oekonom Waldmann. Zerrüttete Familienverhältnisse trieben den Mann in den Tod.

Wiederhofen. Erstochen wurde hier nach voraufgegangenem Streit der 55jährige Armenhäusler Josef Stadelmann von Schüttentobel bei Ebratshofen von dem 54 Jahre alten Metzger und Fischer Klemens Uebelhör von Petersthal, zuletzt in Martinszell.

Unterrappendorf. Verunglückt beim Holzfahren sind der Oekonomenssohn Franz Kolbeck und der Dienstknecht Franz Schwägerl. An einer Straßenbiegung fiel ihr Schlitten sammt der Holzlast um und begrub Beide. Kolbeck konnte nur als Leiche hervorgezogen werden. Schwägerl kann seinen linken Arm nicht mehr rühren und hat infolge des Schreckens die Sprache verloren.

Württemberg.

Stuttgart. Gestorben ist, 92 Jahre alt, der frühere Hof - Chirurg Hofrath Fröhlich. Er hat lange Zeit im Heere und über 50 Jahre als Hof-Chirurg unter drei Königen gedient. — Eine Gasexplosion entstand im Laderaum des Gas- und Wasserleitungs-Geschäftes von Hoflieferant Eugen Reißer (Deutsches Haus); vier große Schaufenster, sowie ein gegen die Tübinger Straße gelegenes Fenster im Zwischengeschoß wurden vollständig zertrümmert.

Aufhausen. Ihre goldene Hochzeit feierten der Zimmermann Joseph Rieger und dessen Ehefrau Walpurga, geb. Stahl. Beide Eheleute stehen im 76. Lebensjahr.

Aspern. Infolge eines heftigen Windstoßes ist das Wohnhaus des Taglöhners Efferenn, welches einer größeren Reparatur unterzogen wurde, plötzlich eingestürzt. Der 25jährige ledige Zimmermann Heinrich Andre junior wurde todt aus den Trümmern hervorgezogen. Einem elfjährigen Knaben wurde das linke Bein abgeschlagen, ein neunjähriger Knabe erlitt eine Wunde am Kopf. Dagegen kamen die Ehefrau des Hausbesitzers und ein fünfjähriger Knabe mit dem Schrecken davon.

Böckingen. Silberarbeiter Lohmann verheirathet und 40 Jahre alt, legte sich Nachts in betrunkenem Zustande in einen Strohhaufen; Lohmann wurde mit erfrorenen Händen und Füßen aufgefunden.

Deilingen. Bei einem Umzug stürzte am Fastnachtsdienstag der 17jährige ledige Lorenz Reinauer von einem Wagen, kam unter die Räder und erlag jetzt den erhaltenen Verletzungen.

Laupheim. Fabrikarbeiter Adalbert Kiesle gerieth Nachts auf dem Heimwege in's Wasser und ertrank.

Niederstetten. Zerstört wurden durch Feuer das Anwesen von Frank, das Wohnhaus des Privatmannes Bauer, die Scheuer des Bäckers Dinckel und die Scheuer des Weinhändlers Emmert.

Plochingen. Stiftungspfleger A. Endriß beging mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar ist körperlich und geistig vollkommen frisch und rüstig.

Reutlingen. Fabrikant Weimer wurde auf der Straße von hier nach Gomaringen angefallen und seiner Baarschaft von 600 Mark beraubt. Die des Ueberfalls beschuldigte Maria Hirrlinger von hier hat zugestanden, daß sie in Gemeinschaft mit den weiter verhafteten Schuhmachern Erath und H. Brandstetter den Weimer überfallen und, nachdem ihn Brandstetter mit einem Prügel niedergeschlagen hatte, beraubt haben.

Urach. Im Brauhaus der Bierbrauerei „zum wilden Mann" wurde der Bierbrauer Griesinger todt aufgefunden. Ein unglücklicher Sturz im Kesselhaus, infolge dessen ihm die Milz zerplatzte, setzte seinem Leben ein Ziel.

Ulm. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der hier stationirte Lokomotivführer Muth von einer Maschine überfahren und sofort getödtet. Der Unglückliche wurde buchstäblich in zwei Theile zerschnitten

Baden.

Karlsruhe. Hauptlehrer a. D. Schwab und Frau feierten die goldene Hochzeit. — Im alten Güterbahnhof wurde der 25jährige Taglöhner F. Orth aus Muggensturm, als er einem Güterzug ausweichen wollte, von einem Personenzug überfahren. Orth erlitt am Hinterkopf eine Verletzung, die seinen Tod herbeiführte.

Beuren. Infolge eines schadhaften Kamins entstand im Wohnhaus des Landmanns X. Hummelbühler Feuer; das Gebäude brannte nieder.

Donaueschingen. Der sechsjährige Sohn des Fabrikarbeiters W. Kunz fiel in eine Grube der Gerberei Fischer und erlitt durch die darin befindlichen, zum Beizen der Häute bestimmten Chemikalien so schwere Verletzungen, daß er nach zwei Tagen starb.

Ettlingen. Verschieden ist Buchdruckereibesitzer Barth, Verleger des „Mittelbadischen Couriers".

Homberg. Der 16jährige Albert Jäger füllte eine leere Patronenhülse mit Pulver und Papier und zündete dieselbe mittelst Zündholzes an. Die Patrone platzte und verletzte Jäger an Nase und Augen derart, daß er in die Augenklinik nach Konstanz verbracht werden mußte.

Mannheim. Als der ledige Tagelöhner H. Zimmermann aus Eberbach eine Frau, mit der er ein Liebesverhältniß hatte, heimbegleitete, begegnete ihnen deren Mann. Der betrogene Gatte ging auf Zimmermann los und verletzte ihn mit einer Art lebensgefährlich. — Am Neckarauer Uebergang wurde der verheirathete Bahnarbeiter Max Weindel von Forst beim Ueberschreiten der Geleise von einem Rangirzuge überfahren; Weindel war sofort eine Leiche.

Schopfheim. Bautechniker Karl Lapp, welcher in der Aluminiumfabrik in Rheinfelden angestellt war, hatte etwas am Wehr im Rhein zu besichtigen und fuhr mit einem Nachen dorthin. Letzterer schlug an einen Pfahl an und kippte um, wodurch Lapp in's Wasser fiel und ertrank.

Ueberlingen. Im 76. Lebensjahre ist der Kustos des städtischen Kulturhistorischen und Naturalien-Kabinetts, Franz X. Kimmicher, gestorben.

Rheinpfalz.

Speier. Der Arbeiter Schimpf wurde in einer Fabrik zu Jockgrim vom Walzwerk erfaßt und ihm dabei der Unterleib zerquetscht. Er verstarb noch Abends.

Kaiserslautern. Schreiner Friedrich Schlimmer starb hier im Alter von 70 Jahren. Er gehörte zu den Soldaten, die 1848 beim Ausbruche des Aufstandes zu den Freischärlern übergingen.

Landau. Der in glänzenden Vermögensverhältnissen lebende ledige Großkaufmann August Eißenhardt, Mitinhaber der Engrosfirma Nikolaus Eißenhardt, erhängte sich im Taubenschlag. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Ludwigshafen. Während eines Streites brachte der 38 Jahre alte Maurer Heinrich Kistner dem 43jährigen Tagner Heinrich Elberfeld einen Messerstich in die rechte Brustseite bei.

Neustadt. Bei dem Bahnübergang Biebermühle wurde der Milchhändler Scherer aus Höhlmühlbach mit seinem Gefährt vom Personenzug erfaßt. Scherer wurde getödtet und der Wagen zertrümmert. Das Pferd blieb unbeschädigt

Elsaß-Lothringen.

Metz. Soldat Weinacht von der 8. Comp. 4. bayer. Inf.-Regts. hat sich auf Posten am Kriegspulvermagazin mit seinem Dienstgewehr aus unbekannten Motiven erschossen.

Straßburg. Der 56jährige Karl Küß aus Barr, längere Zeit von seiner Familie getrennt und beschäftigungslos, wurde bei dem Materialschuppen des Rudervereins „Alsatia" erfroren aufgefunden. — Obergerichtsanwalt W. G. Hille ist, 85 Jahre alt, gestorben.

Mecklenburg.

Parchim. In der in unmittelbarster Nähe des Bahnkörpers belegenen Scheune des Kaufmanns Grund kam Feuer aus, welches sich auch den übrigen vier in derselben Reihe stehenden Scheunen des Schmiedemeisters Lampe, des Zimmermeisters Haum, des Zimmermeisters Wahls und der Firma H. Creutzfeldt mittheilte und dieselben gleichfalls einäscherte. Unzweifelhaft liegt Brandstiftung vor.

Ludwigslust. Sein 50jähriges Dienstjubiläum beging Paßrevisor Schröder. — In dem Stallgebäude des Arbeitsmanns Danitz kam dadurch, daß eine Frau mit einer brennenden Laterne im Stalle fiel, Feuer aus, welches Stall und Wohnhaus einäscherte.

Stavenhagen. Nach kurzer Krankheit verstarb im 80. Lebensjahre der Senator Helmuth Lehmann.

Schönberg. Ein junges Mädchen Namens Schröder aus dem nahen Torrisdorf, welches schon längere Zeit bleichsüchtig war, begab sich mit einer hier bediensteten Schwester auf einen Maskenball in die „Stadt Lübeck". Während des Tanzens fiel die Unglückliche plötzlich um und war bald darauf eine Leiche.

Oldenburg.

Oldenburg. Die 23jährige Dienstmagd Angela Norrenbrock aus Bischoffsbrücke, die in Clubbrügge ihr Kind vorsätzlich getödtet hatte, erhielt 3 Jahre 6 Monate Gefängniß.

Sieversdorf. Die bei dem Hofbesitzer Hameister in Diensten stehende 17jährige Pauline Reger kam der auf der Scheunendiele aufgestellten, in Betrieb befindlichen Dreschmaschine zu nahe und wurde von der Welle der Maschine erfaßt. Nach mehrmaliger Umdrehung wurde das junge Mädchen mit solcher Wucht zu Boden geschleudert, daß das Blut aus Mund, Nase und Ohren in Strömen hervorquoll. Noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, war das Mädchen verstorben.

Freie Städte.

Hamburg. Capitän W. Cordes, vom Hamburger Postdampfer „Professor Woerman", ist auf der Heimreise kurz vor Las Palmas am Fieber gestorben. — Der Kaufmann Rudolf Schröder aus Buenos-Aires hat sich hier in den Osterbeck-Kanal gestürzt und ist ertrunken. Man vermuthet, daß er die That in einem Anfall von Geistesgestörtheit begangen hat. — Beim Gebet verstorben ist der 80jährige Inhaber der Schreiber'schen Pension in der Grindelallee, Herr Schreiber. Er befand sich in einer Synagoge und versah das Amt eines Vorlesers. Mitten im Gebet schwankte er plötzlich und brach, ehe ihm andere Andächtige Hilfe leisten konnten, todt vor seinem Betpult zusammen. — Der Oberheizer Martini vom Schnelldampfer „Fürst Bismarck" wurde vom Landgericht wegen Werfens mit harten Gegenständen auf Menschen zu 14 Tagen Haft verurtheilt, weil er einem kranken russischen Trimmer, der wenige Stunden darauf an Hitzschlag starb, um ihn zur Arbeit anzutreiben, glühende Kohlen auf die Füße geworfen hatte.

Schweiz.

Basel. Durchgebrannt ist der Tabakfabrikant Rud. Trueb. Er hatte 110 Arbeiter beschäftigt. Als er seinen finanziellen Ruin voraussah, nahm er eine ziemlich große Baarschaft zusammen und ergriff hierauf das Weite. Bald darauf erfolgte der Concurs.

Aarberg. Im Alter von 84 Jahren starb N. Dietler-Salchli, früher Oberst der Berner Kavallerie.

Buchs. Abgebrannt sind Haus und Scheune des Posthalter Gaßmann. Sämmtliche Fahrhabe, sowie zwei Kälber und zwei Ziegen gingen zu Grunde.

Buus. Ertrunken ist ein zweijähriges Töchterlein des Fritz Schneider zur Säge im Sägekanal.

Dachsfelden. Im Kreis Dachsfelden wurde Jules Brand mit 250 Stimmen Mehrheit in den großen Rath gewählt.

Gettnau. Das große Bauernhaus des Landwirths und Krämers Loosli brannte vollständig nieder. Die 21 Personen, welche das Gebäude bewohnten, konnten nur mit höchster Noth das nackte Leben retten. Der Besitzer erleidet großen Schaden.

Winterthur. Herr J. Schwarz, Direktor der Winterthurer Seidenstoffweberei, ist gestorben.

Zürich. Der Hotelier und Auswanderungsagent Karl Hellstein ist mit seiner 19jährigen Büffetdame und 30,000 Fr. Geld durchgebrannt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Gestorben sind: Im Alter von 57 Jahren der Direktor des Lehrer-Pädagogiums der Commune Wien, Dr. phil. Emanuel Hannak; der Ingenieur Baurath E. Gärtner, der Erbauer der Wiener Brücken, 59 Jahre alt, und M. Reichsritter v. Leon, der „Kinderhauptmann" von der Rostau. — Der Jurist Oskar Becker von Lenz, Sohn des Direktors der Nordbahn, hat sich erschossen. — Der 74 Jahre Johann Berkowitz, früher Disponent einer Wiener Großhandlung, machte durch einen Sprung aus dem Fenster seiner Wohnung seinem Leben ein Ende. — Der 25jährige Musiklehrer Carl Sacher hat sich bei Weidling am Bach erschossen. — Der Sicherheitswachmann Johann Stajnko wurde wegen Falschmünzerei verhaftet. — Die goldene Hochzeit feierte der Schneidermeister Joseph Kafka mit seiner Gattin. — Sein 50jähriges Berufsjubiläum beging der Gutenberg-Jünger Eduard Wörther.

Arad. Der Husaren - Lieutenant Milos Manoilovic wurde wegen Wechselfälschung zu 7½ Jahren schweren Kerkers verurtheilt und in die Militärstrafanstalt nach Möllersdorf transportirt.

Budapest. Das 11. Divisions-Artillerie - Regiment hat gegen den Oberlieutenant Eugen Kronfeld, der nach Verübung großer Malversationen flüchtig wurde, einen Steckbrief erlassen.

Triblitz. Die Herrschaftsbesitzerin Freifräulein Ulrike v. Levetzow feierte auf ihrer hiesigen Besitzung ihren 95. Geburtstag.

Woltersdorf. Nach Unterschlagung von ca. 100,000 Gulden ist der hiesige Bürgermeister, Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Alfred Hödl durchgebrannt.

Luxemburg.

Cessingen. Nachts brach in den Gebäulichkeiten des Fuhrmannes N. Schuhmacher eine Feuersbrunst aus, welche Scheune und Stallungen gänzlich und das Wohnhaus theilweise einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf 10,000 Francs.

Differdingen. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Lampenanzünder Joh. Peter Schouwailer von einer Locomotive überfahren und getödtet.

Wymerskirch. Das Anwesen des Gärtners Johann Kellner wurde durch Feuer zerstört; der Schaden wird auf 15,000 Francs geschätzt.

Die Mode.

Beeinflußt von der immer mehr zunehmenden Vorliebe für complicirte Garnituren nehmen die leichteren Gewebe, wie Covert=coat, Mouline, Etamine, Popeline etc., sowohl in uni, als in der Musterung gleichfarbiger Punkte oder durch starke Fäden markirter Carreaus die erste Stelle ein. Die in Aussicht gestellte Streifenmode, welche sich auf englischen melirten Geweben mit weißen, auf buntem Chinefond mit Creponstreifen in einer der dominirenden Farben des letzteren ausprägt, wird ebenfalls das Interesse anregen, obgleich die Mitwirkung des Garniturmaterials eine gewisse Reserve bei der Farbenzusammenstellung bedingt. Die hübsche Mode der englischen Kostüme, mit den offen oder geschlossen zu tragenden Jäckchen, hat durch die reichen Stickereien auf den breiten, abwärts oder seitlich gerichteten Revers, sowie den Sturm= oder Umlegekragen außerordentlich a.. Eleganz gewonnen und wird mit der unverändert in hoher Gunst stehenden Bluse noch an Bedeutung zunehmen.



Für Jaquettes gilt die Länge von 21½ bis 22 Zoll als die maßgebende. Die Form der anliegenden, zweireihig geknöpften Jäckchen variirt mit den offen zu tragenden in allen möglichen Mode = Nüancen. Erstere schließen mit gerader Randlinie ab, während die Vordertheile der letzteren, abgeschrägt, eine Zackenform bilden, die sich an den Seitentheilen und dem Schooß wiederholt. Pelerinen und Capes aus schwarzem Corkscrews, Sammet oder Seidenstoff lassen unter der Fülle der Stickereien, Paillettes, schmalen Bändchen oder Applicationen kaum den Grundstoff errathen. Ein sensationelles Genre kommt mit den Capes aus lichtfarbigen Tuchen mit abstechendem Changeant = Seidenfutter zur Erscheinung, deren silbergraue, hellmode oder grünliche Töne mit schmalen, eingekräuften weißen Seidenbandlinien, Stickereien und Spitzen garnirt, am



unteren Rande von einem Serpentine=Volant begrenzt werden, dessen schmalere Ausläufe sich bis zum Halsausschnitt fortsetzt. Den Widersachern der Capes bietet sich mit der Mantille, d. h. der Pelerine mit Stola=Enden, welche bis zum Knie reichen und die Gleichmäßigkeit der flachen Linien auf dem anliegenden Kleide vortheilhaft unterbrechen, eine vielfach zu variirende Confection.

Mit der Volant = Mode werden die Damen trotz aller Widersprüche mehr denn je zu rechnen haben; außerdem gewinnt die Tunika, dieser theils kurze runde, theils vorn auseinandertretende oder frackähnliche Doppelrock immer mehr Einfluß auf die Mode. Die unten wenig an Weite zunehmende, über den oben flach anliegenden Kleiderrock fallende Tunika begrenzt den unverändert in Gunst stehenden Serpentine = Volant, dessen Ansatz zum Theil deckend. Je nach der Eleganz des Kleides garniren Stoffrüschen den Tunikasaum und verhindern gleichzeitig das Aufflattern desselben, oder Applikationen und Stickereien in auf=



steigender Musterung zieren den Rand. Augenblicklich excellirt die Phantasie der Künstler der Nadel mit Arrangements contrastirender Stoffe und Farben, deren harmonische Zusammenstellungen das Kunstverständniß bewundern lassen. Eine vermittelnde Rolle dieser Farben = Symphonie spielen die zarten Töne der Spitzen, welche zu blusenartigen Draperien der Taille Verwendung finden, deren unteren Rand eine breite, seitwärts verschlungene Bandschärpe begrenzt. Für fleißige Hände empfiehlt sich die Nachbildung der effektvollen Garnituren aus „Point=lace"=Spitze mit ihren die Bändchen verbindenden netzartigen Fäden, sowie den überschürzten kleinen Ringen. Nicht nur helle Alpacakleider mit breitem Spitzenvolant geschmückt, auch die Tunika wird durch netzartige



Spachtelstickereien verschleiert, ebenso der bis auf den Handrücken als Schnebbe spitz auslaufende enge Aermel, dessen Ellenbogenlinie kleine schwarze Sammetschleifen zieren. Ueber die Zusammenstellung dieser aus drei bis vier Stoffarten hergestellten Toiletten entscheidet der gute Geschmack. Hierzu entstehen in endloser Reihenfolge Stoffkragen aus möglichst leuchtendem Seidenstoff, mit vom Halsbund aufragenden Zackenkragen und Schleife in der vorderen Mitte vervollständigt, deren Ränder Chiffonrüschen oder Spitzen begrenzen. Schnallen und Gürtel sind nur noch zwei Zoll breit comme il faut.

Die beliebte Verwendung zweier Farben zeigt auch die anmuthige Toilette aus marineblauem Panama=Alpaka und weißem Taffet, Figur 1. Den aus Taffetroyal angefertigten Rock bedecken unten drei übereinanderliegende Serpentinevolants, die bogenförmig ausgeschnitten und mit blau und weißer, melirter Borte besetzt sind. Die gleiche Garnitur zeigt die vorn und hinten zugespitzte, lange Tunika. Die Taille in Jackenform ist am untern Rand ebenfalls in Bogen ausgeschnitten und mit Borte besetzt. Die beiden vordern Bogen verlängern sich zu runden Patten. Oben hat die Taille einen vorn bis zum Gürtel reichenden Einsatz aus weißem, plissirtem Taffet, über dem sie durch eine Spange zusammengehalten wird. Den Einsatz umgibt ein weißer Taffetkragen mit blauer Chenillestickerei, dessen bogenförmiger Rand mit Sammetbändchen garnirt ist. Den oberen Abschluß des Einsatzes bildet ein Stehkragen mit weißer, von Rüschen begrenzter Gazekrawatte. Die engen Aermel haben am Handgelenk Bogen und Bortenbesatz.

Der in englischer Form geschnittene Rock des Kleides aus melirtem, bräunlichem Covert=coat, Figur 2, ist vorn in drei Gruppen mehrmals über Schnureinlage (sogenannte Bisenstepperei) durchsteppt. Ueber ein Blusenchemisett aus braunem Sammet legt sich das offene Jäckchen, das vorn mit untergesetzten Theilen versehen ist; sie legen sich mit breiten Aufschlägen um und sind mit dem sich anschließenden, geschweiften Kragen mit Bisenstepperei verziert. Diese wiederholt sich an dem Jäckchen, es unten ringsum begrenzend, und bildet auf den Aermeln zierliche Figuren.

Das lange Cape aus graugrünem Tuch mit dunklerem Atlasfutter, Figur 3, besteht aus zwei übereinandertretenden Theilen, die am Rande bogenförmig ausgeschnitten und mit At=



las unterlegt, sowie mit Seide durchsteppt sind. Auf jeder dadurch gebildeten Atlaszacke befindet sich ein kleiner Zierknopf. Der untere Theil ist noch einmal mit einem schmalen, eingesteppten Atlasstreifen versehen. Dem Cape schließt sich eine tiefe Zacken bildende Passe an, die mit dem Kragen im Zusammenhang geschnitten ist. Den Schluß begrenzen kleine Knöpfe. An dem Kragen wiederholt sich der Atlasbesatz des Capes.

Voll reizender Frische erscheint der runde Hut aus weißem Reisstroh, Figur 4, dessen Kopf von einer blauen Spiegelsammet = Windung umgeben ist. Vorn an der hochgeschlagenen Krempe befindet sich eine Sammetschleife mit einer großen rosa Rose. Eine Ranke aus Blättern und Knospen legt sich von hier aus auf das Haar.

Außerordentlich geschmackvoll ist die Toilette aus goldbraunem und beigefarbenem Tuch, Figur 5. Das Unterkleid besteht aus braunem, die vorn lange, hinten kurze Tunika, sowie die Taille aus beigefarbenem Tuch. Die Tunika ist in Patten ausgeschnitten, die mit beigefarbenem Seidenpaspel umrandet und mit brauner Schnurstickerei verziert ist. Die kürasähnliche Taille besteht aus einzelnen abgerundeten Theilen, die mit Paspel begrenzt und leicht bestickt sind. Sie schließt eine plissirte, hinten und vorn spitze Passe mit Stehkragen aus beigefarbener Seide ein. Die Aermel haben oben einige horizontale Falten, unten eine kleine Erweiterung.

In Central-Asien.

Vor einiger Zeit brach in Azob, einem kleinen Dorfe in der Nähe Samarkands die Pest aus und von den Gelehrten ist bis jetzt noch nicht ergründet worden, wie die tückischen Krankheitskeime Tausende von Meilen weit von jenseits des mächtigen Himalaja in das stille, einsame Gebirgsdorf Central=Asiens verschleppt werden konnten. Dank der außerordentlichen Energie der russischen Regierung ist es gelungen, die Pest in jenem verlassenen Erdwinkel wenigstens bis jetzt festzuhalten und selbst dort die Seuche zum Rückgange zu bringen. Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg, ein Mann von seltener Energie und Umsicht, der obwohl Soldat von Beruf, speciell dem Studium der Bakteriologie so hohes Interesse entgegenbringt, daß er in St. Petersburg auf



Bazar in Buchara.

eigene Kosten ein bakteriologisches Institut gründete, wurde vom Zaren anläßlich des Ausbruches der Pest in Bombay zum Chef der russischen Pest=Commission erwählt und an der Spitze einer großen Expedition von Aerzten, Krankenpflegern und Militär in die Gegend von Samarkand abcommandirt, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studiren und alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung eines Weiterschreitens der Seuche zu treffen. Das Schicksal Europas in sanitärer Hinsicht ruht somit für eine gewisse Zeit in der Hand dieses Mannes, dessen Aufgabe es ist, den „schwarzen Tod" in seinem Vorschreiten auf dem Landwege zu hindern.

Bei dem hohen Interesse, das die Sache für die ganze cultivirte Welt besitzt, dürften auch einige Bilder aus dem Wirkungskreise der russischen Pest=Commission willkommen sein.

In erster Linie muß Buchara in Bezug auf die Lebensweise der Bevölkerung, seinen Handelsverkehr nach außen und seine sanitären Zustände überwacht werden. Von Seiten der dortigen Regierung ist nicht viel in die=



Gefesselte Verbrecher.

ser Hinsicht zu erwarten, denn obgleich der Emir Said Abdul Achad Chan nach centralasiatischen Begriffen ein aufgeklärter Mann ist, so dürfte doch bloß durch russische militärische Disciplin ein Erfolg zu erzielen sein. In erster Linie ist es die transkaspische Bahn, die in dem Falle, daß die Pest in Buchara und Samarkand stärker auftreten sollte, ein Verschleppen der Krankheit nach Westen ermöglichen würde, doch läßt sich da durch Quarantäne abhelfen. Schwieriger gestaltet sich die Ueberwachung der zahllosen Karawanen, die von jenen beiden Handelscentren aus ganz Mittelasien durchqueren und besonders zahlreich zwischen Buchara und Indien verkehren. Die Kameltreiber bilden in ihrer Unsauberkeit ein gefährliches Medium für die Verschleppung der Krankheit. Ferner muß bei dem regen Verkehre, der sich auf den Bazaren Bucharas und Samarkands täglich abspielt, wobei Menschen aus allen Theilen Asiens bunt untereinandergewürfelt sind, auch dort die größte Strenge zur Anwendung kommen und womöglich allen Gelegenheiten vorgebeugt werden, bei denen größere Volksmassen an einem Orte dicht bei=



Turkmenen = Bauer.

sammen vereinigt sind. Derlei Gelegenheiten sind besonders Volksbelustigungen, denen die Bucharaten mit Vorliebe huldigen. Hierbei sei einer eigenthümlichen Art von Belustigung Erwähnung gethan, die man überall in Asien, von Persien angefangen bis China, findet; das sind die Tanzaufführungen von Knaben, „Batschis" genannt.

In Buchara kommen verhältnißmäßig wenige Verbrechen vor, doch immerhin ist das dortige Gefängniß stets gefüllt, und jederzeit finden sich unter den Sträflingen mehrere zum Tode Verurtheilte. Noch vor nicht zu langer Zeit wurde das Todesurtheil in der Weise vollstreckt, daß man das unselige Opfer in eine Grube warf, in der es von Wanzen einer großen Art wimmelte; der Delinquent wurde in wenigen Stunden skelettirt. Oder man warf den Verurtheilten vom Verbrecherthurm herab! Heute „begnügt" man sich damit, den Dieben die Hände abzuhacken und den schweren Verbrechern die Gurgel durchzuschneiden.

Zwischen dem eigentlich gefährdeten Gebiete von Buchara und Samarkand liegt gegen Westen vom Flusse Amu=Darja (dem Oxus des Alterthums) und dem Kaspischen Meere eine ungeheure Sandwüste, nur ab und zu von Oasen unterbrochen und daher nur spärlich bevölkert. Dieses Terrain könnte die Seuche wohl nur längs des Schienenstranges der transkaspischen Eisenbahn überschreiten, denn der Karawanenverkehr ist dort infolge der Bahn stark zurückgegangen, und die Bevölkerung, in weit voneinander gelegenen Dörfern zerstreut, läßt sich leicht überwachen. Außerdem stehen die Turkmenen auf einem viel höheren Niveau der Cultur als die meisten andern Völker Central=Asiens. Es ist staunenswerth, wie dieses wilde, räuberische Volk, vor welchem ehedem ganz Mittelasien zitterte, nach der Unterwerfung von 1881 völlig friedlich wurde und heute sogar mit großer Liebe und Treue an Rußland hängt. Der wilde Räuber von früher bebaut heute fleißig seinen Acker oder dient als Soldat dem Zaren.

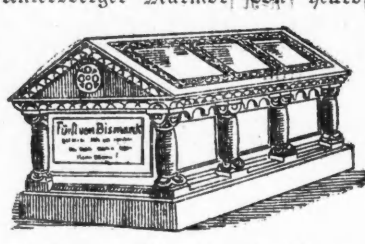


Turkmenenfamilie.

Die Verhältnisse sind also nicht derartig, daß ein Weiterschreiten der Pest gegen Westen zu befürchten wäre, und man muß es vorläufig dem Geschick und der Energie des Prinzen von Oldenburg überlassen, die Seuche in ihrem Keime zu ersticken.

Das letzte Bett.

In Kiefersfelden, einem herrlich gelegenen Dorfe im romantischen Alpengebiete Bayerns, unweit der tiroler Grenze, ist der prächtige Sarkophag vollendet und ausgestellt, der die Leiche des Alt = Reichskanzlers Bismarck in sich aufnehmen und der Nachwelt zum Andenken bewahren soll. Auf dem Schneckenberge von Friedrichsruh, bei der Hirschgruppe, wo man das Mausoleum des großen Todten errichtet, wird er seine dauernde Stätte neben dem Sarge der treuen Gattin des Altreichskanzlers finden, die man in einen gleichen Sarkophag betten will. Ursprünglich sollte der Sarkophag aus schwedischem Granit gemeißelt werden. Aber der Gedanke drang durch, daß der erste Kanzler des neu erstandenen deutschen Reiches nur im deutschen Steine bestattet sein darf. Der Sarkophag ist aus Untersberger Marmor von hellrosa



Bismarck's Sarkophag.

Farbe gestaltet, deren zarte Abtönung ihm den Eindruck des Starren und Kalten nimmt, das anderen Gesteinsarten anhaftet. Er ist 2,70 Meter lang, 1,40 Meter breit und 1,50 Meter hoch, also ein überaus stattliches und würdiges Grabmonument. Sein Sockel ist von schwarzem Syenit. Darüber erhebt sich der lichtrosafarbene Sarkophag, den sein Schöpfer, der Architekt Schorbach in Hannover, im romanischen Stil gehalten hat. Er wird von acht Säulen getragen, die an den Capitälen und Bogen prächtig verziert sind. Stilisirte Ornamente nach Art eines reichen Zimmerschmuckes schmücken die Giebel und Deckelplatten. Vorn liest man die Grabschrift, die der todte Kanzler sich selbst bestimmt hat.

Ein Beispiel.



„Nun, Moritz, kannst Du mir einen Gegenstand nennen, der kein Ende hat?"

„E' Total = Ausverkauf!"

— Noch nie dagewesen! „Herr Lieutenant, ich liebe Sie nicht!" „Na, nu' möcht' ich Jesicht von Ben Akiba photographirt sehen!"

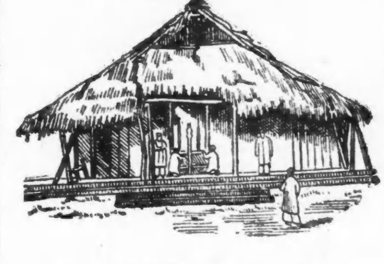
— Recht empfehlend. „Hat der Herr, den Sie mir als Schwiegersohn empfehlen, auch keine Schulden?" „Da können Sie ruhig sein — dem pumpt kein Mensch was!"

— Herbe Kritik. Symbolist: „Nun, Herr Professor, was sagen Sie zu meinem Bild?" — Medizinalrath: „Ja. . hm. . wünschen Sie ein ärztliches Gutachten?"

— Darum. — „Kennen Sie den Herrn da oben in der Loge?" — „Ja, das ist der Kommerzienrath Protzinger, der sich vor kurzem noch verheirathet hat." — „Noch auf seine alten Tage!?" — „Ja, schaun S', wie könnt' er ohne Frau sonst alle seine Diamanten zeigen!"

Kirchen in Indo-China.

Eine wichtige Rolle in den Missionsländern spielt die Kirchenbaufrage. In den Gebieten noch wilder oder erst halbcivilisirter Völkerschaften ist sie leichter zu lösen, da schon ein einfacher Ziegelbau gegen die rohen Hütten der Eingeborenen wie ein Wunderwerk sich abhebt. Schwieriger liegt die Sache in den alten Culturländern des Ostens mit ihren ausgebildeten alten Religionssystemen und ihren zahlreichen prachtschillernden Götzentempeln und Pagoden. Es begreift sich, daß, soll hier die christliche Religion auf die von der sinnlichen Form so stark beherrschten Heiden Eindruck machen, die Tempel gegen die kostbaren Riesendenkmälern des heidnischen Cultus nicht allzu ungünstig abstechen dürfen.



Kapelle in Bau = No.

Bekanntlich sind die reichen, fruchtbaren Länder Indo=Chinas ganz besonders reich an schmucken, farbenschimmernden, meist prachtvoll gelegenen Pagoden und buddhistischen Götzentempeln. Ihnen konnten die Missionäre, zumal bei den fast beständigen Christenverfolgungen, lange Zeit nichts irgendwie Entsprechendes entgegensetzen. Erst mit der französischen Eroberung und der Gründung des großen indo=chinesischen Colonialreiches änderte sich die Sachlage. Es lag im Interesse der Regierung selbst, das Missionswerk auch nach dieser Seite hin zu fördern, und so entstanden in den letzten Jahrzehnten in den zehn Apostolischen Vicariaten von Tongking, Cochinchina und Cambodscha, eine große Anzahl zum Theil großartiger christlicher Gotteshäuser, die durch ihre edlern Formen recht günstig gegen die reichen, aber phantastisch geschmacklosen Formen der Heidentempel sich abheben.

Es dürfte gewiß unsere Leser interessiren, wenn wir ihnen in einer Reihe bildlicher Darstellungen diese stufenweise Entwicklung von der primitiven



Kirche in Hoang = Xa.

ärmlichen Missionscapelle bis zur stattlichen Cathedrale vor Augen führen und die Bilder so auswählen, daß sie zugleich die eigenartig gemischte Stilform dieser Missionskirchen veranschaulichen.

Die Capelle von Bau=No in der noch jungen Mission von Ober=Tongking gibt den Typus eines echten armen Missionskirchleins wieder, wie sie in den kleinern Außenposten und abgelegenen Gemeinden sich noch finden und die, aus Bambus und Schilfrohr nach Art der einheimischen Wohnungen errichtet, dem Winde und Wetter offen stehen.

Einen Fortschritt bezeichnet die Pfarrkirche von Hoang=Xa, einer 1886 gegründeten Gemeinde von rund 1000 Seelen, gleichfalls in Ober=Tongking. Sie weist dem einheimischen Geschmack sich anpassend den Stil einer einfachen Bergpagode auf und ist nur durch das hoch aufragende Kreuz als christliches Gotteshaus erkenntlich. Im Allgemeinen zieht man es jedoch vor, auch durch die mehr oder fast ganz europäische Stilart auch schon äußerlich den scharfen Gegensatz zum heidnischen Tempel zu betonen.

Reicher und kostspieliger sind die Kirchen der älteren Missionen in den übrigen Vicariaten von Tongking und von Cochinchina. Das Gotteshaus von Ngo=Keh, Süd=Tongking, ist noch ein gutes Beispiel der wunderlichen Anpassung des gothischen Stiles an



Kathedrale in Saigon.

den Geschmack der Einwohner, während die letztes Jahr vollendete Kirche von Tan=Dinh in West=Cochinchina romanische Formen zeigt.

In den bedeutenden, durch bauliche Denkmäler ausgezeichneten Orten, zumal den Hauptstädten, hat die Mission mit Unterstützung der Regierung vielfach prachtvolle Cathedralen geschaffen, wie in Phu=Cam in der Nähe von Huie, der Hauptstadt Nord=Cochinchinas, ferner in Hanoi, der Hauptstadt von West=Tongking u. s. w.

Als Perle der hinterindischen Kirchen gilt jedoch die Cathedrale von Saigon, der Hauptstadt von West=Cochinchina, von deren Schönheit unsere Abbildung nur eine unvollkommene Vorstellung gibt. Die Anregung zu diesem Prachtbau ging vom französischen Admiral Duperré aus, weshalb auch die Regierung die Baukosten von über 2 Millionen größtentheils übernahm. Als Architect wurde M. Bourard von Paris berufen. 1877 legte man den Grundstein, 1880 war das herrliche, im romanischen Stile gehaltene Gotteshaus vollendet. Es mißt in der Länge 92 Meter, hat eine Breite von 35,50 Meter im Transept und eine Höhe von 21 Meter. Die mit einem prachtvollen Geläute von sechs Glocken ausgestatteten Thürme ragen, vom Boden aus gerechnet, 57 Meter hoch empor. Ein Kranz von 5 Capellen umgibt das Chor, 12 Capellen mit den Kreuzwegstationen schmücken die beiden Seiten des Langschiffes.

Die Mutter des Präsidenten.

Aus einer kleinbürgerlichen Familie im südlichen Frankreich stammt Emile Loubet, dem die höchste Würde der französischen Republik, die des Präsidenten, anvertraut worden ist. Das allgemeine Interesse wandte sich naturgemäß alsbald den Angehörigen des neuen Staatsoberhauptes zu, in erster Linie seiner greisen Mutter, deren Bild wir heute bringen. Madame Loubet ist die Wittwe des früheren Maires von Marsanne, eines Dorfes in der Nähe von Montélimar, und lebt noch heute



Mme. Loubet.

mit einer Nichte in ihrem einfachen Landhause, „La Terrasse" genannt. Loubet's verstorbener Vater war ein einfacher Bauer. Er hat sein kleines Gut immer selber bestellt und auf seinem Grund und Boden seinen Schweiß vergossen, wie der erste beste Ackerknecht. Die Mutter des Präsidenten bewohnt noch heute ihr bescheidenes Besitzthum. Sie zählt 86 Jahre und erfreut sich noch bemerkenswerther Rüstigkeit.

Feinfühlig.



Verbrecher: „Uff 10—15 Jahre Zuchthaus war ick ja jefaßt .. aber Ehrverlust? Da leg' ick Berufung ein!"

Aufmunterung.



Studiosus: „Wenn ich Ihnen jetzt einen Kuß geben würde?"

Hübsche Köchin (eine Menge Teller in den Händen): „O, ich habe noch nie Teller fallen lassen."

Schöner Gedanke.



Kleiner Bruder: „Sieh, Hans, wie sich mein Stehaufmännchen aus jeder Lage immer wieder von selbst aufrichtet."

Studiosus Hans: „Donnerwetter, so möcht' ich nach jeder Kneipe construirt sein!"

— Neues Wort. „Macht das Etablissement Geschäfte?" — „Na, es millionährt so seinen Mann."

— Ankündigung einer Schmiere. „Das Werfen von Obst u. s. w. wolle man heute unterlassen, da die Naive ein Kleid der Frau Bürgermeisterin trägt."

— Furchtbarer Verdacht. Junger Ehemann (seine Frau an der Küchenthür überraschend): „Du wirst so verlegen, Emma, (streng), hast Du wieder gekocht?!"

Die Berliner Hochbahn.

Die in Berlin im Bau begriffene elektrische Hoch= und Untergrundbahn der Firma Siemens u. Halske hat den Zweck, im südlichen Theil der Stadt den Osten mit dem äußersten Westen zu verbinden. Vom Halleschen Thor ab die Gitschinerstraße hinunter und über die Wasserthorbrücke hinweg ist inmitten der Straße das eiserne Gerüst der Hochbahn vollendet und soll bis zur Oberbaumbrücke weitergeführt werden. Auf eisernen Pfeilerpaaren mit Querträgern ruht die Unterlage für die Befestigung der Schienen, ab und zu von Haltepunkten unterbrochen.

Die ganze Anlage gewährt einen nicht gerade vortheilhaften Anblick, und die Besitzer der anliegenden Häuser führen Klage über Entwerthung ihrer



Gitschinerstraße.

Grundstücke, die dadurch hervorgerufen wird, daß die Miether das Geräusch der vorüberrollenden Wagen fürchten und gleichzeitig den Blicken der vorüberfahrenden Personen ausgesetzt sind, ganz abgesehen davon, daß ihnen die Aussicht von den Fenstern wesentlich beschränkt wird.

Die Weiterführung der Bahn vom Halleschen Thor nach Westen bildet den wunden Punkt der ganzen Anlage und damit die Ursache, daß der Bau vorderhand keine rechten Fortschritte macht. Die Bahn soll an der Großbeeren= und Möckernbrücke vorbei über die Gleise der Anhalter=, Ring=, Potsdamer= und Wannseebahn geführt werden und schließlich in die Bülowstraße einbiegen und den Nollendorfplatz hinweg durch die Kleiststraße u. s. w. bis zum Stadtbahnhof Zoologischer Garten. Während die ministerielle Genehmigung zur Ueberführung der einzelnen Bahnen ertheilt ist, haben die Anwohner bis zum Nollendorfplatz Verwahrung eingelegt gegen die Weiterführung als Hochbahn, besonders durch die Bülowstraße, die mit ihren in der Mitte befindlichen Gartenanlagen durch eine Hochbahn leiden würde. Mehrfache Petitionen wurden dem Magistrat zugestellt mit dem Verlangen, die ganze Strecke vom Halleschen Thor womöglich bis zum Nollendorfplatz als Untergrundbahn weiterzuführen, und daraufhin ist seitens der städtischen Verkehrsdeputation beschlossen



Ecke Prinzen= und Gitschinerstraße.

worden, dem Magistrat vorzuschlagen, von dieser Umwandlung mit Rücksicht auf die dadurch verursachten hohen Kosten abzusehen und dem abgeschlossenen Vertrage gemäß die Hochbahn als solche auf berliner Gebiet ausführen zu lassen. Die Mehrkosten für eine derartige Umwandlung werden auf rund 4 Millionen Mark berechnet für die Bülowstraße allein, und auf ungefähr 14 Millionen Mark für die Untergrundbahn vom Halleschen Thor bis zum Nollendorfplatz. Diese Summen wären von der Stadtgemeinde der bauenden Firma zu erstatten, und aus diesem Grunde ist der Magistrat ebenfalls zu einer ablehnenden Entscheidung gekommen.

Nach der Hochzeitsreise.



„Nun, Männchen, wie findest Du meinen ersten Versuch im Kaffeemachen ... ist er nicht heiß genug?"

„O, im Gegentheil — heiß ist er schon ... aber .."

„Was aber?"

„Ach ... ich meinte ... ich wollte sagen ... ich war mir nicht recht klar, ob es Kaffee oder Thee ist!"

— Offenherzig. — „Wie lange studiren Sie schon?" Studiosus: „Seit acht Semestern — trage ich mich mit der Absicht."

— Schlagfertig. Hausfrau: „. . . Ich weiß nicht, Marie, sind Sie verrückt oder Ich!" — Köchin: „Gnädige Frau werden sich doch keine verrückte Köchin genommen haben!"

— Vorzügliches Mittel. Frau A.: „Wenn ich nur wüßte, was ich mit unsern Thüren anfangen soll, sie knarren so entsetzlich." — Frau B.: „Ach, da weiß ich ein ganz vorzügliches Mittel." — Frau A.: „Ach bitte, nennen Sie es mir doch!" — Frau B.: „Nehmen Sie ein Dienstmädchen, das einen Bräutigam hat."

Neue Halstrachten.



48c für Liberty Seide-Scarfs für Damen (wie Abbildung), 2 Yds. lang, aus guter Qualität Liberty Seide gemacht, mit plaited Enden, in all den neuen Schattirungen, 98c werth u. überall für diesen Preis verkauft—50 Dutzend davon morgen, so lange sie vorhalten zu unserem speziellen Preis.

5c für Fancy Stock Kragen, aus guter Qualität Atlas gemacht, zwei Plaits, alle Farben, werth 15c.

15c für 8 Plait Stock Kragen, die richtige Höhe, hübsch gefüttert, in all den beliebten Farben, keine besseren werden anderswo für 25c verkauft.

19c für russischen Netz-Schleierstoff, wth. 40c die Yard.

Großes Handschuh-Ereigniß.

95c für „Crespis Clementine" Glace-Handschuhe für Damen, neue Importationen, in den allerneuesten Schattirungen; unser reg. $1.25 Wth.

$1.15 für 2 u. 3 Clasp Handschuhe für Damen—echter franz. Glace und feinste deutsche Felle—einreihige und Paris Point bestickte Rückseiten, werth bis $1.50.

59c für Clasp-, Haken- oder Knöpf-Glace-Damenhandschuhe, etwas beschmutzt und zerknittert von dem letztwöchigen geschäftigen Verkauf, einschließlich Werthe bis $1.25.

59c für 2 Clasp Glace-Handschuhe für Mädchen, feine schmiegsame Felle, in roth, braun, grün und neuem Blau, seidenbestickte Rückseiten, reguläre $1 Werthe.

Das Neueste in Spitzen und Stickereien.

Alle neuen Frühjahrs-Novitäten, alle die schönen neuen Schöpfungen und alle die ausgewählten Muster zu weniger als den Kosten der Importation.

1c für 5c Stickereien
3c für 10c Stickereien
5c für 15c Stickereien
9c für 35c Stickereien
} Einschließlich Swiß, Nainsook, Cambric.

1c für 5c Spitzen
3c für 10c Spitzen
5c für 15c Spitzen
7c für 35c Spitzen
} Einschließl. leinene Torchon, orientalische, Point de Paris, Valenciennes, Medici.

Neue Auslage von Puff Frontings, in hübschen Mustern und Entwürfen—

98c für $1.50 Werthe. **$1.19** für $2 Werthe. **$1.48** für $3 Werthe.

Die allerneuesten Bänder.

Prachtvolle Taffeta und Atlas gestreifte Plaids, hübsche Karrirungen und Streifen, Bayadere Effekte und Dresden Warp Prints, eine große Auslage von all den neuesten Färbungen.

12½c — für reinseidenes einfaches Taffeta und Novelty Band, 3 bis 3½ Zoll breit werth bis 25c die Yard.

19c für 4 und 4½zölliges Taffeta und Fancy-Band, werth bis zu 30c die Yard.

19c für schwarzes double-faced Atlas-Band, 4 Zoll breit, werth 30c die Yard.

Band-Rester—

5c für Werthe bis zu 15c. **9c** für Werthe bis zu 25c. **13c** für Werthe bis zu 35c.

Haushaltungs-Leinen.

5c die Yard für fancy karrirtes leinenes Glas Handtuchzeug. 16 Zoll breit, franst nicht aus, werth 10c die Yard.

12½c die Yard für Damast, Huck, Oatmeal und Bade Handtücher, mit befranstem fancy Border oder einfach, werth 25c Stück.

98c für irischen, schottischen und Barnsley Tisch Damast, 2½ Yds. lang bei 2 Yards breit, weicher Finish, fancyZeichnung, wth. $1.50.

$1.39 für 2x2½ Yds. Muster Tücher extra schwerer doppel Satin Damast, gebleicht und Silber gebleicht, werth $2.50.

95c für ein Dutzend volle Größe Tisch Servietten, alle rein leinener Satin Damast, fancy Entwürfe, werth $1.50 Dutzend.

Neue Domestics, Dreß Prints 2c.

2½c die Yard für ausgesuchte geblümte Lawns und Hemden-Percale — Moden dieser Saison, werth 6c die Yard.

3c die Yard für 36-zöll. Standard ungebleichte Betttücher, sich gut haltende Qualität, werth 7c die Yard.

3½c die Yard für besten amerikanischen indigoblauen und chinesischblauen Kleider-Calico, — vom Stück — keine Rester, — werth 7c die Yard.

5c die Yard für Waschstoffe-Rester, werth bis zu 15c die Yard, umfassend Percale, Lawns Pique, Organdies, Sateens, Dimities, Seersuckers, Madras, Cheviots, Oxfords, Batistes und Ginghams.

25c das Stück für Pepperell Betttuch Rester, 2½ Yds. jedes, gerade genug für ein Betttuch, werth 45c das Stück.

Kunst-Nadelarbeit.

Freier Unterricht in Kunst-Stickerei von erfahrenen Lehrerinnen.

5c für Auswahl von Battenberg Muster, für Centerpieces, Taschentücher u. Gardien Borders, — werth bis zu 40c.

10c Stück für schwere Bedford Cord Wasch Bags, hübsch eingefaßt und stamped mit den neuesten Entwürfen, gekauft zu gerade ¼ des wirklichen Werthes und Euch dementsprechend offerirt, würden ein Bargain sein zu 50c. —

15c für Dutzend Filo, türkische und twisted Stickerei Seide, feines Assortiment von Farben, werth 45c.

Unsere Apotheke:

Reiner Borax, 1-Pfd.-Schachteln	9c
Bade-Schwämme, 20c Werth	10c
Zahnbürsten, 25c Werth	9c
„4711" White Rose Glyzerin-Seife, Stück	9c
Dr. Woodburys Facial oder Dental Cream	12c
J. A. Pozzoni's Face Powder, 50c Größe	27c
Sample Bone Nagelbürsten, werth bis 35c	9c
8zöll. harte Gummi-Kämme, werth bis 35c	9c
Warner's Lithia Tablets, 25c Größe	13c
2-Qt. Fountain Syringes, 3 harte Gummi-Rohre	38c
Pinkham's Vegetable Compound, $1 Größe	64c
Paine's Celery Compound, $1 Größe	68c
Greene's Nervura, $1 Größe	69c

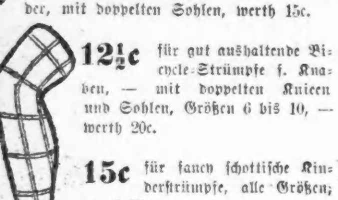
STATE UND VAN BUREN STR. A. M. ROTHSCHILD & CO. STATE UND VAN BUREN STR.

Extra Spezialitäten in nützlichen Artikeln.

100 Yds. Spule J. Brooks bester Spulenfaden	1c
Große Flasche gutes Maschinenöl	1c
Paar Sockinet Dreß-Shields, werth 15c, für	4c
4-Yd. Stück Velveteen Binding, 2 Zoll breit, nur in schwarz, werth 20c, für	8c
Yard corded Edge Skirt Binding, nur in Schwarz, werth 10c	4c
Paar Rubber-lined Shields, werth 25c, für	9c
Pompadour Kämme, werth 25c, für	10c
Vici Kid Schuh-Dressing	13c
Rheinstein Set Pompadour & Seitenkämme	19c

Strumpfwaaren.

8c für feine Gauge Schulstrümpfe für Kinder, mit doppelten Sohlen, werth 15c.



12½c für gut aushaltende Bicycle-Strümpfe f. Knaben, — mit doppelten Knieen und Sohlen, Größen 6 bis 10, — werth 20c.

15c für fancy schottische Kinderstrümpfe, alle Größen; werth 35c.

12½c für fancy Boot Pattern Strümpfe für Damen, echt schwarz und nahtlos, regulärer 20c Werth.

Gestricktes Unterzeug.



8c für 15c Richelieu gerippte Leibchen für Damen, in rosa und blau, mit eingefaßtem Hals, spezieller Bargain.

25c für hübsche weiße Lisle Damen-Leibchen, prächtig mit Spitzen besetzt, wth. 50c.

33c für import. Seiden-Leibchen für Damen, tiefer Hals und ärmellos, Seiden-Einfassung, in rosa, blau, cream und schwarz, werth 65c.

25c bis zu $2 für französische und deutsche Novelties in fancy Strumpfwaaren; die größte Auswahl in Chicago immer an Hand.

Silberwaaren-Verkauf.

1847 ROGERS BROS. TRADE MARK

17c für 1847 Rogers Bros. A 1 fancy Muster Thee Löffel — Satin Finish.

25c für 1847 Rogers Bros. 12 Dwt. Tischmesser und Gabeln — auf Stahl plattirt, Satin Handle.

$3.75 für Rogers 24 Stück Set, bestehend aus sechs 12 Dwt. Tisch-Messer, sechs A 1 fancy Handle Gabeln, sechs A 1 fancy Handle Tisch Löffel, und sechs A 1 fancy Handle Thee Löffel — jedes Set vollständig in Seide gefütterter Box.

$2.25 für $5 vierfach plattirte Baking Dishes — fancy beaded Rand oder Satin Finish, handgravirt, volle Größe, jedes mit feuerfester Innenseite Dish und Rim Protector, hochfein polirt.

Korset-Leaders.

Ein gutes Korset ist eine Bequemlichkeit, ein billiges Korset ist ein Segen. Hier sind zwei gute Bargains für morgen:



W. C. C. Korsets Empire Facon, doppelte Seitenstahl,—Spitzen und Band-besetzt, Odds und Ends, werth $1 — morgen nur **39c**

P. D. Korsets, — aus bestem Coutil gemacht, Stickerei besetzt, doppelte Seitenstahl, — reguläre $2.00 Werthe **$1.29**

Nazareth-Waists für Kinder, mit Knöpfen und Tape, alle Größen, von 1 bis 10 Jahren **7c**

Fertige Muslin-Sachen.

Seidene Unterröcke 2c.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Rothschild Euch die besten Werthe in diesen Waaren gibt von allen anderen Läden in dieser Stadt. Ihr müßt diese ungewöhnlichen Bargains für morgen untersuchen:

Gute Muslin-Hosen für Damen, gemacht mit Cluster von feinen Tucks und französischem Yoke Band, werth 25c — nur **6c**

Gute Muslin Gowns für Damen, Yoke mit Cluster von feinen Tucks, Hals und Aermel garnirt, extra Weite und gute Länge, regul. 50c Werth **24c**

Umbrella Facon Röcke für Damen, gemacht von gutem Muslin, besetzt mit Spitzen und Tucks, französisches Yoke Band, werth 75c **29c**



Feine Lawn Shirt Chemise für Damen, gemacht mit großer Flounce, besetzt mit feinen Tucks u. Spitzen oder Stickerei, — werth $1 **49c**

Nearsilk Unterröcke für Damen, Umbrella Facon, persische Muster—doppelte Flounce mit drei Reihen Cording, einige mit Accordion plaited Ruffles, — werth $2.00 **98c**

Lange Cambric Slips für Babies, Bishop Facon, Hals u. Aermel besetzt, hübsch gemacht — nur **12c**

88c für Cashmere und Bedford Cord lange Coats für Babies, Rock und Cape zu einander passend, durchweg gefüttert, einige mit Band besetzt, regul. $2 Werthe.

98c für ganzwoll. Reefers für Kinder, in einfachen Farben und netten Checks, — Strap Back, großer fancy Kragen, besetzt mit Braid, werth $2.

Pferde-Artikel.

Eine gute Pferdebürste, mit lederner Rückseite und Hand-Strap—reg. 25c Werth— **10c**

Schwere Web Halters, mit Rope Tie, reg. 25c Werth — **15c**

Ein guter 1½zölliger Leder-Halter, mit Rope Tie, werth 75c—für— **40c**

Schwere Stall-Besen, mit 6 Reihen Rattan und Stiel, regul. 65c, speziell für Montag, zu— **35c**

Nutmeg State Pferde Clippers, sehr fein—morgen für— **75c**

The Hotchkiß Pferde-Clippers, die besten im Markt— **85c**

Echter Geschirr-Bargain.

Einfaches Buggy-Geschirr, ⅞zöll. Zügel mit Glanzleder Blinds und Overcheck, Brustkragen gefaltet, mit doppelten und gesteppten Traces, an einfachen Strap-Sattel genäht, mit Glanzleder-Botton Pad, Breeching gefaltet, nickelverziert, regul. $9 Werth—speziell für morgen zu— **$5.50**

Große spezielle Bargain-Offerten in Suits, Skirts, Capes, Jackets und Wrappers.

Die neuesten und elegantesten Frühjahrs Moden die das Beste enthalten was zu haben ist in Bezug auf Stoffe, Futter, Besatz und Arbeit und alles Neue in Schnitt und Entwurf — direkte Nachahmungen der berühmtesten Pariser, Londoner, New Yorker und Chicagoer Modisten — zu Preisen, die Rothschilds zum größten Bargain-Zentrum der Ver. Staaten machen. Ihr seid eingeladen das Lager zu besichtigen.



$15 für diesen $22.50 Novelty Plaid Suit, in all den neuesten Färbungen und Schattirungen, eng anschließende Jackets, durchweg mit Taffeta Seide gefüttert, Skirt in neuester Circular Facon, der ganze Suit schneidergesteppt und mit Knöpfen garnirt.

31c für $1 Wrappers f. Damen, in mittelhellen und dunkelfarbigen Percales, gutes Assortement von Mustern, volle Länge Taillen-Futter, weiter Skirt.

$7.50 für dieses moderne $15.00 Jacket, aus lohfarbigem Covert und Venetian Cloths gemacht, darted Tip Front, lapped Nähte, durchweg gefüttert, (Aermel eingeschlossen) mit hochfeiner farbiger Taffeta Seide, neue Tuch überzogene Knöpfe.

$2.50 für $5 Jackets für Damen, aus feinem lohfarbigem Covert Cloth gemacht, neue Tip Front, durchweg gefüttert.



98c für diesen hübschen $2 Wrapper, aus bestem engl. Percale gemacht, in hellen und dunklen Farben, doppelter Ruffle, Joch, Kragen, Gürtel und Front kantirt mit Spitzen, Corset passendes Futter.

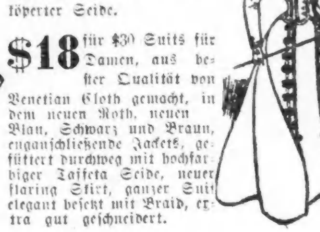
$1.48 für $3 Capes für Damen, aus brocaded Gros Grain Seide gemacht, besetzt mit Spitzen, Band und Perlen; so lange sie vorhalten, morgen für $1.48.

$3.98 für $7.50 lohfarbige Covert oder Venetian Cloth Jackets, halb Taffeta gefüttert.

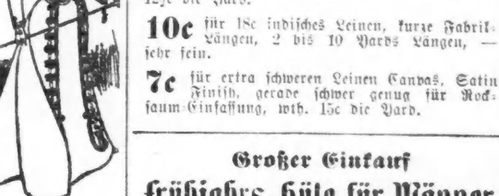


$6.98 für diesen eleganten $12.00 Skirt, aus extra gutem Venetian Cloth gemacht, in Roth, Schwarz, Tan, Castor, Royal und Marineblau, piped mit Atlas in schillernden Farben, vorn und hinten mit Knöpfen besetzt, ausgezeichnet gemacht.

98c für $2 schwarze brocaded Mohair u. fancy Plaid Skirts für Damen, gut gefüttert und gut eingefaßt.



$2.98 für $5 Capes für Damen, brocaded Atlas gemacht, neuer inverted Plait hinten, Kragen und Ruffle besetzt mit Fancy brocaded Atlas, Point Spitzen und CutJet, durchweg gefüttert mit geköperter Seide.



$18 für $30 Suits für Damen, aus bester Qualität von Venetian Cloth gemacht, in dem neuen Roth, neuen Blau, Schwarz und Braun, enganschließende Jackets, gefüttert durchweg mit hochfarbiger Taffeta Seide, neuer flaring Skirt, ganzer Suit elegant besetzt mit Braid, extra gut geschneidert.

Kleider-Futterstoffe.

5c die Yard für 36zöll. echt schwarzen Seidenfinish Taffeta, für Unterröcke, — werth 12½c die Yard.

8c die Yard für Gilbert's double faced fancy Silesias, mit schwarzer Rückseite, auch in einfachen Farben, wth. 15c die Yard.

12½c dieYard für echt schwarzen extra schweren Moreen für Unterröcke, — werth 20c die Yard.

17c die Yard für französisches Hair Cloth, 24 Zoll breit, schwarz und grau, werth 35c die Yard.

6c für 40-zöll. Victoria Lawns, sehr feine Qualität, für Schürzen und Kleider, wth. 12½c die Yard.

10c für 18c indisches Leinen, kurze Fabrik-Längen, 2 bis 10 Yards Längen, — sehr fein.

7c für extra schweren Leinen Canvas, Satin Finish, gerade schwer genug für Rocksaum-Einfassung, wth. 15c die Yard.

Großer Einkauf

Frühjahrs-Hüte für Männer.

Wir haben das ganze Lager, drei Läden von dem berühmten Fannon umfassend der sich vom Geschäft zurückzieht, zu 42 Cents am Dollar gekauft, was uns ermöglicht Hüte zu verkaufen zu weniger als dem halben Preis; einschließlich der beliebtesten Facons.



35 Dutzend Derby und Fedoras für Männer, neueste Facons, Fannons Preis $1.50 und $2—unser Preis **89c**

Derby und Fedora Hüte für Männer, welche Fannon für $2.50 und $3 verkaufte, wir verkaufen sie für $1.39 — 40 Dtz. Derbys für Knaben, neue Frühjahrs Facon, Form und Farben — Fannons Preis $2, unser Preis **75c**

Koffer-Spezialitäten.

$2.65 für Canvas überzogene Square Top Koffer (wie Abbildung), — große Sorte, mit 4 großen schweren Hartholz-Latten am Deckel, geschützt mit Stahl-Ecken, Klammern u. Bumpers, eiserner Boden, messingenes Monitor Schloß, — tiefem aufrechtem Tray mit überzogener Hutschachtel und extra Tray für Anzug oder Rock — Leinen finished — 36 Zoll lang.

50c für 16-zöll. Shoping Bags für Damen, Nickel Schloß und Catches, genähter Leder Griff, Tuch gefüttert, chokoladenfarbig.

Feine Schreibmaterialien.

Schönes Schreibpapier mit Monogrammen—ein Quire von Hurd's oder Marcus Ward's feinem Schreibpapier, in den neuesten fashionablen Färbungen und Facons, hübsch embossed von Steel Die (wie Abbild.) in irgend einer Farbe mit einem Buchstaben oder einer Kombination von zwei Buchstaben, mit dazu passenden Briefumschlägen — morgen für **25c**

39c für Kupferplatten und fünfzig gravirte „Calling Cards", Tiffany Style und Größen.

Hochzeits-Einladungen—sichert Euch Kostenvoranschläge für Eure Ankündigungen—erster Klasse Arbeit garantirt, korrekte Styles. Wir ersparen Euch Geld.

Uhren, Wanduhren.

$3.85 für 14 Karat goldgefüllte Damen- und Herren-Uhren, fancy gravirte Hunting Style Gehäuse, mit nickel-juvelirten amerikanischen Uhrwerken, garantirt feine Zeitmesser; Uhrmacher verlangen $10 für dieselben.



$2.85 für 8-Tage emaillirte eiserne Uhren, die Full Size Mantle Style; feinste messingene Gong Strike Uhrwerke, werden von allen Uhrmachern für $9 verkauft.

45c für 1-Tag Nickel-Wecker-Uhren, mit lang anhaltendem lauten Alarm, reg. 80c Sorte.

99c für Open Face Nickel-„American" Herren-Uhren, Stem Winders und garantirt.

Herrenausstattungs-Artikel.

5c für Dutzend weiße Lawn Ties für Damen, werth 10c.

6c für feine seidene Initialed Japonette Herren-Taschentücher, reg. 12½c Werth.

12½c für feine schwarze und lohfarbige Lisle Halbstrümpfe für Männer, werth 20c per Paar.

35c für mittelschwere ¾ wollene Hemden u. Unterhosen für Männer, in Natural oder Camel's Hair, wth. 50c.

75c für feine naturwollene Hemden und Unterhosen für Männer, Frühjahrs-Gewicht, regul. $1 Qual.

50c für echte Madras Negligee Hemden für Männer, mit abnehmbaren Link Manschetten, doppelt den morgigen Preis werth.

Kinder-Wagen.





$3.95 für volle Größe Reed Body Baby-Carriage, shellacked u. gepolstert in Satin Russe, mit dazu passendem Sonnenschirm, Whitney's Antifriction Rubber Tire Räder und Patent-Bremse.

$5.48 für volle Größe Roll Top Baby Carriage, — shellacked u. hübsch gepolstert in Fabrique de Luxe, mit einem Ribbon Cloth Sonnenschirm, dazu passend, und m. Whitney's Anti-Friction Rubber Tire Rädern und Patentbremse.

Frühjahrs-Wasch-Stoffe.

6c die Yard für Novelty High Art Zephyr Ginghams, in all den neuesten Farben und neuesten Effekten in Streifen und Plaids, werth 12½c die Yard.

7c die Yard für 36zöll. Kleider-Percales, in Staple Blau, Maroons, schwarz und weiß und heller Grund, am Stück gefärbt, — werth 12½c die Yard.

10c die Yard für 30-zöll. Madras, Zephyrs, Cheviots und corded Ginghams, für Shirtwaists und Kinder-Kleider, — werth bis 25c die Yard.

12½c die Yard für 36-zöll. franz. Percales, ganz ausgezeichnete Farben, in all den neuen Streifen; auch Novelty corded Dimities, Plumetis, Organdies, Lawns und Dreß Piques, — werth bis zu 25c die Yard.

25c die Yard für seiden mercericed gestreifte und karrirte Madras und Oxford Suitings, die neuen Waschstoffe für Waists und Kleider, werth bis 45c die Yard.

25c die Yard für feine importirte Dimities: neueste Gewebe: auch französische Organdies, alles neue Waare, Waschstoffe, für die Ihr 35c bis 40c zu bezahlen erwartet.

Neue Frühjahrs-Kleiderstoffe.

Unsere Ueberlegenheit in Kleiderstoffen wurde nie zuvor so nachdrücklich illustrirt wie gegenwärtig mit den folgenden sehr wünschenswerthen Partien in neuen Frühjahrs-Kleiderstoffen und Geweben zu den überraschendsten Bargain-Preisen.

45c die Yd. für Umwendbare Coverts. Zweifarbige Granites. Engl. Tweeds. Silk bar'd Plaids. Gem. Whipcords. Franz. Serges. Silk Shot Brouffas. Tailor Meltonettes. Fancy Bulb Suitings. Schott. Cheviot-Mischungen. Englische Mohairs. Umwendbare Tweed Checks.

75c die Yd. für Schott. Homespuns. Corded Plaids. Polka Tupfen Novelties. Woll. ir. Poplins. Corded Ottomans. Imp. Pique Cords. Französ. woll. Vigoreux. Umwendb. Golf Plaids. Seidengem. Finettas. Shrunk Tailor Cheviots. Woll. India Twills. Fancy Bayadere Suitings.

95c die Yd. für Import. Tailor-Suitings. Franz. Whipcords. Engl. Cov. Cloths. Imp. ClaySerges. Gem. schott. Cheviots. Engl. Broadcloths. Fancy seid. Shot Novelties. Franz. Drap de Paris. Cloth Finish Venetians. Double faced Granites. Homespun Cheviots. Franz. Crystal Cords.

$1.44 und $1.95 für schwarze englische Crepons, in all den schönen Matelasse, Puff, Cockle und Merseretta Effekten, absolut $2 und $3 Werthe; nichts in ganz Chicago ist zu vergleichen mit diesen zwei speziellen Partien zu diesem Preis

Hübsche Frühjahrs-Seide.

Es war unser gutes Glück, einen zeitgemäßen Einkauf unter dem Kostenpreis zu machen von diesen schönen Crystal Bengalines in all den zarten Schattirungen und so modernen Farben, und 30 verschiedenen Facons und Farben von Fancy Seide, welche wir morgen zu einem Drittel des gewöhnlichen Preises zum Verkauf bringen.

29c für 75c Crystal Bengalines, in einfachen und Shot Effekten, einschließlich solche Farben wie Turquoise, Purple, Navy, Grün, Roth und Cerise: — auch in roth u. grün, purple und grün, lohfarbig und grün, blau und grün, purple und Old Gold, und lohfarbig und Gobelin schillernd — kostet 42c herzustellen und wurde nie unter 75c die Yard im Retail verkauft. Es sind nur 25 Stücke, und um Jedermann eine Gelegenheit zu geben, beschränken wir die Quantität auf 15 Yards an jeden Kunden.

25c für schöne fancy Seidenstoffe in dreißig verschiedenen Facons und Farben, positiv werth 70c die Yard, gekauft von demselben Fabrikanten wie die obige Partie. Diese zwei Artikel sind echte Bargains und alles was wir wünschen ist Eure Inspektion, und versprechen wir für unseren Theil einen überraschenden Werth.

Extra Spezial-Verkauf von feinen Schuhen für Damen.

Die Damen sind sehr stolz darauf, sich mit nettem und modischem Schuhwerk zu versehen, und wir sind speziell glücklich ihnen die allerfeinsten Schuhe zu offeriren zu Preisen die ihre Bewunderung und uns ihre Kundschaft erringen. Eine kurze Studie in Schuhwaaren:

Spezielle Partie importirte lohfarbige Vici Kid Schnürschuhe für Damen, handgewendet, mit Seiden Vesting oder Kid Tops und McKay genäht mit fancy Vesting Tops, seidengesteppt und feinste Arbeit, hochmoderne Facons, gemacht auf den Princeß, Coin und Vassar Toes, Opera und Military Absätze; Schuhe die wirklich $4 werth sind, morgen zu **$2.45**

Patent-Leder, lohfarbige und schwarze Vici Kid, Royal und Surpaß Kid Schnürschuhe für Damen, mit Seiden Vesting oder Kid Tops, handgewendet, Welts und McKay genäht, seidengesteppt, feinstes Fitting und neueste Zehen, solche wie The Vassar, Princeß, Astoria, Pug, Bull-dog, Boston, Coin und British, Military und Opera Absätze; hochmodische Schuhe, die von ausschließlichen Schuhhändlern zu $4.50 und $5 verkauft wurden — unser Preis morgen **$2.98**

Lohfarbige und schwarze Vici Kid Bicycle Stiefel für Damen, 10 Zoll hoch, corrugated Sohlen, werth $3.— eine spezielle Offerte morgen zu **$1.95**

Größen 8½ bis 11 .. **$1.25 & $1.45** Feine lohfarbige Vici Kid Schnürschuhe für Damen und Kinder, neueste Leisten-Facons. Größen 11½ bis 2 ... **$1.45 & $1.65**

Geschmackvolle Frühjahrs-Putzwaaren.

Rothschilds sind bekannt und erfolgreich gewesen mit ihrem verbesserten und vergrößerten Putzwaaren-Departement, wo die allerfeinsten und die allermodischsten Schöpfungen in Hüten, Bonnets und Besatz ein passendes Rendezvous finden, und wo dieselben erhältlich sind zu den mäßigsten Preisen, die sich mit zuverlässigen Waaren vereinbaren lassen. Prüft Montags spezielle Offerten.

$4.75 für garnirte Short Back Sailors — der ausgesprochene Erfolg der Saison — in Beige, Violet, Cyrano Bergerac, grau, blau, schwarz und weiß, schön garnirt mit Blumen, Laubwerk, Chiffons, Seide und Flügel werth $8.

$6.50 für modisch garnirte Hüte, in Violet und Cyrano, eine vollständige Partie ausgestellt in diesen zwei entzückenden Farben, — alle Formen, garnirt mit Blumen, Taffeta Seide, Flügel Laubwerk, Chiffon und Ornamenten, werth $10.

3c für „American Beauty" Rosen, Auswahl von vier verschiedenen Facons, — mit Laubwerk, werth 39c.

5c 9c und 12c für Veilchen; jeder Bunch aus 6 Dtzd. Veilchen und 4 Cluster Blätter bestehend, regulär 19c, 39c und 49c werth.

15c für Bunch von 12 großen Bluets, in 3 verschiedenen Schattirungen, regulärer Preis 49c.

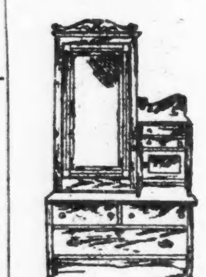
19c für Shortback Sailors, in all den neuen Schattirungen, von unseren Konkurrenten zu 39c angezeigt.

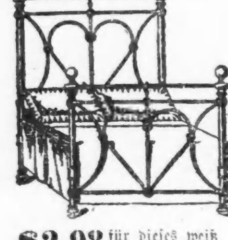
19c für 69c Sailors für Kinder, mit feiner Qualität Satin Ribbon Band in vier Farben.

69c für die beliebten schwarzen Braid ungarnirten Hüte für Damen, in 12 verschiedenen Formen, früher zu $1.25 verkauft.

Großer spezieller Verkauf von hübsch gearbeiteten Möbeln.

Dies ist kein Traum. Dies ist eine wirklich reelle Offerte in Möbeln, zu Preisen, die Rothschilds zum Hauptquartier für zuverlässige Möbel gemacht haben — größte Auswahl und größte Werthe zu billigsten Preisen in Chicago. Genaue Vergleiche in jedem Fall erwünscht.

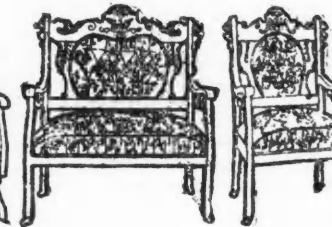


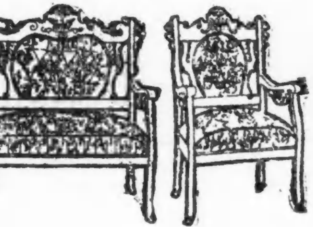


















$6.79 für Cheval-Dresser — in Antique und Mahagony-Imitation, werth $13.50.

$6.75 für diesen $15.00 handgeschnitzten Sideboard, mit 18x24 Zoll ovalem franz. geschliffenem Spiegel.

$2.98 für dieses weiß emaillirte eiserne Bett, mit Messing Obertheil, Mounts und Spindles, 5 Fuß 1 Zoll hoch, alle Größen.

$1.75 für weiß emaillirte eiserne Betten, alle Größen, werth $2.50.

$2.75 für $1.50 ganz eiserne Springs, beste Coil Draht Supporters.

$3 f. $5 Cotton Top Husk Matratzen.

$22.50 für dieses $35 Parlor Suit, handgeschnitztes Mahagony finished Frames, gepolstert in hochfeiner Seiden-Damast, garantirte Federn, positiv $35 werth.

$7.98 für solide Eichen Dresser, mit großem franz. geschliffenem Spiegel, werth $12.00.

$9.98 für diese schöne $20 Couch, mit 6 Reihen tiefer Tufting, beste Stahl Federn starkes Gestell und überzogen mit bester Qual. Velour.

$35 für $45 echte Leder Couch, mit feinsten Stahl-Federn, durchweg erster Klasse.

$15.75 für $25 Tapestry überzogene Couch.

Glaswaaren, Porzellanwaaren, Lampen u. s. w.

Brillante Bargains, welche die Aufmerksamkeit Aller auf sich lenken — nicht ein Artikel, der nicht ein großer Gelderſparender wäre.



15c für brilliant geschliffene Glas Wasser-Flaschen—werth 75c.

$3 und $5 schöne Parlor- und Reception-Lampen.

$7.98 für schönes 112-Stück Porzellan-Dinner Sets, handbemalt u. Gold verziert, jedes Set 4 Dtzd. Platen einschließend, — reguläre $15 Werthe.

15c für 50c und 60c Glas Waaren, umfassend 12-zöll. Cake Platten, 12-zöll. Orange Bowlen, hochfüßige Frucht Bowlen, große Cake-Präsentirteller etc.

39c und 49c für 75c u. $1 Jardinieren, ein wundervolles Assortiment, Fabrikanten-Muster.

25c für 50c Dragon Kerzen Halter — schwarz emaillirt, farbige Kerzen u. Schirm.

98c für schöne Jardinieren u. Piedestals, werth $2.

1c für 5c Tisch-Gläser fancy Muster, Fire polirt.

5c für 15c bedeckte Butter Dish, imitirtes geschliffenes Glas, hübsch gefinished.

$15 für Lanterniers & Havilands franz. Porzellan Dinner-Sets, 102 Stücke — schön handbemalt, reguläre $25 Werthe.

10c für 25c Glaswaaren, umfassend großfüßige Bowlen, Bouquet-Halter etc.

Spezial-Offerten in Hausausstattungs-Waaren.

Sie können die Thatsache nicht bestreiten, daß wir Hausausstattungs-Waaren billiger, als irgend ein anderer Laden in Chicago verkaufen — die nachfolgenden Bargains beweisen dies:

Die echten Rothschild Incandescent Gas-Lampen, m. großem unzerbrechl. Glas und gutem Mantle— **39c**

Echte Welsbach Incandescent Mantles, überall für 40c verkauft, für— **17c**

Die gewöhnl. Sad Irons, 3 im Set, Handle Pad u. Stand **35c**

Die echten und neuesten verbesserten Western Wasch-Maschinen— **$1.95**

Fertig gem. Hausfarbe—Gall. **69c**

Hübsch lackirte Brot Boxes und Mehlbehälter alle markirt— **15c**

Dubuque email. 10 Qt. grifflose Geschirr-schüsseln **10c**

Das echte „Red Seal" St. Louis Bleiweiß, 25 Pfd. an einen Kunden, Pf. **4½c**

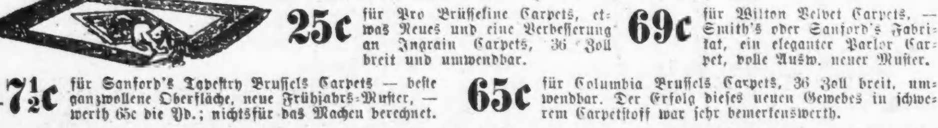
Waschzuber m. 2 Reifen, reines Pine **25c**

50 Fuß geflochtene Cotton Waschleinen **5c**

No. 8 Küchenherd, 5 Löcher, m. voller Größe Backofen und großem Feuerplatz, durchweg garantirt, reg. Preis $14.50—morgen— **$9.50**

Große spezielle Carpet- und Rug-Offerte.

Die Zeit ist da, wo Ihr aufhören müßt nachzudenken über Carpets und Rugs — Ihr müßt kommen und sie ansehen und Eure Auswahl treffen, und darum haben wir diese spezielle Preisliste an Standard Sorten arrangirt. Wir haben eines der größten Departements in Chicago, und wir verkaufen billig, um es populär zu machen. Wir garantiren, alle anderen Händler zu unterbieten. Ist das nicht deutlich genug? — — — —



25c für Pro Brüsseline Carpets, etwas Neues und eine Verbesserung an Ingrain Carpets, 36 Zoll breit und umwendbar.

69c für Wilton Velvet Carpets, — Smith's oder Sanford's Fabrikat, ein eleganter Parlor Carpet, volle Ausw. neuer Muster.

47½c für Sanford's Tapestry Brussels Carpets — beste ganzwollene Oberfläche, neue Frühjahrs-Muster, — werth 65c die Yd.; nichts für das Machen berechnet.

65c für Columbia Brussels Carpets, 36 Zoll breit, umwendbar. Der Erfolg dieses neuen Gewebes in schwerem Carpetstoff war sehr bemerkenswerth.

$17 für Bromley's 9X12 Smyrna Rugs, Muster von dieser Saison, in oriental. Effekten.

$4 für orientalische Rugs; 10 Ballen feine Antique Anatolian Matten, Verkauf im neuen Oriental. Dept.

18c die Quadratyard für englisches Floor Oeltuch, überglasirte Oberfläche, gemalte Rückseite; alle Breiten.

40c die Quadratyard für schottisches Linoleum, 2 und 2½ Yards breit.

47½c die Quadratyard für extra schwere Linoleums, 2, 2½ u. 4 Yards breit.

11c für sehr schweres gliederloses chines. Matting, in einer großen Ausw. v. fancy Mustern.

Große spezielle Offerte von Gardinen und Bettzeug.

1c per Fuß für Messing-Gardinenstangen.

2c für fancy gestreiften Gardinen-Scrim, 10c die Yard werth.

4c das Stück für Gardinenstangen, aus Eichen- und Kirschenholz gemacht, 5 Fuß lang.

4c für 10c fertige Kissenbezüge.

7c das Stück für fertige Fenster-Rouleaux, 7 Fuß lang.

95c das Paar für Novelty Netz- oder Ruffled Muslin-Gardinen, volle Länge u. Weite, werth $1.75.

$1.98 das Paar für $4.00 echte Brussels Effekt Spitzen-Gardinen, 20 ausgewählte Entwürfe zur Auswahl.

$1.50 das Paar für Nottingham- oder schottische Netz-Gardinen, 60 Zoll breit, 3½ und 4 Yds. lang, werth $2.50.

75c die Yard für $2.00 Polster-Seide, Tapestrien und Damast, 50 Zoll breit, gute Auswahl von Farben.

28c für 55c fertige Betttücher, volle Größe, gutes Muslin, niedlich gesäumt.

$3.47 für das Paar Tapestrie, orientalische oder Seiden-Portieres, perfekt wendbar, schwer befranst oben und unten, $6 werth.

$1.50 für 2.50 Comforters, Silkaline überzogen, handgebunden, mit reiner weißer Watte gefüllt.

25c für 60c Kissen, ganz mit Federn gefüllt, überzogen mit deutschem gestreiftem Ticking.

49c für Paar Nottingham Spitzen-Gardinen, 3½ Yards lang.

15c die Yd. für 30c Fish Nets, Gardinen Swiß und Sateens.



Populäre Musik.

I Gueß I'll Have to Telegraph My Baby
Ben Hur Chariot Race
Broken Links
Coontown Jubilee
Cinderella White
On Her Wedding Day
} Auswahl **15c**

Piano stimmen, alle Arbeit garantirt, $1.50.

Oster-Eröffnung in Dentistry.

für Jedermann am Montag.

$1.50 Goldfüllung frei.

Es kostet Euch Nichts.—Keine Berechnung für Material.

$5 Goldkronen für **$4**

$10 Set Zähne für **$8**

Wir thun was wir anzeigen.—Kein Vorbehalt.

Bridgework, Montag nur **$2.50**

$15 Set Zähne für **$10**

$8 Set Zähne für **$5**

Ein gutes Set Zähne für **$2.**

F. A. Carter, D. D. S.

Neue Frühjahrs-Tapeten.

Soeben eröffnet für Montag.

4000 Rollen feine weiße Blanks, 9 und 18 Zoll Borders, werth bis 7c die Rolle—zu— **4c**

3000 Rollen feine weiße Blanks, 9 und 18 Zoll Borders, werth bis 8c die Rolle—zu— **5c**

2000 Rollen gute Tapeten, wth. bis 6c **3c**

3000 Rollen gute Tapeten, werth bis 5c **2c**

Bargains in besten Kohlen.

$2.39 für Tonne best Indiana Nut Kohlen.

$2.48 für Tonne beste Indiana Lump Kohlen.

Hartkohlen-Preise die niedrigsten in Chicago. —Wir fordern um Vergleich heraus. 2000 Pfund für eine Tonne.